

Johanna Montanari

KURATIERTE ÖFFENTLICHKEIT

Eine postkoloniale Ethnografie
journalistischer Praxis in Jordanien

[transcript] Kultur und soziale Praxis

Johanna Montanari
Kuratierte Öffentlichkeit

Kultur und soziale Praxis

Johanna Montanari ist Anthropologin und Autorin. Sie forscht zu Nahost, Medien, Postkolonialismus und Geschlecht. Dabei ist es ihr ein Anliegen, die Dichotomien vom Eigenen und Anderen zu durchkreuzen. Ihre Promotion erfolgte im Rahmen des interdisziplinären Promotionsprogramms »Religion – Wissen – Diskurse« an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Johanna Montanari

Kuratierte Öffentlichkeit

Eine postkoloniale Ethnografie journalistischer Praxis in Jordanien

[transcript]

Dieses Buch ist eine leicht abgeänderte Version der Arbeit, die am 03.03.2022 von der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin im Fach Europäische Ethnologie zur Erlangung des akademischen Grades doctor philosophiae (Dr. phil.) angenommen und am 12.10.22 verteidigt wurde.

Erstgutachterin war Prof. Dr. Regina Römhild vom Institut für Europäische Ethnologie, Zweitgutachter Prof. Dr. Andreas Feldtkeller von der Theologischen Fakultät. Der Dekan der Philosophischen Fakultät war Prof. Dr. Thomas Sandkühler.

Die Veröffentlichung wurde gefördert aus dem Open-Access-Publikationsfonds der Humboldt-Universität zu Berlin.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell.

(Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>)

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2023 im transcript Verlag, Bielefeld

© **Johanna Montanari**

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Umschlagabbildung: Cityscape of Amman downtown from the Citadel. Von Leonid Andronov / AdobeStock

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-6875-9

PDF-ISBN 978-3-8394-6875-3

<https://doi.org/10.14361/9783839468753>

Buchreihen-ISSN: 2703-0024

Buchreihen-eISSN: 2703-0032

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter www.transcript-verlag.de/vorschau-download

Für das Glück des gemeinsamen Erlebens

Inhalt

Vorwort	9
Danksagung	11
1. Einleitung: Postkoloniale Öffentlichkeit	13
1.1 Forschungsfragen und Einführung in das Forschungsfeld	17
2. Journalistische Praxis im Globalen Süden erforschen	21
2.1 Eine postkoloniale Perspektive	22
2.2 Verortung	26
2.3 <i>Doing Public</i> : Schlüsselkonzepte	32
2.3.1 Öffentlichkeit: Die dominanten akademischen Debatten	33
2.3.2 Forschungsgegenstand: Journalistische Praxis	45
2.3.3 Kuratieren als praxistheoretisches Konzept	52
2.4 Feldkonstruktion und Feldzugang	56
2.5 Methoden	59
3. Bedingungen sehen	67
3.1 Historische Verflechtungen des Nationalen	67
3.1.1 Kolonialgeschichte, Stammestraktionen und <i>state building</i>	69
3.1.2 Herausforderungen heute und postkoloniales Mitregieren	75
3.1.3 Geschichte(n) der Presse	80
3.2 Die <i>Jordan Times</i> : Aufbau, Arbeitsstrukturen, Vergangenheit	85
3.3 Die englischsprachige Zeitung als Weltzugang	90
3.4 Öffentlichkeit: Vermittlung	95
4. Kuratieren zwischen Rand und Zentrum	99
4.1 Kuratieren der Knappheit	99
4.1.1 Kuratieren des Stils	107
4.1.2 Kuratieren der Themen	117
4.1.3 Kuratieren der Seiten	131

4.1.4	Kuratieren der Kritik	134
4.1.5	Zwischenfazit: Reibung vermeiden	147
4.2	Außenblick	151
4.2.1	Jordanische Journalist*innen anderer Institutionen	152
4.2.2	Leser*innen	160
4.2.3	Zwischenfazit: Kuratieren als Fürsorgetätigkeit	166
4.3	Öffentlichkeit: Entwicklung	168
5.	Die Macht der Versprechen	173
5.1	Versprechen der Öffentlichkeit	174
5.1.1	Fallbeispiel: Lehrer*innenstreik	174
5.1.2	Nahostkonflikt, zwei Fallbeispiele	192
5.1.3	Zwischenfazit: Un/vereinbarkeit	206
5.2	Säkulare Berichterstattung	208
5.3	Geister anderer Zeiten	217
5.4	Öffentlichkeit: Universale Ansprüche	223
6.	Öffentlichkeit als erweiterter Regierungsraum	229
6.1	Verteiltes Regieren	229
6.2	Widerstand und Emanzipation	236
6.3	Fazit und Ausblick	241
	Bibliografie	243
	Anhang	255

Vorwort

Im März 2023, während ich diese Zeilen schreibe, wird in Israel gegen eine umstrittene Justizreform der rechts-religiösen Regierung protestiert. Im Iran gehen seit dem Tod der jungen Kurdin Mahsa Amini letzten September Menschen für »Frauen, Leben, Freiheit« auf die Straße und riskieren dabei ihr Leben. Mit der Machtübernahme durch die Taliban im August 2021 wurde die Hoffnung auf Demokratie in Afghanistan zunichte gemacht. In Deutschland sitzt derweil eine Partei im Parlament, die vom Verfassungsschutz als rechtsextremer Verdachtsfall eingestuft wird. Momentan wird darüber diskutiert, ob ihre parteinahe Stiftung dennoch staatliche Gelder erhalten soll.

Diese aktuellen Beispiele verdeutlichen, dass Demokratie erkämpft und immer wieder verteidigt werden muss. Öffentlichkeit gilt als essenzieller Teil einer lebendigen Demokratie und als Voraussetzung für politische Partizipation. Ich bin der Überzeugung, dass wir, wenn wir die Wirkungsweisen von Öffentlichkeit besser verstehen, auch besser für Demokratie und politische Partizipation eintreten können. Meine Arbeit hat das Ziel, den Begriff der Öffentlichkeit postkolonial zu reflektieren und globale Zusammenhänge in den Blick zu nehmen. Als empirisches Beispiel für meine Untersuchung von Öffentlichkeit dient dabei die journalistische Praxis der *Jordan Times*, der einzigen englischsprachigen Zeitung Jordaniens. Die Tageszeitung berichtet vor allem für sogenannte Expats, Menschen, die überwiegend aus dem Westen kommen und häufig bei NGOs oder Botschaften arbeiten.

Die Motivation für meine Forschung hat mit meinem eigenen Sein und Werden zu tun. Mein Vater ist Mitte der 1980er Jahre von Italien nach Deutschland emigriert. Ich bin in Berlin-Kreuzberg aufgewachsen, einem Bezirk, der insbesondere in den 1990er Jahren durch die Präsenz von türkischen, arabischen und anderen Migrant*innen und ihren Nachkommen geprägt war. Im Zuge des Terroranschlags vom 11. September 2001 wurden Muslim*innen unter Generalverdacht gestellt. Die darauffolgenden US-geführten Kriege in Afghanistan und im Irak politisierten mich und führten zu meinem Interesse an der Region des Nahen und Mittleren Ostens.

Der Weg, den ich seit Beginn meiner Forschung zurückgelegt habe, gleicht einem Irrgarten, bei dem sich die Landschaft kontinuierlich verändert hat. In meinem

ursprünglichen Forschungsvorhaben wollte ich mich nicht in erster Linie mit Öffentlichkeit, sondern vor allem mit den Machtwirkungen des Säkularismus beschäftigen. Meine damalige Idee war, in einem arabischen Land die journalistische Praxis einer Tageszeitung zu erforschen und zu untersuchen, wie sie über Religion berichtet. Für Jordanien interessierte ich mich, da ich bereits für einige Zeit in den palästinensischen Gebieten gearbeitet und geforscht hatte und für mein Forschungsvorhaben gerne in der Region bleiben wollte. Erst durch meine Feldforschung begann ich, über die Möglichkeiten und Grenzen von Öffentlichkeit nachzudenken. Säkularismus und Religion sind zwar immer noch Themen meiner Untersuchung, aber nicht mehr ihr Fokus. Was mich jetzt besonders faszinierte, waren die eingeschränkten Möglichkeiten der Journalist*innen, die dennoch an Idealen festhielten und sehr strategisch handelten. Außerdem interessierte mich die Ausrichtung der Zeitung auf ein westliches Publikum. Ich traf hier auf Beschränkungen, die sich mit den üblichen Diskussionen um Selbstzensur nicht erklären ließen. Um die journalistische Praxis der *Jordan Times* zu analysieren, nutze ich deswegen in diesem Buch den ursprünglich aus dem Museumskontext stammende Begriff des Kuratierens und entwickle ihn zu einem Begriff weiter, der sich praxistheoretisch nutzen lässt. Journalistische Praktiken untersuche ich als kunstvolles Gestalten von Öffentlichkeit, das sich an ein bestimmtes Publikum richtet. Ich argumentiere, dass das Kuratieren der *Jordan Times* als Regierungstechnik verstanden werden kann, die auf ein postkoloniales Mitregieren von NGOs und Botschaften in Jordanien reagiert.

Dieses Buch soll dazu anregen, konsequent Funktionsweisen des Regierens in den Blick zu nehmen, um einzuschätzen, ob Öffentlichkeit eine tatsächlich demokratische Instanz sein kann, in Jordanien ebenso wie in Europa. Durch die Analyse globaler Verflechtungen sagt meine Untersuchung nicht nur etwas über den lokalen Kontext aus, sondern deckt darüberhinausgehende Macht- und Diskurszusammenhänge auf und zeigt Wege auf, anders und neu über die Welt, in der wir gemeinsam leben, nachzudenken.

Danksagung

Dieses Buch ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich im März 2022 an der Humboldt-Universität zu Berlin eingereicht habe. Ohne die vielen Menschen, die mich unterstützt haben, würde es dieses Buch nicht geben. Besonderer Dank gilt meiner Doktormutter Prof. Dr. Regina Römhild vom Institut für Europäische Ethnologie an der HU Berlin sowie meinem Doktorvater Prof. Dr. Andreas Feldtkeller von der Theologischen Fakultät an der HU Berlin. Ihr fachkundiger Rat hat mich so manche Hürde überwinden lassen. Ebenso danke ich dem Promotionsprogramm Religion – Wissen – Diskurse, in dessen Rahmen ich meine Dissertation anfertigen konnte. Hier und am Institut für Europäische Ethnologie konnte ich wertvollen intellektuellen Austausch unter Promovierenden finden. Dank gilt außerdem Prof. Dr. Mark Hobart vom Centre for Global Media and Communications an der SOAS University of London, der den Anstoß für diese Arbeit gab.

Meine Forschung wäre nicht möglich gewesen ohne die Hilfe eines Buchhändlers in Jabal Amman sowie eines hilfsbereiten Journalisten von *Al Rai*, die mir zum entscheidenden Kontakt verhelfen. Es war Samir Barhoum, der damalige Chefredakteur der *Jordan Times*, der mir das Versprechen gab, bei der *Jordan Times* forschen zu dürfen. Ihnen bin ich zu großem Dank verpflichtet. Dem späteren Chefredakteur der *Jordan Times* Mohammad Ghazal danke ich dafür, dass er mich von Anfang an als vollwertige Autorin und Redakteurin in die alltägliche journalistische Arbeit eingebunden hat. Besonderer Dank gilt Raed Omari, dem stellvertretenden Chefredakteur der *Jordan Times*, für die anregenden Unterhaltungen und die fortwährende Unterstützung meiner Forschung. Nicht zuletzt danke ich allen Kolleg*innen bei der *Jordan Times* sowie den Mitarbeiter*innen der Buchhaltungsabteilung von *Al Rai*, dass sie mich so herzlich aufgenommen haben. Gesondert bedanken möchte ich mich außerdem bei allen, die sich mir als Interviewpartner*innen zur Verfügung gestellt haben. Dem DAAD danke ich für das großzügige Forschungsstipendium, das mir meinen Forschungsaufenthalt in Amman finanzierte.

Großen Dank schulde ich ebenfalls den Menschen, die kleinere und größere Teile dieser Arbeit gelesen und mit mir diskutiert haben: Susanne Hoch, Sina Holst, Lisa Jöris, Niki Kasis, Timo Klattenhoff, Tillie Kluthe, Jonas Köpsel, Dr. Nadine

Werner, Patrick Wielowiejski, Jana Wittenzellner und Ulla Wittenzellner. Mit ihrer scharfsinnigen Kritik und ihren hilfreichen Kommentaren trugen sie mit zum Entstehen dieser Arbeit bei. Bei Hassan Al Seaf, Felicia Ehrmann, Kerstin Wilsch und Ala Zahrawi bedanke ich mich für ihre Unterstützung während meines Aufenthaltes in Amman. Ihre Freundschaft half mir sehr dabei, mich zu Hause zu fühlen. Bedanken möchte ich mich auch bei Menschen, die mir zu unterschiedlichen Zeiten in Berlin zur Seite standen: Sebastian Gropp, Jannika Hinz, Sina Holst, Till Marquardt, Anjuscka Merki, Zora Rux, Katti Jisuk Seo, Simon Taudt, Henrike Thoms, Alisa Tretau und Ulla Wittenzellner. Ich möchte auch meiner Familie danken, die mich in meinen Entscheidungen stets beraten und bestärkt hat, insbesondere meiner Mutter, die mich immer wieder daran erinnert, zuversichtlich zu sein.

1. Einleitung: Postkoloniale Öffentlichkeit

Aus einer anthropologisch-informierten Perspektive kann Öffentlichkeit als ein diskursiver politischer Raum verstanden werden, in dem Privatpersonen öffentliche Belange diskutieren und der zwischen einer offiziellen Sphäre der Regierung(en) und einer privaten Sphäre der regierten Individuen liegt (Eisenstadt/Schluchter 1998: 10). In ihrer westlich-dominanten Konzeption wird Öffentlichkeit mit einer europäischen Entstehungsgeschichte verbunden und vor allem für liberale westliche Demokratien und in einem nationalstaatlichen Rahmen theoretisiert. Doch Öffentlichkeit ist auch in anderen Kontexten präsent. Emanzipatorische zivilgesellschaftliche Bewegungen und in der Vergangenheit anticoloniale Unabhängigkeitsbewegungen beziehen sich auf die mobilisierende Funktion von (alternativen) Öffentlichkeiten, die ihnen Legitimität verschaffen (Negt/Kluge 1978, Felski 1989, Warner 2002, Dalleo 2011). Öffentlichkeit wird also auf verschiedene Weisen konzipiert und für unterschiedliche Zwecke genutzt, auch und gerade in der postkolonialen Moderne. Anthropologische Forschung kann sich diesen verschiedenen Konzeptionen von Öffentlichkeit in ihren empirischen Aushandlungen zuwenden.

Ausgangspunkt meiner Forschung ist die Annahme, dass die Medien eine tragende Rolle dabei spielen, Öffentlichkeit herzustellen. Mich interessiert der Journalismus, da ihm gemeinhin die Aufgabe zugesprochen wird, den Zugang zu gesellschaftlich relevanten Informationen und so politischer Teilhabe zu ermöglichen und zwischen politischen Eliten und Zivilgesellschaft zu vermitteln. Eine renommierte Position nimmt dabei das Traditionsmedium Tageszeitung ein. Meine Forschung untersucht Öffentlichkeit ethnografisch am Beispiel der englischsprachigen Tageszeitung *The Jordan Times*¹ in Amman, Jordanien. Die *Jordan Times* berichtet staatsnah auf Englisch und wird teilweise vom jordanischen Staat finanziert. Sie wendet sich mit ihrer Print- und ihrer Onlineversion an Nicht-Jordanier*innen², die vor allem

-
- 1 Im Folgenden spreche ich für die leichtere Lesbarkeit im Fließtext von der *Jordan Times*.
 - 2 Ich nutze das Gender-Sternchen für einen Plural, der die Vielfalt der Geschlechter anerkennt, wenn ich von nicht-homogenen Männer- oder Frauengruppen spreche. Ich finde es wichtig, Geschlecht sichtbar zu machen, um Vorannahmen in Bezug auf Geschlecht zu begegnen. Ich war zum Beispiel überrascht, dass in Jordanien im Bereich Journalismus viele Frauen arbei-

aus dem Globalen Norden kommen. Das tut sie in einem Land des Globalen Südens mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung, in einer Zeit fortschreitender neoliberaler Umstrukturierungen unter Bedingungen zunehmender finanzieller Knappheit. Jordanien ist eine Monarchie, das Land befindet sich als Empfänger von sogenannter Entwicklungshilfe in Abhängigkeitsbeziehungen. Öffentlichkeit in diesem spezifischen Nord-Süd-Zusammenhang zu untersuchen, halte ich für eine Reflexion des Öffentlichkeitsbegriffs für besonders aufschlussreich.

Die *Jordan Times* existiert seit 1975 und hat, wie ihr Name vermuten lässt, einen nationalen Fokus. Die Zeitung bewegt sich zwischen wirtschaftlicher Knappheit auf der einen Seite und großer politischer Bedeutung auf der anderen. So sagt der Chefredakteur der Zeitung, Mohammad Ghazal³:

Now, unfortunately, not having enough financial and human resources is affecting our ability to have in-depth reporting on political participation in Jordan today, the women's movement in Jordan today, the socio-economic problems in Jordan, like digging deep into the root causes of the problems we have – so that is why I don't think we are serving the public today as we should. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

Die *Jordan Times* soll in ihrem spezifischen Kontext Öffentlichkeit herstellen, tut dies jedoch unter immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Bedingungen. Dennoch besteht die Zeitung fort, was an ihrer großen politischen Bedeutung liegt, wie der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari erklärt:

Concentrations of profits and losses have never been taken into consideration evaluating The Jordan Times. Because there is a political message. There are political reasons behind keeping it open and operating. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

Die politische Bedeutung wird also über wirtschaftliche Faktoren gestellt. Doch was ist mit der politischen Bedeutung gemeint? Welche Konzeption von Öffentlichkeit ist hier präsent? Und welche Rolle spielt die von der *Jordan Times* hergestellte Öffentlichkeit für die Entwicklung des Landes? Der Chefredakteur gibt im obigen Zitat Beispiele für die Ansprüche, denen die *Jordan Times* momentan nicht gerecht wird und nennt unter anderem den Anspruch einer tiefergehenden Berichterstattung

ten. Das Gender-Sternchen soll außerdem anzeigen, dass Geschlecht sozial konstruiert ist, die Erfahrung von Geschlecht nicht notwendigerweise binär ist und es auch trans Identitäten gibt. Diese Identitäten existieren, auch wenn sie sich nicht als solche in der Öffentlichkeit zeigen (können).

3 In dieser Arbeit nenne ich nur die Forschungspartner*innen namentlich, die mir ihr Einverständnis gegeben haben. Auf Wunsch habe ich teilweise Namen geändert.

über die politische Partizipation und die Frauenbewegung im Land. Die Berichterstattung der *Jordan Times* soll die Wurzeln der Probleme des Landes freilegen – damit diese durch Entwicklung behoben werden können?

Ich gehe in meiner Forschung davon aus, dass Öffentlichkeit in ihrer westlich-dominanten Konzeption Vorannahmen enthält, die nicht zum Kontext der *Jordan Times* passen und ihm teilweise sogar entgegenstehen. Gerade deswegen untersuche ich, welche universalen Ansprüche das Konzept der Öffentlichkeit in meinem Feld hat. Ich nutze dabei die Perspektive der zeitgenössischen Anthropologin Anna Lowenhaupt Tsing (2005). Tsing arbeitet zu den globalen Verflechtungen dessen, was als universal gilt oder gelten kann. Ausgehend von der Kritik, dass postkoloniale Theoretiker*innen sich vor allem mit kulturspezifischen Phänomenen beschäftigen hätten, legt sie stattdessen den Fokus auf Konzepte mit universalen Ansprüchen. Tsing schlägt vor, universale Konzepte im Zusammenhang mit der kolonialen Begegnung zu untersuchen und mit dem Begriff der Reibung (*friction*) zu analysieren. Reibung entstehe in dem produktiven Moment, in dem Universales und Partikulares zusammenkommen. Die Aufmerksamkeit auf Reibung zu legen, eröffne die Möglichkeit, globale Verflechtungen in ihren Interaktionen ethnografisch zu erforschen (Tsing 2005: 6).

Die kultur- und sozialwissenschaftliche Forschungstradition, auf die ich mich beziehe, unterscheidet zwei Dimensionen von Öffentlichkeit: eine empirische Dimension auf der einen Seite und eine normative Dimension auf der anderen (Dalleo 2011: 2, Ingram 2019: 517). Dabei kann die normative Dimension machtvoll sein, auch wenn sie empirisch nicht eingelöst wird. Ich untersuche, welche Öffentlichkeit die *Jordan Times* empirisch herstellt, aber auch, welche normativen Vorstellungen von Öffentlichkeit mitsamt möglicherweise universalen Ansprüchen für ihre journalistische Praxis wichtig sind.

Zu großen Teilen stützt sich meine Untersuchung auf einen achtmonatigen Feldaufenthalt von Juli 2019 bis März 2020, während dem ich bei der *Jordan Times* teilnehmend geforscht und Interviews mit Journalist*innen der Zeitung und weiterer journalistischer Institutionen sowie Leser*innen der *Jordan Times* vor Ort geführt habe. Ich hatte das große Glück, meine Feldforschung abschließen zu können, kurz bevor die Corona-Pandemie im März 2020 auch Jordanien erreichte. Die Corona-Krise stellte die jordanische Wirtschaft (wie die der ganzen Welt) vor zusätzliche Herausforderungen. Monatelang durften in Jordanien Zeitungen aufgrund von Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie nicht gedruckt werden und erschienen ausschließlich online. Lange war ungewiss, ob und wie die *Jordan Times* die Krise überlebt. Ethnografische Forschung existiert nicht außerhalb von Raum und Zeit, die Bedingungen in meinem Feld ändern sich kontinuierlich. Ziel ist es, Erkenntnisse zu gewinnen, die dennoch aussagekräftig bleiben.

Meine Forschung ist insbesondere in der postkolonialen Ethnologie bzw. Anthropologie⁴ verortet. Die Anthropologie ist eine Wissenschaft, die traditionell an nicht-westlichen Orten forscht und als Disziplin eng mit imperialen Bestrebungen und der kolonialen Bildwelt verstrickt ist. Die postkoloniale Anthropologie ist sich ihrer problematischen Geschichte nicht nur bewusst, sondern will sie in einer reflexiven Wendung (Geertz 1994) produktiv machen. Gegenstand ihrer Untersuchung sind die Machtverhältnisse im Feld, von denen auch die forschende Person nicht ausgenommen ist.

Ich orientiere mich an Ansätzen der kritischen Europäisierungsforschung, wie sie am Institut für Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin diskutiert und formuliert werden (Adam/Römhild et al. 2019). Diese Ansätze berufen sich unter anderem auf den Historiker Dipesh Chakrabarty: Da sich Konzepte wie Moderne, Aufklärung oder Nationalstaat, die in Europa entwickelt worden sind, nicht ohne Weiteres auf nicht-westliche Kontexte übertragen lassen, ist es laut Chakrabarty notwendig, diese Konzepte nun von den *Rändern*, also außerhalb des mythischen (geografisch nie eindeutig fassbaren) Europas, zu untersuchen (Chakrabarty 2000: 16). Chakrabartys Aufruf folgend will meine Forschung zum Öffentlichkeitsbegriff dazu beitragen, Europa zu *dezentrieren* (Adam/Römhild et al. 2019) und eine Perspektive fördern, die globale Zusammenhänge und Abhängigkeiten in den Blick nimmt. Dieses Dezentrieren bedeutet nicht, universale Ansprüche insgesamt fallen zu lassen oder die europäische Denktradition zu ignorieren (Scott in Inda 2005: 24), sondern die Wirkungen falscher Versprechen aufzudecken und die Reibung zu sehen, die mit globalen Verflechtungen einhergeht (Tsing 2005).

Meine Forschung wendet sich Öffentlichkeit in den Praktiken ihrer Herstellung zu – in dem, was getan oder gesagt wird und in gewisser Weise wiederholbar ist. Ich untersuche, mit welchen Praktiken die *Jordan Times* ihre Öffentlichkeit *kuratiert*. Damit verwende ich einen Begriff, der ursprünglich aus dem Museumskontext stammt und inzwischen als *Buzzword* auch in vielen weiteren Kontexten genutzt wird (Balzer 2014, Bhaskar 2016). Ich entwickle Kuratieren als praxistheoretisches Konzept, mit dem ich die journalistische Praxis der *Jordan Times* als kunstfertige wertschätzen und ihre Ausrichtung auf ein bestimmtes Publikum beschreiben kann. Dabei soll die Handlungsfähigkeit der Journalist*innen anerkannt werden, ohne die Bedingungen ihres Handelns zu verschleiern. Bei der staatsnahen *Jordan Times* sind diese Bedingungen eng mit dem nationalstaatlichen Kontext und den Herausforderungen verbunden, vor denen das Land zur Zeit meiner Feldforschung stand. Meine Forschung

4 Die unterschiedlichen Begriffe, Ethnologie und Anthropologie, weisen auf unterschiedliche Forschungstraditionen, die jedoch viele Überschneidungen haben. Die im deutschen Sprachraum verortete Ethnologie wird, sich auf die britische und US-amerikanische Tradition berufend, auch Sozial- und Kulturanthropologie genannt. Ich nutze Anthropologie als Überbegriff für die verschiedenen Forschungstraditionen.

analysiert die Bedeutung der englischsprachigen Tageszeitung im Zusammenhang mit Jordaniens Position im globalen Nord-Süd-Machtgefälle. Benedict Andersons *Imagined Communities* (2006 [1983]) hat gezeigt, wie wichtig Vorstellungen für die Analyse von Nationalismus sind und dass Zeitungen diese Vorstellungen transportieren können. Ich untersuche, in welcher Beziehung die von der *Jordan Times* hergestellte Öffentlichkeit zum jordanischen Staat steht und welche Rolle sie für den jordanischen Nationalismus spielt.

Die journalistische Praxis der *Jordan Times*, ihr Kuratieren, verbinde ich mit dem Begriff des *Regierens*. Seit Michel Foucaults Theorien zu *Gouvernementalität* (in Sharma/Gupta 2006 [1977–79], 2015 [1977–78]) diskutiert die politik- und sozialwissenschaftliche Forschung Regieren als *verteilt* *Regieren*. Denn Regieren ist, wie Foucault beschreibt, in der Neuzeit nicht auf Parlamente oder Königshäuser beschränkt, sondern durchzieht alles und kann auch nicht allein in einem nationalen Rahmen gefasst werden. Ich analysiere, inwiefern die *Jordan Times* bzw. ihre spezifische Öffentlichkeit an einem verteilten Regieren teilhat. Die *Jordan Times* halte ich für eine Institution, die mit anderen englischsprachigen Medieninstitutionen im Globalen Süden vergleichbar ist, die sich an ein internationales Publikum wenden. Ziel meiner Forschung ist es, aus dem nicht-westlichen, transnationalen und mehrheitlich muslimischen Zusammenhang der *Jordan Times* heraus den Öffentlichkeitsbegriff postkolonial zu öffnen. Mich interessiert nicht die allgemeine Neudefinition des Konzepts, sondern was für eine Öffentlichkeit die Praktiken des Kuratierens mit welchen universalen Ansprüchen anstoßen und welche Regierungsweisen und darüberhinausgehende Macht- und Diskurszusammenhänge damit verbunden sind.

1.1 Forschungsfragen und Einführung in das Forschungsfeld

Meine Forschungsfragen lauten:

- Was für eine Öffentlichkeit stellt die *Jordan Times* her, auf welche Weise und unter welchen Bedingungen?
- Was für eine Vorstellung von Öffentlichkeit mit welchen universalen Ansprüchen ist für die journalistische Praxis der *Jordan Times* handlungsanleitend?
- Welche globalen Verflechtungen treten in der journalistischen Praxis der *Jordan Times* mit welchen Reibungen zutage?

Am Ende meiner Untersuchung komme ich auf den Begriff des *Regierens* und frage:

- Inwiefern hat die *Jordan Times* teil an einem verteilten Regieren?
- Welche Rückschlüsse lassen sich daraus für das Konzept der Öffentlichkeit ziehen?

Mein Forschungsfeld ist die englischsprachige *Jordan Times*. Die Zeitung ist ein jordanisches Unternehmen mit mehrheitlich jordanischen, aber auch einigen nicht-jordanischen Angestellten. Die gedruckte Zeitung erscheint jeden Tag, nur für Freitag und Samstag gibt es eine Wochenendausgabe⁵. Die gedruckte Zeitung kostet 500 Fils, eine Untereinheit des jordanischen Dinars. Umgerechnet sind das etwas mehr als 60 Cent. Die Webseite ist frei zugänglich und kommt ohne Werbung aus. Sie enthält alle Artikel der gedruckten Zeitung. Die *Jordan Times* wird zwar vor allem online gelesen, ihre Webseite wird jedoch nur ein Mal am Tag aktualisiert, was im Vergleich zu anderen Online-Medien selten ist, und ihr Design ist ziemlich veraltet.

Wie ich weiter unten noch ausführen werde, ist die Zeitung in ihrer Berichterstattung stark eingeschränkt und großer Kontrolle unterworfen. Der jordanische Staat finanziert über die Aktiengesellschaft Jordan Press Foundation die Zeitung indirekt mit. Für innerjordanische Diskussionen ist die *Jordan Times* wenig relevant. Jordanier*innen lesen die Zeitung für gewöhnlich nicht. Die Leser*innen, an die sich die Zeitung wendet, sind internationale Personen, die meistens kein oder nur wenig Arabisch sprechen und vor Ort oft als *Expats* (Abkürzung von *Expatriates*) bezeichnet werden. Sie arbeiten unter anderem in Botschaften, bei internationalen NGOs und Unternehmen oder besuchen einen Arabisch-Sprachkurs. Die Redaktion der *Jordan Times* stellt sich ihre Leser*innen vor allem als westliche Menschen vor.

Anders als andere migrantisches Communitys in Jordanien, wie die ägyptische (mehrheitlich Männer, die in Restaurants, als Hausmeister oder in der Landwirtschaft arbeiten) oder philippinische (mehrheitlich Frauen, die im Bereich der Pflege und der Haushaltshilfe tätig sind), sind die sogenannten Expats in Jordanien eine sehr privilegierte gemischt-geschlechtliche Gruppe. Der Begriff *Expats* ist im alltäglichen Sprachgebrauch in Amman, wo sich die meisten Expats Jordaniens befinden, weit verbreitet und wird auch für Infrastruktur verwendet. So finden Expats eine Wohnung über die »Expats in Amman«-Gruppe bei Facebook oder über die Webseite *expatriates.com*. Als Leser*innen der *Jordan Times* vereint sie vor allem, dass sie allesamt Englisch sprechen und sich wahrscheinlich auch in ihrem beruflichen Umfeld auf Englisch verständigen. Insgesamt hat in Amman die Präsenz von Expats in den letzten Jahren zugenommen. Viele NGOs, die humanitäre Hilfe für nach Jordanien geflohene Syrer*innen leisten, sind seit 2012 ins Land gekommen. Auch weichen viele Menschen, die Arabisch lernen wollen, als sichere Alternative zu Damaskus auf Amman aus. Teilweise haben NGOs und Unternehmen, die in Syrien oder im Irak arbeiten, wegen der besseren Sicherheitslage ihr Büro nach Amman verlegt.

Die *Jordan Times* hat als einzige englischsprachige Tageszeitung Jordaniens eine fast konkurrenzlose Position, wie ihre Journalist*innen mir gegenüber betonten. Ihr kommt damit eine besondere Verantwortung zu. Sie schafft Aufmerksamkeit

5 Die Woche beginnt in Jordanien mit dem Sonntag.

für das, was im Land passiert, und hat damit politische Macht. Die Menschen, die die Zeitung als Leser*innen adressiert, haben Handlungsmacht, wenn sie zum Beispiel in Botschaften oder internationalen Organisationen arbeiten. Diplomat*innen können beispielsweise ihre Außenministerien informieren. Oft schreiben die sogenannten Expats im Rahmen ihrer Arbeit auch evaluierende Berichte über das Land, die sie dann an ihre Heimat- oder Entsendeländer schicken, und nutzen die *Jordan Times* dafür als Quelle.

Zum Schluss dieser Einleitung möchte ich einen Überblick über die folgenden Kapitel geben. Im nächsten Kapitel geht es um mein Forschungsdesign: Ich verorte meine Untersuchung in aktuellen Forschungsdebatten, stelle die Schlüsselkonzepte meiner Arbeit vor, beschreibe meine Feldkonstruktion und lege meine Methoden genauer dar. Danach beschreibe ich im dritten Kapitel, wie die koloniale Geschichte Jordaniens bis ins Heute reicht und welche Bedingungen sich für die journalistische Praxis der *Jordan Times* ergeben. Am Ende des dritten Kapitels komme ich auf die von der *Jordan Times* hergestellte Öffentlichkeit und diskutiere ihre Ausrichtung unter dem Begriff der *Vermittlung*. Im vierten Kapitel analysiere ich die journalistische Praxis der Zeitung, wofür ich das Konzept des Kuratierens heranziehe. Um die journalistische Praxis der *Jordan Times* zu situieren, gehe ich auf den Außenblick von Journalist*innen anderer jordanischer Institutionen sowie von Leser*innen der *Jordan Times* ein. Am Ende des vierten Kapitels diskutiere ich den Öffentlichkeitsbegriff, der bei der *Jordan Times* präsent ist, unter dem Begriff *Entwicklung*. Im anschließenden fünften Kapitel schaue ich mir anhand von Fallbeispielen an, welche Versprechen die Journalist*innen mit ihrer journalistischen Praxis verbinden. Einzelne Aspekte bearbeite ich dabei gesondert, und zwar, ob die Journalist*innen die Zeitung als säkulare bezeichnen und wie sie sich auf vergangene Zeiten und auf die Zukunft beziehen. Am Ende des Kapitels diskutiere ich den Öffentlichkeitsbegriff bei der *Jordan Times* unter dem Begriff *Universale Ansprüche*. Im sechsten und letzten Kapitel bringe ich Kuratieren mit Regieren zusammen und nutze die Erkenntnisse aus meinem Feld für eine Reflexion des Öffentlichkeitsbegriffs.

2. Journalistische Praxis im Globalen Süden erforschen

Ich sitze in einem Hipster-Café in Amman und nippe an meinem überteuerten Cappuccino. Vor mir liegen mein Laptop und mein Notizbuch. Hier sitze ich oft und transkribiere Interviews, so auch jetzt gerade. Ich bin mitten in meiner Feldforschung. Schon seit einigen Monaten arbeite ich bei der Jordan Times. Im ersten Monat habe ich als Autorin eigene Artikel geschrieben, dann zwei Monate als Redakteurin für den Lokalteil gearbeitet und Artikel von anderen überarbeitet. Nun arbeite ich wieder als Autorin. Heute Abend werde ich auf ein Hiphop-Konzert gehen, das von der GIZ mit organisiert wird und über das ich für die Jordan Times berichten werde. Ich setze die Kaffeetasse ab und betrachte die cleane Inneneinrichtung mit den vielen Pflanzen. In diesem Café bestellt kaum jemand den arabischen Kaffee. Dass ich mich in einem Hipster-Café befinde, merke ich auch daran, dass es viele Frauen gibt, die das Café nutzen, arabische und internationale. In den traditionellen Cafés sitzen oft nur Männer und rauchen Shisha. Ich mag an dem Hipster-Café, dass ich nicht auffalle. Ich passe mit meinem MacBook ins Klischee: ein weiterer Expat. Dabei sehe ich mich eigentlich nicht als Expat. Für mich sind Expats entweder Menschen, die in Botschaften oder internationalen Organisationen arbeiten und viel mehr Geld verdienen als ich, oder naive Studierende, die sich kaum im Land auskennen und gerade erst das arabische Alphabet lernen. Die Erfahrung, trotzdem in dieses Klischee zu passen, von dem ich mich eigentlich gerne ausnehmen will, habe ich schon öfter gemacht. Auch ich fahre eher Uber als Taxi – typisch für Expats. Seitdem ich auf einer Poolparty war, verbringe ich in meiner Freizeit viel Zeit mit einer Expat-Clique, die ich dort kennen gelernt habe und die aus ein paar jordanischen Männern und internationalen Menschen besteht, die aus Europa und den USA kommen und in Botschaften und internationalen Organisationen arbeiten. Meine Arbeit bei der Jordan Times gibt mir das Gefühl, besser eingebunden zu sein als die meisten anderen Expats, weil ich für ein jordanisches Unternehmen arbeite. Dabei bin ich auch in der Redaktion keine normale Kollegin, sondern zusätzlich Forscherin, die nach Erkenntnissen sucht, mit denen ich an akademische Debatten anknüpfen kann.

Wie die ethnografische Vignette deutlich macht, war meine Position während meiner Forschung eine des Sowohl-als-auch: Ich war sowohl Forscherin als auch Journalistin und Kollegin. Ich war sowohl eine Person, die sich gerne davon abgrenzte, Expat zu sein, als auch eine Person, die als Expat wahrgenommen wurde und die Expat-Infrastruktur gerne nutzte. Ich schrieb sowohl eine Arbeit, die darauf abzielt,

in akademische Diskussionen außerhalb Jordaniens zu intervenieren, *als auch* journalistische Artikel für den Lokalteil einer jordanischen Tageszeitung. Die Themen des Ein- und Ausschlusses, die diese Position des *Sowohl-als auch* umfasst, prägen auch mein Forschungsthema insgesamt: die Öffentlichkeit der *Jordan Times*.

In diesem Kapitel stelle ich mein Forschungsdesign vor. Dafür werde ich zunächst die postkoloniale Perspektive meiner Forschung erörtern (Kap. 2.1) und herausarbeiten, an welche akademischen Debatten ich dabei anknüpfe (Kap. 2.2). Danach werde ich die drei Hauptkonzepte meiner Forschung, Öffentlichkeit, Praxis und Kuratieren, vorstellen (Kap. 2.3). Anschließend beschreibe ich meine Feldkonstruktion sowie meinen Feldzugang (Kap. 2.4) und lege meine Forschungsmethoden dar (Kap. 2.5).

2.1 Eine postkoloniale Perspektive

Was bedeutet es, eine postkoloniale Perspektive einzunehmen, um Öffentlichkeit als Konzept in der journalistischen Praxis der *Jordan Times* zu untersuchen? Zunächst einmal bedeutet es, dafür sensibilisiert zu sein, dass der Ort, an dem ich forsche, durch seine koloniale Geschichte geprägt ist. Jordaniens Grenzen sind Ergebnis des sogenannten Sykes-Picot-Abkommens, eines geheimen Abkommens der Kolonialmächte Großbritannien und Frankreich nach dem Ersten Weltkrieg. Durch dieses Abkommen wurde das Gebiet, das seit dem 16. Jahrhundert zum Osmanischen Reich gehört hatte, 1920 Teil des britischen Mandats. 1946 erlangte das Land seine Unabhängigkeit. Meine Forschung findet also in einem ehemals kolonisierten Gebiet statt. Eine postkoloniale Perspektive einzunehmen, bedeutet jedoch auch, insgesamt anders auf die Welt zu schauen. Dieser Blick sieht, wie die Welt, in der wir heute leben, weiterhin von der kolonialen Situation geprägt ist und unter welchen Bedingungen diese Situation im Sinne globaler Abhängigkeitsverhältnisse weitergeführt wird.

Ich stütze mich in meiner Untersuchung auf unterschiedliche postkoloniale theoretische Ansätze. Ihnen gemein ist die Überzeugung, dass die koloniale Situation bis ins Heute wirkt und weiterhin machtvoll ist, auch wenn sich die geopolitischen Verhältnisse gewandelt haben. Der Afrikawissenschaftler Andreas Eckert und die Anthropologin Shalini Randeria formulieren es so: »Wir leben alle in einer postkolonialen Welt, nicht nur jene Menschen in und aus ehemals kolonisierten Gebieten« (Randeria/Eckert 2009: 11). Es ist diese Auffassung, an der sich mein Forschungsdesign orientiert und die mich dazu veranlasst hat, meine Arbeit eine postkoloniale Ethnografie zu nennen.

Ich charakterisiere meine Forschung in Jordanien entlang von Unterscheidungslinien, die einer Erläuterung bedürfen. Um globale Unterschiede zu benennen, bezeichne ich Jordanien als Land des *Globalen Südens*. Die Begriffe Globaler

Norden und Globaler Süden sind seit den 1970er Jahren in Gebrauch (Dirlik 2007: 13). Menschen aus dem Globalen Süden fingen an, den Begriff zu benutzen und sahen in ihm emanzipatorisches Potenzial (Wallerstein 2007: 11). Das Begriffspaar nimmt den Fakt, dass die meisten reicheren Länder auf der nördlichen Hemisphäre liegen, als Inspiration für eine Analysekategorie, die auf die ungleiche Verteilung von Privilegien weist. Die Begriffe Globaler Norden und Globaler Süden sind nicht als geografische misszuverstehen. Zum Beispiel zählen auch Länder in Südosteuropa wie Albanien oder der Kosovo zum Globalen Süden, obwohl sie auf der nördlichen Hemisphäre liegen, und Australien oder Neuseeland zählen zum Globalen Norden, obwohl sie auf der südlichen Hemisphäre liegen. Um globale Unterschiede zu benennen, lässt sich Globaler Süden besser nutzen als *Dritte Welt* oder *Entwicklungsland*. Der Begriff der *Dritten Welt* ist veraltet. Er stammt aus den 1950er Jahren, aus der Zeit des Kalten Krieges, als sich zwei militärische Blöcke gegenüberstanden und die neutralen Staaten so bezeichnet wurden. Die Kategorie *Entwicklungsländer*, welche im Gegensatz zu *Industrielländer* gebraucht wird, ist zum einen stark wertend und wird zum anderen der Heterogenität der so bezeichneten Länder nicht gerecht, die teilweise selbst regionale Wirtschaftsmächte sind.

Auch die Kategorie des *Westens* taucht in meiner Arbeit oft auf. Bekannt ist Stuart Halls Formulierung vom Westen und dem Rest (Hall 1992), mit der er die Ignoranz bezeichnet, mit der die nicht-westliche Welt oft behandelt wird. Was genau zum Westen gehört und was nicht, ist nach Hall noch nie frei von Mythen und Imaginationen oder vollständig geklärt gewesen. Viele Orte sind nicht eindeutig zuzuordnen. Gehört die ›Zweite Welt‹, also etwa die Ukraine, zum Westen? Was ist mit Japan als starker Industrienation und ehemaliger Kolonialmacht? Der Islam ist als Abgrenzungsfolie historisch ein bedeutender Faktor gewesen, die Idee des Westens als Einheit zu festigen (Hall 1992: 289). Der Westen als imaginäre Einheit ist, wenn auch mythisch, eine diskursive Realität. Auch meine Forschungspartner*innen verwenden den Begriff. Ich greife diesen Begriff in meiner Analyse auf, da sich trotz seiner Uneindeutigkeit mit ihm eine historisch gewachsene Machtungleichheit fassen lässt, die mit der europäischen Kolonialzeit verankert wurde.

Ein ähnliches Begriffspaar wie das des Globalen Südens und Globalen Nordens, welches ich analytisch nutze, ist das des *Zentrums* und der *Peripherie* oder der *Ränder*. Das Begriffspaar schließt an den Soziologen Immanuel Wallerstein (2007) an. Er argumentiert, dass im Zuge der Geschichte der Welt verschiedene Systeme von Beziehungen der Ausbeutung und der Herrschaft existierten und schlägt für den Kapitalismus die Begriffe eines entwickelten Zentrums – zu dem er Europa, die USA und Japan zählt – und einer unterentwickelten Peripherie, die vom Zentrum abhängig sei, vor. Dieses Bild nutzt auch Dipesh Chakrabarty (2000), wenn er dazu aufruft, Europa zu ›provinzialisieren‹. Genau wie Globaler Süden, Globaler Norden und der Westen sind auch diese Kategorien keine eindeutig geografischen. All diese Begriffe müssen in Narrativen reproduziert werden, um wirkmächtig zu sein, und verän-

dern sich ständig. So wird etwa Griechenland als Land betrachtet, das sich auf die Peripherie zubewegt (Randeria/Römhild in Conrad/Randeria/Römhild 2013: 23–24).

Abgesehen von den Begriffen, die ich für meine Analyse verwende, ist für meine Forschung relevant, mit welchen Labels internationale Organisationen Jordanien bezeichnen. Eines dieser Labels ist weiterhin *Entwicklungsland*, obwohl auch internationale Organisationen das Label inzwischen wegen seiner negativen Konnotation nicht mehr unkritisch verwenden (vgl. etwa Khokhar/Serajuddin 2015). Welche Länder dazu berechtigt sind, Entwicklungshilfe zu erhalten, definiert zum Beispiel die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). Sie erweitert die von der UN als *least developed countries* bezeichneten Länder um *low and middle income countries*, zu denen sie Jordanien zählt (OECD 2021).

Ich untersuche die journalistische Praxis der *Jordan Times* im Hinblick auf einen größeren Entwicklungsdiskurs, den alle genannten Begriffe verhandeln. Entwicklung als Konzept durchzieht die Politik internationaler und nationaler Organisationen, von Stadtentwicklung bis hin zu Entwicklungszusammenarbeit. Auch die Leser*innen der *Jordan Times*, die sogenannten Expats, arbeiten zu großen Teilen bei internationalen Organisationen, NGOs oder Botschaften, die Entwicklungszusammenarbeit leisten. Der Entwicklungsdiskurs, den sie dabei reproduzieren, ist mit der postkolonialen Verfasstheit der Welt verbunden: »[T]he apparatus and discourse of development is a key to any definition of the ›postcolonial condition« (Gupta 2003: 9). Die außereuropäische Welt wird dabei als defizitär festgeschrieben, wobei ein eurozentristischer Maßstab angelegt wird (Chakrabarty 2000: 7). In bestimmter Hinsicht führt das heutige Entwicklungsparadigma alte koloniale Muster weiter. So sagt zum Beispiel der Politikwissenschaftler Rajni Kothari: »[W]here colonialism left off, development took over« (Kothari 1988: 143). Der Entwicklungsdiskurs ist außerdem eng mit einer Idee von Modernisierung verflochten. Die Entwicklungstheorie ist »durchweg eine Spielart der Modernisierungstheorie«, sagt etwa Shalini Randeria im Gespräch mit Regina Römhild und Jens Adam (Randeria in Adam/Römhild et al. 2019: 45). Akademische Debatten in den Development Studies und insbesondere jene um *post-development* kritisieren den Eurozentrismus im Entwicklungsbegriff (Escobar 2012, Esteva 1987, Rahnama 1997, Sachs 2010) und diskutieren Alternativen wie etwa das südamerikanische Konzept des *Buen Vivir*, des guten Lebens (Burchardt/Peters 2015: 249).

Unterschiedliche postkoloniale Theorie-Ansätze fassen auch Emanzipation unterschiedlich. Der postkoloniale Theoretiker Ilan Kapoor (2008) stellt dar, dass Theoretiker*innen der *Dependency School* – eine aus der Mode gekommene Theorietradition, die auf Modernisierungstheorien reagierte – kapitalistische Abhängigkeiten in den Blick nehmen, Emanzipation in dieser Theorietradition also ökonomische Unabhängigkeit bedeutet. Dagegen zielen postkoloniale Theoretiker*innen – die jüngere Theorietradition – eher auf die Subversion von Diskursen und auf Repräsentationspolitiken ab:

Dependency chooses a structuralist and socioeconomic perspective, seeing imperialism as tied to the unfolding of capitalism, whereas postcolonial theory favours a poststructuralist and culturalist perspective, linking imperialism and agency to discourse and the politics of representation. Dependency's politics is premised on state and class control of capitalist development; postcolonial theory's on the subaltern subversion of orientalist discourses. (Kapoor 2008: 3)

Öffentlichkeit im Globalen Süden hinsichtlich ihrer universalen Ansprüche mit einer postkolonialen Perspektive zu untersuchen, enthält eine besondere Schwierigkeit. Postkoloniale Theoretiker*innen stehen Universalismen allgemein kritisch gegenüber, da sie Universalismen mit einem westlichen Aufklärungsdenken verbinden, das von der kolonialen Situation abstrahiert und die damit einhergehende Gewalt verschleiert:

While post-Enlightenment discourses of the human posited universal rights and liberties, the violence of colonial conquest and occupation was rationalized by the very same discourse; the humanity of the European was defined in relation to the inhumanity of the native who had to be either ›raised‹ into the human family or managed, disciplined, or destroyed. Indeed, in the practice of colonialism, the universal human was revealed to be the white man, and, hence, vindication was never possible. (Jefferess 2008: 10)

Ein weiterer Einwand ist, dass europäische Konzepte wie etwa Öffentlichkeit nicht wegen ihrer spezifischen Definition als universal gelten, sondern wegen globalen hegemonialen Formationen:

To be sure, this universal significance is not an intrinsic intellectual property of these European categories *sui generis*. To assume so would be partaking in Eurocentric (self-)deception. Rather, it is the result of the historically distinct and globally hegemonic form of the material power of modern Europe in which these categories are implicated and to which, they in turn, give intellectual expression, political articulation, and, most importantly, universal validity. (Matin 2013: 361, Hervorhebung im Original)

Ich zweifle nicht an der Existenz globaler hegemonialer Formationen und will noch weniger die Gewalt bestreiten, die von westlichem Aufklärungsdenken ausging und weiterhin ausgeht. Mit meinem Fokus auf die universalen Ansprüche von Öffentlichkeit will ich sichtbar machen, welche Arbeit notwendig ist, um das Universale als solches aufrechtzuerhalten.

Nicht alle postkolonialen Theoretiker*innen lehnen es ab, das Universale zu theoretisieren, darunter die bereits erwähnte Anthropologin Anna Lowenhaupt Tsing. Sie bezieht sich wiederum auf den Philosophen Pheng Cheah, der dafür plädiert, dass Regionalstudien sich dem Universalen annehmen (Cheah 2001). Tsing

zeigt die Ambivalenz von Universalien auf, sowohl Herrschaft zu stützen als auch emanzipatorischen Widerstand zu ermöglichen:

Universalism is implicated in *both* imperial schemes to control the world and liberatory mobilizations for justice and empowerment. Universalism inspires expansion – for both the powerful and the powerless. (Tsing 2005: 9, Hervorhebung im Original)

Tsing arbeitet ethnografisch zu Umweltbewegungen im indonesischen Regenwald. Sie argumentiert, dass auch für soziale Bewegungen im Globalen Süden Universalien unverzichtbar seien, denn nur das Universale ermögliche »participation in remaking the world« (Tsing 2005: 270). Nach Tsing sind es Begegnungen in ihrer klebrigen Materialität (»the sticky materiality of practical encounters«, Tsing 2005: 1), in denen Universalität hervorgebracht wird. Tsing arbeitet mit dem Begriff der Reibung (*friction*), womit sie »awkward, unequal, unstable, and creative qualities of global interconnection across difference« (Tsing 2005: 4) beschreibt, die in diesen Begegnungen entstehen. Zeichen von Reibung seien »coalitions built on awkwardly linked incompatibilities« (Tsing 2005: 267). Das Universale behaupte eine bereits vereinte Welt:

How can universals be so effective in forging global connections if they posit an already united world in which the work of connection is unnecessary? (Tsing 2005: 7)

Das Universale mit dem Partikularen zusammenzubringen beinhalte Arbeit (»the work of connection«), die jedoch nicht als solche gesehen wird. Tsing betont, dass Vermittlungs- und Übersetzungstätigkeiten notwendig sind, um etwa die globale Verbreitung des Liberalismus zu ermöglichen (Tsing 2005: 224). Die Momente der Reibung, die entstehen, wenn ein Konzept mit universalen Ansprüchen auf das Partikulare trifft, sind nach Tsing auch für zeitgenössische Formen des Kapitalismus und globale Kapital-, Geld- und Warenströme notwendig. Reibung halte globale Machtverhältnisse in Bewegung (Tsing 2005: 6). Ich werde, Tsing folgend, untersuchen, wie universale Ansprüche von Öffentlichkeit in meinem Feld verhandelt werden.

2.2 Verortung

Meine Untersuchung baut auf Debatten verschiedener akademischer Felder auf. Eine wichtige Debatte ist die um Eurozentrismus, die die postkoloniale Anthropologie führt. Einige Begriffe, mit denen ich arbeite (insbesondere Öffentlichkeit, aber auch Entwicklung, Säkularismus etc.), sind eng mit der europäischen Denktradition und (neo-)kolonialen Politiken verbunden. Wie der Historiker Dipesh Chakrabarty es

formuliert, ist die europäische Denktradition so unentbehrlich wie unzureichend, um sich nicht-westlichen Kontexten zuzuwenden:

European thought is at once both indispensable and inadequate in helping us to think through the experiences of political modernity in non-Western nations, and provincializing Europe becomes the task of exploring how this thought – which is now everybody's heritage and which affect us all – may be renewed from and for the margins. (Chakrabarty 2000: 16)

Dass die europäische Denktradition im Konzept der Öffentlichkeit für mein Feld unzureichend, aber dennoch unentbehrlich ist, ist zentral für meine Forschung. Eurozentristisch wäre es, die Welt nicht in ihren globalen Verflechtungen zu sehen:

Eurocentrism is a specific mode of comprehending modernity that begins and ends with Europe. [...] Eurocentrism therefore, construes modern world history as a series of discreet re-enactments of modernity's independent, and hence superiority-conferring, emergence in Europe. [...] And finally, the possibility that contemporary ›modern(izing)‹ non-European societies might influence the dynamics of the modern world and shape its future is theoretically ruled out. (Matin 2013: 354)

Eurozentristische Konzepte sind auch für westliche Kontexte unzureichend, da sie eine falsche Allgemeinheit vortäuschen. So stellen etwa die in dem Sammelband *Europa dezentrieren* (Adam/Römhild et al. 2019) vereinten Theoretiker*innen klar, dass ›der Westen‹ im Zusammenspiel mit anderen Orten betrachtet werden muss, also als genauso abhängig von Entwicklungen anderswo wie andere Orte auch. Es ist dabei ein Privileg des Westens, sich nicht in Abhängigkeit von anderen Orten der Welt zu sehen und auszublenden, dass die koloniale Geschichte wirtschaftlich genauso wie kulturell notwendig war, um die europäische Machtposition zu erlangen. So bezeichnet der Psychiater und Philosoph Frantz Fanon Europa als »buchstäblich eine Erfindung der Dritten Welt« (Fanon 2001 [1963]: 83). Die Anthropologin Ann Stoler nennt die europäischen Kolonien *Labore der Moderne*, in denen kulturelle Praktiken erprobt wurden (Stoler/Cooper 1997), und der Anthropologe Sidney Mintz stellt dar, dass die disziplinierenden Strategien groß angelegter Industrieproduktion in den Kolonien mit der Produktion von Zucker entwickelt und dann erst in europäische Kontexte verlegt wurden (Mintz 1987).

It was the colonial imbalance that enabled European forces to enlarge the gap between themselves and other countries, and it was by consuming the wealth of others that Europe became the driving force behind modernity. (Feldtkeller/Zeuge-Buberl 2018: 9)

Ich gehe in Bezug auf das Konzept der Öffentlichkeit ähnlich vor wie die Politikwissenschaftlerin Anke Draude (2012) in Bezug auf das Konzept des Regierens. Draude

beschäftigt sich mit dem Eurozentrismus im Konzept des Regierens und will den Begriff neu fassen. Ihre Herangehensweise beschreibt sie folgendermaßen:

Mit der Re-Konzeptualisierung wird eine alternative Herangehensweise vorgeschlagen, die vor allem konstruktiv und pragmatisch sein soll. Im Mittelpunkt steht nicht die gesamte Denktradition der modernen Geistes- und Sozialwissenschaften, sondern ein einzelnes sozialwissenschaftliches Konzept, das mit Blick auf einen bestimmten Anwendungskontext de- und rekonstruiert wird. Eine Re-Konzeptualisierung ist also der Versuch, den Eurozentrismus nicht ein für alle Mal, sondern Stück für Stück zu überwinden. Dabei fließen theoretische Kritik und empirische Irritationen in konzeptuelle Innovationen zusammen. (Draude 2012: 15)

Ich will mit meiner Forschung dazu beitragen, den Eurozentrismus im Konzept der Öffentlichkeit zu überwinden. Mein Feld ist dabei strategisch gewählt, gerade weil ich von der Situierung im Globalen Süden in einer mehrheitlich muslimischen Gesellschaft und in einem Staat, der nicht als vollständige Demokratie gilt und teilweise als autoritär bezeichnet wird, empirische Irritation erwarte.

Meine Forschung schließt dabei an Debatten um *Orientalismus* an, die auf die gleichnamige Studie des Literaturwissenschaftlers Edward Said (2003 [1978]) zurückgehen. Durch eine Analyse kolonialer Literatur und Kunst beschreibt Said darin den eurozentrischen Blick des Westens auf die Gesellschaften des Nahen, Mittleren und Fernen Ostens – all dies selbst koloniale Begriffe. Er stellt dar, wie dieser Blick den ›Orient‹ als das Andere herstellt und festschreibt. Said erkennt, dass der orientalisierende Blick dabei mehr über die beobachtende Position aussagt als über die beobachtete, also mehr über die Fantasien der Europäer*innen der Zeit als über die beobachteten ›Orientalen‹. Die beobachtende Position wird, wie Said darstellt, jedoch nicht explizit markiert. Der Anthropologe Fernando Coronil (in Conrad/Randeria/Römhild 2013) nennt diese nicht-markierte Position *Okzidentalismus* (vgl. auch Dietze et al. 2009).

Saids Werk ist aus drei Gründen für mich wichtig. Erstens ist Orientalismus etwas, auf das die eigene Forschungspraxis weiterhin zu hinterfragen ist:

Inside the Middle East, as well as among scholars working on the region, orientalism, understood as the practice of homogenizing and essentializing differences, is well and alive, albeit better disguised than in the past and often undercover. (Al-Ali 2000: 23)

Da ich als europäische und *weiße*¹ Forscherin, die in einem christonormativen Land (Langer 2019) aufgewachsen ist, in Jordanien forsche, will ich bewusst vermeiden,

1 Ich schreibe die Bezeichnung der Hautfarbe *weiß* kursiv, um auf die soziale Konstruktion von Hautfarbe aufmerksam zu machen, sowie auf die Privilegien, die mit *weiß*-Sein einhergehen.

mit meiner Forschung kolonialistische Muster zu reproduzieren. Ich möchte zu einer Dekolonisierung der anthropologischen Forschungspraxis beitragen, meine Position reflektieren und mein Forschungsfeld beschreiben, ohne es dabei zu homogenisieren und ohne Unterschiede zu essenzialisieren.

Zweitens knüpfe ich mit meiner Forschung an Fragen an, die Said aufgeworfen hat. Ich schaue darauf, wie der orientalistische Blick für die journalistische Praxis der *Jordan Times* eine Rolle spielt: vor allem im Annehmen und Abgrenzen in Bezug auf seine Unterstellungen, aber auch als Phänomen des *self-Orientalism*. Das Konzept des *self-Orientalism* beschreibt strategische Selbstidentifizierungen mit dem orientalistischen Blick zum Beispiel im Kontext von Vermarktung von Essen oder Tourismus für ein westliches Publikum (Dirlik 1996, Stiffler 2014).

Der dritte Grund, warum Saims Werk wichtig für meine Arbeit ist, ist einer der Abgrenzung: Mein Forschungsfeld – eine jordanische Tageszeitung, die für sogenannte Expats berichtet – kann nicht als Gegenstück zum orientalistischen Blick betrachtet werden. Dies zu tun, würde eine falsche Symmetrie behaupten und historische Machtungleichheiten missachten. Statt nach der *anderen, arabischen* Perspektive, die einem orientalisierenden Diskurs entgegenzustellen wäre, suche ich nach konkreten globalen Verflechtungen, die in meinem Feld, der Redaktion der *Jordan Times*, deutlich werden.

Als ethnologische Arbeit reiht sich meine Forschung in ein problematisches Erbe ein. Die Anthropologie war in die Kolonialherrschaft eingebunden, indem sie Wissen und damit Macht über die Kolonisierten generierte. Angetrieben von der Neugier auf das Andere betrieb sie exotisierendes Othering, stellte also die Andersartigkeit und Mangelhaftigkeit der erforschten Orte heraus, während sie gleichzeitig sich selbst als forschendes Subjekt erhöhte und als Norm setzte. Der Anthropologe Talal Asad hat zum Beispiel darauf hingewiesen, dass die Anthropologie gerne religiöse Praktiken untersucht hat, damit das Religiöse den Anderen zuschrieb und so sich selbst als säkular und aufgeklärt darstellen konnte (Asad 2003: 21). Die Anthropologie des Säkularen, die er stattdessen fordert, grenzt sich von einer Anthropologie ab, die sich in erster Linie auf religiöse Praktiken konzentriert, und will unterschiedliche Formationen des Säkularen erforschen.

Mit meiner Forschung reagiere ich auf verschiedene Stereotype, die ich verunsichern will. Hier ist zu betonen, dass der Islam als das prägende Feindbild für den Westen erst seit relativ Kurzem wieder aktuell geworden ist (vgl. für den deutschen Kontext Spielhaus 2011, für den Westen Cesari 2010). Zur Zeit des Kalten Krieges war viel eher die Nähe zu entweder den kapitalistischen oder den sozialistischen Staaten wichtig. Zuvor war der Islam jedoch bereits lange ein Feindbild für Europa. Der Theologe Andreas Feldtkeller nennt

das grundsätzliche Mißtrauen und die immer neu aufbrechende Gewalt zwischen dem islamischen Osten und dem christlichen Westen [...] ein Jahrhunderte altes

kontinuierliches Merkmal ihrer gemeinsamen Geschichte, von dem Westeuropa nur einige Jahrzehnte lang durch den aktuelleren Konflikt mit dem Ostblock abgelenkt worden war (Feldtkeller 1998: 1).

Zum Islam als prägendes Feindbild für den Westen gehört, dass ihm ganz verschiedene, negativ konnotierte Phänomene zugeschrieben werden.

All too often Islam is invoked to ›explain‹ a whole range of phenomena. These include political instability, oppression of women, economic underdevelopment, national xenophobia, and a host of psychological attitudes such as fatalism, rigid conservatism, and dependency. (Bates/Rassam 1983: 81)

Diese Polarisierung inspiriert viele Forschungsprojekte in der Region, die sich zum Ziel gesetzt haben, Vorurteile auszuräumen (Deeb/Winegar 2012: 544). Die binäre Konstruktion eines säkularen Westens und eines religiösen Orients ist eine stark reduzierte Vorstellung. Ich untersuche, wie sich diese Polarisierung in meinem Feld zeigt, wenn ich auf die Position von Religion in der journalistischen Praxis der *Jordan Times* eingehe (vgl. Kap. 5.2).

Neben der postkolonialen Anthropologie baut meine Forschung auf Studien der Medienanthropologie auf. Ich folge in meiner Forschung den Medienanthropologen Nick Couldry und Mark Hobart (in Bräuchler/Postill 2010), die dafür argumentieren, Praktiken als Paradigma für medienanthropologische Untersuchungen zu nutzen, und orientiere mich an Ethnografien an, die sich mit journalistischer Praxis beschäftigen (vgl. etwa Hannerz 1996, 2004, Jurkiewicz 2009, 2018). In der Ethnologie und Sozial- und Kulturanthropologie gibt es schon seit den 1980er Jahren ein reges Interesse an verschiedenen Medien. Dieses Interesse hält an, konzentrierte sich aber in den letzten Jahren vor allem auf die sozialen Medien und die Frage, welches Potenzial sie für sozialen Wandel bergen. Ausführlich wurde zum Beispiel die Rolle der sozialen Medien für die Rebellionen im sogenannten Arabischen Frühling 2011 diskutiert (Pies 2015: 11). Mit den traditionellen Printmedien wurde sich weniger beschäftigt. Eine Ausnahme stellt die Islamwissenschaftlerin Shadia Husseini de Araújo (2011) dar. Sie stellt in ihrer diskursanalytischen Untersuchung imaginativer Geographien in überregionalen, arabischen Printmedien fest, dass die dominierenden Dichotomien nicht in erster Linie zwischen dem Westen und der arabischen Welt verlaufen, wie nach Huntingtons Paradigma eines ›Kampfes der Kulturen‹ (Huntington 1998) zu erwarten wäre. Stattdessen verlaufen diese laut ihrer Untersuchung zwischen den USA und dem Rest der Welt, wobei die eigene Identität als unterlegenes Objekt, das sich in ausweglosen postkolonialen Strukturen befindet, charakterisiert wird.

Meine Forschung schließt außerdem an akademische Diskussionen über sogenannte *Expats* an, auf die ich im Folgenden näher eingehen möchte. Eigentlich meint der englische Begriff des *expatriate* alle Menschen, die nicht in ihrem Heimat-

land leben. Doch insbesondere im Globalen Süden wird mit dem Begriff der Expats eine Englisch sprechende, privilegierte Gruppe bezeichnet, die sich von der lokalen Bevölkerung, aber auch von Tourist*innen unterscheidet. Expats kommen meistens wegen einer Arbeit bei internationalen NGOs, Botschaften oder Unternehmen in ein Land des Globalen Südens und werden dennoch nicht Migrant*innen genannt. Sie verdienen zumeist mehr Geld als die lokale Bevölkerung, zahlen mehr Miete und bleiben nicht länger als ein paar Jahre. Häufig steht ihre Mobilität in extremem Kontrast zur lokalen Bevölkerung. Diese kann aufgrund ihres Einkommens, aber auch aufgrund ihrer Staatsbürgerschaft und damit zusammenhängender Möglichkeiten an Visa zu kommen, nicht so einfach durch die Welt reisen. Zu den Expats gehört auch eine Infrastruktur, verschiedene Orte wie etwa Restaurants, Cafés oder auch bestimmte Fitnessstudios, die dafür bekannt sind, dass sie von Expats besucht werden. Der Anthropologe Roger Norum beschreibt Expats als »elite, educated, privileged and very mobile professionals who reside somewhere on the host-guest continuum between native and tourist« (2013: 28). Unter Expats spielt der Zusammenhang von *class* eine so große Rolle, dass er teilweise Fragen von *race* verdrängt. So bezeichnet die Anthropologin Gabrielle Désilets Expats etwa als »Western- trained, highly skilled and color-blind transnational elite« (Désilets in Meier 2014: 44), wobei sie mit »color-blind« die Nichtbeachtung von *race* durch die Betonung von *class* meint.

Die privilegierte Mobilität, wie sie Expats auszeichnet, wird von der Anthropologie erst seit relativ Kurzem untersucht (Amit 2007, Fechter 2007a, Fechter/Walsh 2010, Norum 2013). Die Anthropologie hat sich zumeist Gesellschaften zugewandt, die sie als wenig entwickelt und traditionell beschrieb, und die irgendwo geografisch verortet waren. Auch die Migrationsforschung hat sich in erster Linie mit wenig privilegierten Menschen befasst, hinterfragt jedoch in den letzten Jahren ihre Kategorien im Sinne eines »Wer forscht wie über wen und wer beforcht wie wen.« (Bojadžijev/Römhild in Labor Migration 2014: 19). Die Anthropologin Anne-Meike Fechter erwähnt, dass Expats zwar bereits in einem Artikel von 1977 (Cohen 1977: 8) akademische Beachtung fanden, dieser frühe Artikel aber keine größere Aufmerksamkeit auf sich gezogen habe. Akademisches Interesse an dem Thema sei erst in den 2000ern wieder aufgekommen (Fechter 2007: 17). Fechter, die sich mit Expats in Indonesien beschäftigt, nimmt Grenzziehungen im Leben der Expats in den Blick und stellt dar, dass für Expats insbesondere die Herstellung einer *Expat Bubble* charakteristisch ist, innerhalb derer sie sich in relativ homogenen Räumen bewegen können (Fechter 2007: 28). Fechter kritisiert ein Paradigma der *flows*: Diesem Paradigma zufolge steigt durch Globalisierung und Transnationalismus die Mobilität von Menschen, Objekten und Ideen und nationale, soziale und kulturelle Grenzen werden insbesondere für privilegierte Menschen zunehmend irrelevant. Stattdessen spielen Fechter zufolge für Expats Grenzen durchaus eine Rolle – nicht nur

Grenzen, die ihnen etwa der fremde Nationalstaat auferlegt, sondern auch Grenzen, die sie selbst ziehen:

I suggest that expatriates' lives are also fundamentally structured by boundaries that they actively construct, maintain, and negotiate. The boundaries in question here are primarily those of race, nationality, class and gender. [...] If expatriates are part of a »global elite« with supposedly fluid lifestyles, then the efforts they expend on the construction of boundaries call into doubt the adequacy of such visions. I therefore argue that in the context of expatriates, boundaries rather than flows become the analytically relevant concept. (Fechter in Amit 2007b: 35)

Zu dem Begriff *Expats* positionieren sich Personen nach Fechter unterschiedlich. Manche nehmen ihn positiv als Identität an, andere distanzieren sich lieber von dem Begriff (Fechter 2007a: 4). Insbesondere Personen, die in der Entwicklungszusammenarbeit aktiv sind und die sich von profitorientierten Unternehmen abgrenzen wollen, verbinden laut Fechter mit dem Begriff negative Konnotationen wie »greed, ignorance and a personal lack of interest in the host society« (Fechter 2007a: 4). *Expats* als Begriff ist »socially contested, politically and morally charged, ambiguous, and is linked to particular notions of ethnicity and class« (Fechter 2007a: 6). Bisher gäbe es nur wenig Ethnografien über *Expats*. Fechter begründet diese Leerstelle mit der Situation des *studying up*, wenn Personen beforscht werden, die privilegierter sind als die forschende Person (vgl. Kap. 2.5). Diese Situation bringe bestimmte Probleme mit sich, wie beispielsweise einen erschwerten Zugang (Fechter 2007a: 17). Fechters weitere Vermutung ist, dass Ethnolog*innen *Expats* deshalb nicht erforschen, weil sie in die Verlegenheit kommen könnten, selbst als *Expats* bezeichnet zu werden (Fechter 2007a: 18). Neben dem negativen Stereotyp von geldgierigen *Expats*, die sich nicht mit der lokalen Kultur auskennen, gibt es auch ein positives, nämlich das der *Expats* als Kosmopolit*innen. Der Anthropologe Ulf Hannerz schreibt etwa: »The concept of the expatriate is that which we will most readily associate with cosmopolitanism« (Hannerz 1990: 243). Es sind diese Stereotype, die auch die Leser*innen der *Jordan Times* für sich annehmen oder ablehnen müssen und auf die die Zeitung reagiert, wenn sie ihre Leser*innenschaft auf eine bestimmte Weise anspricht.

2.3 *Doing Public*: Schlüsselkonzepte

In meiner Untersuchung möchte ich das Konzept der Öffentlichkeit postkolonial öffnen. Die Ausgangsüberlegung für meinen Zugang zu Öffentlichkeit ist folgende: Öffentlichkeit muss mit spezifischen Praktiken immer wieder neu hergestellt werden, um zu existieren. Ich berufe mich dabei auf die Ethnologinnen Caroline Schmitt und Asta Vonderau. Sie prägen den Begriff *doing public* und fassen darunter

»Praktiken des Öffentlich-Seins, -Werdens, und -Machens« (Schmitt/Vonderau 2014: 11). Ich untersuche, wie die Journalist*innen der *Jordan Times* Öffentlichkeit herstellen und gestalten und nutze dabei den Begriff des Kuratierens, der aus dem Museums- und Kunstkontext stammt. Meine Untersuchung arbeitet also mit den drei Schlüsselkonzepten Öffentlichkeit, Praxis und Kuratieren und interveniert in die akademischen Debatten, die an diese Konzepte anschließen. Ich zeichne im Folgenden die dominanten Debatten um den Öffentlichkeitsbegriff nach (Kap. 2.3.1), erläutere meinen Praxisbegriff (Kap. 2.3.2) und stelle Kuratieren als analytisches Werkzeug vor, um Öffentlichkeit in der journalistischen Praxis zu untersuchen (Kap. 2.3.3).

2.3.1 Öffentlichkeit: Die dominanten akademischen Debatten

Öffentlichkeit ist ein sehr theoretischer Begriff. Ich bewege mich in einem Feld, in dem explizit von der Öffentlichkeit, »the public«, gesprochen wird. Der Chefredakteur der *Jordan Times*, Mohammad Ghazal, beschreibt etwa in dem in der Einleitung erwähnten Zitat die Aufgabe der Zeitung als »serving the public«. Jordanier*innen, die ich während meiner Feldforschung traf, die nicht im Bereich Journalismus arbeiteten oder weniger gut Englisch sprachen, kannten den Begriff jedoch häufig nicht. Wenn ich von meinem Forschungsvorhaben erzählte und von »the public« sprach, dachten sie oft, ich meinte Regierungsinstitutionen. »No, I mean the people«, sagte ich dann. Auch den Begriff der »civil society« nutzte ich in diesen Fällen oft. Er schien mir bekannter zu sein, vermutlich, weil er in den Diskursen der in Jordanien aktiven internationalen Organisationen häufig genutzt wird.

In den Debatten um Öffentlichkeit fungiert Europa oft als implizite Bezugsgröße (*silent referent*, Chakrabarty 2000: 28), ohne dass dieser Bezug deutlich gemacht wird und damit bestehende Leerstellen anerkannt werden. Als theoretischer Begriff ist Öffentlichkeit in Europa seit den 1960er Jahren im Gespräch. Der Philosoph Jürgen Habermas widmete in dieser Zeit dem Konzept seine Habilitationsschrift *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (Habermas 2006 [1962]). Ich argumentiere, dass der westlich-dominante Öffentlichkeitsbegriff bis heute auf dieser Konzeption fußt.

Habermas rekonstruiert in *Strukturwandel der Öffentlichkeit* die historische Entstehung einer bürgerlichen Öffentlichkeit in Europa. Die Entstehung sei ein Produkt der europäischen Moderne und habe die repräsentative Öffentlichkeit der Monarchie abgelöst (Habermas 2006 [1962]: 69ff.). Die bürgerliche Öffentlichkeit, die Habermas als im Niedergang begriffen beschreibt, sei als eine vom Staat unabhängige Sphäre der rationalen Debatte entstanden, physisch verortet in Salons, Kaffeehäusern, aber auch in Zeitungen. Habermas theoretisiert Öffentlichkeit jedoch nicht nur als historisch gewachsene und sich wandelnde Institution, sondern auch als Ideal eines medialen Raums, in dem eine Verständigung über die öffentlichen Angelegenheiten stattfindet, die legitimationsstiftend ist.

Der Philosoph David Ingram hält fest, dass es Habermas (2006 [1962]) und mit ihm die zweite Generation der Denker*innen der Frankfurter Schule waren, die anfangen, Öffentlichkeit erstmals als eigene politische Kategorie zu diskutieren (Ingram 2019: 517). Dass Öffentlichkeit als politische Kategorie bedeutsam wurde, lag laut Ingram an veränderten gesellschaftlichen Bedingungen und politischen Positionierungen. Die erste Generation der Frankfurter Schule habe noch nicht ausführlich über Öffentlichkeit gesprochen. Sie baute auf marxistische Kritiken des Staates und stand Öffentlichkeit als politischer Kategorie mehrheitlich ablehnend gegenüber, da sie Öffentlichkeit mit der propagandistischen Instrumentalisierung der öffentlichen Meinung verband, die zu den totalitären Bewegungen des 20. Jahrhunderts geführt hatte (Ingram 2019: 517ff.). Erst Habermas habe die emanzipatorische Funktion der Öffentlichkeit – ihr utopisches Potenzial – gesehen und sich damit zwischen Kritiker*innen und Verteidiger*innen der liberalen Demokratie positioniert (Ingram 2019: 520ff.). Habermas habe dabei unter anderem auf den Aufklärungsphilosophen Immanuel Kant aufgebaut. Als Kant in seinem Aufsatz »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?« von 1784 die Idee eines Publikums einführte, das sich selbst aufklärt, habe er damit das Konzept der Öffentlichkeit vorgewonnen, das Habermas dann als eigene politische Kategorie setzte (Ingram 2019: 523–524). Habermas sei aber auch stark von der Philosophin Hannah Arendt (1998 [1958]) beeinflusst gewesen, die sich mit dem politischen Handeln in der griechischen *polis* auseinandersetzte, das sie der öffentlichen Sphäre zuordnete (Ingram 2019: 538).

Nach Habermas liegt das utopische Potenzial der Öffentlichkeit in demokratischer Debatte und Konsensfindung. So sagt er etwa über die Beziehung der bürgerlichen Öffentlichkeit zum Regieren:

Die Bürgerlichen sind Privatleute; als solche ›herrschen‹ sie nicht. Ihre Machtansprüche gegen die öffentliche Gewalt richten sich darum nicht gegen die Zusammenballung von Herrschaft, die ›geteilt‹ werden müsste; sie unterlaufen vielmehr das Prinzip der bestehenden Herrschaft. Das Prinzip der Kontrolle, das das bürgerliche Publikum diesem entgegengesetzt, eben Publizität, will Herrschaft als solche verändern. (Habermas 2006 [1962]: 87)

Öffentlichkeit ist nach Habermas also ein Instrument der Kontrolle, das der bestehenden Herrschaft etwas entgegensetzen kann. Diese Sicht steht einer Vorstellung entgegen, die Öffentlichkeit als immerzu parteiisch und strategisch sieht, als Klassenkampf, welcher die hegemoniale Kontrolle des Staates zum Ziel hat. So charakterisiert Habermas das Marx'sche Denken als eines, das die öffentliche Meinung als verstecktes Klasseninteresse abwertet:

Marx denunziert die öffentliche Meinung als falsches Bewußtsein: sie verheimlicht vor sich selbst ihren wahren Charakter als Maske des bürgerlichen Klasseninteresses. (Habermas 2006 [1962]: 202)

Für seine Zeit sieht Habermas einen Niedergang der bürgerlichen Öffentlichkeit und begründet diesen Niedergang damit, dass sich Öffentlichkeit zunehmend auf ehemals private Bereiche ausweitet (Habermas 2006 [1962]: 224). Auf ähnliche Weise attestiert auch der Soziologe Richard Sennett ein gutes Jahrzehnt später eine *Tyranei der Intimität* durch den Verlust der Öffentlichkeit (Sennett 2008 [1977]). Habermas zufolge haben sich außerdem große Konzerne und Regierungen die Öffentlichkeit angeeignet und so seien Bürger*innen vor allem zu Konsument*innen von Waren und Dienstleistungen geworden (Habermas 2006 [1962]: 267ff., vgl. auch Calhoun in Calhoun 1992: 26).

Bis heute setzen sich Theoretiker*innen verschiedener Fachrichtungen, die sich mit Öffentlichkeit beschäftigen, intensiv mit der Konzeption von Habermas auseinander. Dabei wurde und wird Habermas' Konzeption auch intensiv kritisiert. Die Kritik befragt seinen Öffentlichkeitsbegriff etwa danach, inwieweit er auf einem westlichen, männlichen und bürgerlichen Ideal sowie säkularen Vorannahmen beruht und diskutiert alternative Konzeptionen. Die Philosophin Nancy Fraser, auf deren Kritik ich im Folgenden genauer eingehen werde, geht davon aus, dass das Ideal der Öffentlichkeit, das Habermas zeichnet, nie realisiert worden ist:

Habermas's account of the bourgeois conception of the public sphere stresses its claim to be open and accessible to all. Indeed, this idea of open access is one of the central meanings of the norm of publicity. Of course, we know, both from the revisionist history and from Habermas's account, that the bourgeois public's claim to full accessibility was not in fact realized. (Fraser 1990: 63)

Prominente Kritik an Habermas' Konzeption der bürgerlichen Öffentlichkeit kam von feministischer Seite. Feministische Theoretiker*innen, darunter auch Fraser, merkten an, dass Frauen lange aus dem öffentlichen Raum ausgeschlossen waren. Denn zur Entstehung einer bürgerlichen öffentlichen Sphäre gehört auch die Entstehung der bürgerlichen Privatsphäre mit der Kleinfamilie im Zentrum, so argumentierten neben Fraser auch weitere feministische Stimmen (Elshtain 1993, Pateman 1988).

Ausgehend von dieser Kritik beleuchtet Fraser weitere Ausschlüsse des Öffentlichkeitsbegriffs. Das, was Habermas als Öffentlichkeit bezeichnet, sei nie für alle Menschen auf gleiche Weise zugänglich gewesen und sei es auch weiterhin nicht:

We can no longer assume that the bourgeois conception of the public sphere was simply an unrealized utopian ideal; it was also a masculinist ideological notion that functioned to legitimate an emergent form of class rule. (Fraser 1990: 62)

Der Zugang zu Öffentlichkeit habe in der Zeit, in der Habermas die Entstehung der öffentlichen Sphäre in Europa sieht, neben Geschlecht auch von Eigentum abgehängt und auch rassistische Ausschlüsse hätten Teilhabe verunmöglicht (Fraser 1990: 63ff.). Sie zeigt also, dass das, was Habermas eine vom Staat unabhängige Sphäre der rationalen Debatte nennt, nicht für alle gleich zugänglich und durch *race*, *class* und *gender* begrenzt ist.

Fraser hinterfragt, ob das Konzept Öffentlichkeit einen normativen Anspruch erheben kann, wenn Öffentlichkeit nicht für alle gleich zugänglich ist. Für die bürgerliche Konzeption der Öffentlichkeit, wie sie Habermas beschreibt, stellt sie fest, dass sie für eine Kritik existierender Demokratien unpassend sei und nicht das normative Ideal sein sollte (Fraser 1990: 77). Sie kritisiert, dass dieser Begriff der Öffentlichkeit soziale Ungleichheit verschleierte. Soziale Ungleichheit zu benennen wäre jedoch notwendig, um das Versprechen der Öffentlichkeit als demokratische und machtregulierende Instanz einlösen zu können.

Fraser enttarnt mit ihrer Kritik den Habermas'schen Öffentlichkeitsbegriff als eine Sphäre, die über Exklusion funktioniert, aber von sich selbst behauptet, für alle zugänglich zu sein. Der Habermas'sche Öffentlichkeitsbegriff spiegelte den Diskurs der herrschenden Macht wider, der auch die Bedingungen für andere Teilöffentlichkeiten festlege (Fraser 1990: 68). In meiner Untersuchung folge ich der Position von Fraser und richte den Blick auf die Bedingungen für die Öffentlichkeit der *Jordan Times*, ihre Ein- und Ausschlüsse, aber auch auf die Hoffnungen und Wünsche, die sich in der Praxis ihrer Journalist*innen zeigen.

Das Potenzial der Öffentlichkeit liegt nach Fraser darin, eben nicht den Staat oder die Wirtschaft, sondern die sich verständigende Zivilgesellschaft zu vertreten, in der Privatpersonen zu einer Öffentlichkeit zusammenkommen (Fraser 1990: 74–75). Während die oben erwähnte marxistische Position Öffentlichkeit als politische Kategorie gänzlich ablehnt, hält Fraser einem normativen Ideal von Öffentlichkeit mitsamt seinem Versprechen auf allgemein zugängliche politische Teilhabe fest. Denn für eine Analyse der Grenzen heutiger Demokratien sei das Konzept der Öffentlichkeit weiterhin wichtig und als Analysekategorie für jegliches kritisches Denken und demokratische Praxis sogar unverzichtbar (Fraser 1990: 57).

Fraser entwickelt den Öffentlichkeitsbegriff jedoch weiter. Unter anderem sieht sie soziale Gerechtigkeit als notwendige Voraussetzung für Öffentlichkeit. In diesem Zitat fasst sie ihre Weiterentwicklung zusammen:

I have shown, first, that an adequate conception of the public sphere requires not merely the bracketing, but rather the elimination, of social inequality. Second, I have shown that a multiplicity of publics is preferable to a single public sphere both in stratified societies and egalitarian societies. Third, I have shown that a tenable conception of the public sphere would countenance not the exclusion, but the inclusion, of interests and issues that bourgeois masculinist ideology labels

»private« and treats as inadmissible. Finally, I have shown that a defensible conception would allow both for strong publics and for weak publics and that it would theorize the relations among them. (Fraser 1990: 77)

Fraser hinterfragt also die herrschende Trennung von privat und öffentlich, da das, was als privat und das, was als öffentlich gelte, von eben jenen Machtwirkungen geformt sei, die auch die allgemeine Zugänglichkeit der Öffentlichkeit verhinderten. Anders als Habermas, der von einer einzigen Öffentlichkeit ausging, konzeptualisiert Fraser Öffentlichkeit im Plural – Öffentlichkeiten – und präferiert diese Pluralität für demokratische Gesellschaften. Fraser schlägt vor, die unterschiedlichen Beziehungen zwischen den verschiedenen Öffentlichkeiten zu analysieren, und fordert, (Teil-)Öffentlichkeiten und Gegenöffentlichkeiten in den Blick zu nehmen, die sowohl mit dominanten Öffentlichkeiten als auch miteinander konkurrieren (Fraser 1990: 70).

Auch ich denke für mein Feld Öffentlichkeiten im Plural und ziele darauf ab, die Beziehungen der Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, zu anderen Öffentlichkeiten zu beschreiben. Die Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, ist allein schon durch die englische Sprache und ihre Ausrichtung auf sogenannte Expats nicht mit einer jordanischen Öffentlichkeit in eins zu setzen.

Der Begriff der Teilöffentlichkeiten geht zurück auf Oskar Negt und Alexander Kluge (Negt/Kluge 1978). Die beiden Philosophen konzipierten insbesondere eine proletarische Öffentlichkeit, die nicht Teil der bürgerlichen Öffentlichkeit sein will und dabei den Anspruch repräsentativer Universalität für sich ablehnt. Hier ist der Bezugsrahmen entscheidend. Zum Beispiel können nationale Öffentlichkeiten als Teilöffentlichkeiten einer Weltöffentlichkeit gedacht werden oder spezifische Medien als Teil- oder Gegenöffentlichkeiten einer nationalen Öffentlichkeit. Auf die Konzeption von Negt und Kluge berufen sich auch Theoretiker*innen, die postkoloniale und feministische Teilöffentlichkeiten in den Blick nehmen. So beschreibt etwa die postkoloniale Theoretikerin Kavita Daiya für Südasien ein »komplexes Netzwerk postkolonialer Öffentlichkeiten« (2008: 12–13), die sie als inhärent diasporisch und transnational definiert. Für den westlich-dominanten Begriff der Öffentlichkeit wird implizit oder explizit meist ein nationalstaatlicher Kontext angenommen. Postkoloniale Öffentlichkeiten passen häufig nicht in einen nationalen Rahmen. Auch die von der *Jordan Times* hergestellte Öffentlichkeit lässt sich nicht in einem nationalen Rahmen fassen, da sie diesen mit ihrem internationalen Zielpublikum überschreitet.

Fraser (2014) stellt insgesamt eine Transnationalisierung von Öffentlichkeiten fest. Ihr zufolge gibt es zunehmend Öffentlichkeiten, die nicht in klaren nationalen Rahmen stattfinden. Fraser kritisiert Habermas' Konzeption der Öffentlichkeit auch dahingehend, dass diese die Öffentlichkeit mit modernen Massenmedien in Verbindung bringe und dabei nationale Medien impliziere, die ein nationales Pu-

blikum innerhalb eines nationalen Imaginären adressieren (Fraser 2014: 10) – eine Voraussetzung, die bei transnationalen Medien nicht gegeben ist. Fraser hält jedoch auch fest, dass nur manche Theoretiker*innen die Transnationalisierung von Öffentlichkeiten für ein rezentes Phänomen halten, während andere betonen, Öffentlichkeiten seien schon wegen der Kolonialgeschichte immer transnational gewesen.

Ich stimme mit Fraser überein, dass ich den Öffentlichkeitsbegriff, wenn ich ihn postkolonial öffnen will, notwendigerweise auch transnational denken muss. Bei der westlich-dominanten Konzeption von Öffentlichkeit geraten die unterschiedlichen Beziehungen zu Staatlichkeit, die bei der Herstellung von Öffentlichkeit zum Ausdruck kommen können, aus dem Blick. Transnationale, Teil- oder Gegenöffentlichkeiten beziehen sich anders auf Staatlichkeit als Öffentlichkeit in ihrer dominanten Konzeption, bei der Öffentlichkeit eine Kontrollfunktion gegenüber einem spezifischen Nationalstaat einnimmt. Ich analysiere in dieser Arbeit, welche Beziehung die *Jordan Times* zum jordanischen Staat einnimmt und wie sie den Staat dabei imaginiert.

Mit meinem Vorhaben, den Öffentlichkeitsbegriff postkolonial zu öffnen, bin ich nicht allein. Die Soziologen Shmuel Eisenstadt und Wolfgang Schluchter (Eisenstadt/Schluchter 1998, Eisenstadt/Hoexter/Levtzion 2002) etwa sind an einer Definition von Öffentlichkeit interessiert, die auch für nicht-europäische Gesellschaften nutzbar ist, und definieren Öffentlichkeit deswegen allgemeiner als etwa Habermas. Sie sprechen von einer öffentlichen Sphäre, die zwischen einer offiziellen und einer privaten liegt:

The concept of a public sphere implies that there are at least two other spheres from which the public sphere is more or less institutionally and culturally differentiated: the official sphere and the private sphere. The public is therefore a sphere located between these two. It is a sphere where collective improvements (the common good) are at stake. While this also holds for the official sphere, in the public sphere this business is carried out by groups that do not belong to the ruler's domain. Rather, the public sphere draws its personnel from the private sphere: it expands and shrinks according to shifting involvements of such personnel. (Eisenstadt/Schluchter 1998: 10)

Statt wie Habermas von einer bestimmten historischen Situation zu abstrahieren und diese Abstraktion als Idealbild zu formulieren (Ingram 2019: 528), steht bei Eisenstadt und Schluchter die Vielgestaltigkeit von Öffentlichkeiten im Mittelpunkt. An diese wird kein vermeintlich allgemeingültiger Maßstab angelegt. Eisenstadt und Schluchter gehen sogar davon aus, dass sich in allen Zivilisationen eine Art Öffentlichkeit entwickelt, in der sich Privatpersonen um kollektive Ziele bemühen, aber auf ganz unterschiedliche Weise (Eisenstadt/Schluchter 1998: 12). Diese Auffassung steht im Widerspruch zur Konzeption von Habermas, für den Öffentlichkeit auch abwesend sein kann.

Ich stelle in meiner Arbeit nicht die Frage, ob die Öffentlichkeit der *Jordan Times* überhaupt vorhanden ist, sondern mache von der Auffassung der Vielgestaltigkeit von Öffentlichkeiten Gebrauch. Für mich steht das Verständnis meiner Forschungspartner*innen an erster Stelle. Mich interessiert, wie die Journalist*innen der *Jordan Times* Öffentlichkeit verstehen und welche Verständnisse von Öffentlichkeit dabei möglicherweise im Konflikt sind. Dafür schließe ich mich der Position der Kulturanthropologin Ina Dietzsch (in Schmitt/Vonderau 2014) an. Sie stellt fest, dass Öffentlichkeit vor allem politikwissenschaftlich und kommunikationstheoretisch geprägt ist, es jedoch in konkreten Situationen Verhandlungssache ist, welches Öffentlichkeitsverständnis gerade den situativen Rahmen bildet. Dietzsch schlägt vor, diesen ausgehandelten Verständnissen anthropologisch nachzugehen:

Entgegen einer immer wieder kolportierten Rede von *einer großen Öffentlichkeit* (die bis zum Globalen reicht) muss von ganz unterschiedlichen Formen, Skalen und Verständnissen von Öffentlichkeiten ausgegangen werden. (Dietzsch in Schmitt/Vonderau 2014: 29, Hervorhebung im Original)

Öffentlichkeit wird also sehr unterschiedlich verstanden und allein schon diese Erkenntnis trägt dazu bei, den westlich-dominanten Öffentlichkeitsbegriff zu dezentrieren.

Die kultur- und sozialwissenschaftliche Forschungstradition unterscheidet zwischen der empirischen und der normativen Dimension von Öffentlichkeit (Dalleo 2011: 2, Ingram 2019: 517). Diese Unterscheidung ist für einige der akademischen Debatten zentral. Habermas selbst erkannte die Kluft an, die zwischen Öffentlichkeit als normatives Ideal auf der einen und als empirische Beschreibung auf der anderen Seite klaffte und für die sein Werk kritisiert wurde (Habermas in Calhoun 1992: 435–436). Die zwei verschiedenen Ebenen von Öffentlichkeit werden in der Rezeption von Habermas jedoch auch zurate gezogen, um seine Konzeption gegen Kritiker*innen zu verteidigen. So argumentieren etwa die Kommunikationswissenschaftler*innen Melanie Loehwing und Jeff Motter für die Konzeption von Habermas und gegen die Weiterentwicklung von Fraser:

As we have seen, contemporary theories of the public sphere often take issue with the specific manifestation Habermas highlights: the bourgeois (white, male) public sphere. Such objections are certainly warranted, particularly if we read Habermas's narrative of the rise and fall of the public sphere as one that extols the bourgeois public sphere as an exemplar to replicate in current political life. But we disagree with such a reading, because we see Habermas's pessimism at the end of *Structural Transformation* as having less to do with the fall of the bourgeois public sphere and more to do with the eclipsing of its (however imperfectly realized) critical publicity and the corresponding normative justification of democratic action. (Loehwing/Motter 2009: 226, Hervorhebung im Original)

Wichtig an Habermas' Konzeption sei das normative Ideal, das er zeichnet, also die Fähigkeit von Öffentlichkeit, demokratische Herrschaft zu legitimieren, nicht seine unvollkommene empirische Realisierung. In Frasers Konzeption konkurrierender Teil- und Gegenöffentlichkeiten sehen Loehwing und Motter die normative Dimension von Öffentlichkeit nicht gegeben. Damit hätten diese Öffentlichkeiten auch nicht die Fähigkeit, Legitimation zu verleihen. Dennoch sehen sie Vorzüge von Frasers Konzeption, da sie die Ausschlüsse und Beschränkungen von Öffentlichkeiten aufzeige:

Rhetorical scholars of the public sphere have answered Fraser's call to expose the limits of actually existing democracy and imagine a more democratic communicative ethic between and among participants. (Loehwing/Motter 2009: 228)

Unterschieden werden zum einen Habermas' Konzeption – die aus einer spezifischen historischen Situation ein normatives Idealbild ableitet, das mit bestimmten Versprechen mit universalen Ansprüchen einhergeht – und zum anderen Frasers Ansatz, Öffentlichkeiten im Plural zu denken, diese auf ihre jeweils spezifischen Ausschlüsse hin zu untersuchen und damit zu zeigen, dass die universalen Ansprüche nicht eingehalten werden können. Ich sehe hier zwei Unterfangen, die nicht einfach miteinander zu vereinen sind: Auf der einen Seite wird an der Fähigkeit von Öffentlichkeit festgehalten, Legitimation zu verleihen und damit die normative Ebene von Öffentlichkeit betont. Auf der anderen Seite wird Öffentlichkeit auf ihre Ausschlüsse und Beschränkungen befragt und damit die empirische Ebene von Öffentlichkeit betont.

Anders als die Darstellung von Loehwing und Motter vermuten lässt, warnt jedoch auch Fraser davor, ausschließlich die empirische Ebene von Öffentlichkeit zu untersuchen und die normative außer Acht zu lassen:

The concept of the public sphere was developed not simply to understand communication flows but to contribute a normative political theory of democracy. In that theory, a public sphere is conceived as a space for the communicative generation of public opinion. Insofar as the process is inclusive and fair, publicity is supposed to discredit views that cannot withstand critical scrutiny and to assure the legitimacy of those that do. Thus, it matters who participates and on what terms. In addition, a public sphere is conceived as a vehicle for marshaling public opinion as a political force. Mobilizing the considered sense of civil society, publicity is supposed to hold officials accountable and to assure that the actions of the state express the will of the citizenry. (Fraser 2014: 7)

Fraser betont, dass Öffentlichkeit geeignet ist, im Sinne der Zivilbevölkerung Macht zu legitimieren, indem Öffentlichkeit eine Kontrollfunktion gegenüber dieser Macht einnimmt. Sie kritisiert jedoch, dass Öffentlichkeit nicht so zugänglich ist, wie diese behauptet. Die Macht, die von der Öffentlichkeit kontrolliert werden

soll, werde außerdem häufig mit dem Nationalstaat gleichgesetzt. Für diese Vorstellung verwendet sie den Ausdruck »Westphalian political imaginary«² (Fraser 2014: 8) und kritisiert, dass diese Vorstellung transnationale Öffentlichkeiten außen vor lässt.

Ich halte fest: Die Fähigkeit von Öffentlichkeit, einer Macht Legitimation zu verleihen, funktioniert über Imaginationen und kann durch den Blick auf Ausschlüsse und Beschränkungen in Frage gestellt werden. Für mein Vorhaben drängt sich in diesem Zusammenhang die Frage auf, was für ein politisches Imaginäres für den Öffentlichkeitsbegriff in meinem Feld zum Zuge kommt.

Einflussreich für die Frage nach dem politischen Imaginären ist das Werk des Anthropologen Benedict Anderson *Imagined Communities* (2006 [1983]), in dem er für Indonesien darstellt, wie Printmedien Menschen, die ansonsten wenig miteinander zu tun haben, durch ein gemeinsames nationales Imaginäres verbinden. Anderson spricht davon, dass die Medien auf diese Weise eine tragende Rolle bei der Entstehung von Nationalstaaten gespielt haben. Ihm zufolge haben Zeitungen vereinende Wirkung, sie ermöglichen zum Beispiel ein nationales Gruppengefühl, aber schließen dabei ebenso aus.

Auch der Philosoph Charles Taylor (2005) stellt Imaginationen ins Zentrum seiner Arbeit und beschreibt das Konzept der Öffentlichkeit als einen Teil moderner Vorstellungswelten, der so machtvoll sei, dass selbst »despotische Gesellschaften« die Existenz von Öffentlichkeit behaupten müssten:

The public sphere is a central feature of modern society, so much so that even where it is in fact suppressed or manipulated it has to be faked. Modern despotic societies have generally felt compelled to go through the motions. (Taylor 2005: 83)

Nach Taylor kann also die Existenz von Öffentlichkeit behauptet werden, obwohl sie nicht tatsächlich existiert, bzw. eingeschränkt und manipuliert wird. Gleichzeitig zeichnet er damit auch das Ideal einer Öffentlichkeit, die nicht eingeschränkt oder manipuliert wird. Für mich stellt sich hier die Frage, ob die von der *Jordan Times* hergestellte Öffentlichkeit nach Taylor als solche Geltung hätte oder ob sie als Fake-Öffentlichkeit bezeichnet werden würde. Nach Taylor kann Öffentlichkeit nur dann existieren, wenn sie überhaupt als solche imaginiert wird, und zwar von allen Menschen, die an ihr teilnehmen:

That a conclusion »counts as« public opinion reflects the fact that a public sphere can exist only if it is imagined as such. Unless all the dispersed discussions are

2 Fraser bezieht sich mit diesem Begriff auf die Staatstheorie souveräner Nationalstaaten, die sich in Europa nach dem sogenannten Westfälischen Frieden, einer Reihe von Friedensverträgen im Jahr 1648, entwickelt hat.

seen by their participants as linked in one great exchange, there can be no sense of their upshot as public opinion. This doesn't mean that imagination is all-powerful. There are objective conditions: internal, for instance, that the fragmentary local discussions interrefer; and external, that is, there must be printed materials, circulating from a plurality of independent sources, for there to be bases of what can be seen as a common discussion. (Taylor 2005: 85)

Für die Existenz einer Öffentlichkeit seien außerdem materielle Bedingungen, die Zirkulation und gegenseitige Bezugnahme ermöglichen, genauso relevant wie ihre Imagination.

Ich untersuche, wie die Journalist*innen der *Jordan Times* Öffentlichkeit empirisch herstellen, aber auch wie sie Öffentlichkeit normativ imaginieren. Dabei gehe ich davon aus, dass Imaginationen keineswegs ungebrochen sind, sondern dass Öffentlichkeit aus unterschiedlichen Perspektiven unterschiedlich imaginiert und ausgehandelt wird, auch innerhalb meines Feldes.

Ich konzentriere mich hierbei mehr darauf, wen die Journalist*innen der *Jordan Times* als Leser*innen adressieren, als dass ich untersuche, wer die Zeitung tatsächlich liest. Der Soziologe Michael Warner (2002) beschreibt das Adressieren einer Öffentlichkeit als weltbildende Tätigkeit, bei der das Objekt, das adressiert wird, erst durch sein Adressiert werden entsteht: »[A public] exists *by virtue of being addressed*« (Warner 2002: 413, Hervorhebung im Original). Er nennt Öffentlichkeit poetisch, da sie immer eine Welt enthalte, die sie zu realisieren versuche:

Public discourse, in other words, is poetic. By this I mean not just that it is self-organizing, a kind of entity created by its own discourse, nor even that this space of circulation is taken to be a social entity, but that in order for this to happen all discourse or performance addressed to a public must characterize the world in which it attempts to circulate, and it must attempt to realize that world through address. (Warner 2002: 422)

Öffentlichkeit strebt nach etwas noch nicht Realisiertem, das in der Zukunft liegt. Ich werde darauf eingehen, welche Welt die *Jordan Times* mit der Öffentlichkeit, die sie herstellt, zu realisieren versucht.

Neben dem erwähnten politischen Imaginären untersuche ich Versprechen der Öffentlichkeit, womit ich unterschiedliche »normative commitments« von Öffentlichkeit meine, wie sie Loehwing und Motter (2009: 220) nennen. Ich gehe davon aus, dass Versprechen Teil davon sind, Öffentlichkeit zu imaginieren, wie etwa, dass Öffentlichkeit politische Teilhabe ermöglicht, Machthabende kontrolliert und legitimiert und damit Fortschritt und Modernisierung ermöglicht. Ich frage danach, welche Versprechen die Journalist*innen der *Jordan Times* mit der von ihnen hergestellten Öffentlichkeit verbinden und inwiefern sie eingelöst werden. Versprechen halte ich für machtvoll, auch wenn sie nicht eingelöst werden, denn sie verändern

Erwartungshaltungen und schaffen damit Realitäten. Ich gehe davon aus, dass die Versprechen der Öffentlichkeit bei der *Jordan Times* teilweise, aber nicht notwendigerweise immer als universale imaginiert werden. Hier folge ich der Anthropologin Anna Lowenhaupt Tsing:

Universals are effective within particular historical conjunctures that give them content and force. We might specify this conjunctural feature of universals in practice by speaking of engagement. Engaged universals travel across difference and are charged and changed by their travels. Through friction, universals become practically effective. Yet they can never fulfill their promises of universality. Even in transcending localities, they don't take over the world. They are limited by the practical necessity of mobilizing adherents. Engaged universals must convince us to pay attention to them. *All* universals are engaged when considered as practical projects accomplished in a heterogeneous world. (Tsing 2005: 8, Hervorhebung im Original)

Tsing betont, dass Universalität immer nur behauptet wird und nur existiert, weil mit Universalien als solchen interagiert wird («engagement»), wobei die Universalien sich verändern, je nachdem in welchen Zusammenhängen sie als solche imaginiert werden. Ich erforsche, welche Versprechen der Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, universale Ansprüche erheben und welche nicht.

Ein mögliches Versprechen von Öffentlichkeit ist, dass sie moderne Bürger*innen generiert. Staaten, insbesondere Postkolonien, nehmen journalistische Praxis in Anspruch, um Modernität zu erreichen:

In more recent times, especially since the Second World War and the end of colonial rule in many parts of the world, state authorities have used modern means of communication and bureaucracy to craft, refashion, and promote a publicly expressed code of competencies that all citizens or subjects should assimilate and practice in order to achieve modernity. (Eickelman/Anderson in Eickelman/Anderson 2003: 2)

Ich werde analysieren, welche Subjekte die journalistische Praxis der *Jordan Times* durch die Herstellung ihrer Öffentlichkeit hervorbringen soll, und dabei Öffentlichkeit mit Regieren zusammendenken.

Eine Debatte, die ich als letzten Punkt noch erwähnen will, zielt auf die säkularen Vorannahmen des westlich-dominanten Öffentlichkeitsbegriffs. Die Säkularisierungsthese, die mit den Ursprüngen der Soziologie in Europa an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert verwoben ist, besagt, dass Religion und Moderne miteinander in Konflikt stehen, Religion mit fortschreitender Modernisierung immer mehr zu einer Privatangelegenheit werde und insgesamt eine immer geringfügigere Rolle annehme. Die These wird oft Max Weber (2000 [1904–05]) zugeschrieben, ist jedoch vor allem auch mit Karl Marx und Friedrich Engels und ihrer materialisti-

schen Geschichtsauffassung verbunden (Bluhm 2010: 12–13). Habermas beschreibt in *Strukturwandel der Öffentlichkeit* Säkularisierung und den damit einhergehenden Bedeutungsverlust der Religion als eine Voraussetzung für die Entstehung der bürgerlichen Öffentlichkeit. Religionsfreiheit sicherte nach Habermas (2006: 67) eine Sphäre privater Autonomie, die für die Entstehung bürgerlicher Öffentlichkeit notwendig gewesen sei. Für seine ›antireligiöse‹ Haltung wurde er in der Folge kritisiert (Calhoun in Calhoun 1992: 35–36). In späteren Jahren hat sich Habermas mehr mit der Frage der Religion beschäftigt und für eine *postsäkulare* Haltung plädiert, die der Kontinuität von Religionen Rechnung trägt (Casanova in Lutz-Bachmann 2015: 9). Die Säkularisierungsthese wurde insgesamt hinterfragt, als ab den 1980er Jahren ein Wiedererstarken der Religion als weltweites Phänomen beobachtet wurde (vgl. etwa Kepel 1994). Der Soziologe José Casanova (1994) beschreibt die Zunahme von Religion in der Öffentlichkeit in verschiedenen Ländern seit den 1980er Jahren und nennt diesen Prozess »De-Privatisierung« (Casanova 1994: 6) von Religion. In der politikwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Öffentlichkeitsbegriff wird die Frage gestellt, welchen Platz Religion in der Öffentlichkeit einnehmen kann und ob Religion darin überhaupt einen Platz haben sollte (Butler et al. 2011). Weiter unten diskutiere ich die Position der Religion in der Berichterstattung der *Jordan Times* und untersuche, in welchem Zusammenhang die Selbstpositionierung der Zeitung als säkular oder nicht-säkular mit dem Öffentlichkeitsbegriff steht, der für die *Jordan Times* handlungsleitend ist (vgl. Kap. 5.3).

Zum Schluss dieses Abschnittes möchte ich festhalten, dass die von der *Jordan Times* hergestellte Öffentlichkeit dem westlich-dominanten Verständnis zufolge kaum als Öffentlichkeit bezeichnet werden würde, da sie transnational ausgerichtet in einem Kontext eingeschränkter Pressefreiheit agiert. Statt die westlich-dominante Konzeption für meine Arbeit zu übernehmen und somit die Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, als defizitär oder sogar als nicht existent zu bezeichnen, wähle ich einen anderen Zugang. In meiner Forschung geht es mir um das Verständnis meiner Forschungspartner*innen von Öffentlichkeit: Die Journalist*innen, die die *Jordan Times* produzieren, sprechen selbst von Öffentlichkeit. Ich untersuche, welche Öffentlichkeit sie empirisch herstellen und welche normativen Vorstellungen von Öffentlichkeit für ihre journalistische Praxis handlungsleitend sind. Dabei verfolge ich die These, dass für mein Feld ein westlich-dominanter Öffentlichkeitsbegriff als Teil imperialer Logiken wirkmächtig ist und gleichzeitig Öffentlichkeit mitsamt ihren Versprechen spezifisch ausgelegt und gestaltet wird. Mit meiner Arbeit will ich durch einen Blick auf journalistische Praxis im Globalen Süden in die dargestellten Debatten um den westlich-dominanten Öffentlichkeitsbegriff intervenieren. Der Auffassung im Westen, dass *dort* so etwas wie Öffentlichkeit erst noch gelernt werden müsse, möchte ich das kunstfertige Handeln von geschulten Akteur*innen entgegensetzen, die sowohl um Ideale als auch um Kompromisse ringen.

2.3.2 Forschungsgegenstand: Journalistische Praxis

In diesem Kapitel stelle ich die praxistheoretischen Diskussionen dar, an denen ich mich orientiere und aus denen ich Impulse für meine Analyse der Empirie ziehe. Indem ich auf journalistische Praxis schaue, kann ich Öffentlichkeit in ihrer Herstellung prozessual erfassen:

Aus einer praxeologischen Perspektive betrachtet sind Öffentlichkeiten also weniger feste räumliche oder soziale Größen, sondern vielmehr komplexe, sich in ständiger Bewegung befindende überlappende Zonen gesellschaftlicher Aushandlungen – Öffentlichkeiten *in the making*. (Schmitt/Vonderau 2014: 13, Hervorhebung im Original)

Die Herstellung von Öffentlichkeit nennen die Ethnologinnen Caroline Schmitt und Asta Vonderau *doing public* und fassen darunter »Praktiken des Öffentlich-Seins, -Werdens, und -Machens« (2014: 11). Die verschiedenen *doing*-Ansätze, auf die sie sich dabei beziehen, gehen auf *doing gender* zurück. *Doing gender*, ein Ansatz der Genderstudies, richtet den Blick auf das alltägliche, intersubjektive Performen von Geschlecht und versteht Geschlecht nicht als natürlich vorausgesetzt (West/Zimmermann 1987). Die von dort aus entwickelten *doing*-Ansätze, die seit den 1990er Jahren verbreitet sind, rücken das Handeln in seiner Kontingenz in den Vordergrund. So sprechen etwa die Soziolog*innen Karl Hörning und Julia Reuter (Hörning/Reuter 2004) von *doing culture*. Sie verstehen unter diesem Begriff verschiedene am Praxisbegriff orientierte Reflexionen über Kultur, die das Kulturelle mit dem Sozialen verbinden. Hörning nennt die Verwendung von Praxis als Analyse-Gegenstand einen pragmatischen Ansatz, der Erkenntnis innerhalb der Welt verortet (Hörning in Hörning/Reuter 2004: 20–21). Nicht jedes Tun gilt dabei als soziale Praxis. Praktiken werden erst durch ihre Wiederholbarkeit und Regelmäßigkeit zu Praktiken. Sie sind Wiederholungen, aber auch gleichzeitig Neuinterpretationen:

Soziale Praktiken sind immer beides: Wiederholung und Veränderung. Erst wenn wir die scheinbare Unverträglichkeit zwischen Routine und Kreativität, zwischen Iteration und Innovation auflösen und beide als zwei Seiten einer umfassenden sozialen Praxis begreifen, können wir auch die Bedingungen spezifizieren, unter denen sie in unterschiedlicher Ausprägung hervortreten. (Hörning in Hörning/Reuter 2004: 19)

Mein Forschungsobjekt sind die Praktiken, die in der alltäglichen journalistischen Praxis der Redaktion der *Jordan Times* Öffentlichkeit herstellen und gestalten. Öffentlichkeit verstehe ich nicht als vorausgesetzt, sondern als Ergebnis von Praktiken, die nicht ohne Reibung (Tsing 2005) vonstattengehen, während sie ein ver-

meintlich universales Konzept in die Empirie übertragen, es dabei gleichzeitig aus-handeln und neu definieren.

Der Fokus auf Praxis als Untersuchungsgegenstand ist nicht neu. In den Kultur- und Sozialwissenschaften wurde vor zwanzig Jahren ein *practice turn* konstatiert (Schatzki/Knorr-Cetina/von Savigny 2001). Als Begründer praxeologischer Forschung gilt der Soziologe Pierre Bourdieu (1993). Bourdieu wollte subjektivistische und objektivistische Forschung miteinander versöhnen, indem er die Grenzen der Ansätze betonte und praxeologische Forschung als Scharnier zwischen den beiden Ansätzen vorschlug (1993: 49–56). Seine Kritik an subjektivistischer Forschung lautete, dass diese die sozialen Bedingungen ausspare, innerhalb derer etwas unmittelbar verständlich erscheint, und sie das Überdauern von Strukturen nicht erklären könne. Seine Kritik an objektivistischer Forschung dagegen war, dass diese wiederum Veränderung nicht erklären und ihre Bedingungen der Erkenntnis nicht reflektieren könne. Für ihr Vorhaben einer ethnografischen Regimeanalyse beschreibt die Forschungsgruppe Transit Migration die Neuerungen praxistheoretischer Ansätze folgendermaßen:

Auf methodischer Ebene ging es also darum, die disziplinären Sackgassen von so genannten Makro- und Mikroanalysen, die jeweils der Soziologie und der Kultur-anthropologie zugeschrieben werden, wenn nicht völlig zu vermeiden, so doch reflektiert zu wenden. Während die globale (Politik-)Analyse von Regierungs- oder Steuerungssystemen tendenziell deren Omnipotenz betont und (soziale) Subjekte nur als Spielfiguren in einer vorgegebenen Matrix denkbar erscheinen, haben sich die Kulturwissenschaften zum theoretischen Pflichtverteidiger von Subjektivität und Subversion entwickelt. (Karakayalı/Tsianos in Transit Migration Forschungsgruppe 2007: 15)

Suchen die im vorigen Unterkapitel dargelegten Debatten um den Öffentlichkeitsbegriff nach einer philosophischen oder politikwissenschaftlichen Neukonzeptualisierung von Öffentlichkeit, schaue ich in meiner Arbeit auf einen Mikrokosmos, in dem Akteur*innen handeln, und damit auf reale Öffentlichkeit *in-the-making*. Gezielt richte ich dabei meinen Blick auch auf die Bedingungen, unter denen die journalistische Praxis stattfindet.

Bourdieu argumentiert, dass Praktiken ein Gefühl für die *Regeln des Spiels* beinhalten, wobei sie die Regeln jedoch beständig neu auslegen (Bourdieu 2011 [1998]: 65–66). Da Praktiken wiederholbar sind, weisen sie über sich selbst hinaus und taugen so als Bindeglied zwischen subjektivistischer Forschung mit ihrem Fokus auf Handlungsmacht und objektivistischer Forschung mit ihrem Fokus auf Struktur. Praktiken sind dabei immer auch körperlich, materiell und in zeitliche Bezüge eingebettet. Mit einem Fokus auf Praxis, der dahinterliegende Sinnbezüge mit in den Blick nimmt, wie Bourdieu vorschlägt, kann ich sowohl Handlungsmacht als auch Struktur in meinem Feld beschreiben. Ich untersuche also den Kontext der journa-

listischen Praxis der *Jordan Times*, auch wenn dieser nie vollständig abgebildet werden kann und Kontextualisierung selbst eine Praxis ist, die innerhalb bestimmter Bedingungen stattfindet.

Für meinen Praxisbegriff besonders relevant sind neben Bourdieu die Ethnologin Sherry Ortner (1984, 2006), die britischen Cultural Studies sowie zwei weitere Theoretiker, die den praxistheoretischen Ansatz heute reflektieren und vorantreiben: der Sozialwissenschaftler Theodore Schatzki (1996, 2002) und der Kulturosoziologe Andreas Reckwitz (2015, 2016).

Die Ethnologin Sherry Ortner (1984, 2006) war eine frühe Verfechterin der Praxistheorie für anthropologische Forschung. Sie war eine der ersten, die von *practice theory* sprach (Eriksen/Nielsen 2001). Für Ortner stellte Praxistheorie eine Alternative zu drei Theorien der Einschränkung dar, die in den 1970er Jahren in der US-amerikanischen Anthropologie verbreitet waren. Diesen Theorien zufolge ist menschliches Handeln von externen Faktoren abhängig. Es handelt sich um die interpretative Anthropologie nach Clifford Geertz, die marxistische politische Ökonomie und den französischen Strukturalismus nach Claude Lévi-Strauss (Ortner 2006: 1–2). Für Ortner konnten diese drei Ansätze weder Handlungsspielräume beschreiben noch erklären, wie gesellschaftliche Zwänge sozial reproduziert werden. Diese Möglichkeiten bietet nach Ortner jedoch ein praxistheoretischer Ansatz, den sie allerdings auch kritisch beleuchtet:

Yet for all the invaluable ways in which it [practice theory] potentially liberated the field from the old oppositions, it in turn – how could things be otherwise? – had some significant limitations. (Ortner 2006: 3)

Ortner warnt bei praxistheoretischen Ansätzen vor einer Überbewertung von Handlungsfähigkeit. Sie sagt: »[O]ne must acknowledge that it [agency] is a very risky category, largely because of its tendency to slide into the Western concept of bourgeois individualism« (Ortner 2006: 272). Ortner kritisiert den frühen Praxisbegriff, wie ihn etwa Bourdieu vertrat, da mit ihm häufig drei Aspekte vernachlässigt worden seien: der Blick auf soziale Ungleichheiten und Machtverhältnisse, der Blick auf geschichtliche Zusammenhänge und die Einbeziehung eines dynamischen Kulturkonzepts (Ortner 2006: 17–18). In meiner Arbeit finden diese Aspekte insbesondere im dritten Kapitel Platz und betten die Analyse der journalistischen Praxis der *Jordan Times* ein, die ich im vierten Kapitel vornehme. Das Kulturkonzept, das Ortner vorschlägt, darf nicht essentialistisch verstanden werden, sondern als mobil und außerdem mit sozialen Ungleichheiten verknüpft. Ortner orientiert sich dafür an den britischen Cultural Studies (Ortner 2006: 12). Sie arbeitet dabei mit einem Ansatz, der, basierend auf dem Philosophen Antonio Gramsci, Hegemonie analysiert, die zwar stark kontrollierend, aber nie vollständig oder total wirkt (Ortner 2006: 6–7). Gramsci spricht vom Stellungskrieg, »war of position« (Gramsci in Sharma/Gupta 2006 [1931–32]: 74), in dem Hegemonie ausgebildet wird, aber weiterhin umkämpft

bleibt. Um politische und kulturelle Hegemonie zu erreichen, kommen nach Gramsci sowohl positive, bildende als auch repressive, negative Funktionen und sowohl Staatsaktivitäten als auch ganz verschiedene private Initiativen zusammen (Gramsci in Sharma/Gupta 2006 [1931–32]: 78).

Für meine Arbeit sind die praxistheoretischen Ansätze der britischen Cultural Studies auch durch ihren Fokus auf Medien bedeutsam (u.a. Dyer 2002 [1992], Fiske 2011 [1987], Hall 1997, Hartley 1982, Willis 2003 [1977]). Die Cultural Studies berufen sich insbesondere auf die Arbeiten von Michel Foucault und seine Analysen der Mikro-Macht. Foucault konzentriert sich erst in seinen späteren Arbeiten auf Praktiken und betont dabei die Wichtigkeit von Bedingungen:

[T]he target of analysis wasn't ›institutions‹, ›theories‹ or ›ideology‹, but practices – with the aim of grasping the conditions which make these acceptable at a given moment. (Foucault in Baynes 1993: 102–103)

Für die Cultural Studies stellen praxistheoretische Ansätze eine Möglichkeit dar, politische Handlungsfähigkeit zu analysieren, nachdem Karl Marx und das Klassen-subjekt sowie Louis Althusser und das Konzept der Interpellation als vereinfachend oder nicht mehr zeitgemäß kritisiert wurden (Stäheli in Hörning/Reuter 2004: 155–156). Der Soziologe Urs Stäheli kritisiert den Fokus der Cultural Studies, da er Praxis, die im Lokalen stattfindet, romantisiert und dabei das Globale entpolitisiert. Er schlägt deswegen vor, den Fokus auf diskursive Praktiken zu richten, die ein »globales Imaginäres« erschaffen:

Indem der Praktikenbegriff weitgehend dem Lokalen zugeordnet wird, wird die Analyse blind für jene durchaus widersprüchlichen diskursiven Praktiken, mit denen ein globales Imaginäres erst geschaffen wird. (Stäheli in Hörning/Reuter 2004: 163)

Stäheli folgend richte ich meinen Blick auf die diskursiven Praktiken in der journalistischen Praxis der *Jordan Times*, die ein globales Imaginäres mit erschaffen und aufrechterhalten. Ich sehe das globale Imaginäre dabei als ein bestimmtes politisches Imaginäres (vgl. Kap. 2.3.1).

Der Sozialwissenschaftler Theodore Schatzki betont die Materialität von Praktiken und ihre zeitliche und räumliche Verortetheit. Praktiken seien »organized constellation of actions« (Schatzki 2002: 71) und stellten das Soziale immer wieder neu her. Auch Räume sind in Praktiken verankert:

To the extent, moreover, that spatial relations are either the intended products or unintended byproducts of human activity, they, too, are beholden to practice organizations and established in the fabric of practices. (Schatzki 2002: 98)

Ich folge Schatzki, der die räumliche Verortetheit von Praktiken betont, wenn ich etwa das Büro der *Jordan Times* in den Blick nehme (vgl. Kap. 4.1). Schatzki beschreibt

Praktiken auch als »temporally unfolding and spatially dispersed nexus of doings and sayings« (Schatzki 1996: 89), die durch ein implizites Verstehen oder explizite Regeln zusammengehalten werden. Er spricht auch von einer sogenannten teleoaffektiven Struktur von Praktiken, einer Zielgerichtetheit mit emotionaler Färbung:

A »teleoaffektive structure« is a range of normativized and hierarchically ordered ends, projects, and tasks, to varying degrees allied with normativized emotions and even moods. (Schatzki 2002: 80)

Praktiken enthalten nach Schatzki damit auch mögliche Zukünfte, die von den Praktizierenden vorgesehen oder zumindest akzeptiert werden (Bryant/Knight 2019: 55–56). Bei meiner Analyse der journalistischen Praxis der *Jordan Times* berücksichtige ich die Zielgerichtetheit und die zeitliche Dimension von Praktiken. Ich untersuche, an welche Zeiten sich die Journalist*innen bei der *Jordan Times* erinnern und wie sie den Alltag des Zeitungsmachens dazu in Beziehung setzen (vgl. Kap. 5.3).

Die Anthropolog*innen Rebecca Bryant und Daniel M. Knight schlagen vor, dass anthropologische Forschung auch die Zukunft in den Blick nimmt:

In synchrony, past and present coexist, while in diachrony the past shapes the present. If we take anthropology's relationship to the present, and hence to temporality, to be fundamental to the history and development of the discipline, a new attention to the future surely spells a new sort of anthropology. It appears to entail a reorientation of the discipline from being to becoming, from structure to agency, and from social institutions to the hope, planning, practices, and action that project those into the yet-to-come. Rather than taking for granted that such institutions will or should last, this new anthropology asks about the fragile and tentative ways in which the present is projected into the future, and the future drawn toward the present and past. (Bryant/Knight 2019: 192–193)

In meinen Interviews fragte ich explizit sowohl nach dem Blick der Journalist*innen auf die Vergangenheit als auch nach ihrem Blick auf die Zukunft und setze diese beiden Blickrichtungen miteinander in Beziehung.

Meine Forschung kann dabei nur eine Momentaufnahme sein. Der Anthropologe Johannes Fabian (2014 [1983]) betont, dass soziale und kommunikative Praktiken aus einer geteilten intersubjektiven Zeitlichkeit heraus entstehen. Er kritisiert ethnografische Arbeiten, die Gesellschaften taxonomisch festschreiben, damit das Material aus der geteilten Zeitlichkeit herausheben und so tun, als ob die Gesellschaft in einer anderen Zeit leben würde (*denial of coevalness*, Fabian 2014 [1983]: 162).

Der Kulturosoziologe Andreas Reckwitz (2015: 109) betont, dass praxistheoretische Arbeiten nicht voraussetzen, dass die Welt geordnet ist, sondern danach fragen, wie Akteure überhaupt dazu kommen, die Welt als geordnet wahrzunehmen. Reckwitz versteht Praktiken »als ein typisiertes, routinisiertes und sozial versteh-

bares Bündel von Aktivitäten« (Reckwitz 2015: 112). Auch Reckwitz betont die Materialität der Körper und der Dinge mitsamt ihrem inkorporierten Wissen und begreift diese Materialität als Teil sozialer Praktiken (Reckwitz 2015: 115). Der Blick auf Praktiken bedeute, das praktische Wissen, das *Know-how*, herauszuarbeiten (Reckwitz 2015: 116–117). Auch normative Elemente spielen dabei im Sinne eines sozial angemessenen Praktizierens eine Rolle. Es gibt jedoch nicht nur Routinen, sondern auch »Unberechenbarkeit interpretativer Unbestimmtheiten« (Reckwitz 2015: 120), die Veränderung anstößt. Ich beschreibe die Routinen der journalistischen Praxis im vierten Kapitel meiner Arbeit und lege im fünften Kapitel die Betonung eher auf die interpretative Unbestimmtheit von Praxis.

Häufig werden praxistheoretische Arbeiten von Arbeiten abgegrenzt, die sich auf Diskurse beziehen. Ich verstehe Praktiken jedoch als gleichzeitig materiell und diskursiv, wobei ich Foucault folge, der von »diskursiven Praktiken« spricht (Foucault 2013 [1973]: 74). Sein zentraler Punkt dabei ist, dass Diskurse immer auch Praktiken sind bzw. verschiedene Sets von Praktiken. Er zeigt auf, dass Wissen im Zusammenspiel verschiedener kontingenter Praktiken an verschiedenen Orten gebildet wird. Auch die Politikwissenschaftlerin Carol Bacchi und die Sozialwissenschaftlerin Jennifer Bonham argumentieren dafür, Foucault so zu verstehen, dass Praktiken sowohl eine materielle als auch eine symbolische Ebene haben und diese beiden Ebenen miteinander verbinden (Bacchi/Bonham 2014: 174). Reckwitz argumentiert andersherum so, dass Diskurse aus praxistheoretischer Sicht auch als Praktiken zu verstehen sind:

Für die Praxistheorie kann ein Diskurs selber nichts anderes denn eine spezifische soziale Praktik sein, das heißt der Diskurs wirkt aus praxeologischer Sicht allein in einem bestimmten sozialen *Gebrauch*, als ein Aussagesystem, das in bestimmten Kontexten rezipiert und produziert wird. (Reckwitz 2015: 129–130, Hervorhebung im Original)

Ein Fokus auf Praxis muss deswegen meines Erachtens diskurstheoretische Ansätze nicht notwendigerweise ausschließen.

Ich orientiere mich in meiner Arbeit insbesondere auch an dem Diskurs- und Hegemonieverständnis von Ernesto Laclau (1990, 2007 [1996]), bzw. von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (Laclau/Mouffe 2015 [1985]), das, auf Gramsci aufbauend, eine nicht-totalisierende Beschreibung sozialer und kultureller Phänomene ermöglicht. Nach ihrem Verständnis beschreibt Diskurs alles, was zu einem gegebenen Zeitpunkt als verständlich durchgeht, innerhalb eines »indefinite play of differences« (Laclau 1990: 90), eines unendlichen Spiels der Differenzen. Dabei stellen sogenannte Artikulationen immer wieder neue Beziehungen zwischen Elementen her, sodass deren Identität verändert wird. Wenn ihr Ansatz auch sehr abstrakt erscheinen mag, so ist mir doch ein Punkt hier wichtig: die radikale Offenheit des Sozialen. Diskurs umfasst alles, das sozial ist, kann aber nie als Totalität beschrieben

werden. Dafür sorgen Antagonismen, gegensätzliche Gedanken oder Positionen, die für Mehrdeutigkeit verantwortlich sind. Das Soziale ist – und diese Auffassung übernehme ich von Laclau und Mouffe – immer instabil, prekär und radikal umkämpft. Ich untersuche journalistische Praktiken als Artikulationen und damit als Versuche, Antagonismen zu schließen und Hegemonie zu verteidigen und herauszufordern (Laclau 2007 [1996]: 36–46). Außerdem suche ich nach dem konstitutiven Außen, das für Identitätskonstruktionen notwendig ist: »[E]very identity is dislocated insofar as it depends on an outside which both denies that identity and provides the condition of possibility at the same time.« (Laclau 1990: 39). Der Gedanke des konstitutiven Außens eignet sich meines Erachtens, um die Ein- und Ausschlüsse von Öffentlichkeit zu untersuchen. Was bei dem unendlichen Spiel von Differenzen, das Laclau und Mouffe beschreiben, jedoch aus dem Blick gerät, sind unterschiedliche Arten der Relationen, die sich nicht allein auf Differenz oder Identität reduzieren lassen. Teil meiner Arbeit ist, diese unterschiedlichen Relationen in ihren Ambivalenzen zu erfassen.

Meinen Fokus auf Praxis nutze ich auch dafür, mein gesamtes Feld als machtdurchzogenes zu analysieren. Mein Feld verstehe ich dabei in Anlehnung an die Ethnolog*innen Jens Adam und Asta Vonderau (Adam/Vonderau 2014) als eine Formation des Politischen. Das Politische ist bei Adam und Vonderau nicht auf offizielle politische Institutionen und Akteur*innen beschränkt. Sie greifen auf die Arbeit von Chris Shore, Susan Wright und Davide Però (2011) zurück, die den Begriff *policy/policies* (Politiken) neu definieren und für ethnologische Arbeiten nutzbar machen. Formationen des Politischen beinhalten politische Prozesse, Beziehungen, Diskurse und Akteur*innen in ihrer Verwobenheit. Auch das bereits erwähnte globale bzw. politische Imaginäre gehört zu den Formationen des Politischen. Unsichtbare Logiken, Normen und Rationalitäten können im Feld anhand von sichtbaren Effekten, Materialitäten und Handlungen analysiert werden (Adam/Vonderau 2014: 21). Ich beschreibe in diesem Sinne auch mein Feld als eine Formation des Politischen und untersuche dafür sowohl Praktiken als auch die Bedingungen, in denen diese Praktiken stattfinden. Schatzki macht klar, dass Bedingungen keine Praktiken sind:

Conditions of life are not practices. [...] Life conditions are aspects of how things stand and are going for people that are expressed in doings and saying. Which conditions are expressed by a given doing or saying depends on the behavior involved, the contexts in which it is performed, and understandings of life conditions. (Schatzki 1996: 131)

Da die *Jordan Times*, wie ich zeigen werde, staatsnah berichtet, untersuche ich, wie der jordanische Nationalstaat entstanden ist und welche internen Widersprüche ihn bis heute prägen (vgl. Kap. 3.1). Der Anthropologe Timothy Mitchell hat argumentiert, dass der Staat selbst als Ergebnis von Praktiken verstanden werden muss:

We must analyze the state [...] a structural effect. That is to say, we should examine it not as an actual structure, but as the powerful, apparently metaphysical effect of practices that make such structures appear to exist. (Mitchell in Sharma/Gupta 2006: 180)

Wir werden sehen, wie journalistische Praktiken bei der *Jordan Times* den jordanischen Staat mit herstellen (vgl. Kap. 4).

2.3.3 Kuratieren als praxistheoretisches Konzept

Um die journalistische Praxis der *Jordan Times* zu analysieren, nutze ich den Begriff des Kuratierens im Sinne eines *kunstvollen Gestaltens auf ein bestimmtes Publikum hin*. Mit diesem Begriff erkunde ich, von welchem Idealbild von Öffentlichkeit die journalistische Praxis der *Jordan Times* angeleitet wird, welche Öffentlichkeit sie herstellt und welche globalen Verflechtungen dabei sichtbar werden. Um eine Bewertung der *Jordan Times* in Bezug auf die Pressefreiheit in Jordanien – die in anderen Kontexten durchaus an erster Stelle stehen sollte – geht es mir im Folgenden nicht.

Kuratieren ist ein Begriff, der aus dem Ausstellungs-, Museums- und Theaterkontext stammt (O'Neill/Wilson/Steeds in O'Neill/Wilson/Steeds 2016: 7–8). Er beschreibt den Prozess, Objekte zielgerichtet auszuwählen und sie innerhalb institutioneller Beschränkungen und mit begrenztem Platz zusammenzustellen. David Balzer (2014) beschreibt die Verbreitung des Kuratierens in der Kunstszene und darüber hinaus. Ab den 1950er Jahren wurde in Museen und Galerien von »Kuratieren« gesprochen, so Balzer. In den folgenden Jahrzehnten wurde Kuratieren für eine unübersichtlicher werdende Kunstszene immer wichtiger:

Curators no longer tended ground, but secured, organized and landscaped it. This emerged out of a real need: in the 1960s and 1970s, the art world increasingly yearned for a figure to make sense of things, to act as advocate for an ever more obtuse, factionalist art scene. Too many artists, too many movements, too many works in too many shows, too much discussion: who would parse them? The curator's new position entailed duties of ringleader, translator, mediator, diplomat, gatekeeper. It was a full-time job, and a completely new one. (Balzer 2014: 40)

Kuratieren weitete sich ab den 1990er und 2000er Jahren neben der Kunstszene auch auf andere Bereiche aus:

And so it is that not only galleries and museums, but also corporations, businesses, cultural organizations and not-for-profits, are using the model of the curator to imply their products and services have been created, selected and expertly managed in their buyers' favour. Obviously, an air of glamour and authority attends this intervention. (Balzer 2014: 76)

Kuratiert wird heute zum Beispiel auch die Speisekarte eines Gourmet-Restaurants, das sich mit diesem Wort ein originelles und exklusives Flair geben will (Stoppard 2020). Kuratieren ist heute zu einem *Buzzword* geworden (Bhaskar 2016: 21, Tinius/Macdonald in Sansi 2020: 35).

Die Verbreitung des Kuratierens erklärt etwa Michael Bhaskar (2016) damit, dass in einer Welt, in der immer mehr Informationen verfügbar sind, »wir alle« notwendigerweise zu Kurator*innen werden. Das Phänomen ist für ihn ein Luxusproblem und ein Zeichen der Zeit, in der nicht mehr Knappheit von Waren, sondern Überfluss und fehlende Aufmerksamkeit zum Problem geworden sind – ein *First World Problem* und trotzdem ernst zu nehmen. Für ihn ist Kuratieren notwendige Arbeit, um Bedeutung in einer Situation des Überflusses herzustellen (Bhaskar 2016: 21).

Auch die Anthropolog*innen Jonas Tinius und Sharon Macdonald (in Sansi 2020: 35–57) nennen Überfluss, bzw. »Hyper-Produktion« als Grund für die Verbreitung kuratorischer Praktiken und beziehen sich dabei auf die Kuratorin Irit Rogoff (2013):

[P]ost-Fordist labour modalities that »valorise hyper-production« (Rogoff 2013: 41) have led to a proliferation of theories and practices in an expanded curatorial field, in which everyone appears to be a curator and everything appears in need of curation. Or so it seems. (Tinius/Macdonald in Sansi 2020: 36)

Die scheinbare Notwendigkeit, alles zu kuratieren, ist für Tinius und Macdonald zeitgenössischen Arbeits- und Produktionsbedingungen geschuldet. Tinius und Macdonald erwähnen jedoch auch positive Entwicklungen im Bereich des Kuratierens, bei denen kuratorische Praktiken Bedingungen umgestalten: Kuratorische Praktiken beziehen sich nicht mehr nur darauf, Objekte für eine Ausstellung zusammenzustellen, sondern stellen auch die Infrastruktur der Museen, die Theorien sowie die partizipatorischen und diskursiven Formate in Frage. Tinius und Macdonald erörtern außerdem, dass Kuratieren für die anthropologische Forschung selbstreflexiv verwendet werden kann, und diskutieren, inwiefern Anthropolog*innen auch Kurator*innen sind oder sein können und vice versa (Tinius/Macdonald in Sansi 2020: 35–57).

Ich möchte mich in meiner Verwendung des Begriffs für die Gestaltung der Öffentlichkeit der *Jordan Times* sowohl vom *Buzzword* Kuratieren abgrenzen als auch es mir zunutze machen. Ich verwende Kuratieren als praxistheoretisches Konzept, um die journalistische Praxis der *Jordan Times* zu analysieren, da ich mir davon Erkenntnisse für den Öffentlichkeitsbegriff erhoffe. Ich schliesse dabei an Bhaskar an, der Kuratieren auf den Kontext einer Zeitung überträgt, wenn er feststellt: »Running a shop or a newspaper has always involved what we now call curation« (Bhaskar 2016: 11).

Ich sehe Kuratieren als eine Praxis, die eine konkrete Situation als eine des Überflusses markiert und sie in eine Situation der – bewusst gewählten, mit Bedeutung versehenen, exklusiven – Knappheit überführt. Die Vorstellung einer ganzen Welt

des Überflusses, in der »wir alle« zu Kurator*innen werden (müssen), ist eigentlich eine sehr spezifische, privilegierte Situation. In dieser wird auf der einen Seite Überfluss behauptet, etwa von Kunstobjekten, Waren oder Informationen, die auf der anderen Seite mit Knappheit einhergeht, etwa von Aufmerksamkeit, Expertise oder Zeit. Kuratieren stellt eine Reaktion und mögliche Lösung dar. Diese Situation ist keineswegs überall präsent und lässt sich auch nicht ohne Weiteres auf mein Feld übertragen. Doch so, wie ich Kuratieren praxistheoretisch fasse, kann ich die Schwächen des Konzepts aufzeigen und die Stärken des Konzepts nutzen.

Als Schwäche des Begriffs sehe ich insbesondere, dass Kuratieren Handlungsfähigkeit, insbesondere Selektion, betont und dabei die Bedingungen verschleiert, unter denen Kuratieren stattfindet. Nur auf diese Weise kann Kuratieren als *Buzzword* für das individuelle Belegen von Sandwiches bei einer Fastfood-Kette genauso wie für das Auswählen von Fotos für ein Instagram-Profil gebraucht werden. Da der Begriff des Kuratierens intentionale Tätigkeiten in den Vordergrund stellt, vernachlässigt er die Bedingungen, die unabhängig von Kurator*innen bestehen, wie zum Beispiel Marktbedingungen oder politische Gegebenheiten. Ich möchte die Bedingungen, unter denen Kuratieren stattfindet, nicht herunterspielen oder gar ignorieren, sondern vielmehr die Arbeit sichtbar machen, sich innerhalb von Beschränkungen zu bewegen und dennoch Handlungsräume zu nutzen, wenn ich von Kuratieren bei der *Jordan Times* spreche. Ich nutze den kontextfremden Begriff des Kuratierens als Technik der Verfremdung und der Wertschätzung und erzeuge damit eine gewisse Künstlichkeit, die mir helfen soll, Handlungsmöglichkeiten und -routinen von Journalist*innen sichtbar zu machen. Kuratieren als Konzept hilft mir außerdem, die Ausrichtung der journalistischen Praxis auf ein bestimmtes Publikum zu sehen, dem etwas vermittelt werden soll.

Nach Bhaskar (2016: 85–86) ist die wichtigste Praxis beim Kuratieren das professionelle Selektieren und in einem zweiten Schritt das Arrangieren, aber auch das Vereinfachen und das Kontextualisieren. Bei der journalistischen Praxis *Jordan Times* spielt das Selektieren und Arrangieren zwar eine Rolle – Redakteur*innen wählen Nachrichten aus, besprechen, auf welche Seite und auf welche Position eine Nachricht passt –, aber es kann nicht von Überfluss gesprochen werden, zumindest nicht von einem Überfluss an Nachrichtenmaterial. Da es zum Beispiel schwierig ist, an Informationen über Regierungsaktivitäten zu kommen, kann die *Jordan Times* über manche lokalen Themen gar nicht berichten. Da sie nur noch mit einer internationalen Nachrichtenagentur zusammenarbeitet, ist auch die Selektion für die internationalen Nachrichten überschaubar. Die Journalist*innen thematisieren in Bezug auf die Herstellung von Öffentlichkeit in erster Linie Knappheit und nicht Überfluss – Knappheit an finanziellen Mitteln, an Mitarbeiter*innen und Möglichkeiten, wie ich im empirischen Teil meiner Arbeit ausführen werde (vgl. Kap. 4.1).

Die Auffassung, dass »wir alle« zu Kurator*innen werden, behauptet eine allgegenwärtige Verfügbarkeit, die mit Überfluss einhergeht. Notwendigerweise wird

für diese Vorstellung mit den Bedingungen, die für den Überfluss verantwortlich sind, auch die Arbeit des Verfügbarmachens ausgeblendet. Ich plädiere dafür, Praktiken des Verfügbarmachens genauso in den Blick zu nehmen wie Praktiken des Unverfügbarmachens und Kuratieren damit als unterschiedliche Praktiken der Bezugnahme zu verstehen. Es geht mir wohlgerne nicht um *news curation* (Steel in Lievrouw/Loader 2021), also nicht allein um die Auswahl und Zusammenstellung von Nachrichten, sondern um die *Gestaltung von Öffentlichkeit*. Indem ich Kuratieren als Konzept für die journalistische Praxis bei der *Jordan Times* verwende, richte ich die Aufmerksamkeit auf Prozesse, die Einheiten in eine Beziehung setzen, bewerten, eine Geschichte erzählen, aber auch verschweigen oder bewusst unklar lassen. Bei der *Jordan Times* gibt es zwar keinen Überfluss an Nachrichten, die selektiert werden, aber einen, zumindest imaginierten, Überfluss an einer bestimmten Öffentlichkeit, die die *Jordan Times*, so argumentiere ich, gestaltet, also *kuratiert*. Ihre spezifische postkoloniale Situation geht mit Abhängigkeiten einher und diese Abhängigkeiten wiederum mit einer Öffentlichkeit, die bedient werden muss. An dieser nehmen nicht nur die vielen Expats teil, die im Land sind, sondern auch die Öffentlichkeiten, die sie in ihren Heimat- oder Entsendeländern mobilisieren können. Aus dieser Situation ergibt sich teilweise ein Überfluss an Öffentlichkeit.

Das Wort *Kuratieren* kommt vom lateinischen *curare*, ›Sorge tragen, sich sorgen um‹ (Bhaskar 2016: 67). Die lateinische Bedeutung des Wortes verweist darauf, dass es der Fürsorge bedarf, um Wert zu geben oder Bedeutung herzustellen und diese Übersetzung nutze ich in meiner Verwendung des Begriffs. Fürsorge ist dabei mehr als Aufmerksamkeit, da es um imaginierte Bedürfnisse geht. Journalistische Praxis mit dem Konzept des Kuratierens zu beschreiben, ähnelt in dieser Hinsicht dem feministischen Anliegen, Fürsorgetätigkeiten als Arbeit zu bezeichnen, auch um sie überhaupt erst einmal sichtbar zu machen und sie wertzuschätzen. Kuratieren der Öffentlichkeit verstehe ich als eine Fürsorgetätigkeit, die immerzu in zwei Richtungen wirkt. Das spezifische Subjekt, das innerhalb eines bestimmten Kontexts kuratiert, versucht, durch das Kuratieren eigene Bedürfnisse zu befriedigen und konstruiert dabei seine eigene Identität. Gleichzeitig zielt Kuratieren auf ein imaginiertes Publikum, auf dessen Bedürfnisse eingegangen wird. Dabei konstruiert Kuratieren das imaginierte Publikum und bringt somit die Identität des Publikums erst hervor, so wie ich es oben für den Öffentlichkeitsbegriff dargelegt habe. Kuratieren der Öffentlichkeit als eine Form der Fürsorge ist also verbunden mit dem imaginären Publikum, den Bedürfnissen, die ihm unterstellt werden, sowie den Bedürfnissen, die das Publikum für einen selbst erfüllt.

Kuratieren beinhaltet eine gewisse Macht und findet innerhalb von Machtverhältnissen statt. In anthropologischen Debatten werden die Anwendungsbereiche, in denen kuratiert wird, also Ausstellungs-, Museums- und Theaterkontext mitsamt ihren ethischen Implikationen diskutiert (vgl. etwa Tinius 2017). Wer ist in der Position zu kuratieren, trägt Verantwortung und wird dieser Verantwortung gerecht

oder nicht – zum Beispiel die Kuratorin eines Theaterfestivals? Und wer oder was wird kuratiert – zum Beispiel eine Performerin, die zu diesem Festival eingeladen wird? Auch in meiner Forschung verweist der Begriff des Kuratierens auf die Position in einem Machtverhältnis, bzw. in einem Verhältnis des Regierens (vgl. Kap. 6), an dem die Journalist*innen teilnehmen, wenn sie die Zeitung und damit Öffentlichkeit gestalten und dabei Verantwortung übernehmen.

Die Verwendung des Begriffs soll keinesfalls ein Einverständnis mit den politischen Gegebenheiten vor Ort bedeuten. Der Fokus meiner Forschung liegt vielmehr auf den (eingeschränkten) Handlungsmöglichkeiten der Akteur*innen in einem Staat mit eingeschränkter Pressefreiheit und zielt darauf, die Wichtigkeit journalistischer Praxis für soziale Teilhabe deutlich zu machen.

2.4 Feldkonstruktion und Feldzugang

Anders als bei Forschung im Labor werden im Rahmen einer Feldforschung die Bedingungen der Forschungssituation von der forschenden Person nicht intendiert beeinflusst. Stattdessen macht erst die Konstruktion des Feldes sowie die Präsenz der forschenden Person im Feld die Forschungssituation aus. Mein Feld ist die Redaktion der *Jordan Times*. In einem räumlichen Sinn ist es das Büro der Zeitung und alles, was in ihm stattfindet: die Arbeitsabläufe und Entscheidungsprozesse, die Richtlinien und Diskussionen genauso wie die informellen Gespräche unter Kolleg*innen. Zusätzlich gehört zu meinem Feld das Produkt, das in diesen Räumlichkeiten hergestellt wird, das heißt die Tageszeitung in ihrer gedruckten Auflage und in ihrem Online-Auftritt.

Die *Jordan Times* besteht aus unterschiedlichen Akteuren und nicht immer ergibt sich ein konsistentes Bild. Soweit möglich versuche ich, einzelne Akteure präzise zu benennen und spreche etwa von Redakteur*innen, Autor*innen, Übersetzer*innen. Wenn ich im Folgenden von den *Journalist*innen* der *Jordan Times* spreche, meine ich *alle* Personen, die in der Redaktion zusammenarbeiten. Wenn ich von der *Jordan Times* spreche, meine ich die Zeitung als *Institution*.

In meiner Untersuchung konzentriere ich mich auf den Lokalteil der Zeitung. Er ist der einzige Teil der Zeitung, für den die Autor*innen der *Jordan Times* Artikel schreiben. Alle anderen Artikel sind eingekauft und werden von Redakteur*innen nur redigiert. Die Zeitung wird vor allem wegen des Lokalteils rezipiert, auch deswegen, weil internationale Nachrichten schneller über andere Plattformen verfügbar sind. Beim Lokalteil hat die Zeitung den größten eigenen Spielraum. Über diese Seiten gibt es deswegen auch am häufigsten Auseinandersetzungen.

Um mein Feld besser zu erfassen, setze ich die Selbst- und Außenwahrnehmung der *Jordan Times* in Beziehung. Ich untersuche die Selbstwahrnehmung, also wie die Journalist*innen der *Jordan Times* ihre Zeitung einschätzen und wie sie ihr Han-

deln kommentieren. Des Weiteren beleuchte ich die Außenwahrnehmung der *Jordan Times*. Zum einen führte ich Interviews mit jordanischen Journalist*innen, die für arabischsprachige jordanische Tageszeitungen und weitere Medienorganisationen arbeiten, und fragte sie nach ihrer Perspektive auf die *Jordan Times* sowie nach der Situation ihrer eigenen Institutionen. Zum anderen führte ich Interviews mit Leser*innen der *Jordan Times* in Amman und ließ mir ihre Leseindrücke und -gewohnheiten schildern. Die Außensicht der Journalist*innen, die nicht für die *Jordan Times* arbeiteten, half mir, die Bedingungen für den Journalismus in Jordanien insgesamt besser einschätzen zu können und die journalistische Praxis bei der *Jordan Times* insbesondere in Abgrenzung zu den arabischsprachigen Tageszeitungen zu betrachten. Die Außensicht der Leser*innen der *Jordan Times* lieferte mir Einschätzungen darüber, wie die Zeitung genutzt und rezipiert wird. Sie half mir auch, die wechselseitigen Erwartungen zu verstehen, die an die *Jordan Times* bzw. vice versa an ihre Leser*innen gestellt werden. Im 3. Kapitel analysiere ich die politischen Bedingungen, in denen ich mein Feld verorte, und bette mein Feld historisch ein.

Mein Feldzugang ergab sich, als ich für eine explorative Phase im Februar/März 2017 einen Monat in Amman verbrachte. Ich suchte nach einer Möglichkeit, bei einer jordanischen Tageszeitung zu forschen, ohne auf vorhandene journalistische Kontakte in Jordanien zurückgreifen zu können. Die Suche gestaltete sich schwieriger als gedacht. Nach der ersten Hälfte meines Aufenthalts hatte ich nur zu einem einzigen Journalisten Kontakt aufnehmen können, nämlich zu dem freischaffenden Journalisten Osama Al Sharif. Auf ihn war ich durch den Artikel »The Secular-Islamist Divide Deepens in Jordan« im US-amerikanischen Think Tank »Middle East Institute« (Al Sharif 2016) gestoßen. Al Sharif ermöglichte mir einen ersten Eindruck vom politischen Klima Jordaniens, konnte mir jedoch keine Kontakte zu jordanischen Tageszeitungen vermitteln. Bei einem Treffen mit meinem Vermieter erzählte ich auch ihm von meiner Suche. Er verwies mich an einen Buchladen in der Nähe, dessen Besitzer ich ansprechen sollte. Angesichts mangelnder Optionen ging ich hin.

Beim Betreten des Ladens musste ich über die Flagge Israels treten, die als Folie auf den Boden geklebt war, ein klares Zeichen der Ablehnung Israels. Es war eine Art makabres Übergangsritual für mich. Während ich die Treppen vom menschenleeren Erdgeschoss in den ersten Stock nahm, fragte ich mich, ob das eine Metapher dafür war, dass ich die Diskurse, die ich gewohnt war, ab jetzt hinter mir lassen und möglicherweise Antisemitismus in Kauf nehmen musste. Im oberen Stockwerk musste ich ein weiteres Mal über die israelische Flagge treten. Trotz dieses unbehaglichen Schwellenrituals im wahrsten Sinne des Wortes konnte ich nicht anders als die intellektuelle Atmosphäre in dem gut ausgestatteten Buchladen zu bewundern. Der Buchhändler war gerade im Gespräch mit einem Kunden, der ihn nach einem Buch von Marquis de Sade fragte. »Marquis de Sade im konservativen Jordanien?«, wunderte ich mich. Als ich an der Reihe war, erklärte ich dem Buchhändler mein Anliegen. Tatsächlich konnte er mir weiterhelfen und notierte er mir auf einem Zettel

gleich mehrere Handynummern von Journalisten, alle Männer. Eine dieser Telefonnummern war die des damaligen Chefredakteurs der *Jordan Times* Samir Barhoum, der die Zeitung bereits seit 2007 leitete. Eine weitere Telefonnummer auf dieser Liste war die eines Journalisten von *Al Rai*³, der Schwesternzeitung der *Jordan Times*. In den folgenden Wochen besuchte ich mit diesem Journalisten zusammen die drei großen arabischsprachigen Zeitungen sowie die *Jordan Times*. Dieser Journalist war mit Samir Barhoum eng befreundet und half mir, Barhoum zu überzeugen, mich meine Feldforschung bei der *Jordan Times* durchführen zu lassen. Er stellte mich als deutsche Journalistin vor. So konnte ich mich gegenüber Barhoum als attraktive Arbeitskraft präsentieren, die die *Jordan Times* nicht bezahlen musste, und gleichzeitig mein Forschungsanliegen und meine universitäre Einbettung darlegen. Als ich 2019 bereit war, meine Forschung zu beginnen, war Samir Barhoum jedoch nicht mehr Chefredakteur, sondern Mohammad Ghazal. Zudem hatte sich die finanzielle Situation der *Jordan Times* stark verschlechtert. Glücklicherweise war auch Ghazal mit meiner Forschung bei der *Jordan Times* einverstanden.

Während meiner Feldforschung bei der *Jordan Times* gehörte ich als weiße Europäerin zum Zielpublikum der Zeitung. Gleichzeitig war meine Arbeit als weiße Europäerin in der Redaktion nichts Ungewöhnliches. Die *Jordan Times* beschäftigt regelmäßig für längere oder kürzere Zeiträume Expats, dabei vor allem US-Amerikaner*innen. Ich arbeitete auf Englisch und unterhielt mich auch mit meinen Kolleg*innen auf Englisch. Während meiner Feldforschung nutzte auch ich die in Amman vorhandene Expat-Infrastruktur. Mein Zimmer fand ich mit Hilfe einer deutschen Freundin, die beim Goethe-Institut in Amman arbeitete. Mein Freund*innenkreis war eine ›Expat-Clique‹, die hauptsächlich aus weiblichen Expats aus Europa und männlichen Jordaniern bestand.

Als ich für meine Forschung nach Jordanien kam, war ich 32 und nicht verheiratet. In Jordanien ist es etwas sehr Ungewöhnliches, in diesem Alter als Frau unverheiratet und kinderlos zu sein. Oft sprachen mich Jordanier*innen darauf an, warum ich noch keine Familie gegründet hätte. Auch am späten Abend als Frau allein unterwegs zu sein, ist ungewöhnlich. Im Büro der *Jordan Times*, wo oft bis nach Mitternacht noch gearbeitet wurde, war dies jedoch kaum ein Thema. Insgesamt erschien mir die Redaktion der *Jordan Times* häufig neben meinem Freund*innenkreis als weitere *Bubble*, in der ich mich wohlfühlen konnte. Zu meiner Positionierung im Feld gehört für mich die Anerkennung von Erfahrungen der Fremdheit, ohne diese auflösen zu wollen, sowie das Zugeständnis, fehlbar zu sein. Diese Arbeit versteht

3 Ich schreibe hier, den Konventionen der *Jordan Times* folgend, von *Al Rai*, statt von *Al Ra'i*, wie auch möglich. Auch bei anderen arabischen Eigennamen wie etwa den Namen jordanischer Politiker*innen oder anderer Zeitungen folge ich den Konventionen der *Jordan Times*. Die Zeitung verzichtet, anders als wissenschaftliche Transliterationen, auf Sonderzeichen, um eine möglichst leichte Lesbarkeit zu gewährleisten.

sich als *partielles Wissen* (Haraway 1988), gerade dadurch, dass sie von einem positionierten Standpunkt aus geschrieben ist. »So location is about vulnerability; location resists the politics of closure«, schreibt die Philosophin Donna Haraway (1988: 590).

2.5 Methoden

In diesem Unterkapitel stelle ich die Methoden vor, die ich für meine Arbeit gewählt habe. Ich nutzte einen *mixed methods* Ansatz, also eine Vielfalt an Methoden, um auf die Gegebenheiten meines Feldes reagieren zu können. Anhand von drei unterschiedlichen Kategorien, denen sich meine qualitativen Daten zuordnen lassen, erläutere ich, wie ich aus der Position einer Forscherin und gleichzeitig Mitarbeiterin der *Jordan Times* heraus qualitative Daten erhoben habe. Im Anschluss gehe ich auf Methoden ein, die teilweise erst nach meiner Feldforschung Anwendung fanden. Zuletzt reflektiere ich die Machtbeziehungen in meinem Feld.

Bei der Erhebung meiner qualitativen Daten lässt sich von einer methodischen *Triangulation* sprechen, da ich mein Feld von drei Seiten zu erfassen versuche: durch die Innenperspektive, durch das Produkt, das in ihm hergestellt wird, und durch einen Außenblick. Erstens nehme ich die Arbeitsprozesse und das alltägliche Geschehen in der Redaktion der *Jordan Times* in den Blick. Dafür greife ich sowohl auf mein Feldtagebuch zurück als auch auf das *Jordan Times* Stylebook, einem internen Dokument, das den Stil der Zeitung festlegt, und auf transkribierte Interviews, die ich mit meinen Vorgesetzten bei der *Jordan Times* geführt habe. Zweitens schaue ich mir die fertige Zeitung in Bezug auf zentrale Themen an und analysiere einzelne Artikel. Drittens beleuchte ich den Außenblick auf die Zeitung, indem ich die transkribierten Interviews analysiere, die ich mit jordanischen Journalist*innen weiterer Medieninstitutionen sowie Leser*innen der *Jordan Times* führte. Im Anhang sind alle Interviews, die ich zitiere, in alphabetischer Reihenfolge nach dem Nachnamen meiner Interviewpartner*innen geordnet aufgeführt, sowie alle erwähnten Artikel der *Jordan Times* chronologisch nach ihrem Online-Erscheinungsdatum geordnet aufgelistet.

Die zentrale Methode, die ich zur Erhebung meiner qualitativen Daten genutzt habe, ist die teilnehmende Beobachtung (Malinowski 1984 [1922]), die wohl bekannteste Methode der Anthropologie. Zu dieser Methode gehörte, dass ich als Forscherin aktiv am Geschehen in der Redaktion teilnahm, selbst Artikel schrieb, Artikel redigierte usw. Dank meiner teilnehmenden Beobachtung konnte ich auch implizitem Wissen auf die Spur kommen und entdeckte Themen, auf die ich ansonsten nicht gekommen wäre. In den insgesamt acht Monaten meiner Feldforschung arbeitete ich für die *Jordan Times* ab Juli 2019 zunächst einen Monat als Autorin, dann zwei Monate als Redakteurin und anschließend erneut fünf Monate als Autorin.

Ursprünglich sollte ich nur als Autorin für die *Jordan Times* arbeiten, doch dann bot sich mir die unverhoffte Chance, tiefer in die Arbeitsprozesse der Zeitung einzusteigen. Nach einigen Wochen fragte mich der Chefredakteur, ob ich ab August 2019 als Redakteurin für den Lokalteil arbeiten wolle. Die Zeitung war ohnehin unterbesetzt und eine weitere Person hatte gekündigt. Trotz meiner Bedenken als Redakteurin möglicherweise nicht mehr genügend Zeit für meine Forschungsarbeit zu haben, sagte ich zu, für zwei Monate als Redakteurin zu arbeiten. Als Autorin sollte ich täglich einen Artikel schreiben, was mir jedoch nicht immer gelang. Teilweise machte ich Themenvorschläge, teilweise gab mir der Chefredakteur Aufträge. Als Redakteurin trug ich Verantwortung für die Texte von anderen, überprüfte sie auf Stil, Wortwahl und formale Regeln und versuchte, den Lesefluss zu erleichtern. Während meiner Zeit als Redakteurin fuhr ich an jedem Arbeitstag, also sechs Tage pro Woche, in die Redaktion. Als Autorin war ich nicht immer im Büro, sondern auch oft bei Veranstaltungen, über die ich dann berichtete, und konnte mir meine Zeit besser einteilen.

Zu Beginn wurde ich angelernt, genau wie andere, die bei der Zeitung anfangen. Nach einiger Zeit sollte ich mein Wissen als Redakteurin an neue Praktikant*innen weitergeben – manches wurde mir erst durch die Weitergabe meines Wissens klar. Ich lernte durch *trial and error*, also im Tun. Dabei konnte ich mich darauf verlassen, dass alle Artikel nochmal von meinen Vorgesetzten kontrolliert wurden. Insbesondere durch die Fehler, die ich machte, konnte ich viel verstehen. Das alltagspraktische Wissen, das ich gewann, stimmte nicht immer mit den Repräsentationen überein, welche die Journalist*innen mir gegenüber zeichneten. Auf einige der Fehler, die mir halfen, Themen aufzudecken, werde ich zu sprechen kommen. Durch meine nicht nur professionelle, sondern auch persönliche Verbindung zu meinen Kolleg*innen merkte ich, dass die Journalist*innen der *Jordan Times* unterschiedliche politische Einstellungen hatten, was sich auch auf ihre Entscheidungen im Arbeitsalltag und auf die Konflikte auswirkte, die sie miteinander hatten. Mehr als um ihre politischen Einstellungen geht es mir in meiner Untersuchung jedoch um die Praktiken, die sich aus diesen unterschiedlichen Einstellungen ergaben.

Zu meiner teilnehmenden Beobachtung gehörte neben der Zeit, in der ich für die *Jordan Times* journalistisch arbeitete, auch mein soziales Leben in Amman. Auch diese Erfahrungen flossen in die Analyse ein. Häufig halfen mir meine privaten Kontakte, meine Expat-Clique, wenn ich auf der Suche nach Ideen für Artikel war. Diese Kontakte halfen mir außerdem dabei, Interviews mit Leser*innen der *Jordan Times* zu organisieren.

Während meiner gesamten Forschung führte ich ein Feldtagebuch, in dem ich Beobachtungen, Eindrücke und Notizen zu Gesprächen festhielt. Wenn ich in dieser Arbeit meine Forschungspartner*innen außerhalb der offiziellen Interviews aus meiner Erinnerung heraus zitiere, nutze ich, je nachdem welche Sprache ich dafür in meinem Feldtagebuch verwendet habe, Deutsch oder Englisch. Ich nutzte auch

die Methode der Dichten Beschreibung (Geertz 1973), aus der die ethnografischen Vignetten in diesem Text hervorgegangen sind.

In den ersten Wochen meiner Feldforschung war mein Ziel, die alltäglichen Arbeitsabläufe bei der *Jordan Times* kennen zu lernen. Mich interessierte außerdem, wie die Journalist*innen ihre Praktiken und das Produkt kommentierten. Mein Forschungsvorhaben war meinen Kolleg*innen bekannt, doch ich redete zunächst wenig davon. Ich wollte ein Gefühl dafür bekommen, welche Themen im Arbeitsalltag relevant waren, bevor ich diese Themen gemeinsam mit meinen Kolleg*innen im Hinblick auf meine Forschung reflektierte. Ich ließ mir Zeit, bevor ich neben den vielen informellen Gesprächen, die sich im Redaktionsalltag spontan ergaben, die ersten offiziellen Interviews führte. Erst nach zwei Monaten versuchte ich, mit Journalist*innen der Redaktion Interviews zu verabreden. Nur meine drei Vorgesetzten sagten zu, also der Chefredakteur Mohammad Ghazal, der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari und der Senior Editor Rajive Cherian. Mit den anderen Kolleg*innen führte ich nur informelle Gespräche.

Neben meinen drei Chefs bei der *Jordan Times* interviewte ich sechs Journalist*innen anderer Medieninstitutionen und fünf Leser*innen der Zeitung. Um die *Jordan Times* in der jordanischen Zeitungslandschaft zu verorten, wollte ich mit Personen in jeder der drei großen jordanischen Tageszeitungen sprechen und außerdem mit Personen in weiteren weniger staatsnahen journalistischen Institutionen. Der Vize-Chefredakteur Raed Omari half mir, jeweils den ersten Kontakt zu Personen in den drei großen arabischsprachigen Zeitungen herzustellen. Weitere Gesprächspartner*innen wurden mir außerdem von Personen empfohlen, die ich bereits interviewt hatte. Mit Leser*innen sprach ich, um einen Eindruck zu bekommen, wie Leser*innen die Zeitung wahrnehmen und für sich nutzen.

Für die Interviews bereitete ich drei unterschiedliche Leitfäden mit Fragen vor, einen für die Chefs bei der *Jordan Times*, einen für die Journalist*innen anderer Medieninstitutionen und einen für die Leser*innen. Die Leitfäden dienten mir zur Orientierung, ich wich aber auch von ihnen ab, wenn sich ein Thema ergab. Die meisten meiner Interviews fanden in Büros statt, einige im Café und einige am Telefon. Alle Interviews, die ich führte, nahm ich auf, um sie im Nachhinein transkribieren zu können. Bis auf drei Ausnahmen fanden alle Interviews auf Englisch statt. Ein Interview führte ich mit Hilfe des stellvertretenden Chefredakteurs Raed Omari auf Hocharabisch⁴. Omari übersetzte meine Fragen, ich nahm das Interview auf und im Nachhinein übersetzten wir es zusammen ins Englische. Zwei Interviews mit einer Leserin und einem Leser der Zeitung führte ich auf Deutsch.

Der Forschungsgegenstand meiner Arbeit ist journalistische Praxis (vgl. Kap. 2.3.2). Für meine Methoden bedeutete dies, dass ich schon während meiner Feld-

4 Das jordanische Arabisch sprach ich zur Zeit meiner Feldforschung zwar gut, das formelle Hocharabisch beherrschte ich jedoch kaum.

forschung überlegte, welche Praktiken bei der *Jordan Times* Öffentlichkeit herstellen und gestalten. Teilnehmende Beobachtung beinhaltet einen kontinuierlichen Wechsel der Perspektiven, wie es der Historiker und Anthropologe James Clifford beschreibt:

›Teilnehmende Beobachtung‹ dient als Kürzel für ein ständiges Hin- und Herlavieren zwischen dem ›Innenen‹ und dem ›Äußeren‹ von Ereignissen. Einerseits greift sie mit Entschiedenheit nach dem Sinn spezifischer Vorkommnisse und Gesten, andererseits tut sie einen Schritt zurück, um diese Beobachtungen zu situieren. (Clifford in Berg/Fuchs 1999b: 127)

Bereits während meiner Feldforschung nutzte ich den Begriff des Kuratierens, um die journalistischen Praktiken bei der *Jordan Times* verschiedenen Themen zuordnen zu können (vgl. Kap. 4.1). Ich machte mir außerdem Gedanken darüber, welche Ereignisse ich später als Fallbeispiele genauer untersuchen könnte (vgl. Kap. 5.1). Während meiner Forschung sammelte ich die gedruckten Zeitungsausgaben für eine spätere Analyse, da ich nur in der gedruckten Ausgabe die Zusammenstellung und Hierarchisierung der Artikel erkennen konnte.

Ich komme nun auf Methoden zu sprechen, die nach meiner Feldforschung Anwendung fanden. Ich untersuchte, wie die *Jordan Times* im Sinne des Kuratierens (vgl. Kap. 2.3.3) den begrenzten Platz bespielt und achtete darauf, welchen Platz Artikel in der Print-Ausgabe der Zeitung bekamen. Ich fragte mich, welchen Akteur*innen besonders viel Raum gegeben und welche ausgeschlossen wurden. Dabei untersuchte ich auch, wie in Artikeln die Leser*innen adressiert wurden. Für die Analyse nutzte ich die Diskursanalyse (Laclau/Mouffe 2015 [1985], Foucault 2004 [1983], 2013 [1973]). Ich kontextualisierte meine Analyse, indem ich mich mit der Geschichte Jordaniens und seiner Presselandschaft sowie mit den aktuellen politischen Herausforderungen des Staates beschäftigte und nach Verbindungslinien zu Themen suchte, die heute für den Redaktionsalltag relevant sind (vgl. Kap. 3).

Der Soziologe Ulrich Beck und der Politikwissenschaftler Edgar Grande kritisieren, dass die zeitgenössische Gesellschaftstheorie den Nationalstaat als Untersuchungseinheit unkritisch voraussetzt und Kultur und Gesellschaft als darin enthaltene homogene Einheiten beschreibt (Beck/Grande 2010). Der Journalismus ist jedoch bis heute »bis zu einem gewissen Grade an nationale Normen, nationale Publika und vor allem: nationale Themen gebunden« (Scholl/Weischenberg 1998: 207). Die Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, beschreibe ich in dieser Untersuchung als transnationale, da sich die journalistische Praxis zwar auf das nationale Politikgeschehen fokussiert, sich jedoch an ein internationales Publikum wendet. Ich setze den Nationalstaat nicht als Untersuchungseinheit voraus, sondern untersuche, wie sich journalistische Praxis auf den jordanischen Nationalstaat und das internationale Publikum bezieht.

Ich möchte die Machtverhältnisse in meinem Feld genauer betrachten. Die Positionierung der forschenden Person wird in der Anthropologie spätestens seit der *Writing Culture* Debatte (Clifford/Marcus 1986) der 1980er Jahre diskutiert. Seitdem wird ethnografische Autorität nicht mehr einfach hingenommen, sondern reflektiert und angefochten. Dies ist vor allem dem Projekt der Dekolonisierung dieser Disziplin zu verdanken, das bis heute nicht abgeschlossen ist (Clifford 1999a: 643). Im Sinne einer postkolonialen Ethnografie hinterfrage ich nicht nur meine eigene Position im Feld, sondern auch die Beziehung zu meinen Forschungspartner*innen. Diese Beziehung ist von Macht durchzogen, und diese Macht zu verhandeln, ist Teil ethnografischer Forschung (Hunter 1993: 36–37).

Bereits in den 1960er Jahren rief die US-amerikanische Anthropologin Laura Nader zum *studying up* auf (Nader 2018). Ausgehend von der Feststellung, dass Anthropolog*innen vor allem ›nach unten‹ forschen, also Menschen erforschen, die weniger privilegiert sind als sie, stellte Nader eine Leerstelle anthropologischer Literatur fest:

If we look at the literature based on fieldwork in the United States, we find a relatively abundant literature on the poor, the ethnic groups, the disadvantaged: there is comparatively little field research on the middle class and very little firsthand work on the upper classes. (Nader 2018: 15)

Die Frage, die sich daraus ergibt, ist heute weiterhin relevant:

What if, in reinventing anthropology, anthropologists were to study the colonizers rather than the colonized, the culture of power rather than the culture of the powerless, the culture of affluence rather than the culture of poverty? (Nader 2018: 16)

Nader fordert als Konsequenz die Anthropologie dazu auf, nicht ausschließlich ›nach unten‹, sondern auch ›nach oben‹ zu forschen, genauso wie ›sideways‹, also auch innerhalb der eigenen Klasse, um soziale Phänomene zu verstehen. Sowieso war ich als weiße Europäerin in Jordanien privilegiert. War meine Forschung also ein *studying down*? Naders Begriffe sind Vereinfachungen, die mit einem simplifizierten Machtbegriff hantieren und der komplexen Verteilung von Privilegien nicht gerecht werden. Dennoch können sie den Blick auf relationale und situierte Machtverhältnisse lenken. Im Gegensatz zu Naders Verständnis von Macht, das Machtpositionen in ein klares ›oben‹ und ›unten‹ einteilt, verstehe ich Macht als etwas, das sich aus situierten Beziehungen heraus ergibt.

Gegenüber meinen Vorgesetzten bei der *Jordan Times* war meine Forschung eher ein *studying up*, obwohl ich auch hier als Europäerin privilegiert war. Meine Vorgesetzten waren älter als ich und hatten Führungspositionen inne. Bei meiner teilnehmenden Beobachtung war ich eine Angestellten, die ihnen zuarbeitete. Auch die Journalist*innen, mit denen ich außerhalb der *Jordan Times*-Redaktion offizielle In-

interviews führte, waren größtenteils älter als ich und hatten Führungspositionen inne. Von daher war die Situation vergleichbar. Von den fünf interviewten Expat-Leser*innen der *Jordan Times* waren zwei in Leitungspositionen in international tätigen Organisationen und älter als ich – also auch ein *studying up*. Die anderen drei waren ungefähr in meinem Alter und standen am Anfang ihrer Karriere. Letzteres würde ich als *studying sideways* bezeichnen.

Meine Forschung berührt verschiedene Eliten. Die Leser*innen der *Jordan Times* lassen sich als Elite beschreiben. Zum einen werden Expats insgesamt als Elite bezeichnet (vgl. etwa Désilets in Meier 2014: 44). Zum anderen beschrieben mir die Journalist*innen der arabischsprachigen Tageszeitungen die Leser*innen der *Jordan Times* als Elite, mit genau dieser Wortwahl (vgl. Kap. 4.2.1). Außerdem stellen Journalist*innen in hohen Positionen, wie ich sie interviewt habe, innerhalb Jordaniens selbst eine intellektuelle Elite dar. Alle Journalist*innen, die ich interviewte, waren es gewohnt, nach ihrer Meinung gefragt zu werden und nahmen die Konversation oft selbst in die Hand – ein Verhalten, das typisch für Eliten ist (Mikecz 2012). Ich profitierte, wenn meine Gesprächspartner*innen das Interview auf Themen lenkten, die sie für relevant hielten, da ich auf diese Weise auf Themen stieß, auf die ich ansonsten nicht gekommen wäre. Der Soziologe Albrecht D. Hunter (1993: 48) beschreibt, dass bei seiner Erforschung von Eliten Interviewpartner*innen oft sehr interessiert daran waren, zu erfahren, wen er noch interviewt hatte. Diese Erfahrung teile ich. Ich nutzte die Nachfrage oft, um zu erzählen, dass ich noch weitere Interviewpartner*innen suchte und mein Gegenüber um Hilfe zu bitten.

Alle Journalist*innen, mit denen ich Interviews geführt habe, waren einverstanden, dass ich ihren Klarnamen⁵ veröffentlichte. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass sie es gewohnt sind, ihren Namen publiziert zu sehen und mit internationalen Forscher*innen zu sprechen. Viele Journalist*innen in Jordanien arbeiten neben ihrer publizistischen Tätigkeit beratend für NGOs. Die Journalist*innen sprachen sehr offen mit mir, betonten jedoch gleichzeitig die Selbstzensur, die, wie sie mir versicherten, in der journalistischen Praxis in Jordanien normal sei, genauso wie die Sanktionen, die man erfahre, wenn man bestimmte Regeln nicht einhalte. Ihre Offenheit im Interview überraschte mich angesichts der eingeschränkten Möglichkeiten kritischer Berichterstattung, die ich in meinem Alltag bei der *Jordan Times* wahrnahm.

Der Journalist von *Al Rai*, der mir in meiner explorativen Zeit 2017 sehr half (vgl. Kap. 2.4), veröffentlichte nach meiner Rückkehr nach Berlin einen privaten Kommentar auf Facebook, in dem er sich kritisch über den jordanischen Geheimdienst

5 Da es verschiedene Möglichkeiten der arabischen Umschrift gibt, also Möglichkeiten arabischer Worte in einen lateinisch gesetzten Text zu integrieren, gibt es häufig auch mehrere Möglichkeiten, Personennamen zu schreiben. Ich schreibe die Namen von Journalist*innen in der Schreibweise, die die Person für ihre Veröffentlichungen vorrangig nutzt.

äußerte. Er erzählte mir in einem Telefonat, dass er daraufhin von seiner Arbeit suspendiert und frühzeitig in Rente geschickt worden war. Diese Anekdote macht den Unterschied zwischen persönlichen Gesprächen und Äußerungen in den sozialen Medien deutlich. Selbst wenn diese auf privaten Accounts veröffentlicht werden, sind diese in Jordanien riskant.

Meine Forschung, so mein Eindruck, wurde von meinen jordanischen Forschungspartner*innen jedoch nicht als Gefahr wahrgenommen. Ich hatte das Gefühl, dass ihnen eine akademische Arbeit, die auf Deutsch in Deutschland erscheint, keine Sorgen bereitete, ihnen politisch gefährlich zu werden. Der Umstand, dass ich nicht aus Jordanien komme und meine Forschung nicht im jordanischen Kontext veröffentlichen würde, schien mir sogar eine größere Offenheit bei den jordanischen Journalist*innen zu ermöglichen. Sie schienen nicht davon auszugehen, dass meine Forschung direkt in ihre lokalen Auseinandersetzungen intervenierte.

Meine Forschung war davon geprägt, zugleich Journalistin und Forschende zu sein. Je nach Kontext betonte ich das eine mehr als das andere. In der Redaktion wurde ich in erster Linie als Kollegin, nicht als Forscherin wahrgenommen. Mir war diese Wahrnehmung ganz recht, da sie half, Distanz zu überbrücken. Außerhalb der *Jordan Times* stand meine Identität als Forschende im Vordergrund. Öfter betonten jordanische Journalist*innen, dass sie mit mir als Forschende, nicht als Journalistin der *Jordan Times* sprechen würden, da sie so offener sein konnten. Ich wurde gebeten, bestimmte Einschätzungen und Meinungen über die *Jordan Times* nicht an meine Kolleg*innen bei der Zeitung weiterzugeben, um diese nicht zu verärgern. Als Journalistin der *Jordan Times* war ich also ‚gefährlicher‘ als als Forscherin oder zumindest anderen sozialen Regeln unterworfen.

Meine Forschung war außerdem davon geprägt, Fremde zu sein. Von Jordanier*innen erfuhr ich Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft dadurch, dass ich fremd im Land war. Den Leser*innen der Zeitung war ich nah, weil wir die Erfahrung teilten, in Jordanien fremd zu sein. Manchmal erzählte ich meinen Forschungspartner*innen von meiner Motivation, die Klischees über den Nahen und Mittleren Osten aufbrechen zu wollen. Dies stieß bei allen durchweg auf positive Resonanz und funktionierte gut als verbindendes, gemeinsames Ziel.

3. Bedingungen sehen

Unter welchen Bedingungen gestaltet bzw. kuratiert die *Jordan Times* die Öffentlichkeit, die sie herstellt? Und für wen tut sie das? In diesem Kapitel situiere ich die journalistische Praxis der *Jordan Times* im Kontext des jordanischen Nationalstaats und analysiere, an wen sich die Zeitung heute wendet. Ich will dabei weder die gegenwärtige Situation meines Feldes als statisch und unveränderlich beschreiben noch die Vergangenheit als monolithisch und starr, sondern konkret ergründen, in welche historischen Bezüge die journalistische Praxis meines Feldes eingebettet ist.

Im Folgenden setze ich mich mit der kolonialen Geschichte des Landes sowie der Presse auseinander (Kap. 3.1). Dabei arbeite ich heraus, wie die Region 1920 zu einem eigenständigen britischen Mandat wurde und 1946 die Unabhängigkeit von Großbritannien erlangte, und analysiere, wie sich die Rolle des Journalismus in Jordanien entlang von politischen Entwicklungen gewandelt hat. Ich situiere die journalistische Praxis der *Jordan Times*, indem ich die Büroräume der Zeitung sowie die Arbeitsabläufe, die in ihnen stattfinden, beschreibe und auf die Geschichte der *Jordan Times* als Institution eingehe (Kap. 3.2). Zudem diskutiere ich Aussagen meiner drei Vorgesetzten bei der *Jordan Times* über die Ausrichtung ihrer Zeitung (Kap. 3.3). Am Ende des Kapitels komme ich auf den Öffentlichkeitsbegriff zurück und beschreibe Öffentlichkeit als Vermittlungsarbeit. Abschließend gebe ich einen Überblick über Themen, die ich bei der Untersuchung der journalistischen Praxis der *Jordan Times* in den folgenden zwei Kapiteln weiterverfolgen werde (Kap. 3.4).

3.1 Historische Verflechtungen des Nationalen

In westlichen Demokratietheorien wird die Presse als *vierte Gewalt* bezeichnet und dem Staat zu- oder untergeordnet. Neben Exekutive, Legislative und Judikative könne sie politische Geschehnisse beeinflussen. Dem Journalismus wird dabei die Aufgabe zugesprochen, zwischen Regierenden und Regierten zu vermitteln. So bezeichnet auch der Senior Editor Rajive Cherian die *Jordan Times* als »fourth estate« und wiederholt damit ein Idealbild:

We are the fourth estate. So, being the fourth estate we have to inform the public, we have to inform the people, and the authorities what the public says, so we are the bridge. (Rajive Cheria, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.09.2019)

Bis heute haben viele Nachrichtenmedien, also (Online-)Zeitungen und Radio- und Fernsehsender, einen nationalen Fokus und imaginieren ihre Zielgruppe wesentlich in einem nationalen Rahmen. So auch die *Jordan Times*, jedoch wendet sie sich dabei nicht an Jordanier*innen. Die Zeitung hat vielmehr einen transnationalen Fokus: Für sie hat das nationale Politikgeschehen zwar Priorität, sie wendet sich dabei aber an eine internationale Zielgruppe, der der jordanische Kontext nicht unbedingt vertraut ist. Die Zeitung übernimmt die Rolle, diesen Menschen das nationale jordanische Politikgeschehen zu vermitteln, zu erklären oder auch zu verschweigen.

Um meine Analyse der journalistischen Praxis bei der *Jordan Times* zu situieren, gehe ich im Folgenden zunächst auf die Entstehungsgeschichte des jordanischen Nationalstaats und die Herausbildung eines jordanischen Nationalismus ein (Kap. 3.1.1). Ich fokussiere mich auf die Zeit des britischen Mandats. Obwohl diese im Vergleich zur vorherigen jahrhundertelangen Osmanischen Herrschaft relativ kurz war, haben sich in dieser Zeit innere Widersprüche herausgebildet, die Jordanien und damit auch die journalistische Praxis der *Jordan Times* bis heute prägen. Danach stelle ich die wirtschaftlichen und politischen Herausforderungen dar, vor denen das Land heute steht (Kap. 3.1.2). Zu diesen Herausforderungen gehört die Situation, dass viele internationale Organisationen und NGOs im Land sind, was ich als eine Situation des postkolonialen Mitregierens beschreibe. Zudem skizziere ich die Presselandschaft in Jordanien und verorte die *Jordan Times* in ihr (Kap. 3.1.3). Mein Ziel in diesen Unterkapiteln ist nicht, eine vermeintlich objektive Geschichtsschreibung wiederzugeben, sondern die historischen und politischen Bezüge zu ergründen, die für die Ausrichtung der Zeitung relevant sind.

Ich werde weiter unten darauf eingehen, dass Stammesstrukturen Anfang des 20. Jahrhunderts das Leben der lokalen Bevölkerung in Jordanien vollständig organisierten und diese, wenn auch regional in sehr unterschiedlichem Ausmaß, bis heute in Jordanien relevant sind. Ich schreibe also von *Stämmen* und nutze damit ein Wort, das die Kolonialmächte pauschalisierend für alle möglichen Organisationsformen insbesondere in Afrika gebrauchten und das – etwa im Gegensatz zu Volk (ein Begriff, der aus anderen Gründen problematisch ist) – mit Primitivität und Tradition verbunden wird (Arndt in Arndt/Ofuatay-Alazard 2011: 668–669, Gingrich/Haas in Kreff et al. 2011: 360–364). Ich möchte hier anerkennen, dass das Wort ein gewaltvolles, koloniales Erbe trägt. Dennoch halte ich es für legitim, hier von Stämmen (bzw. im Englischen von *tribes*) zu sprechen, da es auch die entsprechenden Selbstbezeichnungen gibt. Auch die *Jordan Times* schreibt von *tribes*, *tribal law* usw. In Jordanien werden zwei arabische Worte genutzt, die dem Wort

für Stamm bzw. Clan entsprechen: *Qabila* und *Ashira*. Dabei bezeichnet ersteres die größte Verwandtschaftseinheit und zweiteres eine etwas kleinere. Es gibt noch weitere Bezeichnungen für Verwandtschaftseinheiten, doch sind es diese beiden Worte, die in Jordanien etwa für das gesetzlich verankerte beduinische Gewohnheitsrecht genutzt werden. Trotz dieser offiziellen Verwendung existiert auch in Jordanien der Impuls, Stammesstrukturen als antimodern abzulehnen. Die real existierende politische Macht der Stämme wird teilweise problematisiert und teilweise verschwiegen.

3.1.1 Kolonialgeschichte, Stammestraktionen und *state building*

So wie alle Nationalstaaten ist auch der Nationalstaat Jordanien eine Erfindung, die Natürlichkeit behauptet (Anderson 2006). Jordaniens Grenzen sind das Ergebnis kolonialer Interessen. In seiner jetzigen Form existiert das Land seit 1946, nachdem es Unabhängigkeit vom britischen Mandat erlangte. Die Geschichte Jordaniens vom britischen Mandat bis zur Unabhängigkeit führe ich im Folgenden aus.

1915 teilten Großbritannien und Frankreich in einem geheimen Abkommen, dem sogenannten Sykes-Picot-Abkommen, den Nahen und Mittleren Osten unter sich auf, wobei sie auf den Zusammenbruch des Osmanischen Reiches hofften. Weite Teile des Nahen und Mittleren Ostens hatten zu diesem Zeitpunkt jahrhundertlang zum Osmanischen Reich gehört. Unter Osmanischer Herrschaft gehörte das Gebiet des heutigen Jordaniens zur Peripherie des Osmanischen Reiches. Im Sykes-Picot-Abkommen legten die beiden Kolonialmächte fest, dass das Gebiet südlich von Syrien – Palästina genannt – unter britische Verwaltung kommen sollte. Das Gebiet östlich des Flusses Jordan nannten die Briten Transjordanien, im Gegensatz zu Cisjordanien, westlich des Flusses, dem heutigen Westjordanland. Beide Gebiete, Trans- und Cisjordanien, gehörten zu Palästina und standen unter britischer Verwaltung. In der Balfour-Deklaration 1917 verkündete Großbritannien außerdem, gemäß des Ziels des Zionismus in Palästina eine »jüdische Heimstätte« zu gründen. Die genauen geografischen Ausmaße der jüdischen Heimstätte sowie die zeitliche Umsetzung des Plans blieben dabei jedoch unbestimmt (Renton in Miller 2010: 16–17).

Tatsächlich sollten die kolonialen Hoffnungen Großbritanniens und Frankreichs, auf die das Sykes-Picot-Abkommen aufbaute, Wirklichkeit werden – das Osmanische Reich zerfiel. Großbritannien machte im Ersten Weltkrieg gemeinsame Sache mit dem haschemitischen Scherifen Hussein von Mekka, dem Vater des späteren ersten Königs von Jordanien, um gegen das Osmanische Reich vorzugehen. Im Gegenzug versprach ihm Großbritannien ein eigenes Königreich (Alon 2009: 20ff.). Scherif Hussein Ibn Ali war Teil der Familie der Haschemiten. Die Haschemiten sind eine Familiengruppe, die ihre Abstammung von der Familie des

Propheten Mohammad nachweist und damals daraus die Legitimation bezog, über Mekka zu herrschen (Salibi 1993: 50ff.).

Die arabische Revolte gegen das Osmanische Reich, von der Scherif Hussein Ibn Ali ein Teil war, gründete sich auf einem erstarkenden panarabischen Nationalismus (Wilson 1987: 26). Eigentlich hatte sich die arabische Revolte ein eigenes großes arabisches Königreich erträumt, doch der Nahe und Mittlere Osten war durch Großbritannien und Frankreich zersplittert.

Nach dem Krieg hielt Großbritannien das Versprechen, das es dem Scherifen Hussein gemacht hatte, und setzte seinen Sohn, Abdullah Ibn Hussein, als Emir von Transjordanien ein. Großbritannien machte das Gebiet spezifisch für diesen Zweck zu einem eigenständigen britischen Mandat. So wurde 1921 Transjordanien eine eigene offizielle Entität (Massad 2001: 11). Indem Großbritannien Transjordanien als eigene Entität, unabhängig von Palästina, anerkannte, versicherte die Mandatsmacht gleichzeitig, das Territorium unangetastet von der zu gründenden jüdischen Heimstätte zu belassen (Robins 2019: 29). Zuvor war noch diskutiert worden, ob Transjordanien eine syrische Provinz werden sollte (Robins 2019: 13). Transjordanien zu einem eigenständigen britischen Mandat mit loyalem Herrscher zu machen, war für Großbritanniens regionale Interessen wichtig, unter anderem um ihre Handelsroute nach Indien sowie die Machtverhältnisse im Mittelmeer zu ihren Gunsten zu sichern (Wilson 1987: 39). Wirtschaftlich war das ressourcenarme Land für die britische Mandatsmacht nicht interessant.

In den 1920er Jahren war das Gebiet des heutigen Jordaniens spärlich besiedelt. 1921 hatte es insgesamt etwa 230.000 Einwohner*innen und nur ein paar wenige urbane Zentren (Wilson 1987: 55–56). In Amman, der späteren Hauptstadt, lebten nur etwa 2.500 Menschen (Ayalon 1995: 101). Die gesamte Bevölkerung war zu diesem Zeitpunkt in Stammesstrukturen organisiert (Robins 2019: 5–6). Etwa die Hälfte der Einwohner*innen Transjordaniens waren nomadische Beduinen, die andere Hälfte war sesshaft (Massad 2001: 56).

1920 fand der von der britischen Kolonialmacht eingefädelt Umzug von Abdullah Ibn Hussein nach Transjordanien statt. Abdullah Ibn Hussein zog dabei von Mekka, im heutigen Saudi-Arabien gelegen, zuerst nach Maan, im südlichen Transjordanien gelegen. Abdullah Ibn Hussein musste sich bei den mächtigen lokalen Beduinenstämmen durchsetzen, um herrschen zu können, und war dafür auf die Unterstützung der Mandatsmacht angewiesen (Wilson 1987: 2). Das recht unbedeutende und damit für die lokalen Stämme neutrale Amman wurde 1921 aus strategischen Gründen zur Hauptstadt erkoren und Abdullah Ibn Hussein verlegte seinen Regierungssitz dorthin. Abdullah Ibn Hussein kannte sich gut mit Stammestradi-tionen aus und wusste daher, wie er sich die Loyalität der Stämme sichern konnte. Ihm kam dabei auch seine religiöse Autorität zugute:

Abdullah was fluent in tribal customs and conventions and realized that if he was going to rule Transjordan, he would have to secure the loyalty of the tribes, which he did in his first four months in the region. The gravity of the Hashemites in Arab politics in the aftermath of the First World War and their mantle as Islamic leaders and recognized descendants of the Prophet strengthened Abdullah's appeal. (Al-Ramahi 2008: 38–39)

Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt in der Geschichte Jordaniens zeichnen sich drei Themen ab, auf die ich später genauer eingehen werde: Die unmittelbare Bedeutung der haschemitischen Herrschaft für den jordanischen Staat, die wiederum nicht ohne die britische Kolonialmacht denkbar ist, die Bedeutung der lokalen Stämme sowie die für die eigene Existenz notwendige Abgrenzung Jordaniens von Palästina.

Die britische Mandatszeit in Jordanien dauerte von 1920 bis 1946. Der Völkerbund hatte nach dem Ersten Weltkrieg die Mandatsmächte beauftragt, ihre Gebiete nur bis zu einer baldigen Selbstständigkeit zu verwalten. Als Transjordanien seine Unabhängigkeit von Großbritannien erlangte, nahm Abdullah Ibn Hussein den Königstitel an und wurde damit zu König Abdullah I. Den Staat benannte er in Haschemitisches Königreich Transjordanien um. 1949 wurde der Name in Haschemitisches Königreich Jordanien geändert.

Nachdem 1948 Israel gegründet worden war, zog sich Großbritannien auch aus Palästina zurück. Die engen britisch-jordanischen Beziehungen blieben jedoch zunächst bestehen. Im Kontext der Namensänderung war im März 1946 ein Abkommen mit Großbritannien unterschrieben worden: Man sicherte sich zu, im Kriegsfall zusammenzuhalten und die Außenpolitik aufeinander abzustimmen. Britischen Truppen wurde zugesichert, noch die nächsten 25 Jahre im Land stationiert bleiben zu können (Robins 2019: 59–60). Im Gegenzug unterstützte Großbritannien den König finanziell. In den Jahren, nachdem König Hussein 1952 den Thron bestiegen hatte, gab es große Demonstrationen. Die Proteste sahen die Unabhängigkeit Jordaniens durch das Abkommen mit Großbritannien gefährdet. Im Januar 1957 sicherten Ägypten, Syrien und Saudi-Arabien dem Königreich ihre finanzielle Unterstützung zu, würde Jordanien das Abkommen mit Großbritannien beenden, woraufhin es im März 1957 tatsächlich beendet wurde (Salibi 1993: 191). In dieser Zeit nahm der US-amerikanische Einfluss auf das junge Land zu und Jordanien positionierte sich in der Zeit des Kalten Krieges klar auf westlicher Seite (Salibi 1993: 192). Nach und nach ersetzten finanzielle Hilfen der USA die arabische finanzielle Unterstützung. Für die USA war dabei der Zugang zum Öl der Nachbarländer wichtig (Allinson 2016: 119). König Hussein regierte Jordanien von 1952 bis 1999, ein Jordanien ohne ihn war in seiner langen Amtszeit fast unvorstellbar geworden (Robins 2019: 91). Seit seinem Tod 1999 wird Jordanien von seinem Sohn, König Abdullah II, regiert.

Ich möchte nun genauer auf den Prozess des jordanischen *state buildings* ab der Gründung Transjordanien durch die britische Mandatsmacht eingehen. Dieser Prozess war nicht gradlinig, sondern von Konflikten durchdrungen. Eine Hürde war, die vorhandenen Stammesstrukturen in den noch jungen Nationalstaat einzubinden. Die mächtigen beduinischen Stämme mit ihren eigenen Organisationsformen stellten den jungen Nationalstaat in Frage. Die Stämme hatten Verbindungen nach Syrien, Palästina und in den Hijaz (westliches Saudi-Arabien). Was sie an die genauen Grenzen Transjordanien band, war ein europäisches Konstrukt: »What chiefly distinguished Transjordan was a matter of political distinction imposed by Europe rather than one of geography, culture or ethnicity« (Wilson 1987: 58). Dass Jordanien Bestand hatte, obwohl es ein koloniales Produkt ist, und heute insbesondere im Vergleich zu Syrien oder dem Irak ein stabiler Staat ist, gilt als Erfolg. Dieser Erfolg wird darauf zurückgeführt, dass die lokalen Stämme das neue Regime akzeptierten, was zum einen der britischen Mandatspolitik (Alon 2009: 148–158), zum anderem dem politischen Geschick von Abdullah Ibn Hussein (Al-Ramahi 2008: 40–41) zugeschrieben wird. Das moderne Jordanien entstand also zwischen drei Mächten, das heißt zwischen der britischen Mandatsregierung, der haschemitischen Herrschaft und den lokalen Stämmen.

Die britische Mandatsmacht sah die nomadischen Stämme zunächst als Hindernis für die Aufgabe des *state building* an:

As the job of state building became the central mission of the British personnel on the ground, so the nomadic tribesmen acquired an even less fortunate reputation: they came to be seen as a force for preventing the consolidation of the state, and hence as an enemy of modernisation itself (Robins 2019: 42)

Um ihre eigenen Bedürfnisse besser gegenüber den Stämmen durchsetzen zu können, änderte die britische Mandatsregierung jedoch nach und nach ihre Politik. Die Stämme wurden in den jungen Nationalstaat einbezogen, indem die Mandatsregierung ihnen Subventionen zahlte, Arbeitsplätze anbot und sie etwa dazu aufforderte, in die Armee einzutreten (Alon 2009: 108). So konnte die britische Mandatsregierung Kontrolle ausüben, während ihrer Politik gleichzeitig mit mehr Akzeptanz begegnet wurde (Alon 2009: 98–99). Die Stämme genossen dabei ein gewisses Maß an Autonomie und konnten über ihre eigenen Stammesmitglieder herrschen. Nach und nach wurden sie abhängig von den finanziellen Zuwendungen, die sie durch ihre Positionen in der Regierung erhielten. Dadurch kooperierten sie mit dem Staat: »By the end of the mandate in 1946 the tribes were fully integrated into the state and played an indispensable role in it« (Alon 2009: 146).

Dass Abdullah Ibn Hussein sich die Loyalität der mächtigen Stämme sichern konnte, wird unter anderem damit erklärt, dass er *Wasta* anwandte und förderte. *Wasta* ist ein Konzept aus der arabischen Stammeskultur, das in Jordanien auch weiterhin relevant ist (Al-Ramahi 2008: 39, Bates/Rassam 1983: 245–246). Das Wort

stammt vom Wort für Mitte ab und verweist auf das arabische Verb für *vermitteln* (Al-Ramahi 2008: 37). Bei dem Konzept geht es um reziproke Verbindlichkeiten, kollektive Verantwortung und erfolgreiche Konfliktvermittlung. Heute wird es teilweise mit Vitamin B oder auch schlicht mit Korruption übersetzt (Al-Ramahi 2008: 38). Abdullah Ibn Hussein gab zusammen mit der britischen Mandatsregierung einzelnen Personen aus mächtigen Stämmen hohe Posten, wobei durch Wasta eine Art Umverteilung stattfand. Die Person, die nun eine machtvolle Position in der Regierung oder der Bürokratie bekleidete, stellte wiederum ihre Verwandtschaft oder Personen aus ihrer Region an. Wenn neu gewählt oder Posten gewechselt wurden, kündigte der Nachfolger diese Gefolgschaft, um seine eigenen Leute anzustellen (Al-Ramahi 2008: 39). Auf diese Weise konnten durch einzelne Posten große Teile der Bevölkerung in die Regierung einbezogen werden.

Die Konflikt- und Verbindungslinien zwischen den mächtigen Stämmen und der Regierung von damals existieren weiterhin. Heute wird der große Einfluss der mächtigen Stämme auf das Regime teilweise stark kritisiert. Wasta ist in Jordanien heute häufig negativ konnotiert (Al-Ramahi 2008: 51–52). Auch ich habe in der Zeit meiner Feldforschung über Wasta diskutiert. Oft habe ich Menschen mit einem zwinkernden Auge anerkennend über andere Menschen sagen hören, sie *hätten Wasta*, womit sie meinten, dass diese Personen in wichtigen Positionen kennen. Und oft sprachen Menschen das Problem der Korruption im Land an und sagten, sie würden Wasta »hassen«.

Nur weil die Stämme erfolgreich in den Staat eingebunden werden konnten, bedeutete das nicht, dass damit auch automatisch eine nationale jordanische Identität, ein jordanischer Nationalismus, entstand. Die in Jordanien vorhandenen Identitäten waren durch Stammeszugehörigkeit, regionale Zugehörigkeit und Religion markiert und fragmentiert. Der jordanische Nationalismus musste erst sorgsam und mit unterschiedlichen Strategien errichtet werden, um eine Bevölkerung mit unterschiedlichen Identitäten zu vereinen (Massad 2001: 276–278). Zunächst hatte weder die britische Mandatsregierung noch Abdullah Ibn Hussein oder die lokale Bevölkerung großes Interesse an einer nationalen Identität. Für die britische Mandatsregierung stellte eine nationale Identität eine Gefahr für ihr Mandat dar. Abdullah Ibn Hussein dagegen hing Plänen nach, auch noch Syrien zu regieren (Alon 2009: 150). Der jordanische Nationalismus entwickelte sich dennoch, in Abgrenzung zum Kolonialismus oder in Abgrenzung zum Osmanischen Reich (Massad 2001: 163). Später veränderte er sich hin zu einer *Beduinisierung*, der Betonung einer beduinischen nationalen Identität, die in Abgrenzung zu einer palästinensischen Identität stand (Alon 2009: 157). Die Entwicklung einer nationalen Identität war außerdem eng mit der Idee der Modernisierung verbunden.

Der jordanische Nationalismus, der in Abgrenzung zum Kolonialismus entstand, betonte eine durch den Kolonialismus zersplitterte arabische Identität und hielt an dem Ziel fest, diese zu vereinen. Die vorherrschende Form des

jordanischen Nationalismus richtete sich jedoch gegen das Osmanische Reich, befürwortete die haschemitische Herrschaft und sah die westlichen Kolonialmächte als Verbündete (Massad 2001: 164). Der jordanische Nationalismus, der bis heute aktuell ist, betont eine beduinische nationale Identität. Er entwickelte sich erst mit der Ankunft vieler Palästinenser*innen.

Durch den Krieg 1947–48 kamen 600.000 bis 700.000 palästinensische Geflüchtete (Najjar in Hafez 2001: 80) ins Land, was bedeutete, dass sich Jordaniens Bevölkerung verdoppelte (UNHCR 2004). Palästinenser*innen waren genauso wie die jordanische Bevölkerung in Stämmen organisiert. Stammesstrukturen waren insbesondere für beduinische Nomaden, die Viehzucht betrieben, von Bedeutung. Weniger relevant waren Stammesstrukturen für die sesshafte Bevölkerung, die Ackerbau betrieb. Palästinenser*innen hatten in großer Mehrheit sesshaft gelebt, bevor sie nach Jordanien flohen, und siedelten sich, in Jordanien angekommen, in den großen Städten an. Beduinische Stammesstrukturen waren also für die jordanische Bevölkerung relevanter als für die palästinensische, auch wenn sich hier keineswegs von einer klaren Trennlinie sprechen lässt. Die Betonung des beduinischen Erbes im jordanischen Nationalismus ermöglichte, sich von Palästina abzugrenzen:

The Jordanian focus on their Bedouin heritage is not simply a nostalgic longing for a vanishing culture, but also, and perhaps more importantly, a demonstration of national identity by which Jordan can distinguish itself from the Palestinian nation. (Layne 1987: 195)

Während des Sechstagekriegs 1967 flüchteten erneut Palästinenser*innen nach Jordanien. Der Sechstagekrieg fand zwischen Israel und den arabischen Staaten Jordanien, Ägypten und Syrien statt. Die arabischen Staaten verloren den Krieg. Von 1948 bis zu dieser Niederlage waren Ostjerusalem und das Westjordanland in jordanischer Hand. Nach dem Krieg strebte der jordanische König Hussein vergeblich eine Vereinigung von Jordanien mit dem Westjordanland und Ostjerusalem als Vereinigtes Arabisches Königreich an. Der Plan wurde von Israel befürwortet, jedoch von den Palästinenser*innen und den meisten arabischen Staaten abgelehnt. Seit den 1970ern ist diese Vereinigung keine Möglichkeit mehr für Jordanien. Die Abgrenzung der jordanischen Identität von der palästinensischen geschieht heute auch als Antwort auf rechte Stimmen in Israel, die Jordanien weiterhin als alternatives Heimatland für Palästinenser*innen sehen (Salibi 1993: 261).

Die Entwicklung einer nationalen jordanischen Identität hatte zum Ziel, auch palästinensische Jordanier*innen einzuschließen, ein schwieriges Unterfangen, wie wir im nächsten Unterkapitel sehen werden. Außerdem sollte die nationale jordanische Identität über der Stammeszugehörigkeit stehen. Beduinische Stammesstrukturen wurden dabei auf ähnliche Weise diskutiert und instrumentalisiert wie die Position der Frauen (Massad 2001: 51). Sowohl der gesellschaftliche Status der Frauen als auch die Stämme sollte modernisiert werden und ihre veränder-

te Rolle galt als Zeichen von erfolgreicher Modernisierung. Dazu gehörte etwa, die jordanischen Beduinenstämme dazu zu bewegen, sesshaft zu werden. Der erste Schritt dafür war der Bedouin Supervision Act von 1929, noch zu britischer Mandatszeit (Massad 2001: 52).

Ab den 1970er Jahren änderte sich die Sicht auf die beduinische Kultur. Zwar sollte sie weiterhin modernisiert werden, gleichzeitig wurde sie nun verstärkt als *authentisch jordanisch* markiert (Massad 2001: 71). Eine romantisierte beduinische Identität Jordaniens wurde zum Beispiel betont, um den Tourismus zu befördern (Layne 1987: 188). Modernisierung und Stammesstrukturen stehen aber auch immer wieder in Reibung zueinander. Es gab ab den 1970er Jahren in der Politik auch kritische Stimmen, die die Betonung der Stammesidentität als Hindernis für den jordanischen Nationalismus ansahen. Diese Kritik vertrat prominent etwa der jordanische Politiker und Journalist Marwan Muasher, der in einem Artikel der *Jordan Times* 1985 schrieb: »I wish to see people proud because they are Jordanians, not just because of their surname« (zitiert in Massad 2001: 70). Bis heute ist die Rolle der Stämme im jordanischen Staat umstritten.

3.1.2 Herausforderungen heute und postkoloniales Mitregieren

In diesem Teil skizziere ich die politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen, die zur Zeit meiner Feldforschung für den jordanischen Staat existierten und die für die *Jordan Times* als staatsnahe Zeitung eine unmittelbare Bedeutung hatten. Es gibt eine hohe Dichte internationaler Organisationen und NGOs in Jordanien und das Land ist von Geldern von außerhalb abhängig. Auf diesen Aspekt, den ich als postkoloniales Mitregieren bezeichne, gehe ich besonders ein.

Jordanien ist eine konstitutionelle Monarchie und ein autoritär regiertes Land, in dem sich aber auch Elemente einer parlamentarischen Demokratie finden lassen (Pies 2015: 24–25). Der König ist das Staatsoberhaupt Jordaniens und Oberbefehlshaber der Armee. Offiziell hat das Königshaus in Jordanien eine rein repräsentative Funktion, ohne politische Macht im engeren Sinne. Doch tatsächlich ist der König politisch außerordentlich bedeutsam. Es ist etwa der König und nicht der Premierminister, der Minister*innen ernennt und entlässt. Der König hat die Macht, das Parlament aufzulösen, Gesetze auf den Weg zu bringen oder sie zu blockieren.

Das jordanische Parlament besteht aus zwei Kammern, dem Abgeordnetenhaus, dessen Mitglieder vom Volk gewählt werden, und dem Senat, dessen Mitglieder vom König ernannt werden. Parteien sind zwar seit 1992 zugelassen, spielen aber kaum eine Rolle. Ins Abgeordnetenhaus werden mehrheitlich Menschen ohne Parteizugehörigkeit gewählt. Die Wahlbeteiligung ist dabei gering. 2020 wählten nur 29,9 Prozent der wahlberechtigten Bevölkerung, 2016 waren es 36 Prozent (Al Jazeera 2020). Der jordanische Ableger der sunnitisch-islamistischen Muslimbrüder, einer in Ägypten gegründeten Bewegung, nennt sich als jordanische

Partei Islamische Aktionsfront. Sie sind die stärkste Oppositionspartei und waren insbesondere in den 1990ern einflussreich (Dieterich in Ende/Steinbach 2005: 523). Zuletzt haben sie jedoch an Bedeutung verloren (Wagemakers 2020).

Im Parlament gibt es Minderheitensitze für Christ*innen, Tschetschen*innen und Tscherkess*innen sowie eine Frauenquote. Von 130 Sitzen im Parlament sind neun für Christ*innen, drei für Tschetschen*innen und Tscherkess*innen sowie zusätzlich 15 Sitze für Frauen vorgesehen. Tscherkess*innen und Tschetschen*innen sind im 19. Jahrhundert aus dem Kaukasus in das spätere Jordanien immigriert. Frauen haben seit 1974 das aktive und passive Wahlrecht (Massad 2001: 97).

In Jordanien existieren drei Formen der Rechtsprechung nebeneinander, die für unterschiedliche Angelegenheiten angewendet werden: Neben den staatlichen Gerichten gibt es Sharia-Gerichte, die sich um Fragen des Personenstandsrechts, also um Heirats-, Scheidungs- und Erbfragen kümmern, und Stammesgerichte, die nach beduinischem Gewohnheitsrecht urteilen. Die christliche Minderheit hat ihre eigenen religiösen Gerichte für Fragen des Personenstandsrechts. In Jordanien gibt es große Unterschiede der Lebensrealitäten. Für manche Menschen spielt das Zivilgesetz eine untergeordnete Rolle, da ihr Leben größtenteils von Stammesstrukturen bestimmt ist. Andere Menschen, die in den größeren Städten leben, kommen oft gar nicht mit Stammesgesetzen in Berührung.

Heute leben im Königreich Jordanien 10 Millionen Menschen. Das Land hat kaum natürliche Ressourcen und ist eines der wasserärmsten Länder der Welt (WHO 2021). Der größte Teil des BIP wird im Dienstleistungssektor erwirtschaftet. Zu Jordaniens Hauptexportgütern zählen Kaliumkarbonat und Phosphat, die zur Düngerherstellung verwendet werden. Auch der Tourismus, dabei insbesondere auch Medizintourismus von Patient*innen aus der Golfregion, spielt eine wichtige Rolle (Al Adwan 2020: 146). Der Reichtum im Land ist sehr ungleich verteilt. Nach den letzten Zahlen des jordanischen Department of Statistics von 2010 leben 14,4 Prozent der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze (DOS 2010), neuere Statistiken gibt es dazu nicht.

Jordanien ist abhängig von internationalen Geldgebern. Die Stabilität des Landes garantieren ihm Einkünfte aus Programmen der Entwicklungszusammenarbeit und wirtschaftliche Investitionen. Jordanien gehört zu den Ländern, die weltweit am meisten Entwicklungshilfe von den USA und Europa bekommen (Schuetze 2019: 215). Insbesondere die USA investieren dabei in Jordanien (Schuetze 2019: 220). Es gibt eine hohe Arbeitslosigkeit, insbesondere unter der Jugend trotz guter Bildung (Olimat 2018: 320–321). Jordanien hat früh Bildungsmöglichkeiten für Frauen etabliert und viele Frauen studieren. Der Anteil der Frauen, die nach ihrer Ausbildung am Arbeitsmarkt teilnehmen, ist jedoch gering (Olimat 2018: 318). Der jordanische Staat, also die öffentliche Verwaltung, ist der größte Arbeitgeber des Landes. Lange waren die meisten Menschen beim Staat angestellt und der Privatsektor nahm nur

eine geringfügige Rolle ein, doch das verändert sich zurzeit und der Privatsektor spielt eine zunehmend größere Rolle (Safi 2019).

Seit der Entdeckung und Förderung des Erdöls in den Golfstaaten gehen viele Jordanier*innen für eine Zeit zum Arbeiten in die Golfregion, insbesondere nach Kuwait, Saudi-Arabien und in die Vereinigten Arabischen Emirate (Barham 2017). Noch mehr Jordanier*innen haben Familienmitglieder, die ihnen von dort Geld schicken. Jordanien wird in diesem Zusammenhang auch als indirekter Rentenstaat bezeichnet, da Kapital nicht aus direkten Öleinnahmen generiert wird, aber indirekt über Rücküberweisungen ins Land kommt.

Bis heute spielen einflussreiche Stämme eine große Rolle in Schlüsselpositionen der jordanischen Verwaltung (Alon in Rabi 2016: 32). Insbesondere die Armee und der Geheimdienst haben den Ruf, von Stämmen dominiert zu sein. Palästinenser*innen sind eher in der Privatwirtschaft zu finden (Josua 2016). Korruption und Missmanagement gelten als ernste Probleme des Königreichs: Positionen werden nicht aufgrund von Fähigkeiten, sondern aufgrund des oben erwähnten *Wasta*, also durch Kontakte, vergeben (Al-Ramahi 2008: 51–52).

Jordanien nimmt viele Geflüchtete aus den umliegenden Regionen auf. Für westliche Staaten ist die Beziehung zu Jordanien deswegen als Teil von Migrationssteuerung zu begreifen. Neben den erwähnten Palästinenser*innen flohen sehr viele Menschen aus dem Irak nach Jordanien. Sie kamen in unterschiedlichen Wellen: aufgrund der beiden Golfkriege 1980–1988 und 1990–1991 und des Irakkriegs 2003 sowie als Daesh (auch unter Islamischer Staat bekannt) ab 2014 Teile des Iraks kontrollierte. Die mit Abstand größte Anzahl an Geflüchteten stammt jedoch aus Syrien, wo seit 2012 Krieg herrscht. In Jordanien sind knapp 660.000 syrische Geflüchtete offiziell registriert (UNHCR 2019). Inoffiziell leben jedoch noch mehr syrische Geflüchtete in Jordanien, vor allem in den urbanen Zentren. Um die große Anzahl von syrischen Geflüchteten versorgen zu können, hat Jordanien internationale Finanzhilfe und Kredite erhalten. In der Zeit meiner Feldforschung richteten sich viele Projekte nicht ausschließlich an syrische Geflüchtete, sondern gleichzeitig auch an sogenannte ›vulnerable members of the host community‹ (vgl. etwa Caritas 2021), arme Jordanier*innen.

Der sunnitische Islam ist in Jordanien die Staatsreligion. In Jordanien gibt es eine große sunnitisch-muslimische Mehrheit und eine kleine christliche Minderheit von etwa 3 Prozent (Dieterich in Ende/Steinbach 2005: 521). In den 1980er Jahren gab es in Jordanien wie in anderen Ländern auch ein ›Islamisches Erwachen‹. Ein konservativer sunnitischer Islam ist erst seitdem weit verbreitet (Esposito 1995). König Abdullah verfolgt einen politischen Kurs, der dem Westen gegenüber aufgeschlossen ist, islamischen Fundamentalismus ablehnt und konservativen Kräften klare Grenzen aufzeigt:

Analog zu den Entwicklungen in anderen arabischen Ländern versucht der jordanische Staat, seine Version des Islams zur allgemeinverbindlichen zu machen und die Herausbildung eines eigenständigen politischen Islams, der sich in Opposition zum Herrschaftssystem begeben könnte, zu unterbinden. (Dieterich in Ende/Steinbach 2005: 522)

Das haschemitische Herrscherhaus nutzt den Islam als Teil seiner Legitimation, kontrolliert jedoch gleichzeitig die islamischen Gelehrten und das religiöse Leben im Land stark, um sich seinen Handlungsspielraum nicht einengen zu lassen. So stellt etwa das Ministerium für religiöse Angelegenheiten die Imame für die Moscheen ein und gibt den Inhalt der Predigten vor (Dieterich in Ende/Steinbach 2005: 523).

Für westliche Nationen und insbesondere die USA ist Jordanien ein wichtiger Partner. Durch die regionale Nähe zu Syrien und dem Irak beteiligt sich Jordanien an ihrer Terrorismusbekämpfung, ist militärisch in die Luftschläge gegen Daesh involviert und erhält dafür Finanzhilfen.

Die Zahl der Jordanier*innen mit palästinensischen Wurzeln wird heute auf mindestens die Hälfte der Bevölkerung geschätzt, genaue Zahlen gibt es dazu jedoch nicht. Aus politischen Gründen – etwa an dem Ziel ihrer Rückkehr in einen eigenen palästinensischen Staat festzuhalten, dessen Umsetzung jedoch in immer weitere Ferne rückt – ist die palästinensische Identität den allermeisten von ihnen sehr wichtig. Die große Mehrheit der Palästinenser*innen in Jordanien lebt in den zwei großen Städten Amman und Zarqa. Außerhalb der großen Städte wohnt mehrheitlich die jordanische Bevölkerung, die manchmal ost- oder transjordanisch genannt wird, wenn jordanisch präzisiert werden soll. Auch Königin Rania, die Frau des amtierenden Königs Abdullah II, hat palästinensische Wurzeln. Zwischen Palästinenser*innen in Jordanien existieren große sozioökonomische Unterschiede. Die überwiegende Mehrheit der Palästinenser*innen in Jordanien hat die jordanische Staatsbürgerschaft¹, nur knapp 7 Prozent haben sie nicht (Josua 2016).

Die palästinensische Frage war für den jordanischen Staat immer von großer Bedeutung (Wilson 1987: 155). Nachdem Jordanien 1967 das Westjordanland und Ostjerusalem an Israel verlor, kämpften palästinensische Oppositionsgruppen, insbesondere die Palästinensische Befreiungsorganisation (Palestine Liberation Organization, PLO), von Geflüchtetenlagern in Jordanien aus gegen die israelische Besatzung. Die Oppositionsgruppen wurden dabei von verschiedenen arabischen

1 Ich spreche in dieser Arbeit von Palästinenser*innen in Jordanien oder synonym von palästinensischen Jordanier*innen oder palästinensisch-jordanischen Personen. Ich grenze sie in dieser Arbeit nur von Jordanier*innen oder jordanischen Personen ab, wenn diese Unterscheidung für meine Analyse von Bedeutung ist, etwa wenn ich darauf hinweisen will, dass die journalistische Praxis der *Jordan Times* diese Unterscheidung bewusst vermeidet.

Regierungen unterstützt, insbesondere vom ägyptischen Staatsmann Gamal Abdel Nasser, der für Panarabismus und Sozialismus stand. Ab 1970 forderten die palästinensischen Oppositionsgruppen in Jordanien den Sturz der haschemitischen Monarchie und versuchten, König Hussein zu ermorden. Im sogenannten Schwarzen September, einem Bürgerkrieg, der von September 1970 bis Juli 1971 andauerte, vertrieb das jordanische Militär die palästinensischen Oppositionsgruppen aus dem Königreich und zerschlug damit die PLO in Jordanien (Salibi 1993: 233–241). Die andauernde teilweise Diskriminierung von Palästinenser*innen in Jordanien wird auf dieses Zerwürfnis zurückgeführt (Josua 2016). Im Schwarzen September stellten sich überraschenderweise auch die Muslimbrüder, die »die palästinensische Sache« eigentlich unterstützten, auf die Seite des Regimes und gegen die palästinensischen Milizen, deren marxistisch-linke Orientierung sie ablehnten (Schwedler 2013: 248).

Jordanien spielt nicht nur wegen der vielen Palästinenser*innen im Land weiterhin eine wichtige Rolle im Nahostkonflikt, sondern auch, weil Jordanien das Wächteramt über die heiligen islamischen und christlichen Stätten in Jerusalem innehat. Die sogenannte Waqf-Behörde Jerusalem, eine jordanische islamische Stiftung, ist dafür zuständig. Jordanien hat 1994 einen Friedensvertrag mit Israel unterschrieben, als zweites arabisches Land nach Ägypten, das bereits 1979 einen Friedensvertrag mit Israel unterzeichnete. Lange war Jordanien eines der wenigen arabischen Länder, die diplomatische Beziehungen mit Israel unterhielten. In den letzten Jahren haben jedoch weitere arabische Länder diplomatische Beziehungen mit Israel aufgenommen.

Selbst lokale Nichtregierungsorganisationen sind in Jordanien nicht notwendigerweise unabhängig. Zivilgesellschaftliche Organisationen stehen teilweise unter direkter Kontrolle des Regimes, da sie unter der Schirmherrschaft von Königshausmitgliedern stehen oder das Regime sie durch indirekte Kontrollmechanismen und Registrierungsprozeduren kontrolliert (Pies 2015: 75–77). Trotz dieser Beschränkungen gibt es in Jordanien eine aktive zivilgesellschaftliche Opposition. Die Politikwissenschaftlerin Jillian Schwedler schreibt zum Beispiel: »For an authoritarian state, Jordan has had a surprisingly long and vibrant history of political protests with only limited incidents of violence« (Schwedler 2013: 245). Während des Arabischen Frühlings 2011 war Jordanien eines der ersten Länder, in dem Demonstrationen stattfanden. Anders als in anderen arabischen Ländern wie Tunesien oder Ägypten führten die Demonstrationen des Arabischen Frühlings in Jordanien jedoch nicht dazu, die Führungselite zu stürzen:

The protests that began in January 2011 and continued into 2012 demanded constitutional reform, a reduction in the king's power, and a revised electoral system and law, but virtually no voices demanded an end to the monarchy itself. (Schwedler 2013: 245)

Die Protestierenden hatten zwar radikale Forderungen, die Monarchie wurde jedoch in diesem Zusammenhang kaum angetastet. Heute sind es vor allem die Gewerkschaften, die zur politischen Mobilisierung aufrufen, wie etwa beim Lehrer*innenstreik 2019, den ich unten als Fallstudie beschreibe (vgl. Kap. 5.1.1).

Ich komme nun zum postkolonialen Mitregieren. So beschreibe ich die Situation in meinem Feld, in dem internationale Organisationen, NGOs und Geberländer in Jordanien aktiv sind und Einfluss nehmen. Dabei verstehe ich Regieren im Foucault'schen Sinn, also Regieren als Teil einer Gouvernementalität, einer komplexen Verkopplung von Machtformen und Subjektivierungsweisen (Foucault in Sharma/Gupta 2006 [1977–79], 2015 [1977–78]), nicht als Regieren über jemanden mit einer Position oben und einer Position unten. Wer wie über wen regiert, ist vielmehr selbst Teil von Aushandlungen. Staaten haben kein natürliches Monopol darauf. Für die Konzeption des postkolonialen Mitregierens greife ich unter anderem auf die EU-Grenzregimeforschung zurück, da auch sie den methodologischen Nationalismus hinter sich lassen muss. Ulrich Beck und Edgar Grande bezeichnen die EU etwa als »Transformationsregime des Politischen« (2007: 64–65). Die EU organisiert ihre Grenzen mit ihren Mitgliedsstaaten und auch den Anrainerstaaten. Für diesen und andere Kontexte haben Theoretiker*innen eine »NGOisierung«, das heißt ein Outsourcing von Politiken festgestellt und dies mit dem Begriff *indirect rule* beschrieben (Transit Migration Forschungsgruppe 2007). Damit meinen sie, dass die betreffenden Staaten Aufgaben an NGOs abgeben und damit Verantwortungszusammenhänge verschwimmen.

Ich möchte hier noch einmal wiederholen, aus welchen Gründen westliche Staaten und internationale Organisationen hauptsächlich mit dem jordanischen Staat verbunden und vor Ort präsent sind: in erster Linie aufgrund von Projekten der Entwicklungszusammenarbeit, aufgrund von Projekten zur Versorgung von Geflüchteten und durch gemeinsame militärische Unternehmungen in Nachbarländern. Es stellt sich die Frage, inwiefern diese Strukturen die koloniale Situation unter veränderten Bedingungen weiterführen. Da sich die *Jordan Times* insbesondere an die Menschen wendet, die in Botschaften, internationalen Organisationen und NGOs arbeiten und damit Teil dieser Strukturen sind, kann meine Forschung zur Beantwortung dieser Frage beitragen. Ich diskutiere am Ende meiner Untersuchung, wie die journalistische Praxis der *Jordan Times* an diesem postkolonialen Mitregieren beteiligt ist (vgl. Kap. 6).

3.1.3 Geschichte(n) der Presse

Die Presse Jordaniens ist eng mit der kolonialen Geschichte der Region verbunden sowie mit dem Nahostkonflikt, welcher das politische Klima und damit auch die Bedingungen für den Journalismus prägte. In diesem Unterkapitel möchte ich darstellen, wie die Presse Jordaniens im Verlauf der Geschichte immer wieder beschnitten

wurde, insbesondere, wenn sie politische Macht entfaltete. Außerdem stelle ich die jordanische Zeitungslandschaft zur Zeit meiner Feldforschung vor.

Die Druckpresse kam erst einige Jahrhunderte nach ihrer ersten Verwendung in Europa in den arabischen Ländern an (Ayalon 2004: 57). Die ersten Periodika, also in regelmäßigen Abständen veröffentlichte Zeitschriften, erschienen in der arabischen Region gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Beirut im Libanon. Darauf erschienen erste Periodika in Ägypten, dann in Palästina (Abu Harb 2016). Transjordanien war zu dieser Zeit noch ein Teil von Palästina, damals eine Provinz des Osmanischen Reichs. Im Osmanischen Reich war die administrative Sprache Türkisch, die Bevölkerung der Region sprach arabisch. Die ansässigen Menschen waren zumeist wenig gebildet und meist Analphabet*innen (Ayalon 1995: 102). Dabei war das Gebiet Transjordanien noch ländlicher als Cisjordanien. Dennoch spielten Zeitungen keine geringfügige Rolle. In der Region gab und gibt es noch heute eine starke mündliche Tradition (Ayalon 1995: 139). Um die Jahrhundertwende war es üblich, dass gedruckte Texte in Cafés öffentlich vorgelesen wurden. So waren Zeitungen auch Menschen zugänglich, die nicht lesen konnten – besser gesagt, Männern, denn Cafés waren Männern vorbehalten (Ayalon 2004: 103–108).

Bis in die 1920er Jahre hinein gab es in Transjordanien keine lokalen Zeitungen. Nachdem feststand, dass Transjordanien eine eigene offizielle Entität werden sollte, entstanden erste Zeitungen der Regierung, dann auch private: Die erste Zeitung war 1920 die handgeschriebene *Al Haqq Yalu* (dt. Die Wahrheit wird siegen), ein politisches Blatt von Abdullah Ibn Hussein, das bis 1921 fünf Mal erschien (Ayalon 1995: 101–102). Darauf folgte die Wochenzeitung *Al Sharq Al Arabi* (dt. Der Arabische Osten) der britischen Mandatsregierung, die ab 1923 regelmäßig erschien. Das erste Pressegesetz von 1927 richtete sich stark nach ihr aus und war noch nicht sehr detailliert (Najjar in Hafez 2001: 79). Der Nationalstaat steckte noch in den Kinderschuhen und entsprechend auch sein Umgang mit der Presse. Staatspolitik sowie Religion galten von Anfang an als sensible Themen, die private Zeitungen möglichst aussparen sollten (Ayalon 1995: 127). Während der britischen Mandatszeit nahm die Anzahl der Zeitungen kontinuierlich zu, doch die meisten existierten nur für kurze Zeit. Im Wettbewerb konnten die lokalen Veröffentlichungen nicht mit der Qualität von importierten Produkten, insbesondere aus Ägypten und dem Libanon, mithalten (Ayalon 2004: 60–61).

Die zionistische Besiedlung in Palästina war ein Anreiz für das Entstehen vieler arabischsprachiger Publikationen, welche die neue jüdische Präsenz in der Mehrheit ablehnten (Ayalon 1995: 96). In Palästina gab es mehr journalistische Aktivitäten als in Transjordanien. Die britischen Autoritäten hielten den politischen Einfluss der Zeitungen zunächst für gering, doch mit zunehmender politischer Radikalisierung der Zeitungen änderte sich das. Die Mandatsregierung reagierte mit strengen Maßnahmen wie dem Publikationsgesetz von 1933, das den zuständigen Autoritäten die Macht gab, Publikationen zurückzuziehen oder auch Zeitungen ganz zu schlie-

ßen und Strafen zu verhängen (Abu Harb 2016). Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs verbot die britische Mandatsregierung fast alle palästinensischen Zeitungen (Ayalon 1995: 100).

Bis zur Unabhängigkeit Jordaniens 1946 blieb die Presse- und Medienlandschaft stark von der britischen Mandatsmacht kontrolliert. Als 1948 Israel gegründet wurde, verschärften die jordanischen Autoritäten das von der britischen Mandatsregierung übernommene Pressegesetz erneut: Die Kriegssituation im Nachbarland und die veränderten demographischen Bedingungen durch die vielen palästinensischen Neuankömmlinge in Jordanien veränderten die politischen Prioritäten (Najjar in Hafez 2001: 80). Zwischen 1950 und 1967 standen das Westjordanland und Ostjerusalem unter jordanischer Kontrolle und damit auch ihre Presselandschaft. 1966 schloss Jordanien die meisten Zeitungen und fasste sie zu zwei Presseverbänden zusammen: *Al Quds* (dt. Jerusalem) und *Ad-Dustour* (dt. Die Verfassung). Beide Zeitungen existieren noch heute, wobei *Al Quds* weiterhin in Jerusalem produziert wird und *Ad-Dustour* in Amman. Beide drucken neben den Tageszeitungen auch noch weitere Publikationen. *Ad-Dustour* entstand aus der Fusionierung einer cis- und einer transjordanischen Zeitung, weswegen in ihrem Logo bis heute die antike Stadt Petra (in Transjordanien gelegen) und die Al-Aqsa Moschee (in Cisjordanien gelegen) zu sehen sind.

In den 1950er und 1960er Jahren erstarkten in Jordanien oppositionelle Kräfte. Sie orientierten sich an dem ägyptischen Staatsmann Gamal Abdel Nasser, dessen Popularität in dieser Zeit stetig zunahm, und an seinem panarabischen Nationalismus und Sozialismus (Najjar in Hafez 2001: 81). Als Reaktion auf die erstarkende Opposition wurde 1953 ein Pressegesetz erlassen, das gegen die Monarchie und nationale Gefühle gerichtete Veröffentlichungen verbot und anwies, dass Nachrichten über die Königsfamilie vor der Veröffentlichung abgesehen werden mussten. Weiter eingeschränkt wurde die Medienlandschaft nach einem gescheiterten Coup 1957, bei dem panarabische nationalistische Truppen versuchten, König Hussein zu stürzen (Allinson 2016: 119–120). In der Folge verboten die jordanischen Autoritäten politische Parteien und verschärften die Pressegesetze. Nun konnte die jordanische Regierung Zeitungen ohne Grund schließen und politische Versammlungen auflösen. Neben der Popularität Nassers war es in den 1960er Jahren die Gründung der oben erwähnten Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO), die zur Instabilität des Staates beitrug. Dies führte abermals zu strengeren Pressegesetzen und zur Einführung finanzieller Kontrollen der Presse durch den Staat (Najjar in Hafez 2001: 83). Nach der Niederlage Jordaniens im Sechstagekrieg 1967, verhängte die Regierung das Kriegsrecht über das Land. In dieser Zeit waren die Medien besonders loyal den jordanischen Autoritäten gegenüber. Erst 1991 wurde das Kriegsrecht offiziell wieder aufgehoben.

Zwischen 1970 und 1989 fanden in Jordanien keine Wahlen statt (Schwedler 2013: 247). Ab April 1989 gab es große Proteste in Jordanien. Die Demonstrationen der

Zivilgesellschaft richteten sich vor allem gegen wirtschaftliche Reformen im Zusammenhang mit Strukturreformen, die zusammen mit dem Internationalen Währungsfonds der Vereinten Nationen (IWF) umgesetzt wurden (Schwedler 2003). Die Proteste nahmen ihren Anfang im Süden des Landes, in der Stadt Maan. Sie entzündeten sich daran, dass sich der Wert des jordanischen Dinars halbiert hatte und an der Forderung des IWF, die jordanische Regierung solle die Subventionierung bestimmter Produkte, darunter Benzin, beenden. König Hussein reagierte auf die Proteste und ließ im November 1989 die ersten demokratischen Wahlen seit mehr als dreißig Jahren durchführen. Es folgte eine Zeit der Liberalisierung. Parteien, die seit 1957 verboten waren, wurden wieder erlaubt und 1993 fanden erstmals Parlamentswahlen statt, bei denen auch Parteien antreten durften (Lust-Oskar 2001: 545). Im selben Jahr wurde auch ein liberales Presse- und Publikationsgesetz erlassen. Die Liberalisierung war eine Konsequenz der Demonstrationen der Zivilgesellschaft und später auch eine Reaktion auf die Entspannung im Nahostkonflikt durch den Oslo-Friedensprozess Anfang der 1990er Jahre (Najjar in Hafez 2001: 93).

Das liberale Presse- und Publikationsgesetz von 1993 hatte zahlreiche Neugründungen von Wochen- und Parteizeitungen zur Folge, von denen die meisten jedoch aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten nur kurz existierten (Pies 2015: 259ff.). Viele der 1993 gewonnenen Presse-Freiheiten wurden nur ein paar Jahre später schon wieder zurückgenommen. Einmal gewonnenen hatten sie trotzdem weiterhin Konsequenzen. Die Presse konnte nicht mehr in demselben Maße überwacht werden wie zuvor:

Yet paradoxically, even when the government introduced the 1997 amendments and when it cancelled the 1993 law and replaced it with the more restrictive 1998 law, the genie of press freedom was already out of the bottle. It was helped by satellite technology and the Internet. (Najjar in Hafez 2001: 93)

Die Situation der Pressefreiheit in Jordanien hat sich nicht in einer klaren Linie von restriktiv hin zu liberal verändert (Najjar in Hafez 2001: 77). Mit der Zeit hat die Pressefreiheit in Jordanien jedoch insgesamt zugenommen, was an lokalen, regionalen und internationalen Entwicklungen, aber vor allem auch an den neuen Technologien wie dem Satellitenfernsehen und dem Internet liegt. Dies wird damit erklärt, dass eine Diversität von Medien- und Kommunikationskanälen und Publikationsmöglichkeiten, die finanziell weniger aufwendig sind, schwieriger zu kontrollieren sei (Eickelman in Eickelman/Anderson 2003: 33).

Jordanier*innen beziehen ihre Nachrichten heutzutage in erster Linie aus dem Internet, über die sozialen Medien oder über Chatgruppen, wie mir meine jordanischen Kontakte, insbesondere auch die Journalist*innen, mit denen ich sprach, einstimmig berichteten. Gedruckte Zeitungen lesen sie kaum noch. Panarabisches Satellitenfernsehen ist in Jordanien weit verbreitet. Printjournalist*innen haben in Jordanien einen seriöseren Ruf als Fernsehjournalist*innen, die eher als Unterhal-

ter*innen gesehen werden, erzählten mir zumindest die Printjournalist*innen, die ich interviewte.

Der Zustand der Pressefreiheit im Haschemitischen Königreich Jordanien gilt weiterhin als schwierig. Seit den späten 1990er Jahren wird in Jordanien viel über Sensationalismus der Presse diskutiert, also darüber, ob die jordanische Presse aufgrund von Sensationsgier unscharf berichtet (Najjar in Hafez 2001: 90–91). Die jordanischen Autoritäten nutzen diese Kritik, um die Pressefreiheit einzuschränken. Die königliche Familie und ›arabisch-islamische Werte‹ dürfen laut Pressegesetz nicht kritisiert werden. Selbstzensur von Journalist*innen ist weit verbreitet. Es ist schwierig, Zugang zu Informationen über Regierungsaktivitäten zu bekommen. Die internationale NGO Reporter ohne Grenzen beschreibt den Zustand der Pressefreiheit in Jordanien folgendermaßen:

Journalist*innen müssen in Jordanien Mitglied des staatlich kontrollierten Presseverbands sein, Medien unterliegen einer Lizenzpflicht. Medienschaffende werden zwar selten für längere Zeit inhaftiert, aber durch zahlreiche Gesetze und deren willkürliche Anwendung gegängelt sowie eng vom Geheimdienst überwacht. Seit 2013 haben die Behörden Hunderte Websites gesperrt. Ein Gesetz gegen Internetkriminalität ermöglicht Haftstrafen für Veröffentlichungen in Online-Zeitungen oder sozialen Medien. Auch Nachrichtensperren zu bestimmten Themen erschweren Recherche und Berichterstattung. Ein äußerst weit gefasstes Anti-Terror-Gesetz dient oft als Grundlage, um Journalist*innen wegen angeblicher Gefährdung der nationalen Sicherheit vor Gericht zu bringen. (Reporter ohne Grenzen 2020)

Vor diesem Hintergrund arbeitet die *Jordan Times*. Viele Menschen, die ich in Jordanien traf, lobten ihre Professionalität, manche taten sie als ›pro-government‹-Blatt ab. Die englischsprachige Tageszeitung wurde 1975 gegründet und wandte sich zunächst in erster Linie an in Jordanien stationierte Diplomaten*innen. Die *Jordan Times* gehört der Jordan Press Foundation, einer Aktiengesellschaft, die auch die arabischsprachige Tageszeitung *Al Rai* (dt. Die Meinung) betreibt, sowie das *Al Rai* Medien- und Forschungszentrum und eine Druckerei. Die Aktiengesellschaft gehört mehrheitlich der Social Security Corporation (SSC), einer auf dem Papier unabhängigen Behörde, deren Leitung jedoch von der Regierung ernannt wird. Weitere Anteile an der Jordan Press Foundation haben die Arab Bank und mehrere Privatpersonen. Die genauen Anteile sind nicht offiziell bekannt. Journalist*innen der *Jordan Times* sagten mir, 55 Prozent der Jordan Press Foundation gehörten der SSC. Die *Jordan Times* bekommt also keine direkten Staatsmittel, der Staat finanziert sie jedoch über die SSC indirekt mit. Wie sich das Verhältnis der Zeitung zum jordanischen Staat in ihrer journalistischen Praxis zeigt, werde ich in den folgenden Kapiteln analysieren (vgl. Kap. 4 und Kap. 5).

In der Zeit meiner Feldforschung gab es neben der englischsprachigen *Jordan Times* drei arabischsprachige Tageszeitungen in Jordanien. Neben der bereits erwähnten *Ad-Dustour* und der bereits erwähnten *Al Rai* gab es noch *Al Ghad* (dt. Morgen). In den Interviews, die ich mit Journalist*innen der drei arabischsprachigen Tageszeitungen führte, beschrieben sie mir die finanzielle Situation und politische Positionierung ihrer Zeitung im Vergleich zu den anderen Zeitungen. Alle in Jordanien existierenden Zeitungen haben heute finanzielle Schwierigkeiten. *Al Rai* ist die größte Zeitung des Landes. Sie ist konservativer und staatsstreuer als die *Jordan Times*. Die zweitgrößte Zeitung ist *Ad-Dustour*, die drittgrößte *Al Ghad*. *Ad-Dustour* ist eine konservative staatliche Zeitung mit einem panarabischen Fokus. *Al Ghad* ist liberaler als die anderen Zeitungen und setzt auf Online-Angebote und ein jüngeres Publikum. Obwohl der Zeitungsmarkt offiziell vollständig privatisiert ist, hält der Staat über die SSC neben der *Jordan Times* auch Anteile an *Al Rai* und *Ad-Dustour*. Nur *Al Ghad* ist vollständig in privater Hand. Die 1975 gegründete *Jordan Times* ist jünger als *Ad-Dustour*, die bereits seit 1967 existiert, auch etwas jünger als *Al Rai*, die seit 1971 existiert, aber um einiges älter als *Al Ghad*, die erst seit 2004 besteht. Viele Zeitungen, die erst später gegründet wurden, hatten in den Jahren vor meiner Feldforschung bereits wieder aufgegeben oder beschränkten sich nur noch auf ihr Online-Format. So wurde zum Beispiel die 1996 gegründete arabischsprachige *Al Arab Al Yawm* (dt. Araber*innen heute) 2015 geschlossen. Die englischsprachige Wochenzeitung *The Star*, die 1993 gegründet wurde, machte 2011 zu. Auch die 1996 gegründete und Muslimbrüder-nahe *Assabeel* (dt. Der Weg) veröffentlicht nur noch eingeschränkt online.

3.2 Die *Jordan Times*: Aufbau, Arbeitsstrukturen, Vergangenheit

In diesem Teil stelle ich die gedruckte Zeitung vor, da sie und nicht der Online-Auftritt der Zeitung für die journalistische Praxis zentral ist. Zudem beschreibe ich die Zirkulation der Zeitung, ihre Büroräume und den Arbeitsalltag in der Redaktion. Außerdem gehe ich darauf ein, wer bei der *Jordan Times* arbeitet. Am Ende dieses Teils werte ich eine Forschung aus, die 1995 bei der *Jordan Times* durchgeführt wurde und 2002 veröffentlicht wurde, und vergleiche die darin beschriebene Position der englischsprachigen Tageszeitung mit der, die sie heute innehat.

Insgesamt umfasst jede Ausgabe der *Jordan Times* sechzehn Seiten. Die Titelseite wird farbig gedruckt, der Rest ist schwarz-weiß. Auf die Titelseite der Zeitung kommen die relevantesten Nachrichten aus Jordanien und die relevantesten internationalen Nachrichten, immer eine Mischung. Darauf folgen auf Seite 2 und 3 lokale Nachrichten, also Nachrichten über das innerjordanische Geschehen. Auf Seite vier der Zeitung stehen Nachrichten aus der Region, das heißt aus dem Nahen und Mittleren Osten. Häufig wird auch ein Teil der Seite vier für weitere lokale Nachrichten

genutzt. Auf den folgenden Seiten befinden sich internationale Nachrichten. Dieser Teil heißt »Welt«. In der Mitte der Zeitung, also auf den Seiten 8 und 9, befindet sich eine Doppelseite mit Meinungsartikeln. Es folgen weitere internationale Nachrichten mit Ausnahme einer Seite, die Artikel der Titelseite weiterführt sowie eine Unterhaltungsseite mit Sudoku, Kreuzworträtseln und Horoskopen. Auf der Rückseite der Zeitung befindet sich der Sportteil. An dem Aufbau der Zeitung zeigt sich, dass für die *Jordan Times* insbesondere lokale Nachrichten wichtig sind, da sie diese auf die ersten Seiten setzt. Die große Bedeutung der lokalen Nachrichten zeigt sich auch darin, dass die *Jordan Times* nur die lokalen Nachrichten selbst produziert und den Rest einkauft und nur mit kleinen Änderungen übernimmt.

Der Chefredakteur der *Jordan Times*, Mohammad Ghazal, nannte mir Zahlen, wie viele Ausgaben pro Tag verkauft werden und wie oft und von wo aus die Webseite der *Jordan Times* aufgerufen wird. Laut Ghazal abonnierten Botschaften und NGOs zwar oft noch die gedruckte Zeitung, die *Jordan Times* werde heute jedoch viel mehr online gelesen als im Print. 13.000 bis 16.000 Menschen besuchten pro Tag die Webseite, es würden aber nur 5.000 bis 7.000 Zeitungen pro Tag gedruckt, von denen die meisten an Abonnent*innen gingen. Nur zu einem kleinen Teil von etwa 30 Prozent befänden sich die Online-Leser*innen im Land. Der weitaus größere Teil lese die Zeitung von außerhalb.

Die Redaktion der *Jordan Times* befindet sich im zweiten Stock des Gebäudes von *Al Rai*. *Al Rai* ist die Zeitung mit der höchsten Auflage in Jordanien und beschäftigt viel mehr Menschen als die *Jordan Times*. Redaktionell sind die beiden Zeitungen voneinander unabhängig, das Management ist jedoch für beide dasselbe. Das Gebäude befindet sich an der Queen Rania Street, einer großen Straße in Amman, die zur Universität führt. Die Räumlichkeiten der *Jordan Times* bestehen aus einem Großraumbüro, dem Newsroom, von dem vier einzelne Büros an den Seiten abgehen, die aber einsehbar sind. Weiter hinten befindet sich das einzige Büro, das nicht einsehbar ist, das des Chefredakteurs. Im Vorzimmer seines Büros hat seine Sekretärin ihren Schreibtisch. Davor stehen Sessel, auf denen Gäste Platz nehmen können. Hinter dem Büro des Chefredakteurs befindet sich ein offener Bereich, in dem die Layouter, ausschließlich Männer, sitzen, sowie ein Konferenzraum und das Archiv. Die Räumlichkeiten sind in keinem guten Zustand und spiegeln die schlechte finanzielle Situation der Zeitung wider.

Die *Jordan Times* erscheint sechs Tage die Woche. Dementsprechend kommen ihre Angestellten auch an sechs Tagen ins Büro, von Samstag bis Donnerstag. Es gibt fünf Gruppen, die bei der *Jordan Times* zusammenarbeiten: die Redakteur*innen, die Autor*innen, die Übersetzer*innen, die Layouter und die Lektor*innen. In der Zeit meiner Feldforschung arbeiteten etwa doppelt so viele Männer wie Frauen bei der *Jordan Times*. Etwas über zwanzig Menschen waren es insgesamt.

Die unterschiedlichen Gruppen haben unterschiedliche Arbeitszeiten. Die Autor*innen sind zeitlich relativ flexibel, sollten jedoch ihre Artikel bis spätestens 18

Uhr fertig gestellt haben. Sie sind meist die ersten im Büro, zwischen halb elf und halb zwölf Uhr vormittags. Auch der Chefredakteur Mohammad Ghazal und seine Sekretärin kommen ungefähr um diese Zeit. Gegen Mittag kommen die ersten Übersetzer*innen. Doch erst am Nachmittag gegen drei oder vier Uhr kommen die Redakteur*innen und am Abend, ungefähr ab sechs oder sieben Uhr, kommen die Layouter und die Lektor*innen. Insgesamt sind auch am Abend nie mehr als fünfzehn Leute gleichzeitig vor Ort. Die Redakteur*innen, Layouter und Lektor*innen bleiben, je nach Nachrichtenlage und Verantwortung, bis zum späten Abend, zwischen 21 Uhr und Mitternacht. An einigen Tagen wird es sogar noch später, wenn klar ist, dass nachts noch ein wichtiger Artikel hereinkommt. Der Arbeitsalltag der *Jordan Times* hat dabei eine bestimmte Dramaturgie: Tagsüber ist es ruhig, am Abend wird die Stimmung hektischer. »Page 2, guys«, ruft ein Layouter etwa, wenn abends die erste Version einer Seite fertig ist und er sie ausdruckt. Die Redakteur*innen, die für die Seite jeweils verantwortlich sind, überfliegen die ausgedruckte Seite, überarbeiten Überschriften und wählen Zitate aus. Wenn diese Arbeit getan ist, kontrollieren die Lektor*innen die Seite, suchen nach Schreibfehlern und gleichen den Stil an. Am Ende des Arbeitstages schauen der Chefredakteur, der stellvertretende Chefredakteur und der Senior Editor, ob alle Seiten in Ordnung sind und besprechen mögliche Änderungen mit den Layoutern und den Lektor*innen. Das letzte Wort hat jedoch immer der Chefredakteur. Meistens geht die Zeitung zwischen 23 Uhr und Mitternacht in den Druck.

Die Arbeitsabläufe der Zeitung funktionieren hierarchisch: Autor*innen müssen alle Artikel, die die *Jordan Times* selbst produziert, mit dem Chefredakteur Mohammad Ghazal absprechen. Er entscheidet, über welche Themen geschrieben werden soll und verteilt Aufträge. Für die Übersetzer*innen ist der stellvertretende Chefredakteur, Raed Omari, verantwortlich. Er entscheidet, welche Pressemitteilungen übersetzt werden sollen. Für die Redakteur*innen sind der stellvertretende Chefredakteur und der Senior Editor, Rajive Cheria, gemeinsam verantwortlich.

Es ist ein diverses Team, das bei der *Jordan Times* zusammenkommt. In der Redaktion arbeiten mehrheitlich Jordanier*innen, von denen einige palästinensische und einige tscherkessische Jordanier*innen sind. Außerdem arbeiten dort ein Inder und einige US-Amerikaner*innen. Die US-Amerikaner*innen bei der *Jordan Times* sind hauptsächlich als Lektor*innen, aber auch als Autor*innen oder Redakteur*innen angestellt. Es ist außerdem üblich, dass Expats, die häufig aus den USA kommen, für einige Monate als Praktikant*innen bei der *Jordan Times* arbeiten. Tscherkess*innen sind eine aus dem zaristischen Russland ausgewanderte Minderheitsgruppe und sunnitische Muslime (Dieterich in Ende/Steinbach 2005: 522). Sie wurden nach dem Ende des russisch-kaukasischen Krieges ins damalige Osmanische Reich zwangsumgesiedelt. Es waren Tscherkess*innen, die Mitte des 19. Jahrhunderts Amman, damals eine verlassene antike Ruinenstadt, neu besiedelten. Das umliegende Land wurde von nomadischen Beduinenstämmen genutzt, die Viehzucht

betrieben. In Jordanien gelten Tscherkess*innen als staatstreu, sodass sie den Ruf haben, besonders häufig im Geheimdienst tätig zu sein. In der Redaktion machten die Tscherkess*innen Witze über diesen Ruf, der ihnen vorausleitet. Doch tatsächlich ist es für die Zeitung sicher von Bedeutung, sowohl gute Beziehungen zum Königshaus als auch zum Geheimdienst zu pflegen. Der Chefredakteur und der stellvertretende Chefredakteur sind Jordanier ohne palästinensische Wurzeln. Auch das verwundert nicht, da es heißt, dass nur Jordanier*innen ohne palästinensische Wurzeln hohe Positionen im Staat besetzen. Die Layouter der *Jordan Times* sind dagegen alle palästinensische Jordanier.

Es ist auch von Bedeutung, dass einige Christ*innen bei der *Jordan Times* arbeiten, denn die Zeitung tritt explizit für den interreligiösen Dialog ein und ist deswegen für christliche Journalist*innen ein attraktiver Arbeitsplatz, wie mir Kolleg*innen erzählten. Es war für mich etwas Besonderes, in einem Unternehmen zu arbeiten, in dem viele der muslimischen Angestellten täglich beteten. Meistens gingen die Journalist*innen dafür in den leeren Konferenzraum.

Die Angestellten der *Jordan Times* sprechen im besten Fall sowohl Englisch als auch Arabisch. Häufig helfen die Angestellten einander bei der Sprache, die sie jeweils nicht so gut beherrschen.² Die meisten Pressemitteilungen im Land erscheinen nur auf Arabisch. Diese werden von den Übersetzer*innen ins Englische übersetzt und dann von den Redakteur*innen zu Artikeln umformuliert. Die *Jordan Times* nutzt zum Beispiel intensiv die jordanische Nachrichtenagentur Petra. Pressemitteilungen von internationalen Organisationen oder Botschaften gibt es häufig in englischer Version.

Über vergangene Zeiten der *Jordan Times* gibt die vergleichende Studie des Politikwissenschaftlers Adam Jones Auskunft, die 1995 durchgeführt wurde und die 2002 erschien:

As an English-language daily originally targeted at Amman's expatriate and diplomatic corps, strict limits were placed on the paper's constituency and circulation. But the paper's original mobilizing imperative – to present an attractive image of Jordan to outsiders – proved the »foot in the door« the paper needed to expand its material resources, professional range, and role in Jordanian society. (Jones 2002: 334)

Für die Zeit, die Jones beschreibt, sind die Liberalisierungen zentral, die König Hussein 1989 auf den Weg gebracht hat (vgl. Kap. 3.1.3). Jones stellt dar, wie die *Jordan Times* neben Diplomaten*innen und Expats auch Jordanier*innen als Publikum gewinnen konnte. Den Werdegang der *Jordan Times* beschreibt er dabei folgendermaßen:

2 In Erinnerung bleibt mir ein Layouter, der, als ich ihm »Archaeology« diktierte, wild auf die Tasten haute, weil das Wort ihm so absurd schwierig vorkam. Wir haben sehr gelacht.

The [*Jordan*] *Times* began life as an offshoot of Jordan's largest establishment daily, *Al-Ra'i*, which has served throughout its life as a bastion of regime support. [...] But if the [*Jordan*] *Times* existed at the sufferance of its older, regime-bred sibling, it was also freed from many of the constraints that *Al-Ra'i's* own journalists confronted. In order to successfully reach its target audience – deemed more sophisticated and media-savvy than non-English-speaking Jordanians – the [*Jordan*] *Times* was permitted, and indeed required, to push boundaries that no Arabic daily could. The result was that the *Jordan Times* gradually became transformed from a newspaper targeting an overwhelmingly expatriate audience, to one whose readers were increasingly (if not primarily) Jordanian professionals. These Jordanian readers were »99 percent liberal,« according to [*Jordan*] *Times'* managing editor Abdullah Hasanat. They were attracted by the [*Jordan*] *Times'* manifestly liberal politics; by its cosmopolitan sensibility; and by its locally (and regionally?) unparalleled digest of international reportage. (Jones 2002: 335, Hervorhebungen im Original)

Durch den Ruf ihrer Leser*innen, anspruchsvoll und medienbewusst zu sein, und dadurch, dass sie auf Englisch erscheint, seien der *Jordan Times* andere Dinge möglich gewesen als den arabischsprachigen Zeitungen. Als Konsequenz wurde die *Jordan Times* nach und nach nicht mehr in erster Linie von Diplomaten*innen und Expats gelesen, sondern von gebildeten, liberalen Jordanier*innen, die von der liberalen politischen Positionierung der *Jordan Times* sowie ihrer kosmopolitischen Sensibilität angezogen wurden, so Jones. Die *Jordan Times*, die zuerst nur ein attraktives Bild von Jordanien nach *außen* darstellen sollte, konnte auf diese Weise auch etwas *innen* bewegen, das ansonsten nicht möglich gewesen wäre. Jones beschreibt die *Jordan Times* als staatstreue Zeitung, die dennoch über sensible Themen wie beispielsweise Korruption berichtet (Jones 2002: 352–353). Um die liberale Ausrichtung der Zeitung zu verdeutlichen, betont Jones die Berichterstattung der *Jordan Times* über Frauenrechte sowie ihre Kritik an Stammesstrukturen:

A particularly good example of the paper's institutional liberalism in action is its reportage about – and *by* – women. The [*Jordan*] *Times* was consistently the most outspoken media defender of women's rights, not only in Jordan but perhaps in the entire Arab Middle East. [...] The [*Jordan*] *Times* was a staunch supporter of women's move into the public sphere, and a vocal critic of some of the more brutal manifestations of patriarchal tribalism. In 1994 it railed against so-called »crimes of honour« committed against women who transgressed against tribal norms (Jones 2002: 346, Hervorhebungen im Original)

Jones führte seine Feldforschung 1995 durch. Meine Feldforschung fand knapp 25 Jahre später statt. Anders als vor 25 Jahren lesen kaum noch Jordanier*innen die *Jordan Times*. Für Diskurse innerhalb Jordaniens ist die Zeitung nicht mehr relevant.

Doch weiterhin berichtet die *Jordan Times* ausführlich über Konferenzen und Studien zu Frauenrechten, Empowerment und *workplace harassment*. Die *Jordan Times* hat jedoch in diesem Kontext ihr Alleinstellungsmerkmal verloren, da inzwischen auch die arabischsprachigen Tageszeitungen über Frauenrechte berichten. Berühmt ist die *Jordan Times*-Journalistin Rana Husseini:

Husseini won her fame through a series of articles on honor killings in Jordan, a controversial issue that brought her great intimidation (although it was reported that she was backed by the Jordanian royal family). Husseini visited some hospitals and police stations to gather information about recent incidents of honor killings. (Mellor 2007: 62)

2009 veröffentlichte Husseini ein Buch über Ehrenmorde in Jordanien. Seit 1993 arbeitet sie für die *Jordan Times*. Auch zur Zeit meiner Feldforschung schrieb sie noch Artikel für die Zeitung. Dass die *Jordan Times* heute weniger kritisch berichtet als früher, lässt sich an der Geschichte von Rana Sabbagh ablesen. Von 1999 bis 2002 war sie Chefredakteurin der *Jordan Times* und damit die erste Frau an der Spitze einer Tageszeitung im Nahen Osten. 2002 wurde von der jordanischen Regierung aus politischen Gründen veranlasst, sie zu entlassen. Im Interview mit der Journalistin Franziska Jostmeier vom deutschen Online-Magazin *zenith* erzählt Rana Sabbagh:

Das war der erste Fall in Jordanien, bei dem die Regierung dafür gesorgt hat, dass ein Chefredakteur rausgeschmissen wurde. Früher war die *Jordan Times* eine sehr pluralistische Zeitung. [...] Die Tatsache, dass ich der Polizei Folter unterstellte, kostete mich meinen Posten als Chefredakteurin. Ich wurde durch den heutigen Außenminister Ayman Safadi ersetzt, der von Anfang an klarmachte, dass die *Jordan Times* von nun an die Zeitung des Regimes, des Palasts und der Regierung sei. (Sabbagh zitiert in Jostmeier 2018)

Kritik an Stammesstrukturen gab es in der Zeit meiner Feldforschung kaum. Die *Jordan Times* scheint heute nicht mehr an Grenzen rüttelt, wie Adam Jones es für die Zeitung in den 90ern beschreibt.

3.3 Die englischsprachige Zeitung als Weltzugang

I mean there are many expatriates and foreigners in Jordan, so anything that is important to them, we have to inform them and being the only English newspaper and being the national newspaper, it's our duty to inform the public. (Rajive Cherian, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.9.2019)

We are the only English daily and that said we make sure that we cover all the regional and international developments from a local perspective, so it is Jordan's reflection on regional and international issues and developments. [...] Basically, it is Jordan's mirror to the world. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

The Jordan Times is Jordan's window to the world and the world's window into Jordan. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

Welche Aufgabe erfüllt die englischsprachige Zeitung in Jordanien heute? Es sind zwei verschiedene Pole, mit denen Journalist*innen der *Jordan Times* die Ausrichtung der Zeitung beschreiben: die Leser*innenschaft und ihre Interessen auf der einen Seite und der jordanische Staat auf der anderen. Ich beziehe mich in diesem Unterkapitel auf Interviews, die ich mit meinen drei Vorgesetzten bei der *Jordan Times*, also dem Chefredakteur, dem stellvertretenden Chefredakteur und dem Senior Editor, geführt habe.

Die *Jordan Times* berichtet für »expatriates and foreigners«, wie der Senior Editor Rajive Cheria es im Zitat oben formuliert, wobei er die Zeitung »the national newspaper« nennt. Laut Cheria sind es die Interessen der Leser*innen, an denen sich die Berichterstattung der *Jordan Times* orientiert. »[...] anything that is important to them, we have to inform them«, sagt Cheria. Laut Cheria muss die *Jordan Times* die Leser*innen informieren, da sie die einzige englischsprachige Zeitung ist. Die journalistische Arbeit scheint eine *Pflicht* zu sein wie Cheria sagt: »It is our duty to inform the public.«

Für den Chefredakteur Mohammad Ghazal ergibt sich die Aufgabe der Zeitung daraus, die einzige englischsprachige Tageszeitung zu sein. Die *Jordan Times* solle »all the regional and international developments from a local perspective« darstellen. Die Zeitung sei Jordaniens *Spiegel* für die Welt, »Jordan's mirror to the world«. So, wie der Chefredakteur es darstellt, bildet die Zeitung wie ein Spiegel Jordanien eins zu eins ab. Der Chefredakteur verallgemeinert dabei die Leser*innen der *Jordan Times* als Welt. Die Perspektive der Zeitung ist *Jordaniens* Perspektive, die die *Jordan Times* aber so abbildet, dass die Leser*innen und damit die Welt sie sehen können.

Auch der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari verallgemeinert die von außen kommenden Leser*innen der *Jordan Times* als Welt. Er nennt zwei Blickrichtungen, wenn er sagt, die *Jordan Times* sei »Jordan's window to the world and the world's window into Jordan«. Jordanien kann durch die *Jordan Times* auf die Welt schauen und die Welt kann durch die *Jordan Times* auf Jordanien schauen. Omari bezeichnet die Zeitung als *Fenster*, nutzt also eine Metapher der Transparenz zwischen

den genannten Polen. Als ein Fenster, durch das von zwei Seiten geschaut werden kann, zeigt die Zeitung ganz direkt und ungefiltert einen Ausschnitt der Realität. Sowohl der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari als auch der Chefredakteur Mohammad Ghazal nutzen also ein Bild der Unmittelbarkeit: mit dem *Spiegel* ein Bild der unmittelbaren Abbildung der Realität, mit dem *Fenster* der unmittelbaren Sicht auf die Realität. Dass es sich hier um mediale Kommunikation handelt, die die Welt eben nicht eins zu eins darstellt, wird dabei verschleiert.

Die Kommunikations- und Nahostwissenschaftlerin Judith Pies (2015: 100f.) nennt folgende Instanzen, denen Journalist*innen verpflichtet sind: dem Publikum, den Objekten der Berichterstattung (zum Beispiel den Menschen, über die berichtet wird), den Quellen, Vorgesetzten und Kolleg*innen sowie denjenigen, denen die Medieninstitution gehört, für die sie arbeiten. Sie fügt außerdem die Verantwortung gegenüber der Unversehrtheit der eigenen Person hinzu, da mit Blick auf autoritäre Regime journalistische Entscheidungen die eigene Freiheit oder sogar das eigene Leben betreffen können. Der Senior Editor Rajive Cherian stellt im Interview das Verantwortungsgefühl gegenüber dem Publikum besonders heraus. Gleichzeitig ist, wie wir sehen werden, das Verantwortungsgefühl gegenüber dem jordanischen Staat in der journalistischen Praxis der *Jordan Times* sehr präsent (vgl. Kap. 4). Der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari beschreibt es im Interview so:

This newspaper is the state's mouthpiece, let's put it this way, not mouthpiece, but on the side of the state, the state and the government. And by the state we mean the government, and the king, the army. So we are on the side of the state including the King and the Royal court. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

Die *Jordan Times* ist auf der Seite des Staates und damit auch auf der Seite der Regierung, des Königshauses und der Armee, so stellt es Omari dar. Überhaupt von Seiten zu sprechen, offenbart eine Situation, bei der etwas potenziell im Konflikt steht. Hier stellt sich die Frage, auf wessen Seite die Zeitung *nicht* ist, wenn sie auf der Seite des Staates ist. Möglicherweise ist sie dabei nicht auf der Seite der jordanischen Zivilgesellschaft oder nicht auf der Seite ihrer Leser*innen, auch wenn sie für sie berichtet. An diesem Zitat offenbart sich auch etwas, das sich als Thema durch meine Forschung zieht: Die Journalist*innen der *Jordan Times* identifizieren den jordanischen Staat in ihren Aussagen mit den jordanischen Autoritäten und fassen diese homogenisierend zusammen.

Die Aufgabe der Zeitung wird mit den unterschiedlichen Begriffen – Pflicht, Spiegel und Fenster – unterschiedlich charakterisiert. Die Journalisten stimmen jedoch darin überein, dass die *Jordan Times* bei der Herstellung ihrer Öffentlichkeit zwischen dem jordanischen Staat und den internationalen Leser*innen vermittelt. Der Senior Editor Rajive Cherian nennt die Vermittlungsposition der Zeitung an

anderer Stelle im Interview eine »Brücke« zwischen »Autoritäten« und »Öffentlichkeit« (vgl. Kap. 3.1, »we have to inform the public, we have to inform the people, and the authorities what the public says, so we are the bridge«, Rajive Cherian, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.09.2019). Die drei Journalisten konstruieren und homogenisieren also drei verschiedene Identitäten: Jordanien (bzw. der Staat, die Autoritäten), die Leser*innen (bzw. die Welt, die Öffentlichkeit) und die *Jordan Times* als Institution, die zwischen ihnen vermittelt. Sie bezeichnen die Vermittlungstätigkeit als *Pflicht*, die es zu leisten gilt, als *Spiegel*, der die offizielle Position Jordaniens direkt abbildet, und als *Fenster*, durch das Jordanien und die Welt schauen können und das in beide Richtungen funktioniert. Ich möchte nun die Unterschiede der Begriffe und die Beziehung zwischen den drei genannten Identitäten diskutieren. Was sagen die Begriffe über das politische Imaginäre aus, das bei der *Jordan Times* aktiv ist?

Es gibt gute Gründe, die *Jordan Times* als *Fenster* zu bezeichnen, durch das die Welt auf Jordanien blicken kann. Die *Jordan Times* berichtet auf Englisch für eine internationale Elite in erster Linie über das lokale Geschehen in Jordanien, aber auch über das der Region und über das internationale Geschehen. Da sie, wie bereits erwähnt, nur die Nachrichten im Lokalteil selbst verfasst, wird sie vor allem deswegen gelesen. Ihr Verdienst ist es also insbesondere, der Welt einen Zugang zum jordanischen Geschehen zu ermöglichen. Die *Jordan Times* stellt das lokale Politikgeschehen dar, über das ansonsten nur sehr eingeschränkt von internationalen Nachrichteninstitutionen berichtet wird. Es ist jedoch eine bestimmte Repräsentation von Jordanien, die die Welt durch das Fenster der *Jordan Times* zu sehen bekommt, nämlich eine, die dem jordanischen Staat verpflichtet ist. Und es ist eine bestimmte Version der Welt, die hier eingeladen ist, durch die *Jordan Times* auf Jordanien zu blicken, nämlich eine internationale Elite, die aus sogenannten Expats besteht, die vor allem in Botschaften und NGOs arbeiten. Die Beziehung, die mit dem Begriff des Fensters als allgemein zugängliche beschrieben wird, ist in Wirklichkeit eine reduzierte und limitierte – ähnlich wie beim westlich-dominanten Öffentlichkeitsbegriff, der allgemeine Zugänglichkeit behauptet, aber auf einem männlichen, bürgerlichen und besitzenden Ideal beruht (vgl. Kap. 2.3.1).

Die Journalist*innen bezeichnen die Leser*innenschaft der Zeitung nicht etwa als englischsprachige Minderheit, auf deren spezielle Bedürfnisse man eingehen will, sondern verallgemeinern sie als Welt. Die internationale Elite, an die sie sich dabei eigentlich wenden, ist nicht nur deswegen machtvoll, weil sie teilweise Zugang zu Geldern hat, sondern auch, weil sie die Möglichkeit hat, andere Öffentlichkeiten zu mobilisieren. Indem die *Jordan Times* die internationale Elite im Land in einer Sprache, die sie versteht, adressiert, kann sie hoffen, diese anderen Öffentlichkeiten zu beeinflussen. Es gibt also auch gute Gründe dafür, die Leser*innen der *Jordan Times* als *Welt* zu verallgemeinern. Sich an diese Leser*innenschaft zu wenden, enthält das Versprechen auf Teilhabe an der Welt. Dieses Versprechen gilt nicht nur

für die jordanischen Autoritäten, also etwa das Königshaus und die Regierung. Es kann auch als Sicherheit für die jordanische Zivilgesellschaft verstanden werden, da die internationale Gemeinschaft durch die englischsprachige *Jordan Times* erfährt, was in Jordanien passiert, und wiederum auf die jordanischen Autoritäten Druck ausüben kann.

Wenn ich die Äußerungen der Journalisten als diskursive Praktiken analysiere, die ein globales Imaginäres erschaffen (Stäheli in Hörning/Reuter 2004: 163), dann sehe ich das globale Imaginäre, das hier präsent ist, als einen Zusammenhang, der Jordanien als Nationalstaat in einer Welt verankert, in der andere Nationalstaaten privilegierter sind. In diesem Sinne beschreibe ich die *Jordan Times* als eine Institution, die sich aus der Peripherie heraus an ein Zentrum richtet, eben da *Welt* auf der Seite der Leser*innenschaft verortet wird und Arbeit nötig ist, um an ihr teilzuhaben (vgl. Kap. 4).

Die *Jordan Times* als *Spiegel* Jordaniens zu bezeichnen, wirft die Frage auf, wer in diesem Spiegelbild zu sehen ist und wer nicht: alle Jordanier*innen, alle Menschen, die sich im Land aufhalten, nur das jordanische Königshaus? Das politische Imaginäre, das die Journalist*innen für die Zeitung entwerfen, lässt keine Möglichkeit der Unterscheidung zwischen den Positionen der jordanischen Bevölkerung und denen des jordanischen Staates, also der Regierung, des Königshauses und der Armee, zu. Die *Jordan Times* ist dem Staat gegenüber loyal. Der Staat wiederum ist von der Zeitung abhängig, was der Chefredakteur Mohammad Ghazal im Interview so erklärt:

The state cannot afford but have The Jordan Times. Because there is no country in the world that doesn't have a newspaper in a language that is universal. So basically, we reflect Jordan's stances and reality to the world in the language that they understand, the majority of them. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

Die Existenz der *Jordan Times* ermöglicht dem jordanischen Staat am Universalen teilzunehmen. Sie ist für den jordanischen Staat so wichtig, dass sie am Leben gehalten wird, obwohl sie nicht rentabel ist. Wie genau die *Jordan Times* am Leben gehalten wird und welche Möglichkeiten sie trotz der finanziellen Knappheit hat, werde ich im nächsten Kapitel darstellen. Meine These ist: Die zentrale Funktion der *Jordan Times* ist, das lokale Politikgeschehen auf Englisch so abzubilden, dass die Ansprüche der jordanischen Autoritäten erfüllt werden. Diese Funktion legitimiert ihre Existenz. Denn nur die *Jordan Times* ist in der Lage, einer internationalen Elite gegenüber auf den Generalverdacht zu reagieren, dem sich Jordanien als postkolonialer Nationalstaat stellen muss, nämlich dass der Staat nicht souverän oder nicht modern (genug) ist.

Auch die Leser*innen sind in gewisser Weise von der Zeitung abhängig. Die Zeitung ermöglicht es denen, die von außen kommen und kein Arabisch sprechen, das jordanische Politikgeschehen zu verfolgen – wenn auch in engen Grenzen –, und ist

damit für die Leser*innen ein Zugang zu Jordanien. Die *Jordan Times* ersetzt ihren Leser*innen keine persönlichen Beziehungen, bei denen man sich über Politik austauscht. Aber sie kann informieren, einen ersten Eindruck vermitteln, Anlass sein, sich mit Kolleg*innen auszutauschen. Die sogenannten Expats, für die die *Jordan Times* berichtet, bilden sich eine Meinung über das Land. Dies ist wichtig für sie persönlich und oft auch für die Arbeitszusammenhänge, in die sie eingebunden sind, auch wenn Individuen zumeist nur für eine begrenzte Zeit, oft nicht länger als zwei Jahre, im Land sind. Internationale Organisationen, die in Jordanien arbeiten, erfahren durch die *Jordan Times* etwas von der Arbeit der jordanischen Behörden, mit denen sie kooperieren. Die *Jordan Times* ist als Infrastruktur der Expats in dieser Hinsicht eine *Pflicht*, die für sie geleistet wird. Einer Leser*innenschaft verpflichtet zu sein, ist nicht unbedingt negativ zu verstehen, also als Ausdruck eines ungleichen Machtverhältnisses. Diese Pflicht kann auch Teil einer kosmopolitischen Vision oder Ausdruck eines journalistischen Ethos insgesamt sein.

Ich halte fest: Im politischen Imaginären der *Jordan Times* ist der jordanische Staat, auf dessen Seite sich die Zeitung verortet, mit dem Königshaus und der Regierung gleichgesetzt und die Leser*innenschaft mit der Welt. Die *Jordan Times* nimmt eine Vermittlungsposition zwischen diesen Polen ein. Dabei gibt es für alle drei genannten Begriffe für diese Position – Fenster, Spiegel oder Pflicht – gute Gründe. Die unterschiedlichen Begriffe verweisen auf unterschiedliche Aspekte eines Spannungsverhältnisses zwischen dem jordanischen Staat und einer machtvollen internationalen Elite, in dem die *Jordan Times* vermittelt, wobei sie dem jordanischen Staat loyal verbunden ist. Dabei werden die zwei Pole des Spannungsverhältnisses von den Journalist*innen der *Jordan Times* mit konstruiert. Zur journalistischen Praxis der *Jordan Times* gehören Annahmen über die Ansprüche und Bedürfnisse des jordanischen Staats auf der einen Seite und der internationalen Leser*innenschaft auf der anderen. Diese Annahmen sind nicht immer widerspruchsfrei, wie ich in den folgenden Kapiteln noch zeigen werde.

3.4 Öffentlichkeit: Vermittlung

Ich komme nun auf den Öffentlichkeitsbegriff zurück und beschreibe die Vermittlungsposition, die die *Jordan Times* einnimmt, genauer. Dafür setze ich Öffentlichkeit mit dem politischen Imaginären in Beziehung, das ich für die *Jordan Times* beschrieben habe (vgl. Kap. 3.3). Außerdem beleuchte ich einzelne thematische Aspekte, die für meine empirische Untersuchung der journalistischen Praxis der *Jordan Times* in den nächsten zwei Kapiteln relevant sind. Diese ergeben sich aus den oben dargelegten historischen Verflechtungen, die auf innere Widersprüche im jordanischen Nationalismus verweisen (vgl. Kap. 3.1.), sowie aus der Charakterisierung der *Jordan Times* (vgl. Kap. 3.2).

Wie wir gesehen haben, waren die Möglichkeiten, die die Presse in Jordanien hatte, immer eng mit den politischen Entwicklungen vor Ort verbunden. Politische Konflikte befeuerten dabei die Notwendigkeit der Presse zu informieren und zu mobilisieren. Gleichzeitig schürten sie Ängste bei den Regierenden, die bemüht waren, das politische Klima unter Kontrolle zu halten. Hier lässt sich sehen, dass Öffentlichkeit ein zweiseitiges Schwert ist, da sie zum einen die Mobilisierung der Opposition und zum anderen die Unterstützung der Machthabenden bedeuten kann:

Arab governments³ tend to see in the media a double-edged weapon: on the one hand, the media can be used to influence public opinion, and on the other, the media can be a power to menace the ideological foundations of Arab regimes. (Mellor in Mellor et al. 2011: 17)

Diese zweiseitige Funktion der Öffentlichkeit kommt auch in Jordanien zum Tragen. Mechanismen, die Selbstzensur hervorbringen, wie die unübersichtliche Gesetzeslage und die Überwachung durch den Geheimdienst, zeigen, dass die Autoritäten Medien für ein machtvoll Instrument halten, das sich auch gegen den jordanischen Staat richten kann. Das gilt auch für die *Jordan Times*, die seit Anfang der 2000er Jahre verstärkt staatskonform berichtet (vgl. Kap. 3.2). Die *Jordan Times* erfüllt ihre vermittelnde Rolle trotz der eingeschränkten Presse- und Meinungsfreiheit in Jordanien und *obwohl* sie unterfinanziert ist und beispielsweise nur noch eine einzige internationale Nachrichtenagentur nutzen kann.

Oben habe ich dargelegt, dass die *Jordan Times* innerhalb eines Spannungsverhältnisses vermittelt, dessen Pole sie mit diskursiven Praktiken konstruiert. Sie vermittelt zwischen dem jordanischen Staat auf der einen Seite, den sie in erster Linie mit dem Königshaus und der Regierung identifiziert und homogenisiert, und den internationalen Leser*innen auf der anderen Seite, die sie als Welt verallgemeinert. Dabei verspricht die Zeitung Jordanien Zugang zur Welt sowie der Welt Zugang zu Jordanien. Die *Jordan Times* navigiert durch ihre spezifische Vermittlungsposition die Beziehung zwischen ihren Leser*innen und dem jordanischen Staat. Die Zeitung reagiert dabei auf die gegenseitige Abhängigkeit und hält komplexe Machtverhältnisse aufrecht.

Die Kulturwissenschaftlerin Gabriele Dietze (Dietze et al. 2009) argumentiert dafür, hegemoniale Artikulationen als zweiseitige Mechanismen zu betrachten, die nach außen wie nach innen homogenisierende Effekte haben. Für mein

3 Die Medienwissenschaftlerin Noha Mellor schreibt hier von Medien in den arabischen Staaten im Allgemeinen. Wie sinnvoll diese Analyse-kategorie ist, sei hier dahingestellt. Mir geht es in meiner Analyse der journalistischen Praxis der *Jordan Times* ohnehin nicht um Jordanien als arabisches Land, sondern vielmehr um Jordanien als Land im Globalen Süden, das für eine internationale Elite berichtet. Mein Wunsch der Verallgemeinerung ist also ein anderer.

Forschungsfeld bedeutet das, dass Praktiken bei der *Jordan Times* sowohl ein bestimmtes Jordanien definieren als auch ein bestimmtes Außen, eine bestimmte Welt, hervorbringen. Die journalistischen Praktiken konstruieren die Pole des Spannungsverhältnisses jeweils als ihr konstitutives Außen (Laclau 1990: 39): So wie Jordanien ist, ist die Welt nicht und andersherum – deswegen ist Vermittlung notwendig.

Die *Jordan Times* ist mit dem jordanischen Staat auch dem jordanischen Nationalismus verpflichtet. Dieser muss zwischen der Loyalität zur haschemitischen Herrschaft und den inneren Konflikten im Land ein Gleichgewicht herstellen. Dieses bleibt allerdings fragil. Meine Annahme ist, dass die *Jordan Times* durch ihre spezifische Ausrichtung auf ein internationales Publikum die Möglichkeit hat, den jordanischen Nationalismus auf eine bestimmte Weise darzustellen:

In diesem Sinne löst der Nationalismus Andersartigkeit auf – nach innen – und produziert und stabilisiert sie zugleich – nach außen. (Beck/Grande 2007: 27)

Meine These ist, dass die *Jordan Times* als englischsprachige Zeitung innere Differenzen dadurch ausblenden kann, dass sie sich nicht an Jordanier*innen, sondern an ein Außen wendet.

Öffentlichkeit, so möchte ich festhalten, ist immer Teil eines politischen Imaginären, in dem Vermittlung stattfindet, wobei dieses politische Imaginäre jedoch stark variieren kann. Der westlich-dominante Öffentlichkeitsbegriff geht von einem Nationalstaat aus, eine Vorstellung, die die Philosophin Nancy Fraser als »Westphalian political imaginary« bezeichnet (Fraser 2014: 8). Er beinhaltet die Vorstellung einer mündigen Zivilgesellschaft als Pol auf der einen Seite und einer Regierung als Pol auf der anderen Seite, zwischen denen Vermittlung stattfindet. Bei der *Jordan Times* sind die beiden Pole der jordanische Staat und die Welt. Die Frage, die sich mir hier stellt, ist: Kann das politische Imaginäre der *Jordan Times* analog als »post-colonial political imaginary« bezeichnet werden?

Indem die Journalist*innen der *Jordan Times* das internationale Publikum der Zeitung als Welt verallgemeinern und die *Jordan Times* als Zugang zur Welt beschreiben, tun sie etwas, das Peng Cheah (2016) in seiner Arbeit zu Weltliteratur als *worlding* bezeichnet, womit er eine Welt erzeugende Aktivität meint. Cheah zeigt die Ambivalenz auf, dass *Welt* sowohl offen als auch zerstörerisch verstanden werden kann:

The world in a normative sense refers to the being-with of all peoples, groups and individuals. It is the original openness that gives us accessibility to others so that we can be together. Global capitalism, however, incorporates peoples and populations in the world-system by tethering them to Western modernity's unrelenting march of progress and capitalist time and violently destroying other worlds and their temporalities. [...] I am proposing a more rigorous way of understanding

world literature's normativity as a modality of cosmopolitanism that responds to the need to remake the world as a place that is open to the emergence of people that globalization deprives of world. (Cheah 2016: 18–19)

Er schlägt vor, Weltliteratur als Antwort auf die Notwendigkeit zu sehen, die Welt wieder zu öffnen für die Menschen, die die westliche Moderne gewaltvoll ausgeschlossen hat. Mit diesen Überlegungen wird die Dringlichkeit, auf die die *Jordan Times* reagiert, deutlich.

Einzelne thematische Aspekte der oben dargelegten historischen Verflechtungen (vgl. Kap. 3.1) und der Charakterisierung der *Jordan Times* (vgl. Kap. 3.2) werde ich im Folgenden genauer betrachten. Die Abhängigkeit von der britischen Kolonialmacht damals und von internationalen Geldgebern heute halte ich für einen wichtigen Aspekt zur Analyse der journalistischen Praxis der *Jordan Times*. Meine These ist, dass sich die *Jordan Times* einer spezifischen postkolonialen Herausforderung stellt, die bedeutet, das Königreich als souverän darzustellen und damit umzugehen, dass es als Land des Globalen Südens von internationalen Geldern abhängig ist. Als weiteren wichtigen Aspekt zur Analyse der journalistischen Praxis der *Jordan Times* sehe ich den Nahostkonflikt, zu dem sich Jordanien positionieren muss. Die (Nicht-)Integration der Palästinenser*innen in den jordanischen Nationalstaat stellt einen inneren Konflikt im Königreich dar, der bereits in den 1970er Jahren einen Bürgerkrieg in Jordanien verursacht hat. Palästinenser*innen in Jordanien sind bis heute wenig in der öffentlichen Verwaltung, der Armee oder dem Geheimdienst vertreten. Hierzu lautet meine These, dass mit der Positionierung des jordanischen Regimes zum Nahostkonflikt Aushandlungen jordanischer Identität einhergehen, wie es auch zuvor in der Geschichte Jordaniens der Fall war, und diese Aushandlungen auch in der journalistischen Praxis der *Jordan Times* verhandelt werden. Ein weiterer thematischer Aspekt, auf den ich eingehen werde, ist die Bedeutung der Stämme und der damit verbundene Vorwurf der Korruption und der mangelnden Modernität. Dies ist ein weiterer innerer Konflikt Jordaniens: die Position der Stammesstrukturen, die der jordanische Staat erfolgreich integriert hat, auch indem die Strukturen bis heute einige Autonomie genießen. Die haschemitische Herrschaft ist weiterhin von ihnen abhängig, um Jordanien als *modernem* Staat führen zu können. Gleichzeitig gelten die Stammesstrukturen selbst weiterhin als *unmodern*. Meine These ist, dass die *Jordan Times* die lokalen Stämme zwar als traditionell und authentisch jordanisch darstellt, aber nur auf eine bestimmte, ungefährliche, konsumierbare Art und Weise. Meine übergreifende These ist, dass die *Jordan Times* Jordanien als modernen Staat darstellt, der zwar keinem westlichen Staat entspricht, aber trotzdem für ein westliches Publikum bereisbar ist und mit dem es sich gut zusammenarbeiten lässt. Wie genau die journalistische Praxis der *Jordan Times* dies bewerkstelligt, untersuche ich im nächsten Kapitel, in dem ich mich der journalistischen Praxis mit dem Begriff des Kuratierens zuwende.

4. Kuratieren zwischen Rand und Zentrum

Ich analysiere in diesem Kapitel die journalistische Praxis der *Jordan Times* anhand des Begriffs Kuratieren, um darzustellen, wie die Zeitung Öffentlichkeit gestaltet (vgl. Kap. 2.3.3). Auch wenn die journalistische Praxis der *Jordan Times*, wie wir sehen werden, stark reglementiert und formalisiert ist, ergibt sich bei ihrer Beschreibung nicht immer ein konsistentes Bild. In einigen Bereichen scheinen durchaus individuelle Entscheidungen möglich zu sein. Die Beweggründe für diese Entscheidungen konnte ich als Forscherin nicht immer eindeutig klären, ich lege jedoch meine Vermutungen offen.

Ich beschreibe die journalistische Praxis der *Jordan Times* in Bezug auf das Thema der Knappheit, mit dem die Journalist*innen die Situation der Zeitung charakterisieren und das mir für die journalistische Praxis zentral erschien (Kap. 4.1). Ich verfolge die These, dass journalistische Praktiken bei der *Jordan Times* nicht nur auf finanzielle Knappheit reagieren, sondern auch selbst Knappheit erzeugen. Dabei analysiere ich diese journalistischen Praktiken, die Knappheit erzeugen, gebündelt nach vier Oberbegriffen: Kuratieren des Stils (Kap. 4.1.1), der Themen (Kap. 4.1.2), der Seiten (Kap. 4.1.3) und der Kritik (Kap. 4.1.4). Anschließend ziehe ich ein Zwischenfazit aus den vorangegangenen Unterkapiteln (Kap. 4.1.5). Außerdem beschäftige ich mich mit der Außenperspektive auf die journalistische Praxis der *Jordan Times* (Kap. 4.2). Ich gehe darauf ein, wie jordanische Journalist*innen anderer Institutionen die journalistische Praxis der *Jordan Times* beschreiben (Kap. 4.2.1), wie Leser*innen die Zeitung sehen und sie für sich nutzen (Kap. 4.2.2) und was mir die Außenperspektive über globale Machtverhältnisse und Kuratieren als Fürsorgetätigkeit sagt (Kap. 4.2.3). Zum Schluss verbinde ich meine Erkenntnisse mit dem Öffentlichkeitsbegriff, der bei der *Jordan Times* präsent ist, und zeige Zusammenhänge zu einem größeren Entwicklungsdiskurs auf (Kap. 4.3).

4.1 Kuratieren der Knappheit

Es ist früher Nachmittag. Ich betrete das Bürogebäude, begrüße den Pförtner im Vorbeigehen, begrüße zwei Angestellte von der Buchhaltung und nehme die Treppen in den zweiten Stock,

*in dem sich die Büros der Jordan Times befinden. Im Gehen rufe ich den drei Kolleg*innen, die bereits konzentriert in ihre Computer starren, einen Gruß zu, dann setze ich mich an meinen Arbeitsplatz und starte den alten Computer. Während der langsam hochfährt, lasse ich meinen Blick durch die Büroräume schweifen. Rechts von mir hängen drei große, gerahmte Fotos der Könige, rechts der verstorbene König Hussein, in der Mitte der amtierende König Abdullah und links der Kronprinz Ali – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der jordanischen Monarchie. Wende ich meinen Blick links in den Flur, sehe ich die Porträts von vier ehemaligen Chefredakteur*innen, zwei Männer und zwei Frauen, die dort an der Wand hängen und mahnen, ihr Vermächtnis in Ehren zu halten. Das Büro der Jordan Times zeugt von besseren Zeiten. Viele Arbeitsplätze sind nicht besetzt, die Mehrheit der Bürostühle kaputt. Mal fehlen die Armlehnen oder die Höhe lässt sich nicht mehr verstellen, mal quillt die Polsterung heraus. Gleichzeitig sieht man ihn noch: den Glamour der renommierten Tageszeitung. Da ist das große Regal für die Post, das nicht mehr benutzt wird, weil die Zahl der Angestellten inzwischen so gering ist. Da ist der Fernseher für Live-Übertragungen, der nie mehr angeschaltet wird. Da ist der immer verlassene Konferenzraum mit dem großen Tisch, in dem keine offiziellen Meetings mehr stattfinden, aber manchmal eine Süßspeise geteilt wird, wenn jemand Geburtstag hat. Mein Computer ist startbereit. Ich klicke auf den Ordner, in dem der Chefredakteur englischsprachige Pressemitteilungen speichert, aus denen Artikel werden sollen, und in den Autor*innen ihre fertigen Artikel legen. Später werden noch die Übersetzer*innen die übersetzten Pressemitteilungen, aus denen Artikel werden sollen, hier hineinlegen. Bis ungefähr neun Uhr abends werde ich mit daran arbeiten, den Lokalteil, also die Seiten 2 und 3, fertigzustellen, so dass die Zeitung noch vor Mitternacht in den Druck gehen kann.*

Die journalistische Praxis der *Jordan Times* lernte ich im Tun, als Kollegin, kennen. In der obigen ethnografischen Vignette beschreibe ich den Ort, an dem sich die journalistische Praxis abspielt. Die *Jordan Times* arbeitet unter Bedingungen der Knappheit, die sich an den konkreten materiellen Bedingungen des Büros erkennen lassen, jedoch weit darüber hinaus gehen. Dabei will ich die Bedingungen der Knappheit bei der *Jordan Times* nicht als Beschwerde einer Europäerin missverstanden wissen, die schnellere Computer gewohnt ist. Die Journalist*innen der *Jordan Times* sprechen selbst intensiv über ihre schwierigen Arbeitsbedingungen und vergleichen die gegenwärtige Situation mit der Vergangenheit. »We are just filling the pages«, sagt etwa der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari oft und bedauert mit diesem Ausspruch, wie klein der Spielraum für journalistisches Arbeiten geworden ist. Ich werde im Folgenden zunächst auf die finanzielle Knappheit der *Jordan Times* eingehen und erörtern, wie die journalistische Praxis auf diese finanzielle Knappheit reagiert.

Die *Jordan Times* steht unter erheblichem finanziellen Druck, wie alle alle Journalist*innen betonen. Die Zahl der Abonnent*innen der Print-Ausgabe nimmt ab und die Einnahmen durch Werbeanzeigen werden immer weniger. Die Webseite der *Jordan Times* ist frei zugänglich, Werbung wird dort keine geschaltet. Um auf ihre schwierige finanzielle Lage zu reagieren, hat das Management der Zeitung in

den letzten Jahren nicht etwa in Online-Strategien investiert, sondern zunehmend Ressourcen gekürzt: Es gibt insgesamt weniger Mitarbeiter*innen und Korrespondent*innen, die es früher in jeder größeren Stadt außerhalb Ammans gab, gibt es gar keine mehr. Es gibt nur noch einen einzigen Fotografen, der für die *Jordan Times* Fotos macht. Von ehemals vier internationalen Nachrichtenagenturen ist nur die französische Nachrichtenagentur AFP übriggeblieben, von der die Zeitung ihre internationalen Nachrichten bezieht. Dass die Zeitung keinen Profit macht, ist nichts Neues, die drastischen Sparmaßnahmen jedoch schon. Adam Jones, der 1995 bei der *Jordan Times* forschte (vgl. Kap. 3.2), beschreibt, es habe nach der Gründung der Zeitung 1975 ganze 19 Jahre gedauert, bis die *Jordan Times* auch nur einen kleinen Profit abwarf. Sie habe nur wegen der Profite überleben können, die die etablierte arabischsprachige *Al Rai* der Jordan Press Foundation, der Aktiengesellschaft, der beide Zeitungen gehören, erwirtschaftete. Jones zitiert einen namenlosen Journalisten der *Jordan Times*, der in einem Artikel zum 20-jährigen Bestehen der Zeitung schrieb:

The extraordinary (in the literal sense of the word) fact about the *Jordan Times* is that it never needed to make [a] profit to survive ... The [Jordan] *Times* was from the start fully supported by the Jordan Press Foundation. (zitiert in Jones 2002: 342, Hervorhebung im Original)

Dieses Motiv, dass die *Jordan Times* nicht unbedingt Profit machen muss, fand sich auch während meiner Feldforschung in Gesprächen mit Journalist*innen der *Jordan Times* wieder. Sie erklärten dies mit der politisch bedeutenden Rolle der Zeitung. Diese bedeutende Rolle steht jedoch in eklatantem Kontrast zu den Sparmaßnahmen, denen die Zeitung heute ausgesetzt ist.

Als ich meine Feldforschung im Juli 2019 begann, war Mohammad Ghazal erst seit wenigen Monaten Chefredakteur, nämlich seit Mai 2019. Stolz erzählt er mir davon, wie vielen Angestellten er gekündigt hat und wie er so, gemeinsam mit dem Management, die Zeitung am Leben hält. Im Interview erklärt er mir die Knappheit an finanziellen Ressourcen mit globalen Entwicklungen, von denen auch die *Jordan Times* nicht verschont bliebe:

The *Jordan Times* is not, you know, out of this world. [...] 2009/2010 was the time for news websites to boom. So, we ended up having more than 350 news websites today. Those took a huge share from the ads market. Now, we still have the lion's share as the foundation owning *Al Rai* and The *Jordan Times*, but that share dramatically declined, because now the majority of it goes to the websites. Most of the companies today go to social media and they advertise with much less costs reaching the targeted audience that they want. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

Immer mehr Menschen bezögen seit den 2010er-Jahren ihre Nachrichten online, die Einnahmen der *Jordan Times* durch Werbung hätten sich dadurch extrem verringert.

Warum das Management gemeinsam mit dem Chefredakteur nur spart und nicht in die Webseite und Social-Media-Kanäle investiert, bleibt unklar. Auf die Frage nach einer Zukunftsvision für die *Jordan Times* antwortet Ghazal:

I mean, we are working on a plan, but everything needs money today, so that is why we are frank to optimally utilize resources. I mean, we have certain budgets. I am trying to optimally use that. So basically, if I have six people to do the layout of the pages, maybe I need three. I have to restructure. We have already been restructuring the team. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

Umstrukturierung meint hier nur weitere Kündigungen, keine inhaltliche Neuausrichtung und auch kein Investieren in die Webseite und Social-Media-Kanäle. Um sich für die Zukunft besser aufzustellen, fehle das Geld. Laut Ghazal bräuchte es finanzielle Investitionen, damit die *Jordan Times* mehr Menschen in den sozialen Medien erreicht:

There are constant changes in algorithms by these tech-companies that make it more difficult for publishers to reach their audience unless you pay money. [...] So, again, today, if we say that The Jordan Times is the only English daily and we know that we have a professional team and our stories are balanced, but we have x websites that are so sensational, let's say, maybe it is like a yellow page, but they are boosting their posts and they are paying money, so their messages can reach out to more audiences, simply because we don't have the financial resources. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

Die finanziellen Schwierigkeiten sind in Ghazals Darstellung auch darauf zurückzuführen, dass die *Jordan Times* auf Sensationsjournalismus verzichtet und an ihrem hohen Standard festhält. Der Mangel an finanziellen Ressourcen ist demnach ein Zeichen der Qualität der Zeitung. Ghazal sieht die finanzielle Knappheit dabei als unvermeidliche Konsequenz globaler Entwicklungen. Er selbst, das Management oder gar die politische Situation in Jordanien haben daran keinen Anteil.

Die Einschätzung des Chefredakteurs teilen die anderen Journalist*innen der *Jordan Times* so nicht. Sie nennen mir gegenüber mehrere Gründe für die schlechte finanzielle Situation der Zeitung. Zwar nennen auch sie als einen Grund die globale Entwicklung hin zu digitalen Angeboten, die es für Printmedien weltweit schwieriger macht zu überleben. In erster Linie gelten ihre Vorwürfe aber dem Management der Zeitung, dem ich in der Zeit meiner Feldforschung nie begegnet bin. Nur der Chefredakteur und der stellvertretende Chefredakteur kommunizieren mit dem Management der *Jordan Times*, obwohl Management-Entscheidungen oft die ganze Redaktion direkt betreffen. Die Jordan Press Foundation, die indirekt vom Staat finanziert wird (vgl. Kap. 3.1.3), ernennt das Management, das sowohl für *Al Rai* als auch für die *Jordan Times* zuständig ist. Es seien »die falschen Leute«, für die sich

die Jordan Press Foundation entscheidet, diese seien unqualifiziert, so meine Kolleg*innen. Sie werfen dem Management sowohl Unfähigkeit als auch Eigeninteresse vor. In der Zeitungsredaktion verbünden sich alle – mit Ausnahme des Chefredakteurs – in einem Gefühl der Ohnmacht gegen das Management. Den Chefredakteur kritisieren die Journalist*innen der *Jordan Times*, anders als das Management, jedoch nicht. Auch in seiner Abwesenheit sprechen alle sehr wertschätzend von ihm.

Trotz ihrer knappen finanziellen Mittel gilt die *Jordan Times* in Jordanien weiterhin als renommierte Zeitung. Auch wenn ihr Ruf vor einigen Jahren besser und die finanzielle Situation der Zeitung noch eine andere war, ist die *Jordan Times* laut ihren Angestellten dennoch weiterhin eine angesehene Institution. Auch die Journalist*innen selbst genießen ein hohes Ansehen, erzählen sie mir. Der Senior Editor Rajive Cherian formuliert es so:

The people give me high esteem [when I tell them that I work for The Jordan Times], they appreciate it – among the locals and the foreigners. (Rajive Cherian, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.09.2019)

Die *Jordan Times* hat einen besonderen Platz innerhalb der jordanischen Medienlandschaft. Dieser Platz ist als einzige englischsprachige Tageszeitung, die außerdem seit über vierzig Jahren existiert, so gut wie konkurrenzlos. Der Chefredakteur Mohammad Ghazal stellt es im Interview so dar:

[The Jordan Times is] anything you need to read about Jordan. I mean if you go to Google, to all the search engines, the majority of the content is coming from The Jordan Times, which is credible, professional content checked by native editors. It has been there for more than forty years. So, there is a legacy of rich content about Jordan in English. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

Alternativen zur *Jordan Times* finden sich nicht im Print-Bereich. Es gibt jedoch Internet-Nachrichtenseiten, die auf Englisch mit Fokus auf Jordanien berichten, zum Beispiel die Nachrichten-Webseite *Roya News*. In der Redaktion wird jedoch nie über diese Seiten gesprochen.

Trotz der fast konkurrenzlosen Position der Zeitung gehen bei den Angestellten mit der zunehmenden Knappheit an Ressourcen Unsicherheit und Sorgen einher. Sie sorgen sich, dass das Management ihr Gehalt erst Wochen später bezahlt, was regelmäßig passiert, dass es sich entscheidet, die Seiten der Zeitung zu verringern und damit Stellen gestrichen werden, oder sich entscheidet, die Zeitung ganz zu schließen. Immer wieder wird gefürchtet, dass die AFP, die internationale Nachrichtenagentur, mit deren Nachrichten die *Jordan Times* alle internationalen Seiten füllt, wegbriecht, da sie vom Management nur unregelmäßig bezahlt wird. Diese Sorgen sind nicht unbegründet. Anfang Dezember 2019 war etwa die Webseite der Zei-

tung für eine ganze Woche offline, weil das Management sie nicht bezahlt hatte – obwohl die große Mehrheit der Leser*innen die *Jordan Times* online liest.

Die *Jordan Times* zahlt für eine Vollzeit-Stelle als Redakteur*in mit einer 6-Tage-Woche 570 Dinar, umgerechnet sind das etwa 677 Euro. Das ist laut meinen Kolleg*innen zwar kein gutes, aber für jordanische Verhältnisse ein normales Gehalt. Die Autor*innen arbeiten fast alle selbstständig und werden pro Artikel bezahlt. Dabei haben die meisten Autor*innen thematische Schwerpunkte, sind aber nicht auf diese festgelegt. Die Bezahlung ist gering: Pro Artikel gibt es circa 12 Dinar, umgerechnet etwas über 14 Euro. Sowohl im Bereich der geschriebenen Artikel als auch in der Redaktions- und der Lektoratsarbeit werden zum Teil Praktikant*innen eingesetzt, um die Arbeit zu stemmen. Viele Journalist*innen haben in der Vergangenheit ihre Arbeit bei der *Jordan Times* als Sprungbrett zu nutzen gewusst und sind zu besser bezahlten Jobs abgewandert. Wer die Möglichkeit bekommt, im »privaten Sektor« mehr zu verdienen oder ins Ausland zu gehen, macht das, erzählen mir die Journalist*innen. Interessant ist, dass sie die *Jordan Times* anscheinend als Teil des »public sector« sehen – ein Zeichen für die Staatsnähe der Zeitung. Es gibt dennoch einige Personen, die schon über zehn Jahre bei der Zeitung arbeiten: der Chefredakteur, der stellvertretende Chefredakteur sowie vier weitere Angestellte, darunter Rajive Cherian, der Senior Editor. Die anderen Angestellten sind meist erst seit ein paar Jahren dabei.

Trotz der Bedingungen der Knappheit und der großen Unsicherheit, was die Zukunft betrifft, ist die Stimmung in der Redaktion nicht schlecht. Die Journalist*innen haben den Ehrgeiz, trotz der widrigen Umstände am Ende des Tages eine gute Zeitung herauszubringen. Dieser Ehrgeiz ist spürbar und ansteckend. Sie freuen sich dabei weniger über einzelne Artikel, sondern über einzelne Seiten, die sie in guter Qualität fertiggestellt haben.

Der zunehmende finanzielle Druck verändert die journalistische Praxis der *Jordan Times*. Deutlich wird dies unter anderem im ambivalenten Verhältnis der Journalist*innen zu den sozialen Medien. Auf der einen Seite ist die Zeitung auf die sozialen Medien angewiesen. Autor*innen beziehen ihre Informationen oft daher. Für sie bieten die sozialen Medien einen schnellen und einfachen Weg, Personen zu zitieren, ohne sie erst aufwendig ausfindig machen, sie treffen oder anrufen und interviewen zu müssen. Auf der anderen Seite gilt es bei den Redakteur*innen nicht als guter Journalismus, Tweets und Facebook-Posts zu zitieren, gerade weil sie so einfach zugänglich sind. Redakteur*innen äußern sich oft abfällig darüber, wenn Autor*innen Zitate aus den sozialen Medien nutzen. Die sozialen Medien haben keinen guten Ruf, da ihnen nachgesagt wird, Gerüchte zu verbreiten. Den Journalist*innen der *Jordan Times* ist es dagegen sehr wichtig, dass die Zeitung eine verlässliche Quelle ist. Die Knappheit an finanziellen Mitteln produziert also eine Abhängigkeit von den sozialen Medien in der alltäglichen journalistischen Praxis, was zu

Reibung führt zwischen praktischen Überlegungen und dem Wunsch, die sozialen Medien nicht zu nutzen.

Da die Zahl der bei der *Jordan Times* angestellten Autor*innen so stark reduziert wurde, gibt es teilweise eine Knappheit an selbst produzierten *stories*, Nachrichtenartikeln. An manchen Tagen, wenn die Autor*innen der *Jordan Times* nur wenige Artikel geschrieben haben, ist es für die Redakteur*innen nicht leicht, den Lokalteil zu füllen. In diesem Fall bitten sie die Übersetzer*innen, weitere Pressemitteilungen zu übersetzen und machen aus diesen Pressemitteilungen weitere Artikel. Der Fachbegriff dafür, Pressemitteilungen für Artikel zu nutzen, ist *information subsidy* (Informationssubvention) – eine gängige Praxis bei der *Jordan Times*. Der Chefredakteur Mohammad Ghazal sagt dazu:

Information subsidy is something that we have also been using [...] all media outlets across the world today rely on information subsidy, meaning the press releases that you receive. Because of the financial conditions that media outlets are going through, they are heavily relying on the content that they receive, the ready-made content written by NGOs, companies, governments etc. [...] Because when you have a very limited number of reporters, you will definitely end up thinking of how can I fill the newspaper, so you will have to use that content that is being subsidized to you for free. Now here comes the trick of how professional you are, not to promote, to be balanced, because even that press release that you have, you can make a good story out of it. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

Dem Chefredakteur ist es wichtig zu betonen, dass auch Artikel, die auf der Basis von Pressemitteilungen geschrieben werden, qualitativ hochwertig sein können. Hier ist auffällig, dass der Chefredakteur die Normalität der Situation der *Jordan Times* betont und die Bedingungen der Knappheit, unter denen die Zeitung hergestellt wird, sowie die Konsequenzen, die diese Knappheit hervorbringt, als global übliche darstellt.

Die Frage, wer sich Gehör verschaffen kann, um in der *Jordan Times* erwähnt zu werden, ist angesichts der Knappheit von finanziellen Mitteln und der Nutzung von erwähntem *information subsidy* besonders wichtig. Wer kann hochwertige Pressemitteilungen verschicken? Vor allem die Regierung, manche jordanische NGOs, ansonsten internationale Organisationen und Botschaften, aber auch Unternehmen sind in dieser Position. Globale Machtverhältnisse und die Verteilung von Ressourcen spiegeln sich hier wider. Meistens stellen etwa jordanische Organisationen keine guten Fotos zu Verfügung, die internationalen Organisationen dagegen schon. Nachrichten brauchen jedoch ein gutes Bild, um prominent platziert zu werden, deswegen macht es einen großen Unterschied, wer gute Fotos zu Verfügung stellen kann. Als ich in meiner Zeit als Redakteurin zum Beispiel nach einem Bild zu einem Artikel suche, der den Start neuer Curricula für Mathematik und Naturwis-

senschaften in den staatlichen Schulen Jordaniens beschreibt, finde ich nur Fotos von internationalen Organisationen, die Schulen für geflüchtete syrische Kinder eröffnet haben. Fotos von staatlichen jordanischen Schulen finde ich keine. Der eine Fotograf, der noch für die *Jordan Times* arbeitet, macht nur von wenigen Veranstaltungen Fotos und diese sind meist offizielle Anlässe mit dem König oder der Regierung. Manchmal hilft zusätzlich einer der Layouter mit professionellen Fotos aus, vor allem wenn Straßenszenen in Amman gebraucht werden. Aus der Knappheit heraus verwenden Redakteur*innen oft Fotos von Facebook-Seiten, um Artikel zu bebildern, ohne die Erlaubnis eingeholt dazu zu haben. Diese Fotos werden dann mit dem Zusatz »Photo courtesy of ... Facebook page« veröffentlicht.

Mein Eindruck war, dass die Journalist*innen der *Jordan Times* genaue Vorstellungen davon haben, was guter Journalismus ist, was geht und was nicht geht. Redakteur*innen bezeichnen Entscheidungen, die dieser Vorstellung entgegenstehen, als Kompromisse. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn zwei Artikel über Gerichtsurteile auf einer Seite veröffentlicht werden, ein Foto aus dem Archiv für einen Artikel verwendet wird, das schon sehr oft verwendet wurde, oder wenn klar ist, dass ein Detail, das für einen Artikel relevant wäre, aus politischen Gründen nicht erwähnt werden darf.

Die finanziellen Schwierigkeiten wirken sich auf die Qualität der Zeitung aus. Das ist auch dem Chefredakteur Mohammad Ghazal klar. Trotz der finanziellen Schwierigkeiten eine hohe Qualität beizubehalten, sei man der Leser*innenschaft jedoch schuldig, sagt er:

We are not being as informative as we should. One of the reasons is having these limited resources. But, with all the work that we have now and even after the reduction in number of staff, we are still highly valuable. I make sure to tell the core team always that as journalists we have a mission. It is not a daily job – you write a story and then you leave – no, we are here to inform, we are here to reflect what is happening in town, we owe that to our readers, to our subscribers, to everybody who is searching for information about Jordan. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

Journalistisch zu arbeiten sei kein normaler Job, sondern eine Mission. Der Chefredakteur betont die Verantwortung gegenüber den Leser*innen – nicht etwa die Verantwortung gegenüber dem jordanischen Staat oder gegenüber der jordanischen Zivilgesellschaft. Das Verantwortungsgefühl, das der Chefredakteur beschreibt, scheint jedoch nicht alleine auf die Leser*innen gerichtet zu sein, sondern auch auf Jordanien als Idee (»we owe that to our readers, to our subscribers, to everybody who is searching for information about Jordan«).

Kuratieren der Knappheit bedeutet bei der *Jordan Times*, die Knappheit so weit in Schach zu halten, dass ein Weiterarbeiten möglich ist. Mein Verdacht ist, dass die offensichtliche Knappheit auch ein Weg ist, nicht über politische Möglichkei-

ten sprechen zu müssen. Für den jordanischen Staat ist möglicherweise finanzielle Knappheit ein Weg, die Zeitung existieren zu lassen, da sie politisch notwendig ist, ihr aber keine Möglichkeit zu geben, ihm gefährlich zu werden, so wie sie es in der Vergangenheit einmal war (vgl. Kap. 3.2). Nicht nur die finanzielle Situation der Zeitung, auch journalistische Praktiken erzeugen inhaltliche Knappheit. Diese Praktiken und ihre politischen Implikationen werde ich in den folgenden Unterkapiteln erörtern.

4.1.1 Kuratieren des Stils

Für die *Jordan Times* ist es wichtig, dass alle Artikel in einem bestimmten, einheitlichen Stil geschrieben sind. Dieser trocken-faktische Stil der Zeitung lässt sich als *Stil der Knappheit* bezeichnen. Der Soziologe Michael Warner legt dar, dass ein homogener Stil die Einheit der Öffentlichkeit garantiert:

The unity of the public depends on the stylization of the reading act as transparent and replicable; it depends on an arbitrary social closure (through language, idiolect, genre, medium, and address) to contain its potentially infinite extension; it depends on institutionalized forms of power to realize the agency attributed to the public; and it depends on a hierarchy of faculties that allows some activities to count as public or general, while others are thought to be merely personal, private, or particular. (Warner 2002: 423)

Kuratieren des Stils lässt sich also auch als eine Art und Weise verstehen, die Öffentlichkeit, die die journalistische Praxis der *Jordan Times* herstellt, einheitlich zu generieren. Der Praxistheoretiker Theodore Schatzki betont, dass ein Stil übersetzbar ist:

A style is a way of being, a manner of carrying on, that, in establishing how things matter to people, coordinates all the actions in a given world. [...] The same style, moreover, can traverse worlds. (Schatzki 2002: 153)

So überbrückt der Stil der *Jordan Times* die unterschiedlichen Welten zwischen dem lokalen jordanischen Geschehen und der internationalen Leser*innenschaft. »[H]ow things matter to people« – welche Bedeutungen der Stil festlegt, werde ich im Folgenden erörtern.

Der Stil der *Jordan Times* ist detailliert in einem sogenannten Stylebook festgehalten, einem internen Dokument, das den Stil nach von A bis Z geordneten Stichworten festlegt. Im Interview beschreibt der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari, dass die Zeitung seit ihrer Gründung 1975 ihrem Stil treu geblieben ist:

The style has been put in place by the founders of the newspaper. It is being updated from time to time depending on the new developments in the field. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

Die Zeitung behält durch das Stylebook ihren eigenen Charakter bei, unabhängig davon, wer gerade Chefredakteur*in ist oder wer sonst noch bei ihr arbeitet. Die *Jordan Times* steht als Institution mit ihrem Namen für diesen Stil ein.

Der erste Eintrag des Stylebooks betrifft die Schreibweise arabischer Worte und Namen. Der Apostroph soll nicht für den Buchstaben »Ain«, ein arabisches Schriftzeichen, das es im lateinischen Alphabet nicht gibt¹, verwendet werden:

' (Apostrophe). The ' is not to be used to represent the Arabic letter »ain« unless the person specifically asks to include it in his/her name. Style Guide exceptions: Leave the ' in Zu'bi. Another exception: former prime minister Abdur-Ra'uf S. Rawabdeh. (Jordan Times Stylebook, last updated March 14, 2017²)

Die Entscheidung, den Apostroph möglichst wegzulassen, ermöglicht der *Jordan Times* ein Schriftbild nur mit lateinischen Buchstaben, ohne Hilfszeichen. Der Grund dafür ist sicher die Annahme, dass das Publikum der Zeitung mit den Hilfszeichen nicht vertraut ist.

Aus dem Stylebook lassen sich auch Annahmen über die Angestellten der *Jordan Times* herauslesen, etwa dass Englisch nicht unbedingt ihre Muttersprache ist. Die *Jordan Times* ist darauf angewiesen, dass bei ihr auch einige Englisch-Muttersprachler*innen arbeiten, insbesondere als Lektor*innen. Hauptsächlich arbeiten jedoch Jordanier*innen bei der Zeitung. So gibt das Stylebook auch sprachliche Hinweise und listet zum Beispiel Fehler auf, die im Englischen oft gemacht werden:

Affect, effect. Affect is a verb meaning to influence; effect is usually a noun meaning outcome or consequence, e.g., »The effect of the decision will be clearer in the future«. Only use effect as a verb in the phrase »to effect change«, meaning »bring about change«. (Jordan Times Stylebook, last updated March 14, 2017)

Das Stylebook schreibt unter anderem vor, ein bestimmtes Datumsformat beizubehalten und viele Absätze zu machen, fast nach jedem Satz. Auch legt es zum Beispiel fest, dass Artikel nicht mit einem Zitat beginnen dürfen, aber mit einem Zitat beendet werden können. Das Stylebook wird allen, die bei der *Jordan Times* neu anfangen,

-
- 1 Der Apostroph bezieht sich auf eine verbreitete Umschrift des arabischen Buchstabens »Ain«. Dieser hat keine Entsprechung im Deutschen oder Englischen und bezeichnet einen Laut, der durch Pressen der Kehle erzeugt wird. Die *Jordan Times* bildet den Buchstaben meistens gar nicht ab.
 - 2 »Jordan Times Stylebook, last updated March 14, 2017« ist der genaue Titel des internen Dokuments.

als allererstes zum Lesen gegeben. Auch ich habe das 57 Seiten umfassende Dokument an meinem ersten Tag von der Sekretärin des Chefredakteurs erhalten. Ich sollte es ganz durcharbeiten, bevor ich am nächsten Tag mit dem Chefredakteur sprechen durfte, wie meine Arbeit als Autorin aussehen würde und was mein erster Artikel sein könnte.

Ein großer Teil der Arbeit der Redakteur*innen und Lektor*innen der *Jordan Times* besteht darin, den im Stylebook festgelegten Stil zu garantieren und Artikel entsprechend umzuschreiben und zu vereinheitlichen. Es ist auch Aufgabe der Lektor*innen, neben der Rechtschreibung usw. den Stil zu kontrollieren. Teilweise scheint es, als sei der einheitliche Stil das, was die Zeitung ausmacht, mehr noch als ihr Inhalt. Tatsächlich ist aber das eine mit dem anderen verbunden: Der Stil gestaltet auch die inhaltlichen Möglichkeiten der Zeitung.

Das Stylebook bezieht sich des Öfteren auf den Styleguide des internationalen Nachrichtendienstes Reuters, der seinen Hauptsitz in London hat. So heißt es zum Beispiel unter B wie »Background«: »Background. As the Reuters style guide says, ›Background should be woven seamlessly into the fabric of the story, not inserted in large blocks.« (Jordan Times Stylebook, last updated March 14, 2017). Außerdem verweist das Stylebook auf das *Oxford English Dictionary* (OED), an dem sich Journalist*innen für Schreibweisen orientieren sollen. Das britische Englisch ist wichtig für die Zeitung. Das zeigt sich etwa daran, dass am britischen Englisch festgehalten wird, obwohl in der Redaktion niemand arbeitet, dessen Muttersprache britisches Englisch ist, dafür aber einige US-Amerikaner*innen, die beispielsweise immer wieder darauf hingewiesen werden müssen »organisations« mit »s« zu schreiben. Die Orientierung am britischen Englisch erinnert an die koloniale Vergangenheit Jordaniens und an die Beziehungen zwischen dem jordanischen Königshaus und der ehemaligen Mandatsmacht Großbritannien, die laut meinen Kolleg*innen noch heute eng sind.

Ausführlich gibt das Stylebook Hinweise, welche Begriffe in der Berichterstattung über den Nahostkonflikt verwendet werden sollen. Unter M wie »Mideast« versammelt das Stylebook Folgendes:

- Hamas, Hizbollah are never militant groups.
- Use »OCCUPIED JERUSALEM« in the dateline.
- Do not use Israeli defence forces unless in quotes. Use forces, troops or army instead.
- Do not use Israeli police in occupied territories, use army, forces or troops instead.
- Between Israelis and Palestinians OR the Israelis and the Palestinians; use »the« for both or do not use it for either.
- Al Haram Al Sharif, which the Israelis call the Temple Mount.
- Al Haram Al Ibrahimy, known to Israelis as the Tomb of the Patriarchs.

- King Hussein Bridge, which Israelis call Allenby Bridge.
- Try to get the Arab name for places instead of the Israeli names, e.g., Jabal Abu Ghneim, which the Israelis call Har Homa.
- Bab Al Magharbeh, the largest entrance for non-Muslim visitors to Al Aqsa Mosque complex.
- Preferably use the Western Wall, not the Wailing Wall.
- Do not refer to settlements as neighbourhoods.
- The separation wall, not the security fence.
- Do not use settler homes, use settler housing units instead.
- Use fighters instead of militants or terrorists for Palestinian resistance groups or armed Palestinian groups.
- The 1967 war is never the Six-Day War. It only remains unchanged if it is in quotes.
- The 1973 war or the 1973 October War.
- Operation Cast Lead, the Israeli assault on Gaza that lasted from December 2008 to January 2009.
- Do not use Sea of Galilee; use Lake Tiberias instead (Jordan Times Stylebook, last updated March 14, 2017)

Hier orientiert sich das Stylebook nicht an westlichen Standards, also nicht etwa an der internationalen Nachrichtenagentur Reuters. Die Position der Zeitung ist eine andere. Das erkennt man daran, dass die palästinensischen Begriffe genutzt werden, nicht die israelischen (»separation wall« vs. »security fence«) und die Besetzung der palästinensischen Gebiete durch Israel deutlich gemacht wird (»Occupied Jerusalem« statt »Jerusalem«). Das Stylebook kontrolliert mit den Vorgaben zu den Begrifflichkeiten also in einem gewissen Rahmen die politische Positionierung der Zeitung in Bezug auf den Nahostkonflikt. Formulierungen wie »Al Haram Al Sharif, which the Israelis call the Temple Mount« machen sowohl die Positionierung gegen die israelische Besetzung als auch die arabische bzw. muslimische Perspektive der *Jordan Times* deutlich. Gleichzeitig tragen die erklärenden Formulierungen auch der Leser*innenschaft der *Jordan Times* Rechnung, die möglicherweise den Namen Tempelberg eher kennen als »Al Haram Al Sharif«.

Das Stylebook verweist auch auf positive Aspekte der Beziehung zwischen Jordanien und Israel. Das Friedensabkommen mit Israel wird unter T wie »Treaties« so dargestellt:

Jordan-Israel Peace Treaty

Sometimes referred to as Wadi Araba Peace Treaty.

Signed in 1994, the treaty guaranteed Jordan the restoration of its occupied land (approximately 380sq.km) and an equitable share of water from the Jordan and Yarmouk rivers. Moreover, the treaty clearly and conclusively defined Jordan's borders with Israel for the first time. It also outlined areas for ongoing negotiations,

which have since led to mutually beneficial protocols in fields such as trade and transportation. (Jordan Times Stylebook, last updated March 14, 2017)

Diese Darstellung des Friedensabkommens ist zum einen zusätzliche Hintergrundinformation für Redakteur*innen, die bei der *Jordan Times* neu anfangen. Zum anderen ist diese Darstellung auch die von der Zeitung nach außen vertretene, das heißt, an ihr sollte in Artikeln nicht gerüttelt werden, außer offizielle Stimmen sagen etwas anderes.

Im Stylebook gibt es Hinweise auf die Annahme, dass die Leser*innenschaft zu meist aus dem Globalen Norden kommt. Unter N wie »Nakbeh, Nakseh« werden »westliche« Leser*innen explizit erwähnt:

We refer to these events as follows:

Nakbeh, or catastrophe, referring to the loss of Palestine in the 1948 Arab-Israeli war.

Nakseh, or setback, referring to the Arab defeat in the 1967 Arab-Israeli war.

Please include the brief explanation the first time the word appears, either in parentheses or woven into the text, immediately after the word. These words are unfamiliar to most Western readers. (Jordan Times Stylebook, last updated March 14, 2017)

Die Stil-Vorgaben der *Jordan Times* lassen noch weitere Rückschlüsse auf die imaginierten Leser*innen zu. Wenn die Zeitung über eine andere Stadt als Amman schreibt, soll laut Stylebook erwähnt werden, wie viele Kilometer sie von Amman entfernt ist. Die imaginierten Leser*innen kennen sich also nicht unbedingt in Jordanien aus, leben aber möglicherweise in Amman oder haben in Amman gelebt. Auf der Titelseite der Zeitung wird oben sowohl das Datum nach dem gregorianischen Kalender als auch das Datum nach dem islamischen Kalender genannt. In der journalistischen Praxis wird von Leser*innen ausgegangen, für die Jordaniens Alltag fremd, aber nicht vollkommen unbekannt ist. So wird in einem Artikel vom Autor Bahaa Al Deen Al Nawas zwar die lokale Süßspeise Mamoul erklärt, das islamische Fest Eid Al Adha (Opferfest) aber nicht:

With Eid Al Adha drawing near, Jordanians' demand of mamoul and chocolate has increased despite the bitter economic situation many go through. Mamoul is the sweet cake stuffed with date paste or nuts and traditionally offered to guests with coffee during eid. (»Demand for mamoul sweetens woman baker's livelihood«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, 04.08.2019³)

3 Es ergeben sich Unterschiede in den Daten, je nachdem, ob ich mich auf die gedruckte Ausgabe der *Jordan Times* oder ihre Online-Version beziehe. Nachdem die Zeitung am späten Abend in den Druck gegangen ist, werden die Artikel in die Webseite und Social-Media-Kanäle eingepflegt. Wenn dies noch vor Mitternacht geschieht, unterscheidet sich das Erscheinungsda-

Das Stylebook nimmt auch auf andere lokale Begriffe Bezug, die den Leser*innen erklärt werden müssen. Unter W wie Wasta, ein in Jordanien viel diskutiertes Konzept, das ich oben bereits erwähnt habe (vgl. Kap. 3.1.1), heißt es:

We cannot assume that readers know what »wasta« means. Therefore, use the following definition on the first reference: using personal connections to obtain favours or posts.

Either put it in parentheses immediately following the word, or weave it into the text soon after.

Exception: we can make a lead shorter by holding off on the definition until the second paragraph. (Jordan Times Stylebook, last updated March 14, 2017)

Im Stylebook ist auch festgelegt, dass die *Jordan Times* den Respekt vor der Königsfamilie durch immer hinzugefügte Prädikatstitel bzw. deren Abkürzungen wahrt. Der König wird mit *Majesty* und die direkte Königsfamilie mit *His/Her Royal Highness*, abgekürzt HRH, tituliert. Entferntere Mitglieder der Königsfamilie werden *His/Her Highness*, abgekürzt HH, genannt. Das Königshaus erfährt diese Form des Respekts, Botschafter*innen jedoch nicht. In Pressemitteilungen werden Botschafter*innen oft mit *His/Her Excellency*, abgekürzt HE, betitelt. Bei Artikeln der *Jordan Times* wird diese Anrede für Botschafter*innen jedoch nicht verwendet, was den respektvollen Prädikatstiteln für die Königsfamilie noch mehr Gewicht verleiht.

Die Nachrichtenartikel der *Jordan Times* sind in einem sehr konservativen, trocken-faktischen Nachrichtenstil geschrieben. Es gibt kaum investigativen Journalismus, in der Regel wird nur über Geschehnisse berichtet, die bereits als bedeutsam anerkannt sind. Es geht darum, nicht »editorialising« zu schreiben, wie der Senior Editor Rajive Cherian mir gegenüber immer wieder betont, also nicht in einem Meinungsartikel-Stil zu schreiben. Artikel der *Jordan Times* sollen nur Fakten wiedergeben und keine subjektiven Eindrücke. Einzig für die Artikel auf der *Opinion and Analysis* Doppelseite, die sich in der Mitte der Zeitung befindet, gelten diese Regeln nicht. Hier dürfen spezifische Eindrücke oder Einschätzungen der Autor*innen im Vordergrund stehen. Die wenigen lokal produzierten Meinungsartikel werden nicht von der Redaktion geschrieben. Nur einige jordanische, ausschließlich männliche Kolumnisten schreiben hier. Darüber hinaus werden für diese Seiten, wie für die internationalen Nachrichten auch, Texte der internationalen Nachrichtenagentur AFP genutzt. Diese werden nur leicht redigiert und ansonsten übernommen. Auch

tum des Online-Artikels von dem des Artikels in der gedruckten Ausgabe. Ich zitiere Artikel mit dem Datum ihres Erscheinens online und so sind sie auch in der Liste aller zitierten Artikel im Anhang aufgelistet. Wenn ich im Fließtext Artikel in der gedruckten Zeitung erwähne, beziehe ich mich auf das Erscheinungsdatum der gedruckten Zeitung, setze aber das Datum des Online-Artikels in Klammern daneben.

das Editorial, das die *Jordan Times* ohne Angabe eines*r Autors*in veröffentlicht⁴, befindet sich auf dieser Doppelseite. Das Editorial stellt als Genre die Ansichten der Chefredaktion oder der Herausgeber*innen einer Zeitung dar. In der Zeit meiner Feldforschung erscheint es unregelmäßig, nur etwa zwei Mal pro Woche.

Für die Nachrichtenartikel der *Jordan Times* gilt: Alle Aussagen müssen zugeordnet werden können. Eigene subjektive Einschätzungen werden vermieden. Der Eintrag zum Thema Quellen (»Sourcing«) im Stylebook ist der längste Eintrag des Dokuments und erstreckt sich über 4,5 Seiten. Er beginnt so:

Sourcing. You should source every story clearly and explicitly for at least three reasons. First, to enable your readers to look at the sources and judge the credibility of the story for themselves; second, to protect The Jordan Times if a story is challenged; third, to protect yourself.

Any contentious statement must be thoroughly sourced. On the other hand you should not blunt the impact of a story, and particularly of the lead, by excessive sourcing if the facts are not in dispute.

However well sourced a story is, you must ensure that it is credible, impartial and legally safe. (Jordan Times Stylebook, last updated March 14, 2017)

Quellen zu nennen, spielt eine große Rolle, um Leser*innen zu informieren, aber auch um die *Jordan Times* sowie die Verfasser*in zu schützen. Dass dieser Eintrag der längste ist, verweist auf die unsichere Situation der Journalist*innen in Jordanien. Hier zeigt sich sehr deutlich, dass der Stil der Knappheit der *Jordan Times* auch eine notwendige Reaktion auf die eingeschränkte Pressefreiheit in Jordanien ist. Das 2017 zuletzt überarbeitete Stylebook zeugt dabei von finanziell (und politisch?) besseren Zeiten bei der *Jordan Times*. Zum Beispiel gibt es in dem Eintrag zum Thema Quellen eine Anleitung, wie man mit Augenzeugenberichten umgeht und verschiedene Quellen gewichtet. In der Zeit meiner Feldforschung gab es jedoch kaum noch Artikel, für die Autor*innen vor Ort waren. Oft führten Autor*innen nur Telefoninterviews oder zitierten sogar ausschließlich offizielle Berichte. Der Zusatz »the statement said« ist eine sehr oft gebrauchte Formulierung in *Jordan Times* Artikeln.

Die Zeitung lebt von ihrem privilegierten Zugang zu offiziellen Informationen, etwa zu Berichten von Ministerien, und sichert sich ab, in dem sie ihre Quellen offenlegt. Zu dem Thema Quellen gehört auch, dass die allermeisten der Artikel der *Jordan Times* nicht unter den Klarnamen von Autor*innen (mit einer sogenannten *byline*) veröffentlicht werden, sondern mit dem Kürzel JT, das für *Jordan Times*

4 Geschrieben wurde das Editorial bis Oktober 2019 von einem ehemaligen Chefredakteur der *Jordan Times*, Walid Sadi, da er laut meinen Kolleg*innen die *editorial line* der Zeitung am besten kannte. Seitdem Walid Sadi am 7. Oktober 2019 verstarb, erscheint das Editorial noch selbener und wird vom jetzigen Chefredakteur oder dem stellvertretenden Chefredakteur geschrieben.

steht. Dieses Kürzel wird meistens für Artikel auf der Titelseite verwendet. Außerdem wird es dann genutzt, wenn Redakteur*innen den Artikel aus einer Pressemitteilung erstellt haben.

Während meiner Feldforschung musste ich erst lernen, dass bei der *Jordan Times* jede einzelne Aussage eindeutig einer Person bzw. einem Dokument zugeordnet sein muss. Den Stil der *Jordan Times* musste ich mir erst aneignen. Gleich am Anfang meiner Feldforschung schrieb ich in mein Feldtagebuch: »Die Artikel fühlen sich langweilig an. Es ist viel Abschreiben von Autoritäten« (Feldtagebuch, 08.07.2019). Erst nach und nach verstand ich, dass dieser Stil nicht ein Fehlen von Ansprüchen bedeutete, sondern dass durchaus Ansprüche existierten, *guten* Journalismus zu machen. Meine ersten Artikel mussten von den Redakteur*innen stark überarbeitet werden, da ich den Stil der *Jordan Times* noch nicht gut reproduzieren konnte. Im Folgenden zitiere ich einen der ersten Artikel, die ich für die *Jordan Times* schrieb, vollständig:

AMMAN – An exhibition showcasing contemporary indigenous Australian artwork and pieces from the Jordan National Gallery of Fine Arts' collection opened on Sunday in Amman.

Titled, »A Sense of Place«, the exhibition was opened under the patronage of HRH Princess Fakhrelnissa Raad at the Jordan National Gallery of Fine Arts with the cooperation of the Japinkga Gallery of Australia, Jacaranda Images of Jordan and the Australian embassy in Amman, according to an embassy statement.

The common theme among the artworks in the exhibition is a strong sense of belonging to a land and a place, and the exhibition highlights the similarities, but also the differences between the indigenous Australian and the Jordanian artworks, the statement said.

Australian Ambassador to Jordan Miles Armitage pointed out in his opening speech that the topic of the desert and the search for water was a recurring theme shared by the artworks.

During the ceremony, the ambassador also announced the donation of two indigenous Australian artworks from the Japingka Gallery to the permanent collection of the Jordan National Gallery of Fine Arts.

The opening marks the beginning of the National Aborigines and Islanders Day Observance Committee (NAIDOC) week 2019, the statement read, adding that, each July, NAIDOC celebrates the history, culture and achievements of Aboriginal and Torres Strait Islander peoples across Australia.

The exhibition will be open to the public at the Jordan National Gallery of Fine Arts until the July 30 with free admission, the statement said.

(»Exhibition showcasing Jordanian, indigenous Australian artwork opens in Amman«, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, 09.07.2019)

Die Redakteur*innen hatten den Artikel gekürzt, da dieser zuvor einige Informationen enthielt, die zwar in der Ausstellung frei zugänglich, aber in keinem offiziellen Statement enthalten waren. Zu beachten ist, wie der Artikel ganz deutlich macht, auf welche Quellen er sich stützt.

Wichtigste Funktion des einheitlichen Stils ist den Redakteur*innen zufolge, dass die Glaubwürdigkeit der Zeitung gewahrt und Objektivität gesichert wird, aber auch, dass die Zeitung professionell erscheint. Der Stil soll zum Beispiel verhindern, dass ein Artikel ›promotional‹ oder ›tendential‹ wirkt, wie der Senior Editor Rajive Cherian mir gegenüber immer wieder betont, also nicht wertneutral berichtet. Auch das Stylebook erwähnt, dass keine wertenden Adjektive verwendet werden sollen außer in Zitaten:

Adjectives, adverbs. Use adjectives and adverbs sparingly. They add nothing and create soggy clichés such as »relatively large«. Omit words like »substantial« and »considerable«. Never strengthen words like crisis, fatal, disaster, paramount, essential and urgent.

Only use superlatives like »first«, »oldest« and »biggest« when you are absolutely sure that is correct.

»Best« and similar words should be avoided unless you're directly quoting someone. (Jordan Times Stylebook, last updated March 14, 2017)

Als Cherian mich als Redakteurin einarbeitete und mir zeigte, wie ich aus Pressemitteilungen Artikel machen sollte, schärfte er mir ein, Pressemitteilungen von NGOs mit Vorsicht zu übernehmen, denn die Organisationen würden in ihren Pressemitteilungen immer behaupten, dass sie etwas ganz Einmaliges und Unvergleichbares organisieren. Die Adjektive sollte ich wegstreichen, sodass nur noch das Faktische der Pressemitteilung übrigbleibt.

Obwohl sich die Redaktion streng an das Stylebook hält, werden manchmal Kompromisse gemacht, die Anlass zu Diskussionen liefern. Zum Beispiel sorgte ein Artikel auf der Grundlage einer Pressemitteilung über den ersten Charterflug einer koreanischen Airline für Diskussionen: Die Redakteur*innen beschwerten sich, dass der Artikel als Werbung für die Airline ausgelegt werden könne. Auf Wunsch des Chefredakteurs wurde der Artikel dennoch veröffentlicht (»First chartered direct commercial flight from Seoul arrives at QAIA«, 28.09.2019). An anderer Stelle wurden keine Kompromisse gemacht. Zum Beispiel erwähnte ich im August 2019 dem Senior Editor Rajive Cherian gegenüber mein Vorhaben, einen Artikel über ein Konzert zu schreiben, das ein paar Tage später stattfinden sollte. Er antwortete mir, ich müsse dies erst mit dem Chefredakteur abklären, da der Artikel als Werbung aufgefasst werden könnte. Der Chefredakteur bat mich, den Artikel erst nach dem Konzert zu veröffentlichen, um nicht in Verdacht zu geraten, für ein kommerzielles Event Werbung zu machen. So veröffentlichte ich den Artikel erst am Tag nach dem Konzert (»Palestinian acoustic rap enchants Amman crowd«, Johanna Montanari,

The Jordan Times, 24.08.2019), obwohl die Redakteur*innen den Artikel schon zuvor gut hätten gebrauchen können. Das Konzert gab ein palästinensischer Musiker, der als kritisch gilt. Ich fragte mich, ob die Vorsicht, den Artikel nicht vor dem Konzert zu veröffentlichen, nicht daher rührte. Ganz sicher ist: Es braucht die Zustimmung des Chefredakteurs, um gegen den Stil der *Jordan Times* zu verstoßen.

Der Chefredakteur Mohammad Ghazal begründet den strengen Stil mit der internationalen Leser*innenschaft der Zeitung:

Now when you write something in Arabic, in *Al Rai* or in any newspaper, you will know that the local audience will read it. Some people who speak Arabic. But when you are writing for a bigger audience, no. We never allow any sensationalism in our stories. We never take sides. And a story is a kill if it doesn't have all sides of the story. Because we have to respect our readers. I am not saying that in the Arabic newspapers we don't, but it tends to be more lose to be honest. [...] Because what really matters is the audience at the end of the day. Our audience is totally different than the audience of the Arabic daily. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

Ghazal erklärt den strengen Stil der Zeitung also mit dem Respekt vor den Leser*innen und damit, dass die Zeitung für eine potenziell größere Leser*innenschaft berichte als die arabischsprachigen Zeitungen, deren Stil lockerer sei. Aus dem Zitat lässt sich auch der Stolz herauslesen, den ich bei den Journalist*innen der *Jordan Times* insgesamt feststellen konnte, bei der renommierten englischsprachigen Tageszeitung zu arbeiten und nicht bei den arabischsprachigen Tageszeitungen. Den Journalist*innen gefällt es nicht, wenn die *Jordan Times* mit *Al Rai* in einen Topf geworfen wird, was öfter passiert, da sie ihr Büro in demselben Gebäude haben und das Management für beide Zeitungen dasselbe ist. So beklagt sich zum Beispiel der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari bei mir, dass er E-Mails bekommt, in denen gefragt wird, ob ein Artikel auch auf Arabisch bei *Al Rai* erscheinen könne. Ihn ärgert die Annahme, dass es sich nicht um zwei getrennte Zeitungen handelt.

Der Spielraum der *Jordan Times* ist weniger groß als der Spielraum der arabischsprachigen Zeitungen, so Ghazal im Zitat oben. Diese Aussage erstaunt, wenn wir uns in Erinnerung rufen, dass noch in den 90ern die *Jordan Times* ganz im Gegenteil mehr Möglichkeiten hatte als die arabischsprachigen Zeitungen, eben weil sie auf Englisch berichtet (Jones 2002, vgl. Kap. 3.2). Ghazal erklärt den kleineren Spielraum der Zeitung mit dem Respekt vor den Leser*innen. Die politischen Bedingungen, die einen Stil der Knappheit notwendig machen, erwähnt der Chefredakteur nicht. Der Stil der Knappheit verweist jedoch auf die politischen Bedingungen, zeigt sie implizit auf.

4.1.2 Kuratieren der Themen

In diesem Teil stelle ich die Praktiken dar, mit denen die Redaktion der *Jordan Times* ihre Themen für den Lokalteil auswählt. Der Senior Editor Rajive Cherian antwortet im Interview auf meine Frage, welche Themen der *Jordan Times* am wichtigsten seien, mit den Worten: »Everything that has to do with Jordan, that concerns Jordan, Jordanians, is the most important thing, being the national daily« (Rajive Cherian, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.09.2019). Die Formulierung, die *Jordan Times* sei die nationale Tageszeitung Jordaniens, mutet angesichts der arabischsprachigen Tageszeitungen seltsam an, weist aber vermutlich auf das Alleinstellungsmerkmal der *Jordan Times*, die einzige englischsprachige Tageszeitung zu sein. Die journalistische Praxis der *Jordan Times* betont im Lokalteil nationale Themen und zeigt diese in ihren Verbindungen zu anderen Nationen. Dabei wird, wie oben bereits dargestellt (vgl. Kap. 3.3), das Nationale mit den offiziellen jordanischen Autoritäten identifiziert. Die anderen Nationen sind in der *Jordan Times* vor allem durch ihre Botschaften präsent: Nachrichten über Veranstaltungen der Botschaften oder die Einführung von neuen Botschafter*innen nehmen in der *Jordan Times* viel Raum ein. Bei der *Jordan Times* geht es thematisch viel um Beziehungen zwischen dem jordanischen Staat und anderen Ländern. »Strengthening bilateral ties« ist ein sehr häufiges Thema in Artikeln. Über Treffen mit Botschafter*innen oder Außenminister*innen anderer Länder wird mit diesen Worten berichtet. Die Redewendung wird so häufig genutzt, dass sie in der Redaktion zum geflügelten Wort geworden ist. Wenn sich jemand streitet, wird gesagt: »You have to strengthen your bilateral ties!« Die diplomatische Sprache, die die *Jordan Times* in ihren Artikeln verwendet, wird hier von den Redakteur*innen humorvoll übernommen und weist auf die inhaltliche Leere der Redewendung.

Prominent bildet die *Jordan Times* auch die Aktivitäten der vielen NGOs und internationalen Organisationen ab, die im Land sind. Die NGOs und internationalen Organisationen schicken der Zeitung Pressemitteilungen und laden Journalist*innen zu Veranstaltungen ein. Oft gibt es auch Artikel, in denen über eine humanitäre Organisation, ihre finanzielle Situation oder ihre Projekte berichtet wird. Dass die NGOs, internationalen Organisationen und Botschaften in der *Jordan Times* prominent abgebildet werden, lässt sich mit den Leser*innen erklären, die zu einem großen Teil dort arbeiten und sich vermutlich der Botschaft ihres Heimatlandes verbunden fühlen.

Die Redakteur*innen achten jedoch darauf, Jordanien als aktiv handelnd und souverän darzustellen. Der Chefredakteur Mohammad Ghazal legt großen Wert darauf, dass bei Nachrichten, die internationale Organisationen zitieren, möglichst auch noch eine jordanische Stimme zu Wort kommt. Um das Kuratieren der Themen zu verstehen, waren meine Erfahrungen als Autorin besonders wichtig. Ein Beispiel: Bei einem Artikel, den ich über eine deutsche agrarwissenschaftliche

Studie schrieb, in der neu entwickelte Sorten Gerste unter anderem in Jordanien getestet wurden (»Karak part of study to grow climate change resistant grains«, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, 16.07.2019), machte Ghazal deutlich, dass wir den Artikel nur ausnahmsweise ohne jordanische Stimme veröffentlichen – der Artikel zitiert nur zwei deutsche Wissenschaftler. Um diesen Missstand auszugleichen, wies er mich an, in einem zweiten Artikel die Einschätzungen von jordanischen Institutionen zu besagter Studie darzulegen. Ich wunderte mich zunächst über diesen Auftrag, da sich mir die Notwendigkeit nicht erschloss, zu diesem sehr speziellen Agrarthema noch einen weiteren Artikel mit Einschätzungen jordanischer Institutionen zu veröffentlichen. Hier ein Auszug aus dem zweiten Artikel:

»The results of the study are interesting,« Yahya Shakhatreh, from the Ministry of Agriculture's National Agricultural Research Centre (NARC), told *The Jordan Times*.

Shakhatreh has studied the genetic diversity of wild Jordanian barley. »Jordan is considered a centre of diversity and the place of origin of the crop,« he explained. Ayed Al Abdallat, an assistant professor at the Department of Horticulture and Crop Science at the University of Jordan, was responsible for planting the barley in Karak and directly involved in the project.

He said this and similar research could be especially beneficial for Jordan: »In the southern parts of Jordan the agricultural sector plays a major role. It helps the local population to improve their incomes from livestock,« he told *The Jordan Times*.

(»Barley study in Karak prepares ground for climate-resilient crop«, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, 23.07.2019)

Doch dann verstand ich: In diesem zweiten Artikel ist nicht der Inhalt entscheidend, sondern *dass* die *Jordan Times* jordanischen Stimmen Raum gibt. Mit dem Abbilden jordanischer Stimmen stellt die journalistische Praxis der *Jordan Times* die in Jordanien vorhandene Expertise dar und vermeidet auf diese Weise, den Eindruck von Abhängigkeit zu vermitteln. Die journalistische Praxis definiert dabei auch, welche Stimme als jordanische gilt: Wenn jordanische Menschen zitiert werden, wird zum Beispiel nicht zwischen Jordanier*innen und Palästinenser*innen mit jordanischer Staatsbürgerschaft unterschieden. Im Zweifel betont die Zeitung lieber die jordanische Identität, zum Beispiel bei Menschen mit mehreren Staatsbürgerschaften, auch wenn sie nicht in Jordanien aufgewachsen sind.

Die Themenwahl für den Lokalteil, also für alle Texte, die die *Jordan Times* selbst schreibt, bestimmt der Chefredakteur. Er vergibt Aufträge, nimmt Artikelvorschläge von Autor*innen an und wählt Pressemitteilungen aus, aus denen Redakteur*innen dann Artikel machen sollen.

Manchmal schlug mir auch der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari Themen vor, die ich dann vom Chefredakteur absegnen ließ. So war es zum Beispiel bei

einem Artikel über eine palästinensisch-amerikanische Künstlerin, die teilweise in Jordanien arbeitet (»Freedom, exile fill Palestinian artist's canvas«, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, 16.10.2019). Omari schärfte mir ein, im Artikel ihren Bezug zu Jordanien zu betonen, da die *Jordan Times* eigentlich nur Jordanier*innen vorstelle.

Der Bezug zu Jordanien steht beim Kuratieren der Themen also an erster Stelle. Dieser Bezug ist sogar auch bei den internationalen Nachrichten von Bedeutung, die von der internationalen Nachrichtenagentur AFP übernommen und nur leicht verändert werden. Bei ihrer Auswahl spielt die *arabische* Identität Jordaniens eine Rolle. Dazu sagt der Senior Editor Rajive Cherian: »Your job is to try to find an Arab perspective, Arabise it« (Rajive Cherian, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.09.2019). So nehmen zum Beispiel die Geschehnisse im Sudan im Juli und August 2019⁵, den ersten beiden Monaten meiner Feldforschung, eine viel größere Rolle ein als in Europa zu erwarten wäre. Artikel darüber fanden sich oft auf der Titelseite. Der Nahe und Mittlere Osten ist ein zentraler Bezugspunkt der *Jordan Times*, da die Geschehnisse der Region als bedeutsam für Jordanien angesehen werden: »Anything happening in the area will have an impact in Jordan.« (Rajive Cherian, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.09.2019).

Die Redakteur*innen achten darauf, dass die vorherrschenden Themen im Lokalteil die der Entwicklung und des Fortschritts sind. Dies ist zwar keine explizite Regel, aber eine Konsequenz aus den Artikeln, die favorisiert werden. Im Vordergrund der favorisierten Artikel steht die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, aber auch einzelne Projekte, die soziale Veränderungen anstoßen sollen. Die Akteure sind dabei unterschiedliche: Regierungsbehörden, internationale Organisationen und zivilgesellschaftliche Initiativen, die in Jordanien aktiv sind. Die Berichterstattung der *Jordan Times* richtet sich dabei meist nach konkreten Anlässen, wie Events, Pressekonferenzen oder Veröffentlichungen von Berichten. Der Senior Editor Rajive Cherian betont die Wichtigkeit von Entwicklungsthemen für die journalistische Praxis der *Jordan Times*:

We give importance, we prioritize. We give special focus to Jordan's development, for example to all the new initiatives. We give them special attention. We focus on unemployment, start-ups, women affairs, empowering women. (Rajive Cherian, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.09.2019)

Was genau Entwicklung beinhaltet, definiert der Senior Editor nicht. Seine Beispiele – die verbreitete Arbeitslosigkeit, Start-ups und Frauenrechte – lassen keine eindeutige Definition zu. Welche Entwicklung für das Land wünschenswert ist, wird auch nicht in der Zeitung verhandelt. Wenn die *Jordan Times* über Entwicklung schreibt, erscheint diese bereits machtvoll definiert. An dieser definierten

5 Der Sudan einigte sich in dieser Zeit nach Monaten des Protests nach einem Militärputsch auf eine neue Verfassung und eine Übergangsregierung.

Entwicklung hängt Geld, sowohl in Bezug auf NGOs, die Projekte planen, als auch Unternehmen, die in Jordanien investieren wollen. Die Zeitung berichtet häufig über Organisationen, die mit den 17 Sustainable Development Goals (SDGs) arbeiten, die die UN formuliert hat⁶, und die zu diesen Zielen Programme und Veranstaltungen organisieren. Die Berichterstattung der *Jordan Times* suggeriert, es gäbe angesichts der notwendigen Entwicklung keine Alternative, keine unterschiedlichen politischen Positionierungen. Das ist ein klassisches neoliberale Motiv (Hyatt in Shore/Wright/Però 2011: 106). Es scheint so, als wäre klar, in welche Richtung sich Jordanien entwickeln sollte.

Besonders beliebt sind Artikel, die eine optimistische Sicht auf die Bemühungen des jordanischen Staats vermitteln. Ausführlich schreiben Autor*innen der *Jordan Times* zum Beispiel darüber, dass das Land neue Schulen bauen will (»PM⁷, Education minister discuss strategies to enhance public schools«, *The Jordan Times*, 21.11.2019) oder darüber, dass die Stadtverwaltung von Amman auf den Winter vorbereitet ist, also notwendige Vorkehrungen getroffen und Reparaturarbeiten abgeschlossen hat (»GAM reiterates preparedness for winter«, *The Jordan Times*, 21.09.2019). Die Artikel betonen, dass die verantwortlichen Behörden daran arbeiten, die Situation zu verbessern. Am 18. November 2019 findet sich auf der Titelseite etwa der Artikel »Gov't to roll out 2nd incentive package to stimulate economy« (17.11.2019), der folgenden Absatz enthält:

The governmental measures are part of its comprehensive economic programme, which includes packages that come in phases with the aim of achieving a »qualitative leap« for the national economy to improve living standards and services, in compliance with His Majesty King Abdullah's directives, the Jordan News Agency, Petra, reported. (»Gov't to roll out 2nd incentive package to stimulate economy«, *The Jordan Times*, 17.11.2019)

Die beschlossenen wirtschaftlichen Strategien werden in dem Artikel nur angerissen. Sie darzustellen ist weniger wichtig als zu betonen, dass die Regierung daran arbeitet, den Lebensstandard aller zu erhöhen. Die wirtschaftlichen Hürden, die in Jordanien existieren, werden in der *Jordan Times* durchaus benannt, hier zum Beispiel in einem Artikel, in dem es um ein Treffen des jordanischen Senats geht:

-
- 6 Nach den Millennium Goals, die bis zum Jahr 2015 erreicht werden sollten, sind nun die Sustainable Development Goals soziale, ökonomische und ökologische Ziele, die bis 2030 verwirklicht werden sollen. Sie wurden von der UN ausformuliert, um bestimmte Politiken zu fördern.
- 7 Die *Jordan Times* nutzt in Überschriften bei Worten, die sehr oft genutzt werden, Abkürzungen. So etwa »Gov't« für »government«, »GAM« für »Greater Amman Municipality« (die Stadtverwaltung Ammans) oder »PM« für »prime minister«.

For his part, Senator Umayya Toukan, representing the senate committee, said that the meeting aims at discussing the notes that the International Monetary Fund delegation presented in their recent visit to the Kingdom, which revolved around the budget deficit, weak revenues and structural reforms required by the energy and labour sectors. (»Senate reviews economic challenges, remedial measures«, *The Jordan Times*, 01.10.2019)

Oft gibt es auch Artikel über die Situation verschiedener Wirtschaftssektoren in Jordanien, wie die Situation des Bekleidungssektors oder des Medizintourismus.

Ausführlich berichtet die *Jordan Times* auch über die Aktivitäten der Königsfamilie, wobei die Redakteur*innen Pressemitteilungen des *Royal Court*, des Presseorgans des Königshauses, fast unverändert übernehmen. Die *Jordan Times* ist daran beteiligt, die Rolle des Königs und der Königsfamilie nach außen darzustellen. Ihre Aktivitäten werden als relevant dargestellt, die Zusammenhänge werden dabei jedoch oft nicht klar. Ein gutes Beispiel dafür ist der Artikel »King meets representatives, leading figures from Balqa tribes« (16.12.2019), in dem es um einen Besuch des Königs bei den Balqa Stämmen geht:

Speaking at the meeting, the King welcomed the dignitaries and representatives of the Amman-based Balqa tribes, expressing pride to be among fellow Jordanians, many of whom were brothers in arms in the Jordan Armed Forces-Arab Army and security agencies, according to a Royal Court statement.

During the meeting, attended by Prime Minister Omar Razzaz, His Majesty stressed that the aim of the economic programme implemented by the government is improving the standard of living for citizens, pointing out the need to provide employment opportunities for youth, the statement said.

For their part, the tribal leaders commended the King's efforts and directives to improve citizen's standards of living, expressing appreciation for His Majesty's outreach to the people to hear their concerns, according to the statement. (»King meets representatives, leading figures from Balqa tribes«, *The Jordan Times*, 16.12.2019)

In diesem Artikel wird die gemeinsame jordanische Identität der Königsfamilie und der Stammesmitglieder betont. Die Stämme sollen wertgeschätzt, in den Staat und die jordanische Nationalität einbezogen, aber auch entwickelt werden, indem der Lebensstandard erhöht und Arbeitsplätze geschaffen werden. Inhaltlich bleibt jedoch unklar, ob der Lebensstandard bei diesem Stamm besonders niedrig ist, ob besonders viele junge Menschen dieses Stammes arbeitslos sind oder was diese Maßnahmen genau notwendig macht. Wichtig ist hier, die gute Beziehung zwischen dem König und den Balqa Stämmen darzustellen und das Versprechen der Entwicklung zu erneuern.

Der König besucht oft bekannte Stämme, die Königin besucht oft die Frauen eines berühmten Stammes. Diese Artikel, die immer bebildert werden, diskutieren die Rolle der Stämme, die in Jordanien weiterhin eine große politische Bedeutung haben, nicht explizit, sondern zeigen implizit ihre große Bedeutung auf. Die Artikel haben eine Symbolwirkung: Sie bilden die guten Beziehungen zwischen König bzw. Königin und den Stämmen ab und betonen die nationale Identität. Politische Prozesse oder Aushandlungen werden nicht thematisiert. In dem Artikel »Queen meets with women from Abbadi tribe« (30.09.2019) heißt es zum Beispiel:

Her Majesty Queen Rania joined a gathering of women from the Abbadi tribe on Monday, hosted at Al Mu'tamed Bin Abbad Charitable Society in Amman.

Her Majesty was welcomed to the gathering by Founder of the Nashmiyat Bani Abbad group Mervat Mheirat, as well as Al Mu'tamed Bin Abbad Charitable Society President Abed Al Ghani Al Nahar and Vice President Ibrahim Al Mheirat, according to a statement from Her Majesty's office.

Her Majesty thanked Mheirat and the group for their kind invitation, describing each of the women as a dear sister and family member. The Queen also expressed her appreciation for the women's deep-rooted devotion to their country and their fellow Jordanians, and commended them for their invaluable contributions to different fields. (»Queen meets with women from Abbadi tribe«, *The Jordan Times*, 30.09.2019)

Die Königin, die selbst palästinensische Wurzeln hat, nennt die Frauen des Stammes Schwestern und betont damit ihre gemeinsame jordanische Identität. Darüber hinaus hat der Artikel keinen Informationsgehalt. Relevant ist, die Wertschätzung der Königin darzustellen und dabei die wichtigen Namen zu nennen. Vieles bleibt in dem Artikel unausgesprochen, beispielsweise was diese Art des Treffens notwendig oder wichtig macht.

Die Zeitung bildet außerdem ab, wie der König die Bemühungen der Regierung begleitet und kontrolliert. In der Wochenendausgabe vom 1./2. November 2019 steht zum Beispiel der Artikel »King participates in the 5th workshop on economy« (31.10.2019) groß auf der Titelseite, der die Äußerungen des Königs bei einem von der Regierung veranstalteten Workshop beschreibt. Der Artikel beginnt folgendermaßen:

His Majesty King Abdullah on Thursday urged all to monitor and evaluate the progress of the economic programme and its packages, which are aimed at improving citizens' living standards.

While participating in part of the fifth workshop held at Al Husseinia Palace in continuation of an ongoing series of workshops on the economy launched last week, the King called for clear timeframes and key performance indicators for the economic programme's measures, stressing the need for the public to sense their

impact, according to a Royal Court statement. (»King participates in the 5th work-shop on economy«, *The Jordan Times*, 31.10.2019)

Hier nimmt der König die Position ein, die jordanische Zivilgesellschaft zu vertreten, wenn er darauf hinweist, dass diese die Wirkungen der wirtschaftlichen Programme messen können soll. Die wirtschaftlichen Programme selbst werden nicht benannt oder diskutiert.

Neben Nachrichten, die die Aktivitäten des jordanischen Königshauses und der Regierung beschreiben, spielt auch die Bewertung wirtschaftlicher Prozesse von außen eine große Rolle beim Kuratieren der Themen. Immer wieder gibt es Artikel zu internationalen Rankings und zu Berichten, die Jordaniens Entwicklung positiv einschätzen. Zum Beispiel erscheint am 19. Oktober 2019 ein langer Artikel mit dem Titel »Jordan advances 6 ranks in global indicator of domestic competition« (19.10.2019), der sich auf ein Ranking des Weltwirtschaftsforums bezieht. Am 14. November 2019 steht auf der Titelseite rechts oben, also prominent platziert, der Artikel »Jordan moves up in WB's credit index report – CBJ« (13.11.2019), der sich auf ein Ranking der Weltbank bezieht, das von der jordanischen Zentralbank publiziert wurde. Auch lokale NGOs bewerten die Entwicklungen des Landes und die *Jordan Times* berichtet über ihre Veröffentlichungen. Am 22. Oktober 2019 steht zum Beispiel ein Artikel auf der Titelseite, der die Studie einer lokalen NGO bespricht:

A local study on defining the most pressing issues for Jordanians revealed that unemployment, the economic situation and the so-called »deal of the century«⁸ were the highest priority issues for Jordanians.

The poll, conducted by the University of Jordan's Centre for Strategic Studies (CSS) between October 14 and 16, showed that unemployment was the most critical issue according to 26 per cent of surveyed Jordanians across the Kingdom, followed by the economic situation at 20 per cent.

Poverty was a matter of concern for 15 per cent of respondents, while 12 per cent expressed unease about hikes in prices, followed by corruption and wasta (using personal connections to obtain favours for friends and relatives) at 9 per cent. (»Unemployment, economic situation most pressing issues for Jordanians – study«, *The Jordan Times*, 21.10.2019)

8 Der »deal of the century« ist ein Begriff, der von dem in dieser Zeit amtierenden israelischen Premierminister Benjamin Netanjahu geprägt wurde und den Nahost-Friedensplan der Administration des damaligen Präsidenten der USA Donald Trump bezeichnet. Der erste Teil des Plans wurde im Juni 2019 und der zweite Teil im Januar 2020 veröffentlicht. Jordaniens Regierung verurteilte den Plan scharf.

Es ist kein Wunder, dass wirtschaftliche Themen so wichtig sind und prominent abgebildet werden. Die Lebenshaltungskosten sind in Jordanien sehr hoch.⁹ Immer wieder werden in der Redaktion oder wenn ich mit jordanischen Freund*innen unterwegs bin, Witze darüber gemacht, wie absurd hoch die Steuern in Jordanien sind. Häufig werden in Artikeln die Stabilität und Sicherheit gewürdigt, die Jordanien trotz seiner wirtschaftlichen Herausforderungen bietet. Zum Beispiel heißt es in einem Artikel über eine Studie, die NAMA, ein jordanisches Forschungs-, Umfrage- und Beratungsunternehmen, in Zusammenarbeit mit der deutschen Konrad-Adenauer-Stiftung veröffentlicht hat:

A local survey on Jordanian perceptions of foreign relations revealed that 44 per cent of Jordanians believe the Kingdom is »heading in the right direction«. [...] »The majority of those surveyed believe the Kingdom is going in the right direction because of the safety and stability of the country,« said NAMA Chairman Fares Braizat. (»Nama survey shines spotlight on Jordanian perceptions of foreign relations«, Rana Hussein, *The Jordan Times*, 16.10.2019)

Ein wiederkehrendes Thema sind auch Erfolgsgeschichten über einzelne Personen, die mit ihren individuellen Leistungen das Land voranbringen. Am 6. November 2019 findet sich zum Beispiel der Artikel »Young Balqa woman takes society in a healthy direction« (05.11.2019) groß auf Seite 2. Er berichtet über eine Frau, die ein Zentrum für ausgewogene Ernährung in ihrer Heimatstadt im Norden des Landes eröffnet hat:

The lack of any local nutrition centres in a Balqa town planted an idea in the mind of a young Jordanian woman to fill the need she saw in her community. In 2018, Eman Abu Siam started a centre in the town Deir Alla in northeast Balqa. She was among young entrepreneurs from around Jordan who met with His Majesty King Abdullah on Sunday. During the meeting, His Majesty reaffirmed his keenness to support young Jordanians' innovative projects, heard from the entrepreneurs and voiced pride in their achievements. [...] Eman's only problem at the time was that she needed capital to open the centre, so she turned to the Development and Employment Fund for support. Having received the funding she needed in the form of a loan, she then opened her first centre, which focuses on nutrition, obesity and healthy eating habits. (»Young Balqa woman takes society in a healthy direction«, Maram Kayed, *The Jordan Times*, 05.11.2019)

9 2018 stufte eine Studie von *The Economist* Amman als die teuerste arabische Stadt ein (Xinhua 2018). Global landete Amman auf dem 28. Platz und ist damit teurer als London, Rom oder Washington. Diese Stellung verdankt die Stadt ihren niedrigen Gehältern bei gleichzeitig hohen Lebenshaltungskosten.

Der Artikel über diese vermeintlich individuelle Leistung betont, dass die Leistung der Person durch einen Regierungskredit ermöglicht und vom König persönlich gelobt wurde.

Es gibt im Lokalteil zwar auch Geschichten, die keine positive Entwicklung darstellen, zum Beispiel über Gerichtsurteile, Feuer oder Unfälle. Das Motiv der positiven Entwicklung ist aber vorherrschend. Während die *Jordan Times* insbesondere über positive Entwicklungen berichtet, bestätigt sie dabei, dass Jordanien sich entwickelt. Geschulte Leser*innen können dabei zwischen den Zeilen herauslesen, dass nicht alles in Ordnung ist. Wenn über Maßnahmen berichtet wird, die es jungen Menschen erleichtern sollen, ein Unternehmen zu gründen, ergibt diese Nachricht nur Sinn in Bezug auf die besonders bei der Jugend verbreitete Arbeitslosigkeit. Wenn beschrieben wird, dass die Stadtverwaltung Ammans bereit ist für den kommenden Winter, erinnert diese Nachricht an die Überschwemmungen des letzten Winters, die diese Nachricht überhaupt erst notwendig machen.

Im Redaktionsalltag wurde sich häufig über Nachrichten, die eine positive Entwicklung behaupten, lustig gemacht. So machten Redakteur*innen und Layouter zum Beispiel gerne Witze über den Bau einer schnellen Busstrecke in Amman. Über das Voranschreiten dieses kostspieligen Projekts berichtete die *Jordan Times* regelmäßig und kündigte den Abschluss des Bauprojekts für Ende 2021 an (»Bus Rapid Transit to be operational by late 2021 – Transport minister«, *The Jordan Times*, 12.10.2019). Die Journalist*innen glaubten nicht an einen zeitnahen erfolgreichen Abschluss des Projekts, machten Witze über die betreffenden Artikel und äußerten humorvoll ihre Wut über die ewigen Baustellen. In der Redaktion war eine gewisse Resignation gegenüber den Entwicklungsversprechen der Regierung vorherrschend. Auf die Kluft zwischen den Reaktionen der Redaktion und dem, was in der Zeitung dargestellt wird, werde ich noch zurückkommen (vgl. Kap. 4.1.5).

Regelmäßig interviewt die *Jordan Times* lokale Wirtschaftsexperten, alles Männer. So titelt etwa ein Artikel auf Seite 3 am 12. November 2019 »Experts hail King's economic vision« (11.11.2019). Der Artikel beginnt mit folgenden Worten:

Following His Majesty King Abdullah's Speech from the Throne on Sunday, in which he discussed the government's plan to stimulate the national economy and investments, and directed the three branches of the government to carry out their duties, economic experts hailed the King's positive outlook on the future.

»In his speech, His Majesty sends out clear messages to Parliament and the government on stimulating the economy and sheds light on the plans that the government is supposed to carry out to achieve economic growth.« Economist Husam Ayesh told *The Jordan Times* on Monday over the phone. (»Experts hail King's economic vision«, *The Jordan Times*, 11.11.2019)

Der »positive outlook on the future« des Königs bedeutet also, dass der König an wirtschaftliches Wachstum glaubt. Das Ziel kapitalistischer Entwicklung als solches

wird vorausgesetzt. Auch unterschiedliche Visionen von Entwicklung innerhalb der kapitalistischen Entwicklung werden nicht diskutiert. Die Sorge um die wirtschaftliche Leistung des Landes, die Entwicklung notwendig macht, ist in den Artikeln unverkennbar. Die *Jordan Times* bildet teilweise auch Skepsis gegenüber bestimmten wirtschaftlichen Maßnahmen ab. So zum Beispiel in einem Artikel von Bahaa Al Deen Al Nawas, der folgendermaßen beginnt:

Following a Cabinet decision, the Jordan Industrial Estates Corporation (JIEC) board of directors has decided to lower prices and rent in Tafleh, Madaba and Salt industrial estates under certain conditions, a corporation statement said on Saturday. [...] Commenting on the decision, Economist Mazen Marji told The Jordan Times on Saturday that he expects it to have a limited impact. The decision does not cover the needs of all potential investors, especially since it provides lower purchase prices for only the first 15 companies in each industrial estate, he said. (»JIEC decision ›positive first step‹ – experts«¹⁰, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, 17.08.2019)

Dass es ein gemeinsames Ziel innerhalb der Entwicklung gibt, wird nicht in Frage gestellt, sondern nur, ob die Maßnahmen ausreichen.

Die Interessen des jordanischen Staates und strategische Überlegungen spielen beim Kuratieren der Themen eine Rolle, manchmal sogar ganz konkret, wenn die Beziehung zu einem Land oder die wirtschaftliche Zusammenarbeit nicht gefährdet werden soll. Bei einem Artikel ging es darum, dass ein Amazon-Schild an einem Gebäude angebracht wurde. Der Artikel beginnt so:

After buying the online shopping app Souq.com in 2017, Amazon has finally mounted its sign on the e-commerce's office building in central Amman, which is a »proud moment for us in MENA and specifically in Jordan«, Saleem Hammad, the shopping app's general manager posted on his Facebook account early on Monday. (»Amazon's presence in Jordan ›very positive‹ – stakeholder«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, 25.09.2019)

Ich konnte nicht verstehen, warum diese Nachricht einen Artikel wert war. Auf Nachfrage erklärt mir ein Kollege, dass der Artikel wichtig sei, um Gerüchte zu verhindern, dass Amazon Amman als Standort wieder verlassen wolle.

Die *Jordan Times* trägt durch ihre Themenwahl dazu bei, Beziehungen zu pflegen – zu den Botschaften, zu NGOs und internationalen Organisationen, zu jordanischen Minister*innen und Expert*innen und teilweise, wie wir gesehen haben, sogar zu einzelnen Unternehmen. Es ist Teil der Beziehungspflege, diese Akteure

10 Die *Jordan Times* setzt Begriffe und Aussagen in Überschriften in einfache Anführungszeichen, um deutlich zu machen, dass sie sich auf ein Zitat beziehen.

abzubilden. Nur selten werden jordanische Privatpersonen zitiert, meistens auf Seite 3, wenn die öffentliche Meinung dargestellt werden soll, und nicht auf den ersten beiden Seiten. Die jordanische Zivilgesellschaft ist in der *Jordan Times* nicht sehr präsent.

Der Chefredakteur betont im Interview, dass es die internationalen Leser*innen seien, die die Auswahl der Themen der *Jordan Times* bestimmten:

70 % of our readers come from the US, Europe and Asia. Maybe 30 % or even less come from Jordan. That is why we are mainly focusing on developments that we feel are of relevance to our readers. Because this tells who our readers are and what kind of news they want. So basically we are focusing on certain messages that we believe are important for them to know about Jordan. That is why you don't see just anything covered, we are not a copy for example of the Arabic dailies that we have. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

In diesem Zitat grenzt der Chefredakteur die *Jordan Times* von den arabischsprachigen Tageszeitungen ab. Die Auswahl der Nachrichten legitimiert er mit der Leser*innenschaft. Hier scheinen jedoch keine inhaltlichen Interessen gemeint zu sein, da die *Jordan Times* kaum inhaltliche Auseinandersetzung ermöglicht, sondern vielmehr das Interesse, bestimmte Akteure (wie die Botschaften, NGOs, internationale Organisationen) prominent abgebildet zu sehen. Der Senior Editor Rajive Cherian verweist im Interview auf die Aufgabe der journalistischen Praxis, die nationalen Interessen der Zeitung zu wahren: »What I understood, being the national newspaper, the national interests of Jordan are the priority for The Jordan Times.« (Rajive Cherian, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.09.2019). Es gibt einen Widerspruch zwischen der Darstellung des Chefredakteurs im Interview, der die Leser*innen als zentral für die Auswahl der Themen bezeichnet, und dem Redaktionsalltag der *Jordan Times*, in dem selten über die Interessen der Leser*innen gesprochen wird, die nationalen Interessen Jordaniens jedoch immer wieder erwähnt werden. Ich interpretiere den Widerspruch zwischen den Darstellungen so, dass es aus der Perspektive der journalistischen Praxis im nationalen Interesse Jordaniens liegt, ihren internationalen Leser*innen ein bestimmtes Bild von Jordanien zu liefern und dass damit Verantwortung für die Beziehung zwischen Jordanien und der Leser*innenschaft der Zeitung übernommen wird.

Auf ein Thema, das die *Jordan Times* besonders sorgfältig kuratiert, möchte ich noch etwas genauer eingehen. Ich habe oben (vgl. Kap. 3.1) gezeigt, dass der Nahostkonflikt eine wichtige Rolle für den jordanischen Staat spielt. Diese wichtige Rolle findet sich auch im Kuratieren der Themen wieder. Der Chefredakteur Mohammad Ghazal bezeichnet den Nahostkonflikt neben ökonomischen Entwicklungen als das Thema, das für die Leser*innen der Zeitung am wichtigsten sei:

I would say the two top priorities for our readers are first economy, then political developments. And by political developments [I mean] anything that has to do with the deal of the century¹¹ for example. Anything that has to do with the Palestinian-Israeli conflict. That directly affects us. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

Diese Prioritäten könne er an den Klickzahlen der Online-Artikel ablesen, erklärt er mir.

In der Zeit meiner Feldforschung sind die Beziehungen zwischen Jordanien und Israel schlecht. Zum Beispiel jährt sich am 26. Oktober 2019 der Friedensvertrag zwischen den beiden Ländern zum 25. Mal, doch es finden keine Festlichkeiten deswegen statt. An der journalistischen Praxis ändern die aktuellen Entwicklungen jedoch nichts. Das Stylebook, das Dokument, das den Stil der *Jordan Times* beschreibt, gibt genaue Anweisungen, welche Begriffe und Formulierungen in Bezug auf den Nahostkonflikt verwendet werden sollen (vgl. Kap. 4.1.1). Mit diesen positioniert sich die Zeitung gegen die israelische Besatzung der palästinensischen Gebiete und betont außerdem die arabische bzw. muslimische Identität des Landes. Der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari erzählt mir in einem informellen Gespräch im September 2019, dass die *Jordan Times*, als sie aus finanziellen Gründen internationale Nachrichtenagenturen kündigen musste, sich entschieden habe, die französische Nachrichtenagentur AFP weiter zu bezahlen, weil sie hinsichtlich ihrer Berichterstattung über den Nahostkonflikt am besten zur *Jordan Times* passe. Die AFP habe eine ausführliche Berichterstattung über den Nahen und Mittleren Osten und sei, was Israel betrifft, relativ kritisch eingestellt und damit der *Jordan Times* näher als andere internationale Nachrichtenagenturen wie zum Beispiel die US-amerikanische AP. An der Entscheidung, welchen Nachrichtenagenturen gekündigt wurde und welchen nicht, zeigt sich also die Wichtigkeit des Nahostkonflikts als Thema.

Die *Jordan Times* bringt Nachrichten, die den Nahostkonflikt betreffen, fast immer auf der Titelseite. Am 3. August 2019 hielt ich folgende Situation in meinem Feldtagebuch fest: Der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari und die Redakteurin, die für die Titelseite verantwortlich war, diskutierten, welcher Artikel als *lead* ganz oben auf die Titelseite kommen solle. Omari erwähnte einen Vorfall in der archäologischen Stätte Petra im Südwesten des Landes. Eine Gruppe Israelis habe in Petra das Grab von Aaron besucht. Als das bekannt wurde, habe es viel mediale Aufregung gegeben und das Grab sei für die Öffentlichkeit geschlossen worden. Daraus könne die *Jordan Times* zwar einen Artikel machen, er wolle ihn aber nicht auf die Titelseite nehmen. »Wir sollten daraus kein großes Ding machen«, sagte Omari.

11 Der Begriff meint den Nahost-Friedensplan der Trump-Administration.

»Wenn sie jetzt gesagt hätten, ja, wir beanspruchen das Land für uns, aber das haben sie nicht. Sie wollten da nur beten und das können sie ja. Das gehört zur Religionsfreiheit.« Omari argumentierte mit der jordanischen Verfassung. »So ein Artikel auf der Titelseite schürt nur Ängste, dass Israel die historische Stätte für sich beansprucht«, fügte der stellvertretende Chefredakteur hinzu. Omari begründete seine Entscheidung, den Artikel nicht auf die Titelseite zu nehmen, mit der Vermeidung von Ängsten, vermutlich von Ängsten in der jordanischen Bevölkerung, obwohl sich die *Jordan Times* ja gar nicht an die jordanische Bevölkerung wendet. Der Vorfall wurde dann nicht auf der Titelseite, sondern auf der Seite 3 erwähnt. Ich deute diesen Fall als Zeichen dafür, wie wichtig es für die journalistische Praxis der *Jordan Times* und damit für den jordanischen Staat ist, die jordanisch-israelischen Beziehungen zu schützen und wie fragil diese Beziehungen gleichzeitig sind.

Der Nahostkonflikt spielt sogar bei Artikeln über archäologische Kulturschätze eine Rolle. So wird nie erwähnt, dass es Synagogen in den antiken Stätten gab – »um niemanden zu verärgern«, erzählt mir der Autor, der regelmäßig über Archäologie-Themen schreibt. Genauso wie die *Jordan Times* darauf achtet, gegenüber dem jordanischen Staat nicht zu kritisch zu wirken und Geldgebernationen möglichst nicht negativ darstellt, nimmt sie anscheinend auch auf Menschen Rücksicht, die sich an antiken Synagogen stoßen – für die internationalen Leser*innen unwahrscheinlich. Die Journalist*innen der *Jordan Times* berücksichtigen also durchaus auch Diskurse der lokalen Bevölkerung.

Alles, was mit Israel und dem Nahostkonflikt zu tun hat, behandeln die Redakteur*innen der *Jordan Times* in Artikeln mit sehr viel Fingerspitzengefühl. Weniger Sensibilität gibt es im Büro, wenn über Deutschlands Nazi-Vergangenheit gesprochen wird. Ein Layouter redet von Hitler, als er das erste Mal hört, dass ich aus Deutschland komme. Er erzählt mir, dass Hitler noch lebe und sich in Argentinien aufhalte, zeigt mir Fotos aus dem Internet. Die anderen Layouter machen sich derweil über ihn lustig. »Der spinnt«, sagen sie. Der Redakteur, der für den Sportteil zuständig ist, zeigt mir an einem anderen Tag als Witz den Hitler-Gruß zur Begrüßung. In der Berichterstattung der *Jordan Times* wird Antisemitismus nie als lokales Problem angesprochen. In Jordanien kursieren zwar Verschwörungstheorien über mächtige jüdische Eliten und Israel wird von vielen als Staat abgelehnt, so zumindest mein Eindruck, doch Antisemitismus wird nicht als gesellschaftliches Problem diskutiert. Hier möchte ich an die Beschreibung meines Feldzugangs und die Israel-Flagge erinnern, über die ich in dem Laden des Buchhändlers getreten bin, der mir zu journalistischen Kontakten und damit zu meiner Forschung bei der *Jordan Times* verhalf (vgl. Kap. 2.4).

Interessant ist, dass in Jordanien das Thema Nahostkonflikt teilweise mit dem Kolonialismus in Verbindung gebracht wird. Ein Artikel, der dies zeigt, titelte »Senate president denounces ›new Sykes-Pycot plan« (07.09.2019). In dem Artikel geht es um den bereits erwähnten US-amerikanischen Friedensplan für den Nahen Os-

ten, der unter dem Namen »deal of the century« bekannt wurde. Der Artikel zitiert den jordanischen Senatspräsidenten Faisal Fayez, der die heutige politische Situation mit der kolonialen Geschichte vergleicht:

»The Kingdom will never relinquish its Hashemite Custodianship over Islamic and Christian holy sites in Jerusalem¹² and will not abandon the rights of return and compensation for Palestinian refugees«, he stressed. »The Arab nation is experiencing a new Sykes-Picot Agreement with fears of re-dividing the Arab countries, some of which have become arenas for regional and international conflict, where world powers fight for their own interests on Arab lands«, the president said. (»Senate president denounces ›new Sykes-Pycot‹ plan«, *The Jordan Times*, 07.09.2019)

Für die *Jordan Times* ist es in Bezug auf das Thema Nahostkonflikt besonders wichtig, staatstreu zu berichten. Dazu ein Beispiel: Am 19. November 2019 gibt es auf der Titelseite einen von der AFP übernommenen Artikel¹³ mit dem Titel »In new pro-Israel shift, US no longer calls settlements illegal« (19.11.2019). In diesem Artikel befindet sich eine kleine Box mit einem von der *Jordan Times* geschriebenen Artikel zur Position Jordaniens zu dem Thema. Dieser trägt die Überschrift »Jordan reiterates illegitimacy of Israeli settlements« (19.11.2019) und zitiert den jordanischen Außenminister:

»Israeli settlements in Palestine constitute a breach of international law and international legitimacy resolutions, the most recent of which was UN Security Council Resolution 2334,« Safadi stressed in a Foreign Ministry statement. He reiterated Jordan's condemnation of Israeli settlements as a »unilateral measure that kills the two-state solution and undermines the prospects of regional peace.« (»Jordan reiterates illegitimacy of Israeli settlements«, *The Jordan Times*, 19.11.2019)

Der Artikel wiederholt nur die offizielle Position der Regierung, ohne die Entwicklungen in ein größeres Narrativ einzubetten. Ich werde unten anhand von zwei Fallbeispielen noch genauer darauf eingehen, wie die journalistische Praxis der *Jordan Times* über den Nahostkonflikt berichtet (vgl. Kap. 5.1.2).

12 Jordanien hat das Wächteramt über die heiligen islamischen und christlichen Stätten in Jerusalem inne. Die Geschichte dieser Aufgabe reicht bis 1924 zurück und wurde im Friedensvertrag zwischen Jordanien und Israel 1994 festgehalten.

13 Wenn ich Artikel zitiere, die von der AFP übernommen worden sind, erwähne ich dies explizit.

4.1.3 Kuratieren der Seiten

In diesem Unterkapitel analysiere ich, mit welchen journalistischen Praktiken die einzelnen Seiten der Zeitung gestaltet werden, also welche Praktiken mit welchen impliziten und expliziten Regeln den Aufbau der gedruckten Seiten leiten. Denn für die journalistische Praxis der *Jordan Times* ist nicht nur von Bedeutung ist, *was* geschrieben wird, sondern auch, *welchen Raum* es bekommt. Die Praktiken, die sich auf die räumliche Gestaltung der Seiten beziehen, schränken die journalistischen Möglichkeiten weiter ein. Ich beziehe mich hier auf die Print-Ausgabe der Zeitung, da diese auch im Redaktionsalltag im Vordergrund steht. Online wird nur jeweils die Titelseite der gedruckten Zeitung hierarchisiert abgebildet, alle anderen Artikel erscheinen in Listen mit gleich großen Bildern, geordnet nach Rubrik und Erscheinungsdatum.

Über den Aufbau der Seiten der Print-Ausgabe und darüber, welche Artikel wie viel Platz in der gedruckten Zeitung erhalten, wird in der Redaktion jeden Tag gesprochen. Neben der Titelseite sind die Seiten 2 und 3, der Lokalteil, der wichtigste Teil der Zeitung. Sie sind ausschließlich lokalen, also jordanischen Themen gewidmet. Der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari beschreibt mir den Aufbau dieser Seiten folgendermaßen: Die Seite 1 der Zeitung entspreche dem König, die Seite 2 der Königin und die Seite 3 dem Premierminister. Diese Seiten, die Titelseite und der Lokalteil, haben also einen bestimmten Charakter, der durch die wichtigsten Akteure des jordanischen Staats charakterisiert wird. Diese Charakterisierung hilft den Redakteur*innen zu bestimmen, welche Artikel auf welche Seite kommen. Nach der Titelseite ist die Seite 3 dabei wichtiger als die Seite 2, bzw. soll die Seite 2 laut Redakteur*innen ›bunt‹ sein und eher gesellschaftliche und kulturelle Themen abbilden und die Seite 3 eher politische, ›harte‹ Themen.

Die Redakteur*innen der *Jordan Times* entscheiden bereits zu Beginn ihrer Schicht, welche Artikel auf welcher Seite platziert werden sollen, da sich dadurch auch entscheidet, wer für welche Artikel verantwortlich ist. Die Titelseite macht jemand anderes als die Seiten 2 und 3. Nachdem die Redakteur*innen die Artikel dem Stil der *Jordan Times* angepasst haben (vgl. Kap. 4.1.1), kümmern sie sich um die Bebilderung der Artikel und schreiben die Bildunterschriften. Danach nummerieren sie die Artikel, die auf eine Seite kommen, nach Wichtigkeit. Erst wenn diese Nummerierung fertig ist, kann die Seite von einem Layouter gebaut werden. Die Nummerierung ist für den Aufbau der Seite wichtig. Der Artikel mit der Nummer 1 wird auf der Seite nach oben gesetzt und erhält den meisten Raum, der Artikel mit der Nummer 2 wird dann je nach Länge des Artikels daneben oder darunter gesetzt usw. Hier gibt es genaue Regeln, wie Artikel hierarchisiert werden. Diese beziehen sich darauf, um welche Akteure es geht. Die wichtigsten Mitglieder der Königsfamilie haben beispielsweise immer Priorität vor dem Premierminister und stehen auf einer Zeitungsseite generell über ihm.

Dem Königshaus wird außerdem mit verschiedenen weiteren Praktiken Respekt gezollt, die den Aufbau der Seiten betreffen. Wenn der König oder der Kronprinz eine Organisation besucht oder ein offizielles Treffen hat, wird darüber auf der Titelseite oder auf der Seite 3 berichtet. Die offiziellen Statements der Königsfamilie bestimmen, wie die Titelseite und die Seiten 2 und 3 aufgebaut werden. Solche Statements werden als Artikel in die Zeitung aufgenommen, auch wenn sie erst am späten Abend hereinkommen. Gegebenenfalls werden die Seiten dann noch einmal umgebaut. Allgemein werden Nachrichten, in denen ein Mitglied der Königsfamilie erwähnt wird, auf der Seite nach oben gestellt. Die Redakteur*innen erklären mir die Regel: Enge Angehörige der Königsfamilie werden auf einer Seite immer nach oben gesetzt, darauf folgt der Premierminister, dann das Militär und dann erst alle anderen, zum Beispiel Botschafter*innen anderer Länder oder die internationalen Organisationen.

Nachrichten, in denen es um die Aktivitäten von Botschaften, internationalen Organisationen oder NGOs geht, kommen selten auf die Titelseite. Wenn es sich um kulturelle Aktivitäten handelt, kommen sie eher auf Seite 2, und wenn es beispielsweise um ökonomische Hilfen geht, eher auf Seite 3. Insgesamt achten die Redakteur*innen darauf, dass das lokale Politikgeschehen und lokale Organisationen mehr Platz einnehmen als die Aktivitäten der Botschaften oder internationalen Organisationen, bzw. diese auf der Seite weiter unten platziert werden.

Die Aktivitäten des Königs werden in der *Jordan Times* besonders präsent abgebildet, unabhängig von der inhaltlichen Relevanz. Am 2. September 2019 ist zum Beispiel die ganze obere Hälfte der Titelseite dem König gewidmet. Dort befindet sich der Artikel »King joins students for morning assembly on first day of school« (01.09.2019) und der Artikel »His Majesty attends ceremony marking Hijri New Year« (01.09.2019) sowie ein weiterer, kleiner Artikel mit dem Titel »King discusses bilateral ties in phone call with Qatari emir« (01.09.2019). Selbst ein einfacher Tweet des Königs ist einen Artikel wert. Zum Beispiel bringt die *Jordan Times* am 1. September 2019 auf Seite 3 den Artikel »King greets nation on Hijri New Year« (31.08.2019), der auf einem Tweet des Königs beruht:

His Majesty King Abdullah on Friday expressed good wishes for Jordanians and the Arab and Islamic nations on the occasion of the Hijri New Year, paying tribute to the legacy of Prophet Mohammad's migration.

In a post on Twitter celebrating the occasion, His Majesty King Abdullah wrote: »Honesty, patience, sincerity, determination, sacrifice and dignity are values we inspire by the memory of the migration of Prophet Mohammed from Mecca to Medina. Through these great values, we all stand up for the sake of our home country of tolerance, modesty, dedicated work. Happy Hijri New Year to all mankind.« (»King greets nation on Hijri New Year«, *The Jordan Times*, 31.08.2019)

Über die Aktivitäten der Königin wird meistens auf Seite 2 berichtet, etwa wenn sie die Frauen eines Stammes oder eine zivilgesellschaftliche Initiative besucht. So titelt ein Artikel am 31. Oktober 2019 auf Seite 2 »Queen visits agricultural cooperative in Kufrsoum, meets with residents« (31.10.2019). Auch ihr Geburtstag ist wichtig. Am 1. September 2019 ist die ganze obere Hälfte der Seite 2 mit dem Artikel »Queen marks birthday« (31.08.2019) der Königin gewidmet. Es geht bei diesen Artikeln darum, darzustellen, dass sie ihr Land kennt und seine Bewohner*innen wahrnimmt. So wird die Bedeutung der Königin für das Land herausgestellt.

Immer wieder unterstreicht die *Jordan Times* die Bedeutung der Königsfamilie, in dem sie den entsprechenden Nachrichten viel Platz einräumt. Am 18. Juli 2019 wird zum Beispiel die ganze erste Hälfte der Titelseite genutzt, um die englische Übersetzung eines Interviews mit dem König zu besprechen, das auf der Folgeseite in Gänze abgedruckt wird (»Jordanians show true mettle in most trying times – King«, *The Jordan Times*, 18.07.2019). Das Interview führten Studentinnen von zwei jordanischen Universitäten und wurde bereits am Vortag von den betreffenden Universitäten in den sozialen Medien verbreitet. In dem Interview ging es um persönliche Dinge, wie zum Beispiel, was den König glücklich macht (»Jordanians. Nothing beats the feeling when you are among your people and see them acting spontaneously and sincerely.«). Die *Jordan Times* macht mit solchen Artikeln die Bedeutung der Königsfamilie für ein englischsprachiges Publikum zugänglich.

Die Positionierung der Artikel auf einer Seite spiegelt auch Vorlieben und Animositäten des Königshauses wider. Als am 22. August 2019 der Geburtstag der ehemaligen Königin Noor, der Witwe des ehemaligen Königs Hussein, angekündigt wird (»Queen Noor celebrates birthday«, *The Jordan Times*, 22.08.2019) und der Artikel nicht nach oben gesetzt wird, fragen die Layouter verwundert nach. Der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari beharrt auf der Entscheidung. »Aus Rücksicht auf Königin Rania«, argumentiert er. Königin Rania, die momentane Königin, möge die ehemalige Königin Noor nicht, deswegen solle der Artikel bewusst nicht oben auf die Seite gesetzt werden.

Durch das Kuratieren der Seiten werden, wie beim Kuratieren der Themen auch, die Beziehungen gepflegt, in denen sich der jordanische Staat befindet. So gibt die Redaktion der *Jordan Times* etwa darauf acht, den verschiedenen Ländern, mit denen Jordanien diplomatische Beziehungen unterhält, nicht unterschiedlich viel Platz auf einer Seite einzuräumen. Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn über die Aktivitäten zwei verschiedener Botschaften berichtet wird. Die Artikel sollen dann möglichst gleich groß sein. Diese Praxis kann langwierige Bemühungen der Layouter verursachen, ihre ästhetischen Überlegungen beispielsweise mit dem Versuch zusammenzubringen, neun exakt gleich große Bilder der neun neuen Botschafter*innen zusammenzustellen (»King accepts credentials of new ambassadors«, *The Jordan Times*, 09.09.2019).

Die Priorität einer Nachricht hat einen nationalen Bias. Wenn es darum geht, dass andere Länder in Jordanien aktiv sind, zum Beispiel Geld in ein Projekt investieren, hat die Nachricht weniger Priorität, als wenn jordanische Institutionen, die Regierung oder die Königsfamilie (mit) aktiv sind. Hier ein Auszug aus einem Artikel über deutsche Hilfen für Jordanien:

Germany, the second-largest bilateral donor to Jordan, will hold talks this week to provide a record volume of 729.4 million euros in support to the Kingdom, German Ambassador to Jordan Birgitta Maria Siefker-Eberle said on Monday.

The ambassador stated that the total includes 400 million euros for budget support, water and education. In addition, Germany will offer 100 million euros of humanitarian aid and further support in the military and security field, she added during an interview with The Jordan Times on the occasion of Germany's national day, which she said the German embassy will mark on Tuesday (»Side by side« with the Kingdom, Germany announces ›record‹ 729.4m euros in support«, *The Jordan Times*, 07.10.2019)

Ein solcher Artikel würde auf einer Seite unterhalb eines Artikels stehen, in dem über jordanische Aktivitäten berichtet wird. Ich interpretiere das so, dass diese Praxis den internationalen Leser*innen gegenüber betonen will, dass die jordanischen Autoritäten erfolgreich und umsichtig regieren und man ebendiesen Regierungsinstitutionen vertrauen und mit ihnen zusammenarbeiten kann.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Kuratieren der Seiten bei der *Jordan Times* den Aufbau der Seiten so gestaltet, dass er zu einem bestimmten Staatsverständnis passt. Die *Jordan Times* stellt in ihrer gedruckten Form den jordanischen Staat auf eine bestimmte Weise räumlich dar und kann so als materialisierter öffentlicher Raum betrachtet werden kann. Die Gestaltung der einzelnen Seiten bezieht sich auf den jordanischen Staat und die Beziehungen, in denen sich dieser befindet. Dazu gehört auch die Beziehungen zu Botschaften und internationalen Organisationen, die in Jordanien Projekte und Veranstaltungen durchführen. Aus dem Seitenaufbau lassen sich Hierarchien und Gewichtungen verschiedener Akteure und Themen ablesen, aber auch die Ausschlüsse und Grenzen der Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt. Der Aufbau der Seiten richtet sich weniger danach, welche Themen die Journalist*innen der *Jordan Times* aktuell für besonders relevant halten, als danach, wie relevant die involvierten Akteure für ein bestimmtes Staatsverständnis sind.

4.1.4 Kuratieren der Kritik

Für mich war folgende Erkenntnis wichtig, um die journalistische Praxis der *Jordan Times* zu verstehen: Die Zeitung soll keine kritische Instanz, kein Gegengewicht zu den staatlichen Institutionen sein. Stattdessen soll sie staatskonform berichten. Es

gibt viele Dinge, die ihre Journalist*innen tun, um diese Ausrichtung zu gewährleisten. Zum Beispiel braucht die *Jordan Times*, um über Regierungsaktivitäten zu berichten, notwendigerweise ein offizielles Statement, das sie zitiert – der Chefredakteur vertritt diese Regel explizit. So ein Statement ist oft schwierig zu bekommen und es dauert oft lange, bis es vorliegt. Offizielle Stellungnahmen gibt es vom Royal Court, also dem Presseorgan des Königshauses, oder von der offiziellen jordanischen Nachrichtenagentur Petra. Eine andere Möglichkeit ist, dass Autor*innen Mitarbeiter*innen von Ministerien kontaktieren und diese in ihren Artikeln zitieren. Dafür sind persönliche Kontakte, insbesondere private Handynummern, unerlässlich.

Die kritische Betrachtungsweise aufzugeben, war etwas, das ich in meiner Arbeit für die *Jordan Times* erst lernen musste. Im ersten Artikel, den ich für die Zeitung schrieb und dessen Thema mir vom Chefredakteur Anfang Juli 2019 aufgetragen wurde, ging es um das Verbot von PUBG (Abkürzung für PlayerUnknown's Battlegrounds), ein in Jordanien ausgesprochen populäres, gewalttätiges Online-Video-Spiel, das vor allem auf dem Handy gespielt wird (»PUBG ban: Players groan, parents rejoice«, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, 07.07.2019). Das Thema war schon seit einigen Tagen präsent, die *Jordan Times* konnte jedoch erst jetzt darüber berichten: Das Ministerium hatte nun bestätigt, dass das Spiel vom Server genommen wurde und auf diese Weise in Jordanien nicht mehr verfügbar war. Für den Artikel sollte ich Gamer*innen interviewen, die sich darüber aufregten, dass sie PUBG nicht mehr spielen konnten. Damit die Berichterstattung ausgewogen ist, sollte ich außerdem Eltern interviewen, die froh waren, dass das Spiel verboten worden war, weil sie sich Sorgen um ihre Kinder gemacht hatten, die viel Zeit mit dem Spiel verbrachten. Mich wunderte, dass der Aspekt nicht aufgegriffen wurde, dass das Regime hier willkürlich eingreift und nicht nach einer Leitlinie handelt, sondern dieses eine Spiel verbietet. Aus den Anweisungen des Chefredakteurs schloss ich, dass es in dem Artikel nicht darum gehen sollte, die Befugnisse der Regierung zu hinterfragen. Stattdessen ging es um die Gamer*innen und besorgte Eltern. Die *kritische* Stimme der wütenden Spieler*innen wurde durch die Stimme der Eltern, die über die Entscheidung freuten, *ausgeglichen*.

Artikel der *Jordan Times* sollen ›balanced, well-angled and multi-sourced‹ sein, das sagte mir der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari während meiner Einarbeitung als Redakteurin. Diese Richtlinie formulierten auch der Chefredakteur und andere Redakteur*innen immer wieder. Wenn einzelne Artikel diskutiert wurden, wurde allerdings nur ›balanced‹, also ausgewogen zu berichten, immer wieder als Argument angeführt. Die anderen beiden Kriterien wurden in Bezug auf einzelne Artikel nie thematisiert. Der Anspruch, verschiedene Quellen für Artikel zu nutzen (›multi-sourced‹), kann meistens nicht eingehalten werden. Bei dem Kriterium, ›well-angled‹ zu berichten, also eine interessante Perspektive auszuwählen, stellt sich die Frage, wer darüber entscheidet, was eine interessante Perspektive ist.

Bei den meisten Artikeln, die sich an offiziellen Statements oder Pressemitteilungen orientieren, stellt sich diese Frage jedoch nicht.

Dass die Zeitung *ausgewogen* berichten soll, heißt, dass in bestimmten Fällen in Artikeln Kritik an der Regierung geübt werden kann, solange die offizielle Position der Regierung auch dargestellt wird. Häufig wird aber die offizielle Position der Regierung als einzige abgebildet. Die Forderung der Ausgewogenheit wird demnach oft nur in eine Richtung durchgesetzt.

Es gibt bei der *Jordan Times* auch Themen, über die gar nichts Kritisches geschrieben werden darf. Raed Omari zählt bei meiner Einarbeitung als Redakteurin im Juli 2019 diese Themen auf: der König und die Königsfamilie, die Armee, der Geheimdienst, Religion. Das Tabu, kritisch über den König, die Königsfamilie und die Armee zu berichten, sei darin begründet, dass der König und die Königsfamilie vermeintlich nur ›repräsentative‹ Funktionen im jordanischen Staat haben und die Armee das »Baby« des Königs sei. Alle wüssten zwar, dass der König und die Königsfamilie sehr mächtig sind, aber so werde das Tabu eben begründet. Dass Religion ein Tabuthema sei, habe damit zu tun, dass zwischen Christen und Muslimen keine Feindschaft gesät werden solle. In Jordanien gebe es ohnehin kaum Streit, also »Warum sich das antun?«, so Omari. Der Chefredakteur Mohammad Ghazal nennt genau dieselben Tabuthemen, zählt aber zusätzlich noch das Thema Sex auf. Auch weitere jordanische Journalist*innen nennen mir genau diese Tabuthemen. Die Tabuthemen sind also allgemein bekannt. Gesetzlich sind sie jedoch nicht explizit als solche verankert, erzählt mir der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari im Interview:

Of course, there is no provision in any law saying that you cannot criticize and talk about the King or the Royal family or the army or the intelligence. There is no law saying this! Yet, it is like kind of conventions, like things we have been used to since ages and it is a status quo that we need to respect. And their rationale is that the king has no executive authority, it is just ceremonial, symbolic. And he is like the symbol of the state, so why should you be criticizing him? He is not someone with executive authority, so? (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

Den König zu kritisieren, stellt gleich den gesamten Staat in Frage, da er das Symbol Jordaniens ist. Hier möchte ich hinzufügen, dass damit auch das Thema der Religion verbunden ist, da der König und die Königsfamilie auch religiöse Autorität besitzen. Der stellvertretende Chefredakteur führt Respekt vor dem Status quo als Grund dafür an, dass auf eine bestimmte Weise berichtet wird.

Dass es in Jordanien und auch bei der *Jordan Times* Selbstzensur gibt, sagen mir alle meine journalistischen Kontakte. Anders als das obige Zitat von Omari nahelegt, ist Selbstzensur verschiedenen Gesetzen, die die journalistische Arbeit einschränken, sowie der staatlichen Überwachung von Journalist*innen geschuldet (vgl. Kap.

3.1.3). Dennoch gibt es einen Handlungsspielraum, innerhalb dessen gute journalistische Arbeit erfolgen kann, so zumindest die Meinung des Chefredakteurs Mohammad Ghazal. Er sagt mir im Interview:

Now, in Jordan we have lots of regulations and legislation that restrict media freedom. Media freedom in Jordan is relative, meaning we do have laws, some of them are even loose, by which you can go to jail, but how do we overcome that? And even myself because I have been a reporter for sixteen years, as long as you are professional and you have all sides of the story and you are balanced, you shouldn't really worry. You need to know the laws of the country. You need to be professional. I mean I've written so many stories and I always had this in mind: I am not here to please anybody. I am here to report the facts only. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

Fakten wiederzugeben, bedeutet für Ghazal höchste Professionalität. Die Leistung der *Jordan Times* ist also, Fakten einer englischsprachigen Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Chefredakteur stellt außerdem einen Zusammenhang her zwischen dem Anspruch, ausgewogen zu berichten, und der Sicherheit von Journalist*innen (»as long as you are professional and you have all sides of the story and you are balanced, you shouldn't really worry«). Dies macht die Dringlichkeit des Anspruchs deutlich. Für Ghazal kann die Situation eingeschränkter Pressefreiheit qualitativ hochwertigen Journalismus nicht verhindern: »Basically you have to take all that into account and, you know, once you know the rules, once you know the norms, you can do a great job« (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019). Nach Ghazal führen nicht die politischen Bedingungen dazu, dass die Journalist*innen bei der *Jordan Times* weniger gute Arbeit leisten, sondern ausschließlich die ökonomische Knappheit (vgl. Kap. 4.1). Die politischen Bedingungen, unter denen Journalist*innen bei der *Jordan Times* arbeiten, sind in seiner Darstellung Herausforderungen, die individuell bewältigt werden können, also kein politisches Handeln (mehr) erfordern. Der Chefredakteur entpolitisiert damit die Situation der Journalist*innen, die bei der *Jordan Times* und in Jordanien insgesamt mit bestimmten Strategien ihre Arbeit erfolgreich meistern.

Für den stellvertretenden Chefredakteur Raed Omari ist es der Vergleich mit den Nachbarländern, der Jordanien in Bezug auf Pressefreiheit gut dastehen lässt und der außerdem der journalistischen Arbeit besondere Bedeutung gibt:

Jordan is located at the heart of the Middle East surrounded by big political activities. In this regard Jordan is important for journalists, because from Jordan you can have an eye on Syria, on the West Bank, before that on Iraq. And also on Yemen, and also on Libya. Despite the fact that Jordan is a Middle Eastern country and not a fully fleshed democracy yet, there is a good margin of democracy, a good margin of manoeuvring, a good margin of press freedom that enable us to do the job.

We can have an eye on the events, crises and conflicts taking place around Jordan, because of the good amount of democracy we enjoy here, unlike other countries we can carry out our duties with a considerable margin of freedom. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

In Omaris Darstellung zeigt sich der Handlungsspielraum, den Journalist*innen in Jordanien genießen, an der Berichterstattung über die Konflikte rund um Jordanien. Wie sich dieser Handlungsspielraum jedoch bei der *Jordan Times* zeigt, die für ihre Berichterstattung über diese Konflikte inzwischen nur noch Artikel der AFP nutzt, lässt er offen.

Die *Jordan Times* kann sogar über Selbstzensur berichten, solange sie nicht selbst dazu Stellung bezieht. In einem Artikel vom 5. August 2019 von Rana Husseini mit dem Titel »Media watchdog report finds self-censorship prevalent« (05.08.2019) wird der 17. Jahresreport vom Centre for Defending Freedom of Journalists (CDFJ), einer lokalen NGO, zitiert. In diesem Report steht, dass 90 Prozent der Medienschaffenden in Jordanien Selbstzensur praktizieren. In dem Report wird auch die Gesetzeslage angesprochen, die Journalist*innen die Arbeit erschwere. Besonders das Gesetz zur Internetkriminalität, das zum eigentlichen Ziel hat, *hate speech* zu verhindern, werde genutzt, um die Freiheit von Journalist*innen einzuschränken. Außerdem werden ökonomische Schwierigkeiten von Journalist*innen erwähnt. Diese erhöhten den Druck, sich möglichst nicht mit Autoritäten anzulegen.

Die *Jordan Times* kann also bestimmte kritische Themen für ihre internationale Leser*innenschaft aufgreifen, wenn sich zivilgesellschaftliche Institutionen dieser Themen angenommen haben, wie etwa das erwähnte CDFJ zum Thema Pressefreiheit. Doch selbst wenn solche Berichte zivilgesellschaftlicher Organisationen vorliegen, kann sehr unterschiedlich über sie geschrieben werden. Dazu ein Beispiel: Der jordanische Nachrichtendienst Petra griff eine Meinungsstudie auf, die vom Centre for Strategic Studies (CSS) der Jordan University in Amman durchgeführt wurde. Aus der übersetzten Nachricht machte die *Jordan Times* am 6. August 2019 einen Artikel. Darin heißt es:

An opinion poll conducted by the University of Jordan's Centre for Strategic Studies (CSS) revealed that 91 per cent of those surveyed were content with the level of safety and security for themselves and their families. [...] According to the survey, 76 per cent of respondents said that Saudi Arabia must increase its aid to Jordan, followed by China, the UK, the US and the EU at »varying but close« percentages. (»Poll finds majority content with the level of security«, *The Jordan Times*, 06.08.2019)

In dem Artikel werden nur positive Aspekte der Studie erwähnt. Außerdem werden die Länder genannt, die nach Meinung der Befragten ihre Entwicklungshilfe für Jordanien erhöhen sollten. Durch einen Zufall fand ich die Studie in ihrem Original-

wortlaut auf Arabisch und stellte fest, dass es auch andere Ergebnisse der Studie gab, beispielsweise dass 45 Prozent aller Jordanier*innen überlegen, auszuwandern und 89 Prozent glauben, dass Korruption ein verbreitetes und großes Problem im Land ist – Zahlen, die mir sehr eindrucksvoll erschienen. Deswegen nutzte ich, wie immer in Absprache mit dem Chefredakteur, dieselbe Studie, um einen weiteren Artikel mit dem Titel »Survey sounds clarion call to plug brain drain« (09.08.2019) zu veröffentlichen, in dem ich die Ergebnisse, die die Nachrichtenagentur Petra ausgespart hatte, aufgriff. Diese Zahlen zu veröffentlichen, die ein negatives Licht auf die Situation in Jordanien werfen, war für die *Jordan Times* kein Problem, da der Artikel nur auf die bereits veröffentlichte lokale Studie verwies. Das Beispiel macht deutlich, dass es für eine kritische Berichterstattung auch Journalist*innen braucht, die sich die Zeit nehmen (können), gründlich zu recherchieren, und die es für relevant halten, auch kritische Aspekte von Studien aufzugreifen.

Aufgrund der Tatsache, dass die *Jordan Times* keine finanziellen Mittel für investigativen Journalismus (mehr) hat, ist ihr Handlungsspielraum limitiert. Trotzdem ist das Selbstbild der Journalist*innen teilweise ein anderes. So sagt Raed Omari im Interview zur Arbeit der *Jordan Times*:

We are monitoring, keeping an eye on the government's performance. Of course, it is not our job to highlight their successes, because that is the thing they should do, but if they do bad, we put them under our microscopes. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

Es ist laut Omari nicht die Aufgabe der *Jordan Times*, die Erfolge der Regierung darzustellen, sondern Missstände aufzudecken und Entwicklungen zu beobachten. De facto wird jedoch in der Berichterstattung den Erfolgen der Regierung viel Aufmerksamkeit geschenkt (vgl. Kap. 4.1.2). Das liegt auch daran, dass der Position der Regierung generell viel Raum gegeben wird, oft ohne dass ihr eine andere Position entgegengestellt wird. Dass der stellvertretende Chefredakteur die Arbeit der Redakteur*innen als »monitoring, keeping an eye on the government's performance« beschreibt, verwundert angesichts der staatsnahen Berichterstattung der *Jordan Times*, verweist jedoch auf einen Anspruch, an dem er selbst festhält, auch wenn dieser nicht erfüllt wird. Dies zeigt auch das folgende Zitat von ihm:

Being a journalist, you are serving a noble cause to present the voice of the people and to convey their needs and suffering, to make their voices heard. This is the profession of journalism. You are on the side of the people. And sometimes you are the link between the authorities and the people. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

Journalistische Arbeit nennt Raed Omari ein ehrenwertes Unterfangen: Als Journalist*in ist man auf der Seite »der Zivilgesellschaft¹⁴« oder vermittelt zwischen »den Autoritäten¹⁵« und »der Zivilgesellschaft«. Es scheint so, als meinte Omari mit den Autoritäten nur die Regierung und nicht das Königshaus. Denn Kritik an der Regierung ist bei der *Jordan Times* innerhalb bestimmter Grenzen möglich, am Königshaus jedoch keinesfalls. Dazu ein Beispiel: In der Wochenendausgabe vom 8./9. November 2019 findet sich rechts oben auf der Titelseite ein Artikel zum neu zusammengestellten Ministerkabinet mit dem Titel »Royal Decree approves reshuffle as Cabinet sees nine new ministers« (08.11.2019). Auf Seite 3 werden die Minister, allesamt Männer, mit Kurzprofilen vorgestellt. Zusätzlich gibt es auf derselben Seite einen Artikel zur öffentlichen Meinung mit dem Titel »Optimism, Scepticism in the air around Cabinet reshuffle« (07.11.2019). Der Artikel beginnt mit den Worten:

Activists and citizens on Thursday expressed scepticism about the newly reshuffled government's ability to bring in change, saying that addressing economic concerns should remain the top priority. (»Optimism, Scepticism in the air around Cabinet reshuffle«, Rana Hussein, *The Jordan Times*, 07.11.2019)

Hier wird – für die Verhältnisse der *Jordan Times* – Kritik an der Regierung sehr deutlich. Das oben erwähnte Ziel, ausgewogen zu berichten, sieht man jedoch auch hier, wenn im Titel des Artikels »Optimism« als erstes genannt und »Optimism, Scepticism« *ausgewogen* nebeneinandergestellt wird.

Die journalistische Praxis der *Jordan Times* erlaubt es also, in engen Grenzen Kritik zu üben. Oft liefern die Artikel jedoch wenig Kontext und sparen innerjordansische Diskussionen aus. Zum Beispiel berichtet die *Jordan Times* zwar über Kritik an Stammestraktionen und damit zusammenhängende rechtliche Fragen, aber auf eine Weise, die keine erklärenden Hintergrundinformationen bereitstellt. In dem Artikel »Specialists to meet ›soon‹ to reframe jalwa, other tribal traditions« (15.07.2019) mit dem Untertitel »Tribal, legal and Sharia experts to endorse ›national code of honour‹« vom 15. Juli 2019 wird eine Stammestraktion namens Jalwa besprochen:

A meeting will be held soon with the participation of specialists in the tribal, legal and Sharia (Islamic law) affairs from various parts of the Kingdom to endorse a »national code of honour« to regulate some negative aspects of tribal traditions, mainly jalwa (forced relocation), Interior Minister Salameh Hammad said on Monday.

14 Ich übersetze »the people« mit »Zivilgesellschaft« und vermeide damit »Volk«, das im Deutschen eine problematische Konnotation haben kann.

15 Ich übersetze »authorities« in meiner Arbeit wortgetreu mit »Autoritäten« und nicht etwa mit »Behörden«. Damit möchte ich die Ambivalenz verdeutlichen, dass in Jordanien nicht nur die Regierung, sondern auch das Königshaus mit dem Royal Court Regierungsaufgaben übernimmt.

In a statement carried by the Jordan News Agency, Petra, Hammad said that there are some tribal norms that should be promoted, while others must be addressed for their transgression on »authentic Jordanian customs and the principles of Islam«, such as jalwa.

Jalwa is a tribal tradition, which can include the eviction of an entire family, and entails the forced relocation of a clan if one of its members murders someone. (»Specialists to meet ›soon‹ to reframe jalwa, other tribal traditions«, *The Jordan Times*, 15.07.2019)

Zwar erwähnt der Artikel »negative Aspekte« der Tradition, erklärt aber nicht, was die Kritik an der Tradition genau ist, wer sie vertritt und wer sich für das beschriebene Treffen eingesetzt hat. Dieses Beispiel zeigt, dass Leser*innen der *Jordan Times* weitere Informationen aus anderen Quellen benötigen, um innerjordanische Diskurse oder die politische Lage insgesamt einschätzen zu können. Geschulte Leser*innen können ggf. zwischen den Zeilen lesen.

Wenn zum Beispiel Demonstrationen stattfinden, ist die *Jordan Times* in der schwierigen Situation, darüber berichten zu müssen, auch wenn es noch keine offizielle Reaktion der Regierung oder des Königshauses gibt. Ein paar Mal hörte ich, wie der Chefredakteur und der stellvertretende Chefredakteur darüber diskutierten, ob und wie die *Jordan Times* über eine Demonstration berichten sollte. Sie besprachen, wie die *Jordan Times* berichten könne, ohne ihre Glaubwürdigkeit zu verlieren und ohne zu *kritisch* zu wirken und die staatlichen Autoritäten zu verärgern. Diese Frage stellte sich etwa, als in Ramtha an der Grenze zu Syrien im August 2019 protestiert wurde, nachdem die jordanische Regierung die Bestimmungen für die Einfuhr von Zigaretten aus Syrien von zwei Stangen à 10 Paketen auf eine Stange reduziert hatte. Daraufhin kam es zu »small-scale riots«, so die Wortwahl der *Jordan Times*. Die *Jordan Times* nutzte für ihren Artikel ein Foto, das in den sozialen Medien zirkulierte. Der Photo Credit lautete: »This photo circulated on social media purportedly shows protesters in Ramtha during small-scale riots« (»Gov't defends new anti-smuggling measures in wake of Ramtha riots«, *The Jordan Times*, 24.08.2019). Die *Jordan Times* konnte den Protest nicht ignorieren, weil er bereits in den sozialen Medien intensiv kursierte. Dieses Beispiel zeigt, dass es trotz Selbstzensur für die *Jordan Times* keine Option ist, gar nicht über kritische Entwicklungen zu berichten und damit ihre Glaubwürdigkeit aufs Spiel zu setzen. Dem Staat gegenüber trotzdem nicht zu kritisch zu sein, ist ein Balanceakt, den ich als Kuratieren der Kritik bezeichne. Ich werde weiter unten mit dem Fallbeispiel des Lehrer*innenstreiks genauer darauf eingehen, wie die journalistische Praxis der *Jordan Times* mit dieser Herausforderung umgeht (vgl. Kap. 5.1.1).

Praktiken der Selbstzensur beeinflussen bei der *Jordan Times* stark, was wie geschrieben und veröffentlicht wird. Selbstzensur nimmt staatliche Repression vorweg. Änderungen von Artikeln sind alltäglicher Teil provisorischer Maßnahmen,

die eine staatskonforme Berichterstattung zum Ziel haben. Mir war nicht immer klar, was als staatskritisch bzw. staatskonform einzuordnen war, auch nachdem ich schon einige Zeit im Feld verbracht hatte. Ein Beispiel, bei dem ich versehentlich einen zu kritischen Artikel schrieb, soll das im Folgenden verdeutlichen. Am 27. August 2019 schrieb ich einen Artikel über einen Bericht der US-amerikanischen Tufts University mit dem Titel »Citizens of Somewhere«, in dem ich ausschließlich den Bericht wiedergab. Ich war überrascht, was der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari ohne Erklärung alles aus meinem Artikel herausstrich. In dem Bericht ging es um eine Forschung zu den Erfahrungen verschiedener Geflüchteten­gruppen in Jordanien. Es wurde angemerkt, dass Palästinenser*innen in Jordanien zwar in den allermeisten Fällen die jordanische Staatsbürgerschaft erhalten hätten, ihnen diese aber seit 1988 teilweise willkürlich aberkannt werde. Das strich Omari als erstes. Der Report erwähnte auch, dass sudanesishe, somalische und jemenitische Geflüchtete in Jordanien zusätzliche, mit Rassismus und Diskriminierung verbundene Hürden zu meistern haben. Auch das kürzte er weg. Außerdem kritisierte die Studie, dass Jordanien die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 nicht unterschrieben hat, was Omari ebenfalls strich. So blieb in meinem Artikel keinerlei Kritik an dem Umgang der jordanischen Regierung mit Geflüchteten übrig. Zu den unterschiedlichen Erfahrungen von Geflüchteten stand im Artikel nur noch:

Iraqis in Jordan experience partial citizenship rights »primarily based on their socio-economic status«, and Syrians without proper identity documentation can be denied access to services in Jordan, according to the report. Syrian refugees in Jordan receive »certain forms of basic aid that are not available to refugees from other countries«. Sudanese, Somali, and Yemeni refugees, due to their smaller numbers, have not received similar assistance, the report said. (»Amman's refugee experience turns into case study«, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, 27.08.2019)

Da das offizielle Narrativ ist, dass es in Jordanien keinen Rassismus und keine Diskriminierung von Palästinenser*innen gibt, musste der Artikel entsprechend geändert werden. Diesen Punkt erklärten mir später jordanische Freunde. Ich hatte damit nur *einen* Baustein verstanden und war weiterhin auf meine Kolleg*innen angewiesen, um zu erkennen, wann Artikel gegen offizielle Narrative verstießen. Ich konnte jedoch erkennen, dass die *Jordan Times* unterschiedlich viel Spielraum hat, Artikel zu gestalten, je nachdem, welche Akteure in den Artikeln behandelt werden. Der Spielraum ist bei Artikeln über die Königsfamilie besonders klein. Wenn der Royal Court, das Presseorgan des Königshauses, eine Pressemitteilung schickt, wird diese beinahe unverändert in die Zeitung aufgenommen. Die Redakteur*innen gleichen hier nur den Stil an. Andere Möglichkeiten, über den König zu berichten, gibt es kaum. Einen größeren Spielraum haben Autor*innen der *Jordan Times*, wenn sie

über Geschehnisse in der jordanischen Zivilgesellschaft oder über lokale und internationale NGOs und ihre Aktivitäten in Jordanien und ihre Berichte schreiben.

Wegen eines anderen Artikels bekam ich richtig Ärger mit dem Chefredakteur. Am 12. Oktober 2019 wollte ich einen Artikel über eine Studie der englischen University of Sussex veröffentlichen, die sich an internationale Hilfsorganisationen richtete und dafür argumentierte, auch nicht-staatliche Akteure in die Arbeit einzu beziehen. Die Studie merkte an, dass in bestimmten Gebieten in Jordanien neben den Kommunalverwaltungen nicht-staatliche Akteure und insbesondere Stammesstrukturen eine Rolle spielen. Hier ein Auszug aus meinem Artikel-Entwurf:

»When millions of Syrians fleeing civil war sought refuge in Jordan and Lebanon from 2011, initial efforts by the international humanitarian community targeted supporting national governments,« the report said, adding these efforts shifted to recognising the vital role of municipalities. »There are, however, good grounds to consider that, significantly, municipalities are not the only local actor governing (the relations between host and) displaced populations in urban areas,« the report noted, adding that these include »a wide range of governance actors, from ›big men‹, traditional leaders, tribal networks, criminal gangs, labour brokers, militias, faith-based groups, local committees and others«. [...] Populations may distrust absent municipal authorities, while non-state actors that provide important security, welfare, and conflict resolution services may be seen to carry significant legitimacy, the report said. »In Jordan, donors deem tribal authorities to be insufficiently inclusive of women, refugees and other vulnerable populations; aid is directed towards producing new civil society organisations, whose sustainability and local legitimacy yet remain unproven,« the report noted. (Entwurf eines Artikels, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, 11.10.2019)

Mir war nicht klar, dass die *Jordan Times* dies so keinesfalls veröffentlichen konnte. Der Chefredakteur schrieb mir, nachdem er meinen Entwurf gelesen hatte, am 13. Oktober 2019 eine wütende WhatsApp-Nachricht, dass ich darauf achten sollte, dass meine Artikel ›balanced‹ sind und ›all sides‹ enthalten. »It wasn't balanced at all«, schrieb er mir. Ich verstand erst gar nicht, was er meinte. Doch dann dämmerte es mir: Anscheinend war die Erwähnung von Gegenden, in denen Stammesstrukturen eine größere Rolle spielen als staatliche, nicht in Ordnung, vor allem, da die Studie als Konsequenz vorschlägt, Hilfsgelder in nicht-staatliche Strukturen zu investieren. Ich verstand, dass dieser Vorschlag den Zielen der *Jordan Times* entgegenstand, Vertrauen in staatliche Strukturen zu generieren und die internationale Zusammenarbeit zu stärken. Ich entschuldigte mich beim Chefredakteur. Er wies mich zunächst an, auch eine offizielle Stimme, etwa aus einem jordanischen Ministerium, zu zitieren. Der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari entschied dann jedoch, stattdessen kurzerhand alles ›Kritische‹ zu streichen. Nach den Kürzungen blieb das übrig:

»When millions of Syrians fleeing civil war sought refuge in Jordan and Lebanon from 2011, initial efforts by the international humanitarian community targeted supporting national governments,« the report said, adding that these efforts shifted to recognising the vital role of municipalities. »There are, however, good grounds to consider that, significantly, municipalities are not the only local actor governing (the relations between host and) displaced populations in urban areas,« the report noted, adding that these include »a wide range of governance actors«. (»Dutch scholar examines role of non-state actors in aid distribution«, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, 13.10.2019)

Der Artikel erwähnt zwar noch, dass es weitere Akteure neben den Kommunalverwaltungen gibt, benennt aber nicht mehr, welche genau. Auch der Vorschlag, in diese Strukturen zu investieren, fehlt. So konnte der Artikel veröffentlicht werden.

Selbst der Senior Editor Rajive Cherian – zur Zeit meiner Feldforschung lag sein Umzug aus Indien nach Jordanien schon fast 20 Jahre zurück und schon seit gut fünfzehn Jahren arbeitete er für die Zeitung – erzählt mir im Interview, dass er sich mit politisch sensiblen Themen nicht gut auskenne. Er frage immer bei seinen Vorgesetzten nach:

I don't know how to read the local, I am not that good at it and I need an authority, you know. Before it [a story] goes to the print I will check with Raed [Omari] or I will go to [Mohammad] Ghazal – if they give me the green light, they ask me to add something or clarify it or something. I always go and check with my superiors. With some [stories] you have to read the tea leaves, coffee cups, you don't know how to interpret it from a foreigner's side. (Rajive Cherian, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.09.2019)

Der Chefredakteur Mohammad Ghazal und sein Stellvertreter Raed Omari sind die Personen in der Redaktion, denen die Autorität zugesprochen wird, zu wissen, was politisch für die *Jordan Times* möglich ist und womit die Journalist*innen auf der sicheren Seite sind. Um diese fast prophetische Fähigkeit zu besitzen (»read the tea leaves«), muss man wahrscheinlich nicht nur in Jordanien aufgewachsen sein und die politischen Diskurse gut kennen, sondern auch Kontakte zu dem Regime haben, zu den Ministerien, dem Royal Court und dem Geheimdienst, sodass man eine gewisse Autorität für sich in Anspruch nehmen kann. Der Chefredakteur und der stellvertretende Chefredakteur haben diese Kontakte, kennen sich mit der volatilen politischen Lage in Jordanien entsprechend gut aus und tragen als Vorgesetzte eben auch selbst Verantwortung für die Berichterstattung der *Jordan Times*.

Das Kuratieren der Kritik richtet sich jedoch nicht, wie bisher dargestellt, nur auf Ansprüche der jordanischen Autoritäten, sondern teilweise auch auf die Leser*innen der Zeitung. Der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari erklärt mir etwa, dass die Zeitung nicht schlecht über Geldgeber-Institutionen und -länder

schreibt. Sie würde zum Beispiel nicht unbedingt einen Artikel über die Partei AfD und den erstarkenden Rechtspopulismus in Deutschland veröffentlichen, damit nicht das Bild von Deutschland insgesamt leidet, erzählt er mir. Nur wenn ein Phänomen nicht mehr zu ignorieren sei, würde die *Jordan Times* darüber berichten. So sei es kürzlich beispielsweise bei den Demonstrationen der Gelbwesten¹⁶ in Frankreich gewesen. Omari erzählt mir auch, dass Diplomats*innen tatsächlich reagieren und sich bei der *Jordan Times* melden, wenn sie ihr Land falsch oder negativ dargestellt sehen. Er berichtet von einer spanischen Diplomatin, die nach der Veröffentlichung eines Artikels über Katalonien in die Redaktion kam, um sich zu beschweren, obwohl die *Jordan Times* den Artikel gar nicht selbst geschrieben, sondern von einer Nachrichtenagentur übernommen hatte. Das heißt, die *Jordan Times* trifft nicht nur politische Entscheidungen bei Artikeln, die sie selbst schreibt. Auch welche Artikel von der AFP sie auswählt, ist hochpolitisch. Diese Anekdote macht zum einen deutlich, dass Diplomats*innen eine bestimmte Berichterstattung von der *Jordan Times* erwarten und in dieser Hinsicht Ansprüche stellen. Zum anderen zeigt die Anekdote die Macht auf, die die Journalist*innen den Diplomats*innen zuschreiben.

Das Management der *Jordan Times* kommt nie ins Büro. Die Redaktion in Entscheidungsprozesse einzubinden, ist nicht vorgesehen. Für Journalist*innen ist der Austausch nur in der direkten Beziehung zu Vorgesetzten möglich. Es gibt keine Blattkritiken, kein Feedback, das über Einzelgespräche mit dem Chefredakteur oder dem stellvertretenden Chefredakteur hinausgeht. Im Interview beschreibt der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari, wer in der Redaktion Entscheidungen treffen kann:

You can move from small editorial decisions to big ones. And the small ones like assigning stories, deciding what is newsworthy material, what is not, what is a story, what is a kill, can be done by the managing editor, but when it comes to bigger issues, more critical things, things of prime political sensitivity, in this case the decision is left to the chief editor and the deputy editor in chief. This is the editorial side. What is to be published, what is not to be published, what is to be covered and what is not to be covered. That has to do with censorship, with the political sensitivity of the issue, and the urgency of the issue. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

Der stellvertretende Chefredakteur sagt offen, dass Selbstzensur zu seinen Aufgaben und denen des Chefredakteurs gehört. Er beschreibt Selbstzensur dabei als erlernte Fähigkeit, wobei es darum geht, einzuschätzen, wie sensibel ein Thema ist.

16 Die Protestierenden, die ab November 2018 in Frankreich auf die Straße gingen, wurden Gelbwesten genannt, da sie gelbe Warnwesten als Erkennungszeichen trugen.

Omari stellt fest, dass dennoch nicht alle Menschen mit der Linie der *Jordan Times* zufrieden sind:

You know, at the end of the day, we have a kind of political line. As I told you, we are liberal and we try to maintain a liberal line, so the conservatives are not happy with us. The leftists, of course, are also not happy with us. Plus, let's not forget that we take from wires, we buy news from wires, from AFP, from Reuters. And these agencies have their own editorial line, that we convey and that we replicate. We just copy it. And so, of course, those unhappy with liberal policies, will be unhappy with our coverage. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

Omari beschreibt die politische Position der Zeitung als liberale. Die Positionierung als liberale Zeitung bedeutet in seinem Verständnis also nicht, dass sie eine kritische Position gegenüber dem jordanischen Staat einnimmt, wie im westlich-dominanten Verständnis von Öffentlichkeit zu erwarten wäre. Was es genau bedeutet, dass die *Jordan Times* eine liberale Zeitung ist, definiert er nicht, grenzt sie jedoch von linken sowie konservativen Positionen ab. Es ist überraschend, dass Omari nicht die staatskonforme Berichterstattung als möglichen Grund dafür anführt, dass Menschen mit der Zeitung unzufrieden sind, sondern ihre Positionierung als liberale Zeitung. Er scheint sich hier auf einen lokalen Diskurs zu beziehen, nicht auf Einschätzungen der internationalen Leser*innen, da er mit den westlichen Nachrichtenagenturen argumentiert, die die *Jordan Times* nutzt und die Anlass zur Unzufriedenheit geben können, was für die Leser*innen, die größtenteils aus dem Globalen Norden kommen, unwahrscheinlich ist.

Wie ich in diesem Teil gezeigt habe, nutzen Redakteur*innen der *Jordan Times* zwei unterschiedliche Begriffe, um die Grenzen ihrer Berichterstattung zu beschreiben: Die Journalist*innen beschreiben ihr Kuratieren sowohl als *Respekt* – in erster Linie vor den Leser*innen, aber auch vor dem Staat, dem Königshaus und der lokalen Bevölkerung – als auch als *Selbstzensur*. Sie nutzen also ein positiv konnotiertes und ein stark negativ konnotiertes Wort. Der Chefredakteur und der stellvertretende Chefredakteur kennen sich gut damit aus, was in der Zeitung geschrieben werden darf und was nicht, oder haben zumindest die Befugnis, darüber zu bestimmen. Wenn die Journalist*innen davon reden, dass sie ihren Leser*innen sowie dem Staat, aber auch der jordanischen Zivilgesellschaft Respekt erweisen, dann heißt das auch, dass sie die Macht anerkennen, die sie mit diesen Identitäten verknüpfen, und sie stellen diese Macht mit her. Selbstzensur dagegen bezieht sich nur auf die Macht des Staates, auf die mit vorauseilendem Gehorsam, mit Selbstschutz, reagiert wird.

Meine These ist, dass hier unterschiedliche Diskurse aufeinandertreffen. Die journalistische Praxis der *Jordan Times* bewegt sich in diesen unterschiedlichen Diskursen und nutzt dafür Praktiken, die ich als Kuratieren der Kritik zusammenge-

fasst habe. Das Kuratieren der Kritik richtet sich dabei in erster Linie auf Ansprüche des jordanischen Staats, aber auch auf Ansprüche der Leser*innen bzw. der internationalen Geldgeber und der jordanischen Zivilgesellschaft. Letztendlich gilt die größte Loyalität dem jordanischen Staat, was wenig verwundert, da daran auch die eigene (Job-)Sicherheit hängt. Die journalistische Praxis der *Jordan Times* lotet beim Kuratieren der Kritik die Möglichkeiten aus, den verschiedenen Ansprüchen gerecht zu werden. Kritisch zu berichten ist dabei für die Redakteur*innen kein expliziter Wert, *guten Journalismus* zu machen, der seine Glaubwürdigkeit nicht verliert, aber schon.

4.1.5 Zwischenfazit: Reibung vermeiden

In den letzten vier Unterkapiteln habe ich die journalistische Praxis der *Jordan Times* mit dem Begriff des Kuratierens analysiert. Nun ziehe ich aus diesen Unterkapiteln ein Zwischenfazit und gehe darauf ein, was die unterschiedlichen Praktiken des Kuratierens meines Erachtens verbindet: Mit den Praktiken des Kuratierens kann die *Jordan Times* ein bestimmtes Staatsverständnis vermitteln, Reibung vermeiden und an einem größeren Entwicklungsdiskurs teilnehmen.

Insgesamt konnte ich feststellen, dass es für die Zeitung außerordentlich wichtig ist, durch ihr Kuratieren, also mit sich wiederholenden Praktiken, eine bestimmte Form zu wahren. Diese Form ist unabhängig von aktuellen Geschehnissen, erscheint rigide und fast wichtiger als das, worüber die Zeitung berichtet. Der interne Diskurs der Journalist*innen in der Redaktion ist dabei aufschlussreich. Die Journalist*innen machen, wie oben dargestellt, Witze über die Form, die eingehalten werden muss. Ein Beispiel ist die erwähnte Formulierung »You have to strengthen your bilateral ties!«, die durch übermäßigen Gebrauch zum geflügelten Wort wurde und benutzt wird, wenn sich jemand streitet. Der interne Diskurs der Redaktion findet keinen Eingang in die Zeitung. Er zeigt die Lücke auf, die zwischen der rigiden Form der *Jordan Times* und einem vermeintlich universalen Ideal der Öffentlichkeit liegt. Ich argumentiere, dass die Praktiken des Kuratierens die *Jordan Times* so gestalten, dass sie Jordanien für ihre Leser*innen *repräsentiert*. Die postkoloniale Theoretikerin Gayatri Chakravorty Spivak (Spivak 1988: 275) hat darauf hingewiesen, dass jede Repräsentation eine politische Dimension besitzt und einen zweifachen Sinn impliziert: den der Darstellung und den der Stellvertretung. Jede Darstellung eines Menschen oder eines Zusammenhangs sei untrennbar mit den strategischen Zusammenhängen verbunden, in denen diese Beschreibung stattfindet, und damit eine politische Verortung. Die *Jordan Times* stellt den jordanischen Staat dar, indem sie, geleitet von ihrem spezifischen Staatsverständnis, beispielsweise im Aufbau ihrer Seiten die Hierarchien des jordanischen Staates abbildet und den Aktivitäten der NGOs und Botschaften ihren (untergeordneten) Platz darin zuweist. Und sie vertritt den jordanischen Staat gegenüber ihren Leser*innen, indem sie die Positionen der

staatlichen Institutionen prominent abbildet und mit ihrer Berichterstattung die Beziehung zwischen den sogenannten Expats und dem jordanischen Staat moderiert.

Die Notwendigkeit, diese Beziehung so rigide zu moderieren, wie die *Jordan Times* es tut, weist auf die postkoloniale Situierung der *Jordan Times*, die sich aus der Peripherie heraus an ein Zentrum richtet (vgl. Kap. 3.3). Denn die journalistische Praxis der *Jordan Times* übersetzt mit ihrer strikten Form einen lokalen Diskurs in einen anderen und verbindet damit das Lokale mit dem Globalen. Dabei navigiert sie, wie wir gesehen haben, auch Diskurse, die sich teilweise entgegenstehen. Der Stil der Zeitung sowie die Auswahl der Themen sind auf ihre Zielgruppe – westliche Menschen, die in NGOs und Botschaften arbeiten und als internationale Elite bezeichnet werden können – ausgerichtet und dabei gleichzeitig dem jordanischen Staat verpflichtet. Für den jordanischen Staat übernimmt die *Jordan Times* damit eine Art Außenpolitik: Sie sichert für den jordanischen Staat die Beziehung zu den sogenannten Expats, an der auch finanzielle Vorteile und ökonomische Investitionen hängen. Die *Jordan Times* leistet dabei eine Vermittlungsarbeit, die ihr ihre Existenzberechtigung gibt. Ich argumentiere, dass zu dieser Vermittlungsarbeit sowohl Praktiken des Verfügbarmachens von Informationen und Kontexten als auch Praktiken des Unverfügbarmachens, Auslassungen, gehören.

Die *Jordan Times* stellt mit ihrer rigiden Form Öffentlichkeit auf eine Weise her, die Reibung (Tsing 2005) möglichst vermeidet. Reibung würde bedeuten, sich Ärger einzuhandeln – in erster Linie von Seiten des jordanischen Staats, aber auch von Seiten der Leser*innen, die bei internationalen Institutionen arbeiten, oder auch von Seiten der jordanischen Bevölkerung. Auch zivilgesellschaftliche jordanische Stimmen sind für die journalistische Praxis relevant, jedoch weniger wichtig als die staatlichen Autoritäten und die Leser*innen. Ganz jedoch kann auch die *Jordan Times* Reibung nicht verhindern. Wie oben dargelegt (vgl. Kap. 4.1.4), stellt sie sich mit ihrer liberalen Ausrichtung in einem lokalen jordanischen Diskurs sowohl gegen konservative als auch gegen linke Stimmen. Die Zeitung positioniert sich allein dadurch, dass sie sich an ein bestimmtes Publikum wendet und internationale Nachrichtenagenturen nutzt.

Doch auch die inhaltliche Knappheit, die die journalistische Praxis der *Jordan Times* durch ihre rigide Form erzeugt, analysiere ich als ein Symptom von Reibung. Reibung weist auf die Arbeit, globale Verflechtungen herzustellen und Universalität hervorzubringen. Die journalistische Praxis bringt mit ihrer rigiden Form »awkwardly linked incompatibilities« (Tsing 2005: 267) zusammen. Die Artikel sind für ihr Publikum dadurch teilweise schwer zugänglich, bilden aber die Akteure ab, die für die Leser*innen innerhalb des Staatsverständnisses, das die Zeitung vermitteln soll, relevant sind. Die Leser*innen werden zwar informiert, können aber nicht an den politischen Diskussionen im Land und den unterschiedlichen Standpunkten teilhaben und diese daher nicht beurteilen oder gar verurteilen. Meine These ist,

dass die journalistische Praxis der *Jordan Times* durch ihre rigide Form sowohl Kritik an den staatlichen Autoritäten verhindert als auch Kritik an den globalen Verhältnissen, mit denen die internationale Leser*innenschaft verbunden ist. Leser*innen können nur durch die Auslassungen der *Jordan Times* ahnen, welche Themen tabuisiert sind. In diesem Sinn können wir die Auslassungen auch als pädagogische Form verstehen, bei der Leser*innen lernen, wie sie sich in offiziellen Diskursen in Jordanien bewegen sollen.

Mit ihrer rigiden Form kontrolliert die journalistische Praxis das Bild, das sie von Jordanien vermittelt, und nimmt auf diese Weise an einem größeren Entwicklungsdiskurs teil, der von internationalen Organisationen, NGOs und internationalen Wirtschaftsinstitutionen dominiert ist (vgl. Kap. 4.1.2). Das Bild, das die Zeitung von Jordanien vermittelt, kann von inneren Widersprüchen absehen, da es sich an ein Publikum wendet, das mit den lokalen Diskursen nicht vertraut ist. Dies ist notwendig, damit sich die Zeitung positiv, souverän und modern zeigen kann und den Anspruch auf Entwicklung erfüllt. Der Entwicklungsdiskurs, den die *Jordan Times* reproduziert, ist dabei ausschließend und einschließend zugleich: Die Zeitung bestätigt ihren Leser*innen, dass sich Jordanien entwickelt, also noch nicht modernen Standards entspricht, das ist das ausschließende Moment. Sie bestätigt aber gleichzeitig die universale Norm als zu erreichendes Ziel, das ist das einschließende Moment.

In der Berichterstattung der *Jordan Times* ist Entwicklung in erster Linie wirtschaftliche Entwicklung. Mit ihrem Fokus auf wirtschaftliche Themen und auf Start-ups scheint die *Jordan Times* einem neoliberalen Dogma anzuhängen. Es ist dabei Knappheit, sowohl der ökonomischen Möglichkeiten als auch der inhaltlichen Auseinandersetzung, die insbesondere wirtschaftliche Entwicklung notwendig zu machen scheint. Knappheit gehört damit zum Versprechen auf Fülle, das mit Entwicklung einher geht. Knappheit stellt hier also nicht den Entwicklungsdiskurs in Frage, sondern bestätigt ihn. Wohin genau sich Jordanien entwickeln soll, bleibt in der Berichterstattung der *Jordan Times* unklar. Entwicklung bleibt ein *empty signifier*, um eine Begrifflichkeit des Philosophen Ernesto Laclau (2007 [1996]: 36–46) zu nutzen. Entwicklung als *empty signifier* weist auf eine hegemoniale Situation. Die *Jordan Times* bedient, gerade indem sie selbst Entwicklung nicht diskutiert, einen hegemonialen Diskurs. Innerhalb der Machtverhältnisse, in denen sich die Zeitung befindet, haben die sogenannten Expats, für die sie berichtet, vermeintlich die Definitionsmacht darüber, was Entwicklung bedeutet. Die *Jordan Times* ist ein Produkt, das diese Definitionsmacht nicht stören soll. Dabei schützt die Zeitung den lokalen Diskurs, indem sie ihn verbirgt bzw. nur in sehr engen Grenzen offenbart.

Neben der wirtschaftlichen Entwicklung, die in der Berichterstattung ausführlich abgebildet wird, gibt es noch eine andere Bedeutung von Entwicklung, eine demokratische. Diese wird jedoch in der *Jordan Times* nicht direkt angesprochen. Das war möglicherweise in der Vergangenheit anders. So nennt der Chefredakteur Mo-

hammad Ghazal im Interview bezogen auf die Vergangenheit Demokratie als eines der wichtigen Themen der *Jordan Times*:

We had reporters who were experts in women empowerment, political participation, democracy, human rights, media, all the important sectors. Now, unfortunately, after losing many of the senior staff, our coverage tends to be more general to be honest, not really digging into details. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

Der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari stellt im Interview die Situation der *Jordan Times* als Indikator für die demokratische Entwicklung des Landes dar:

When there is improvement in the state's endeavours towards realizing full democratization you can see it in the newspaper. In full-fledged democracies the press is important and so once we are important, there is democracy. Once we are marginalized, there is no democracy. There is no democracy without a free press. We reflect: is Jordan on the right track or on the wrong track? If you see us one day really very liberal, really very critical, really very free, in this case you can say that Jordan is on the right track towards achieving the desired democracy. And then, if not, then not. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

Die demokratische Entwicklung charakterisiert Omari als eine, die sich an der Situation der Zeitung ablesen lässt. Sie geht damit einher, wie liberal, kritisch und frei die *Jordan Times* berichten kann. Hier wird deutlich, dass unabhängig und kritisch zu berichten – verbunden mit der oben erwähnten Anforderung, glaubwürdig zu bleiben – als Werte in der journalistischen Praxis der *Jordan Times* durchaus präsent sind, auch wenn diese nicht immer erfüllt werden können. Liberal, kritisch und frei sind klassisch westliche Werte. In diesem Zitat stellt der stellvertretende Chefredakteur es so dar, dass Demokratie als Zustand zu erreichen nicht sicher oder wahrscheinlich ist, sondern eine Möglichkeit ist, die sich auch nicht realisieren kann. Die Erfüllung des Begehrens nach Demokratie verortet er in einer möglichen Zukunft. Die Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, ist jedoch nicht selbst der Motor für Demokratisierung. Die *Jordan Times* ist hier, so Omari, von den Bemühungen des Staates abhängig.

Die Stabilität des jordanischen Staates ermöglicht den Journalist*innen den Spielraum, den sie zur Zeit haben. Durch diese Stabilität können sie als Journalist*innen eine universal gedachte Pflicht (vgl. Kap. 4.1 und Kap. 4.1.4) erfüllen. Deswegen ist der Schutz des jordanischen Staates mitsamt seinen Beziehungen zu den sogenannten Expats für die Journalist*innen der *Jordan Times* auch ein Schutz des universal gedachten Werts der Öffentlichkeit. Reibung durch die strikte Form der Zeitung zu vermeiden, ermöglicht der *Jordan Times* Entwicklung, aber nur eine Entwicklung, die den jordanischen Staat in seiner bestehenden Form bewahrt

sowie die globalen Verhältnisse stützt, mit denen die internationalen Leser*innen verbunden sind. Ich werde auf diesen Punkt am Ende des Kapitels zurückkommen (vgl. Kap. 4.3).

4.2 Außenblick

*Ich bin bei einer gut besuchten Veranstaltung im Konferenzsaal eines 5-Sterne-Hotels im Zentrum Ammans. Viele runde Tische mit Namenskärtchen, Kabinen für eine Simultanübersetzung, Filmkameras, Menschen im Anzug oder Kostüm. Hier veranstaltet die deutsche Botschaft zusammen mit der International Labour Organization die Eröffnungszereemonie für ein Programm der Entwicklungszusammenarbeit, in dem es um Arbeitsmöglichkeiten für Geflüchtete und »vulnerable Jordanian citizens« geht. Ich habe meinen Laptop dabei und Sorge mich, in diesem eleganten Umfeld vielleicht nicht schick genug angezogen zu sein. Ich bin hier, um die deutsche Botschafterin Birgitta Maria Siefker-Eberle für einen Artikel der Jordan Times zu interviewen. Den Small Talk davor haben wir auf Deutsch gemacht, aber das Interview führe ich gleich auf Englisch, damit ich die Zitate so für meinen Artikel übernehmen kann. Ich konzentriere mich darauf, die Botschafterin im Interview mit »Your Excellency« anzusprechen. Das sei Usus, wurde mir vom Chefredakteur eingeschärft. Für mich ist das ungewohnt. Kein Wunder, schließlich ist es mein allererstes Interview mit einem »high ranking official«. Nach dem kurzen Interview, das ich als Audio-Datei mit meinem Handy aufnehme, unterhalten wir uns noch kurz, wieder zurück ins Deutsche wechselnd. Die Botschafterin fragt mich, seit wann ich in Amman bin. Als Reaktion auf meine Antwort sagt sie freundlich: »Sie sind erst einen Monat hier und da haben Sie direkt so einen Job bekommen?« Das ist als Kompliment gemeint. Es ist dieser Moment, in dem ich realisiere, dass die Jordan Times im Botschaftsumfeld tatsächlich ein hohes Ansehen genießt, wie es mir meine Kolleg*innen bereits stolz erzählt haben. Ich wundere mich trotzdem etwas darüber, dass in den Augen der Botschafterin die Position einer Journalistin bei der Jordan Times als so ein guter Job gilt, bin aber auch gerne stolze Journalistin. Als Forscherin gebe ich mich in diesem Moment nicht zu erkennen. Ich will nicht aus der Rolle fallen.*

Insbesondere im Botschaftsumfeld genießt die *Jordan Times* einen guten Ruf, wie die obige ethnografische Vignette deutlich macht. Dieser gute Ruf steht im Kontrast zu den Arbeitsbedingungen bei der Zeitung, die nicht mit denen der internationalen Organisationen oder der Botschaften vergleichbar sind, die sehr viel besser ausgestattet und finanziert sind. Ich habe ich die journalistische Praxis der *Jordan Times* bereits verschiedenen Themen des Kuratierens zugeordnet (vgl. Kap. 4.1). Nun möchte ich ihre journalistische Praxis durch zwei verschiedene Blickrichtungen von *außen* analysieren. Im Folgenden beschäftige ich mich damit, wie die *Jordan Times* von jordanischen Journalist*innen anderer Medieninstitutionen sowie von ihren Leser*innen wahrgenommen wird.

4.2.1 Jordanische Journalist*innen anderer Institutionen

Ich habe Interviews mit sechs Journalist*innen anderer Institutionen geführt: mit drei Journalisten und einer Journalistin, die bei den drei arabischsprachigen Tageszeitungen in Jordanien arbeiten, sowie mit zwei Journalisten, die bei unabhängigen Medienorganisationen arbeiten (vgl. Kap. 2.5). Mir war wichtig, mit Journalist*innen von allen drei anderen Tageszeitungen zu sprechen, um die spezifische Situation von Tageszeitungen in Jordanien besser einschätzen zu können. Die Journalisten der zwei unabhängigen Medienorganisationen, die beide vor allem online veröffentlichen, nahm ich hinzu, da es mir wichtig war, auch Journalist*innen zu interviewen, die in ihrer Arbeit weniger Beschränkungen unterliegen. Diese Interviews können nur einen kleinen Ausschnitt der jordanischen Medienlandschaft darstellen und sind keineswegs als repräsentativ zu verstehen. So habe ich zum Beispiel niemanden vom jordanischen Radio oder Fernsehen interviewt. In meinen Interviews mit den Journalist*innen anderer Institutionen waren zwei Einschätzungen präsent. Zum einen hoben sie mir gegenüber hervor, dass die *Jordan Times* nicht mit anderen jordanischen Medieninstitutionen vergleichbar sei und zielten dabei insbesondere auf die unterschiedliche Leser*innenschaft ab. Zum anderen betonten sie globale Veränderungen im Journalismus, von denen alle Medieninstitutionen betroffen seien. Auf der einen Seite fand also eine klare Abgrenzung ihrer eigenen Institution von der *Jordan Times* statt, auf der anderen Seite stand die Betonung der Gemeinsamkeit von journalistischen Institutionen weltweit. Ich werde im Folgenden zuerst auf die Unterschiede in den Darstellungen ihrer Leser*innenschaft eingehen. Anschließend lege ich dar, wie die Journalist*innen anderer Institutionen globale Entwicklungen beschreiben und nutze ihre Außenperspektive, um die *Jordan Times* darin zu verorten.

Alle Journalist*innen der arabischsprachigen Tageszeitungen betonten mir gegenüber, dass die *Jordan Times* aufgrund der unterschiedlichen Leser*innenschaft nicht mit den arabischsprachigen Tageszeitungen vergleichbar sei. Das Hauptargument war dabei überraschenderweise nicht, dass die *Jordan Times* auf Englisch berichtet, obwohl dies auch erwähnt wurde. Ein Begriff, der oft fiel, war der der *Elite*. Ein Journalist von *Al Ghad*, Nur Addin Al Khamaisa, formuliert es zum Beispiel so:

I think The Jordan Times is not like Al Ghad. It is very, very different, because The Jordan Times is for what we call Al Nuhbe, the elite, yes. It is for the elite people here in Jordan. It is not like Al Rai, it is not like Ad-Dustour. We are talking to the Jordanian people. We are talking for the taxi driver, for the haircutter. The Jordan Times is talking to a different audience with different interests. So I can't compare Al Ghad with The Jordan Times. I can compare Al Ghad with Al Rai or with Ad-Dustour, but not with The Jordan Times. (Nur Addin Al Khamaisa, Online-Chefredakteur von *Al Ghad*, Interview, 02.11.2019)

Al Khamaisa spricht davon, dass die drei arabischsprachigen Tageszeitungen sich an Jordanier*innen wenden, die einfachen Jobs nachgehen wie Taxi fahren oder Haare schneiden. Die *Jordan Times* wende jedoch an eine *Elite*. Deswegen sei sie nicht mit den arabischsprachigen Zeitungen *Al Ghad*, *Ad-Dustour* und *Al Rai* vergleichbar. An diesem Zitat zeigt sich, dass Klasse für die Charakterisierung der *Jordan Times* eine wichtige Rolle spielt. Die Leser*innen der *Jordan Times* hätten dementsprechend andere Interessen als die Leser*innen von *Al Ghad*, wobei Al Khamaisa diese Interessen jedoch nicht ausführt.

Der Redakteur Abdulkareem Al Wahsh von *Al Rai*, der Schwesternzeitung der *Jordan Times*, spricht davon, dass die *Jordan Times* in erster Linie für das Botschaftsumfeld berichtet:

The Jordan Times is the only newspaper in English. So, this is the privilege of The Jordan Times and you can see The Jordan Times has their standards, has their limits, high limits, more than Al Rai. Because their audience speaks English. And you can see that embassies are targeted by The Jordan Times more than by Al Rai. [...] The Jordan Times has a very high credibility talking and writing about political issues in English. This is very important. It is also a reliable source for others, for embassies, outside of Jordan also. (Abdulkareem Al Wahsh, Director of Reporters bei *Al Rai*, Interview, 22.10.2019)

Als einzige englischsprachige Zeitung habe die *Jordan Times* ein Privileg, das mit hohen Standards und Beschränkungen einhergehe. Sie wende sich mehr an Botschaften als *Al Rai* und genieße dabei eine hohe Glaubwürdigkeit. Hier zeigt sich eine Hochachtung vor der Zeitung, die mir auch bei den Journalist*innen der *Jordan Times* selbst begegnet ist. Als einzige englischsprachige Zeitung für ein internationales Publikum zu berichten erklärt die höheren Standards und Beschränkungen. Implizit schienen sowohl die Journalist*innen der *Jordan Times* als auch die der anderen Institutionen, die Aufgabe, für ein internationales Publikum zu berichten, für renommiertes zu halten als die Aufgabe der arabischsprachigen Zeitungen.

Al Wahsh erzählt mir, dass sich *Al Rai* hauptsächlich an Menschen richte, die in Jordanien im Öffentlichen Dienst arbeiten:

Al Rai writes for the employees, the soldiers, the people who work in the public sector. It represents them more than [people working in] the private sector. (Abdulkareem Al Wahsh, Director of Reporters bei *Al Rai*, Interview, 22.10.2019)

Im Interview grenzt Al Wahsh die Leser*innen von *Al Rai* also nicht nur von dem internationalen Botschaftsumfeld ab, für das die *Jordan Times* schreibe, sondern auch von Menschen, die im Privatsektor arbeiten. Dabei weist er auf Unterschiede in der lokalen Bevölkerung hin: Palästinenser*innen in Jordanien arbeiten größtenteils im Privatsektor und nicht im Öffentlichen Dienst.

Die Journalist*innen der *Jordan Times* kategorisierten die eigene Leser*innenschaft in Gesprächen mit mir nie als Elite. Sie nannten ihre Leser*innen ›expats and foreigners in Jordan‹, Unterschiede zur lokalen Bevölkerung thematisierten sie nicht. In Artikeln wird der Begriff Expat jedoch konsequent vermieden. Das Stylebook sagt zu dazu folgendes:

Expatriates are people who live (and most often work) in a foreign country. Do not call them ›expats‹ except when needed to shorten headlines. We refer to the assorted individuals who visit Jordan in as specific a way as possible (foreign businesspeople, guest workers, backpackers, tourists, and so on). When they must be lumped together, call them ›foreigners‹. (Jordan Times Stylebook, last updated March 14, 2017)

Das Stylebook argumentiert, dass der Begriff Expats ungenau sei. In Jordanien wird er im Alltag jedoch oft verwendet, auch in Gesprächen in der *Jordan Times* Redaktion. Auch der Stylebook-Eintrag verweist darauf, dass der Begriff oft genutzt wird, da es ansonsten nicht notwendig wäre, darauf hinzuweisen, dass er vermieden werden soll. Dass die Leser*innen nicht auf diese Weise in Artikeln verallgemeinernd angesprochen werden sollen, berücksichtigt den Umstand, dass sich Expats selbst gerne von dem Begriff abgrenzen (Fechter 2007a: 4, vgl. Kap. 2.2). Dass ihre Leser*innenschaft von außen als Elite wahrgenommen wird, worauf die Journalist*innen der arabischsprachigen Zeitungen hinweisen, wird von der *Jordan Times* nicht thematisiert. Den Unterschied zur jordanischen Bevölkerung zu benennen, ist für die Journalist*innen der *Jordan Times* nicht notwendig. Sie wenden sich ohnehin ausschließlich an Menschen, die von außerhalb kommen. Daher sind andere Kategorien der Unterscheidung (›foreign businesspeople, guest workers, backpackers, tourists, and so on‹) für sie wichtiger.

Den Unterschied zwischen der *Jordan Times* und den arabischsprachigen Tageszeitungen beschreibt der stellvertretende Chefredakteur der *Jordan Times* Raed Omari im Interview so:

We don't see ourselves in competition with Arabic dailies. We are just different. We have a different audience, so our coverage of incidents is always different from the others. [...] I think this has to do with two factors, the audience and the language. English as a language is more direct compared to Arabic, so that is one reason. And the audience. Because our audience are embassies, expatriates, foreigners living in the country. And these people are used to certain kinds of newspapers unlike the newspapers in this part of the world. So we try to give them a similar product, so to speak, so that is why it is different. We don't cover things that might not be of interest for our readers. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

Omari argumentiert, dass die *Jordan Times* sich an den Interessen ihrer Leser*in-nenschaft orientiert und ein ähnliches Produkt sein will wie die Zeitungen, die die Leser*innen gewohnt sind. Was er damit jedoch genau meint, bleibt offen, wahrscheinlich meint er damit jedoch westliche Zeitungen.

Meine These ist, dass der Begriff des Expats direkt mit dem Begriff der Elite verbunden ist und sowohl der Begriff der Elite als auch der des Expats auf ein Nord-Süd-Machtgefälle verweist, das die *Jordan Times* lieber verschweigt. Sie thematisiert die globalen Verhältnisse nicht, die für ihre Existenz notwendig sind (vgl. Kap. 4.1.5).

Unter Expats stellt man sich in Jordanien meiner Erfahrung nach gebildete, mobile Menschen insbesondere aus den USA, aber auch aus dem Commonwealth und Europa vor. Das Bild eines Expats ist mit seinem eindeutigen Klassenprivileg auch rassistisch aufgeladen und wird insbesondere westlich und weiß imaginiert. Stuart Hall geht davon aus, dass Konstruktionen von *race* gleichzeitig Klassenunterschiede verhandeln:

[R]ace is the modality in which class is ›lived‹, the medium through which class relations are experienced, the form in which it is appropriated and ›fought through‹. (Hall in Hall/Morley 2018: 216)

Expats werden als *color-blind* (Désilets in Meier 2014: 44) beschrieben, weil sie in Bezug auf *class* so privilegiert sind, dass *innerhalb* der eigenen Gruppe *race* weniger eine Rolle spielt. Für die Journalist*innen anderer Institutionen spielt *race* jedoch eine Rolle und möglicherweise auch das Phänomen des *self-Orientalism*, da sie die jordanische Bevölkerung als weniger gebildet (Taxifahrer*innen und Frisör*innen) verallgemeinern.

Ich interviewte auch den Journalisten Saad Hattar, der für die Organisation Arab Reporters for Investigative Journalism (ARIJ) arbeitet. Die Organisation fördert investigative Reportagen in Jordanien und im gesamten Nahen und Mittleren Osten, veröffentlicht auf Englisch und Arabisch und bietet Weiterbildungen für Journalist*innen an. Hattar beschreibt die Leser*innen folgendermaßen:

Our audience is various. We have competent people and we have the streets of the Arab world. Because we have international partners, we are partners with Deutsche Welle, with the BBC, the guardian and other outlets, our production is for almost everybody. But of course, for the officials, the think tanks, the business men. (Saad Hattar, ARIJ, Telefoninterview, 07.11.2019)

Zentral ist, in welcher Sprache veröffentlicht wird. Dabei wird die englische Sprache mit Privilegien in Bezug auf Klasse und auf Bildung in Verbindung gebracht. Da ARIJ auf Englisch und auf Arabisch veröffentlicht, scheint es, als überbrücke sie damit einen Klassengegensatz (»competent people and the streets of the Arab world«), der sich auf Geld und Bildung bezieht. Dieser Gegensatz ist auch präsent, wenn die Journalist*innen der arabischsprachigen Tageszeitungen ihre eigene Leser*innen-

schaft von der der *Jordan Times* abgrenzen (so etwa Al Khamaisa von *Al Ghad*: »the Jordanian people« vs. »the elite«). Auch wenn das hier nur anekdotisch reflektiert werden kann, scheinen die Medien, die aus jordanischer Perspektive auf Englisch berichten (also die *Jordan Times* und ARIJ), sich an »competent people« zu wenden, an eine »Elite«, und die arabischsprachigen Medien an gewöhnliche Leute, die Taxi fahren, Haare schneiden, »die Straße« sind.

Die Journalist*innen anderer Institutionen sprechen von unterschiedlichen Ansprüchen und Beschränkungen bei der journalistischen Arbeit im Vergleich zur *Jordan Times*. Ich gewann in den Gesprächen mit Journalist*innen anderer Tageszeitungen in Jordanien den Eindruck, dass in den arabischsprachigen Tageszeitungen mehr Kritik in Bezug auf den Nahostkonflikt möglich ist, etwa in einem Interview bei *Ad-Dustour*, der ältesten Tageszeitung in Jordanien. Ich sprach mit dem stellvertretenden Chefredakteur Awny Al Dawoud, der mir gegenüber betonte, dass bis heute »die palästinensische Sache« große Wichtigkeit für die Zeitung habe. Als ich ihn nach den Herausforderungen für den Journalismus in Jordanien frage, führt Al Dawoud die Möglichkeit, Kritik an Israel und den USA zu üben, als Beweis dafür an, dass die Situation für den Journalismus in Jordanien nicht schlecht sei:

Even though Jordan is under peace treaty with Israel, there is always a criticism of the Israeli policies and the American policies and there is nobody silencing these voices. You can go to the fourth circle¹⁷ and hear the people to ask for their freedom. You can read articles with which you ask, wow, are we really in Jordan? (Awny Al Dawoud, stellvertretender Chefredakteur von *Ad-Dustour*, Interview, 27.11.2019, Übersetzung der Autorin aus dem Arabischen mit der Hilfe von Raed Omari)

Solche Artikel gibt es in der *Jordan Times* nicht, sondern stattdessen strenge Richtlinien, wie über den Nahostkonflikt berichtet werden soll (vgl. Kap. 4.1.2).

In den Interviews, die ich mit Journalist*innen anderer Medieninstitutionen führte, war neben der Betonung der unterschiedlichen Leser*innenschaft auch etwas Verbindendes sehr präsent: Alle Journalist*innen, mit denen ich sprach, betonten Veränderungen, die die globale Situation der Presse betreffen sowie die damit einhergehenden finanziellen Herausforderungen, die ich für die *Jordan Times* bereits beschrieben habe (vgl. Kap. 4.1). Ein Teil der Journalist*innen machte das Aufkommen des Internets und der sozialen Medien für die finanziellen Schwierigkeiten verantwortlich. Der stellvertretende Chefredakteur von *Ad-Dustour*, Awny Al Dawoud, sieht positive Seiten der Veränderungen, beschreibt die Informationsflut in den sozialen Medien jedoch auch als Herausforderung:

It became easier to obtain our information, but the problem we are facing now is verifying the information that comes from social media. Because there is much

17 Der vierte Zirkel ist ein zentraler Platz in Amman, der oft für Demonstrationen genutzt wird.

information coming out and we are verifying its authenticity. This is the number one problem: verifying reports. So, for the people Ad-Dustour and Al Rai are still reliable sources of information. So, we are keen on only publishing the right information. To keep this reputation, they are doing much work verifying this information. (Awny Al Dawoud, stellvertretender Chefredakteur von *Ad-Dustour*, Interview, 27.11.2019, Übersetzung der Autorin aus dem Arabischen mit der Hilfe von Raed Omari)

Der Notwendigkeit, sehr viele Informationen verifizieren zu müssen, steht eine Knappheit an Ressourcen gegenüber. Was Al Dawoud jedoch nicht erwähnt, ist, dass es damit auch für den jordanischen Staat schwieriger geworden ist, Nachrichten zu kontrollieren.

Alle von mir befragten Journalist*innen argumentierten, dass das Internet und die sozialen Medien große Veränderungen für den Journalismus mit sich gebracht haben, unterschieden sich jedoch in ihrer Einschätzung, wie gut oder schlecht auf die Veränderungen reagiert wurde. Ich führte ein Interview mit dem jordanischen Journalisten Amjad Tadros, der die NGO Syria Direct mitgegründet hat und jetzt mit leitet. Die NGO berichtet von ihrem Büro in Amman aus über Syrien und bildet syrische Journalist*innen aus. Tadros, der in Jordanien aufgewachsen ist, beschreibt die Entwicklung des Journalismus in Jordanien folgendermaßen:

You have to differentiate the media landscape pre-Internet and post-Internet, because things have definitely changed. When we grew up in Jordan there were newspapers in Jordan and there was one television channel. (Amjad Tadros, Vorsitzender von Syria Direct, Telefoninterview, 06.02.2020)

Tadros erzählt, dass die Situation für den Journalismus in Jordanien sich bereits geändert habe, als in den 1990er Jahren Satellitenfernsehen für eine breite Masse erschwinglich wurde. Grundlegend verändert habe sich die Situation jedoch erst mit dem Internet.

When the internet came, the rules changed, totally changed. When the internet came, the big newspapers like Al Rai never understood what the internet is. And they never had a proper internet presence, until today. It is very old, bureaucratic, run by old people. So they never got the idea. Some people who used to work for Al Rai, young people, went and they created news websites. (Amjad Tadros, Vorsitzender von Syria Direct, Telefoninterview, 06.02.2020)

Alte Zeitungen wie *Al Rai* haben das Internet nie verstanden, so Tadros, wobei er sowohl auf das Alter der Zeitung selbst abzielt als auch auf das Alter der Journalist*innen, die bei der Zeitung arbeiten. Insbesondere bei der liberaleren *Al Ghad* war das Thema des Alters – der Journalist*innen und der Leser*innenschaft – präsent. Bei der *Jordan Times* wurde das Alter der Journalist*innen und das der Leser*innen nie

thematisiert. Eine Journalistin von *Al Ghad*, Nadeen Al Tamri, stellt im Interview mit mir den Unterschied zwischen *Al Ghad* und *Al Rai* als einen Generationenkonflikt dar:

Al Rai is in the government-owned sector and it is run by the older generation. It's more traditional, it's more conservative. And it's governmental, so like in Al Ghad you can write things that they don't publish in Al Rai. And there is more interest in human rights for women and children in Al Ghad compared with Al Rai. (Nadeen Al Tamri, Senior Reporter bei *Al Ghad*, Interview, 05.11.2019)

Al Tamri sagt, die Leser*innenschaft von *Al Ghad* sei jünger als die der zwei anderen arabischsprachigen Zeitungen, wohne im reicheren Teil der Stadt und arbeite bei Botschaften oder für die Regierung:

I would say our audience for the print version is mostly from Western Amman¹⁸. For the online version, we have a huge number of followers and readers. I would say that they are mainly younger compared to Al Rai or Ad-Dustour. I also feel that embassies are interested in what Al Ghad writes. Governmental officials are usually interested in what Al Ghad writes. (Nadeen Al Tamri, Senior Reporter bei *Al Ghad*, Interview, 05.11.2019)

Auffällig an den Interviews mit den Journalist*innen anderer Institutionen ist, dass sie zwar die unterschiedliche Leser*innenschaft erwähnen und anmerken, in welchem Bereich ihre Leser*innen hauptsächlich arbeiten, ihr unterschiedliches Verhältnis zum jordanischen Staat jedoch nicht thematisieren. Dass sich die Medieninstitutionen in ihrem Verhältnis zum jordanischen Staat unterschiedlich positionieren, wurde mir gegenüber nicht angesprochen.

Einschränkungen der Pressefreiheit in Jordanien scheinen als gegeben und absolut angesehen zu werden. So sagt auch Saad Hattar, dessen Organisation ARIJ den Ruf hat, besonders kritisch zu sein, zur Situation des Journalismus in Jordanien:

Everybody, everybody faces challenges. You know, we have some tabus... but we try to mitigate the influence of such issues as much as we can. Through documentation and through deep screening and fact checking before we publish anything. (Saad Hattar, ARIJ, Telefoninterview, 07.11.2019)

Hattar nennt journalistische Praktiken, die es möglich machen, trotz der Einschränkungen der Pressefreiheit in Jordanien journalistisch zu arbeiten. Wie oben erwähnt, sieht der Chefredakteur der *Jordan Times* Mohammad Ghazal die Einschränkungen der Pressefreiheit in Jordanien als ein Problem, das individuell gelöst werden kann (vgl. Kap. 4.1.4). Das sieht auch Awney Al Dawoud, der stellver-

18 Der westliche Teil Ammans ist der reichere Teil der Stadt.

tretende Chefredakteur von *Ad-Dustour*, ähnlich. Die Frage der Pressefreiheit ist für ihn keine politische, sondern eine der (Aus-)Bildung einer neuen Generation:

Jordanian laws allow us to write about everything. The matter is how we write about it. It's how, more than what. There is a difference between freedom and defamation, harming the nation or national economy. And there is the difference between freedom and harming the state's position. [...] This is one of the major challenges we are facing now: to train and empower you journalists so that they are aware of these things, and they can be responsible enough to handle them as they should be handled. So, the challenge now is how to create a generation competent enough to deal with the digital revolution and all these technological advancements. (Awmy Al Dawoud, stellvertretender Chefredakteur von *Ad-Dustour*, Interview, 27.11.2019, Übersetzung der Autorin aus dem Arabischen mit der Hilfe von Raed Omari)

Al Dawoud zieht eine Grenze, wenn er sagt, Freiheit sei zwar wünschenswert, nicht jedoch um den Preis der Verleumdung oder wenn sie der Position des Staates oder der Wirtschaft schadet. Al Dawoud kritisiert jedoch, wie die Regierung in die Tageszeitungen eingreift und äußert sich ausführlich dazu, wie wichtig die arabischsprachigen Zeitungen *Al Rai* und *Ad-Dustour* für den jordanischen Staat sind. Da er die Funktion der Zeitungen so eindrücklich beschreibt, gebe ich hier ein etwas längeres Zitat wieder:

The government played a part in the difficulties the newspapers Al Rai and Ad-Dustour are facing now. Because of the government's interference in appointing the board, in appointing the upper management, they are facing these problems. They bring the wrong people, to please them. Incompetent, who don't know about the field. They don't know how to run a newspaper. And also, the government, the state should not deal with Al Rai and Ad-Dustour in terms of profits and losses as if they are private companies or supermarkets. These are newspapers with a political message, with promoting and defending the state's ideas, the state's image and prestige etc. So, these two newspapers are the first defence line protecting the state. Many governments were dealing with Al Rai and Ad-Dustour in terms of losses and profits, how much profit they make and how much losses they endure. But this all proved to be wrong, simply because these newspapers were defending the country in times of internal and external crises. So, when there was talk about closing Ad-Dustour because of accumulated financial problems, some governments said, let's close it up, it's no more profitable, it's a burden. But then the palace, the King himself, intervened and prevented the government from closing the newspaper because of its political message. The King said: Al Rai and Ad-Dustour are red lines. They can't be closed because they are the most important media tools. So, again, today these two

newspapers are defence lines protecting the countries' policies, the countries' terms and positions. (Awmy Al Dawoud, stellvertretender Chefredakteur von *Ad-Dustour*, Interview, 27.11.2019, Übersetzung der Autorin aus dem Arabischen mit der Hilfe von Raed Omari)

Die Regierung habe unfähige Menschen ins Management der beiden arabischsprachigen Zeitungen befördert und sei deswegen mitverantwortlich für die finanziellen Schwierigkeiten, vor denen die Zeitungen heute stehen. Doch die Zeitungen seien politisch zu wichtig für Jordanien, als dass sie geschlossen werden könnten: Sie verteidigen den Staat nach innen und nach außen. Die harsche Kritik an der Medienpolitik der Regierung ist bei Al Dawoud patriotisch begründet. Ähnlich beschreiben die Journalist*innen der *Jordan Times* ihre Situation (vgl. Kap. 1): Die *Jordan Times* leide zwar unter finanziellen Schwierigkeiten, aber ihre Existenz sei politisch zu wichtig für den jordanischen Staat, als dass sie geschlossen werden könnte. Durch die Ausrichtung auf eine internationale Leser*innenschaft übernimmt die *Jordan Times* dabei für den jordanischen Staat eine andere Aufgabe als *Al Rai* oder *Ad-Dustour*.

4.2.2 Leser*innen

Die fünf Leser*innen, die ich für diese Arbeit interviewt habe, fand ich, indem ich die Kontakte meiner Expat-Clique nutzte (vgl. Kap. 2.5). Zwei der Interviews führte ich auf Deutsch, die anderen drei auf Englisch. Der Begriff des Expats könnte vermuten lassen, dass es sich dabei vor allem um kosmopolitische junge Hipster handelt, die am Anfang ihres Berufslebens stehen. Doch auch ältere Menschen, Diplom*innen und Führungskräfte von Unternehmen zählen zu den Expats, die die Leser*innenschaft der *Jordan Times* ausmachen. Mir war es deswegen wichtig, sowohl ältere als auch jüngere Leser*innen zu interviewen. Wie ich oben dargestellt habe, liest der Großteil der Leser*innen die *Jordan Times* online und befindet sich nicht im Land, daher zeichnen meine Interviews mit Leser*innen, die alle in Amman lebten, ein eingeschränktes Bild. Wie bei den Journalist*innen anderer Institutionen im vorigen Unterkapitel sind auch meine Interviews mit Leser*innen nicht repräsentativ und stellen nur einen Ausschnitt der Leser*innenschaft der *Jordan Times* dar.

Alle Leser*innen, die ich für diese Arbeit interviewte, kamen aus dem Globalen Norden. Für alle war ausschlaggebend, dass die *Jordan Times* auf Englisch berichtet, da sie Arabisch nicht gut genug beherrschten, um arabischsprachige Medien zu lesen. Im Folgenden werde ich die Interviews mit den Leser*innen im Detail vorstellen und Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausarbeiten. Zunächst stelle ich die Interviews mit zwei Leser*innen der *Jordan Times* vor, die ich beide auf Ende 50 oder Anfang 60 schätzte. Ich interviewte die Leiterin der DAAD-Außenstelle in Amman, Gabriele von Fircks. Sie liest die Zeitung regelmäßig online:

Also, das ist ja für mich die einzige englischsprachige Zeitung, die ich hier lesen kann. Des Arabischen bin ich nicht mächtig genug. (Gabriele von Fircks, Leiterin der DAAD-Außenstelle in Amman, Interview, 03.03.2020)

Für von Fircks ist die Lektüre wichtig, auch wenn die Zeitung keine Hintergrundinformationen bietet, wie sie beschreibt:

Sagen wir so, es ist natürlich keine Zeitung wie wir sie aus Deutschland kennen, was weiß ich, Süddeutsche, Frankfurter oder auch andere, die wirklich auch Hintergrundinformationen und wirklich auch Analysen bringen, ja. Aber es ist für mich zumindest interessant und wichtig zu hören, was passiert in welchen Bereichen, und dann natürlich speziell was passiert auch im Hochschulsektor, aber auch was ist generell im Land los, wenn es auch nur, ich sage jetzt mal, einfach geschildert wird. Und das ist für mich einfach schon mal wichtig als Information. (Gabriele von Fircks, Leiterin der DAAD-Außenstelle in Amman, Interview, 03.03.2020)

Von Fircks stellt also einen Qualitätsunterschied fest im Vergleich zu deutschen Zeitungen. Dennoch ist die *Jordan Times* für sie interessant und sie fühlt sich informiert. Auf die Frage, welche Themen sie in der Zeitung besonders verfolgt, antwortet sie:

Ich gucke ganz generell, was ist so die Situation, was ist die wirtschaftliche Situation. Wir müssen auch regelmäßige Berichte schreiben. Also politische, wirtschaftliche Situation, das gucke ich mir natürlich auch an, aber besonders gucke ich dann schon auf den Hochschulsektor oder überhaupt Education-Sektor und natürlich die ganz allgemeine politische Situation und natürlich auch das, was man so hört, was in den Nachbarstaaten passiert. (Gabriele von Fircks, Leiterin der DAAD-Außenstelle in Amman, Interview, 03.03.2020)

Die Leiterin der DAAD-Außenstelle kann die *Jordan Times* als Quelle für die Berichte, die sie für ihre Organisation schreiben muss, nutzen. Die Lektüre der Zeitung ist damit Teil ihrer Arbeit.

Ich interviewte außerdem den Regionaldirektor der französischen Entwicklungsbank Luc Le Cabellec. Le Cabellec hat in seinem Büro die Print-Ausgabe der *Jordan Times* abonniert und liest die Zeitung regelmäßig, wenn auch nicht vollständig. Er erzählt mir, dass er nur lokalen Nachrichten sowie Nachrichten über den Irak Aufmerksamkeit schenkt:

I pay attention only to the national information section and also to what is happening in Iraq, because this is the country that we are covering also from the office. [...] In Jordan information is still very much controlled, I may say. So what I am expecting is an update on institutional developments, maybe any change in ministries or in administrations, any valuable information on reports that could be published or released. Quite valuable for me is information about the release

of new reports, from the ministries or done by NGOs, or by donors. There are also stories that are related to our counterparts or the areas where we are working in. For transport, the Greater Amman Municipality, the Water Authority of Jordan... So, this is what I find in The Jordan Times and what I read. Since some time, I expected to find more stories beyond just institutional information, which is quite basic. (Luc Le Cabellec, Regionaldirektor für Irak und Jordanien der Agence Française de Développement, Telefoninterview, 20.02.2020)

Le Cabellec erwartet von der *Jordan Times*, aktuell über Entwicklungen oder Veränderungen in Ministerien und Verwaltungen informiert zu werden. Insbesondere interessiert er sich für Artikel über die Partner seiner Bank sowie die Bereiche, in denen sie tätig ist. Auch Informationen über zukünftige Berichte, die von Ministerien, NGOs oder Geberländern erstellt wurden, sind für ihn wichtig. Er erzählt mir, dass er eigentlich mehr Artikel erwarten würde, die über institutionelle Informationen hinausgehen und äußert Unzufriedenheit mit der Berichterstattung der *Jordan Times*. Den eingeschränkten Zugang zu Informationen beschreibt er als Problem für seine Organisation:

What is also important to report is the fact that the access to information in Jordan is quite difficult, as you know. You may have a summary of a report, but the report is not available for public release. And it is even worse for data. So, this is definitely an issue for us. (Luc Le Cabellec, Regionaldirektor für Irak und Jordanien der Agence Française de Développement, Telefoninterview, 20.02.2020)

Hier zeigt sich, dass das Kuratieren der *Jordan Times* sowie der eingeschränkte Zugang zu Informationen insgesamt in Jordanien direkte Auswirkungen für Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit hat. Für Le Cabellec ist die *Jordan Times* das einzige Nachrichtenmedium, das ihn über das jordanische Geschehen informiert:

I am not an Arabic speaker, this is the only source of information. I am not connected to any social network by choice, but I can rely on my colleagues to advise me, because my Jordanian colleagues are able to forward me good piece of information related to the donor activities, related to any statement or announcement made by a senior official in the areas where we are operating and mostly they rely on internet news networks rather than on hard copy newspapers. (Luc Le Cabellec, Regionaldirektor für Irak und Jordanien der Agence Française de Développement, Telefoninterview, 20.02.2020)

Sowohl Le Cabellec als auch von Fircks nutzen die *Jordan Times* beruflich als erste Anlaufstelle, um Informationen zu erhalten und verlassen sich ansonsten auf jordanische Kolleg*innen.

Neben Le Cabellec und von Fircks, die beide in hohen Positionen in Jordanien arbeiten, habe ich noch drei weitere Interviews mit jüngeren Leser*innen geführt. Die 31-jährige Floor van Dijk kommt aus Amsterdam in den Niederlanden und ist schon seit einem Jahr in Amman, als ich sie interviewe. Sie arbeitet in einer Sprachschule. Sie liest die *Jordan Times* online und konzentriert sich auf die *local news*:

Of course, compared to the Dutch standards that I am used to... the interface is a bit outdated and maybe also the contents of the articles are a bit, well, maybe not really in depth. But at the same time, it is a nice way to be informed about local news. This is also the only section I really read. (Floor van Dijk, Interview, 06.02.2020)

Sie ist dankbar, dass es die *Jordan Times* gibt, sieht aber auch Defizite, so wie die beiden zuvor genannten Leser*innen. Van Dijk nutzt die *Jordan Times* unter anderem, um zu erfahren, worüber ihre jordanischen Kolleg*innen reden.

So for example I work in a Jordanian environment, so sometimes my colleagues talk about news I totally missed out on, then I look up at The Jordan Times to read up about it, like for example a few of my colleagues went to demonstrate because of this lady in Jerash, whose eyes were gauged, and then I read up about this whole story and about domestic violence and, you know, click to other articles as well. (Floor van Dijk, Interview, 06.02.2020)

Die *Jordan Times* ermöglicht also Gespräche zwischen ihr und ihren Kolleg*innen und auch eine Teilhabe daran, was die Menschen in Jordanien politisch bewegt. Auf die Frage, welche Themen sie besonders interessieren, witzelt sie zuerst über das Wetter, das manchmal Überschwemmungen in Amman verursacht:

(*laughing*) The weather forecast. Yes, of course. And especially if there is some flooding, I like to read about it. (*serious*) You know, for my daily life here in Jordan, of course I am interested in what the Dutch government or the Dutch embassy, you know, the works they do here in Jordan. But I think in general I am more interested in just being informed about the Jordanian government, what projects do they fund, what's going on, more like this, more in general, I think. I think a big part of the news feed is actually about the works of NGOs that are working here in Jordan. (Floor van Dijk, Interview, 06.02.2020)

Van Dijk beschreibt, dass sie sich der niederländischen Botschaft verbunden fühlt. Sie äußert ihre Beobachtung, dass ein großer Teil der lokalen Nachrichten der *Jordan Times* die Aktivitäten der NGOs im Land verfolgt. Wie die zuvor vorgestellten Leser*innen findet sie Anknüpfungspunkte über die Akteure, die die *Jordan Times* behandelt.

Der 25-jährige Calvin Peters kommt aus New Mexico in den USA und arbeitet mit einer kurzen Unterbrechung seit drei Jahren in Jordanien, momentan bei einer

NGO, die sich mit Syrien beschäftigt. Die *Jordan Times* liest er, seitdem er in Jordanien ist:

The Jordan Times I started reading because it is the first thing that comes up when you type in Jordan news. I read it since I first came to Amman. Also, when I lived back in America in between my time before studying here, I would read it still every week. It was the only Jordan paper I would check because I wasn't living here, so about once a week. Now living here, I don't check the Arabic dailies, just the English and I check it in addition to Ammon Net, Roya News and some of the other news websites in English. (Calvin Peters, Interview, 06.02.2020)

Peters kennt sich gut aus und weiß um die weiteren englischsprachigen Nachrichtenwebseiten. Die *Jordan Times* liest er nicht, um sich tagesaktuell zu informieren:

So, with The Jordan Times I think I don't read it for daily news, because I feel like there are other media organisations that do a better job, a sort of quicker content sometimes or just more content, whereas I feel like The Jordan Times I go there for a little bit longer type of pieces or more commentary pieces. (Calvin Peters, Interview, 06.02.2020)

Die *Jordan Times* ist nicht wichtig für seine Arbeit, sondern für seinen Alltag in Jordanien. Er liest die Zeitung vor allem aus privatem Interesse:

I feel like The Jordan Times is more relevant to just my life in Jordan and also my interest in the interplay between the Arab world and America. For my work specifically, because we work more in Syria, there is not generally a lot of content and then I would say are, with my work the news apparatus is a bit faster. So, if there is news on Syria, I feel like maybe I've read it before or heard about it in the office before The Jordan Times puts something. I use it personally a lot for the American Jordanian perspective, but I also think that The Jordan Times does a decent number of articles on topics like women's rights or women's issues. I feel like some of the articles focus on that often, which I think is... I also go to it for that, also. (Calvin Peters, Interview, 06.02.2020)

Neben seinem Interesse an den jordanisch-US-amerikanischen Beziehungen gefällt Peters die Berichterstattung über Frauenrechte bei der *Jordan Times*. Sein alltägliches Leben in Jordanien profitiert von seiner Lektüre der Zeitung. Sowohl Peters als auch van Dijk erwähnen ihre Nationalität und suchen in der *Jordan Times* nach Berichterstattung zu ihrer jeweiligen Botschaft.

Der 27-jährige Marvin Alexander Heß kommt aus Duisburg in Deutschland und besucht in Jordanien seit einigen Monaten einen Arabisch-Sprachkurs. Die *Jordan Times* liest er auf Facebook:

Das war die erste englischsprachige Zeitung, die ich hier gesehen habe, und dann bin ich auch direkt dabeigeblichen. Ich weiß auch gar nicht, ob es noch andere gibt. Ich sehe regelmäßig jeden Artikel, weil der halt in meiner Timeline bei Facebook immer auftaucht, aber ich klick jetzt nicht auf jeden Artikel. Also meistens lese ich mir halt wirklich nur die regionalen durch, weil internationale News lese ich dann doch eher woanders. (Marvin Alexander Heß, Interview, 04.02.2020)

Ihm gefällt die Ausrichtung der *Jordan Times*:

Also in erster Linie finde ich bei der *Jordan Times* gut, dass die sich viel mit Jordanien beschäftigen, weil darum lese ich die halt auch. Dann, ja, die gehen auch auf diese kleineren Erfolgsgeschichten ein, also es geht nicht immer nur um das große Ganze. Es geht auch mal um gewisse Workshops, wo sich Jugendliche weiterbilden oder eine Geschichte über einen neu gebauten Pfandautomaten – das sind so kleine Erfolgsgeschichten, die zeigen, dass es voran geht in manchen Teilen von Jordanien. Es ist nicht immer so wie hier [in Deutschland] in den Nachrichten, dass es grundsätzlich nur schlecht ist. Also wenn ich die *Jordan Times* lese, habe ich danach immer gute Laune meistens und nicht immer grundsätzlich schlechte Laune. Und es geht viel um das Wetter, das ist auch immer ganz interessant. Dann geht es halt auch viel um den König, was mir eigentlich auch gefällt, weil dann kriege ich immer so mit, was der gerade macht. Und dann geht es auch viel um den Tourismus, also ich glaube, wöchentlich kriegt man die Zahlen, um wie viel Prozent der gestiegen ist. Das sind so die grundsätzlichen Sachen, die mir an der *Jordan Times* gefallen. (Marvin Alexander Heß, Interview, 04.02.2020)

Heß beschreibt, dass ihm die Ausrichtung der *Jordan Times* »gute Laune« macht. Die Konzentration der *Jordan Times* auf Erfolgsgeschichten, die ich oben dargelegt habe (vgl. Kap. 4.1.2), kommt bei Heß gut an. Er glaubt an die Entwicklung Jordaniens (»dass es voran geht in manchen Teilen von Jordanien«).

Auffällig an den Interviews mit den Leser*innen ist, dass es große Unterschiede in der Einschätzung der Zeitung gibt und ob sie zwischen den Zeilen lesen können: So moniert Le Cabellec die Situation der eingeschränkten Pressefreiheit, während Heß die Berichterstattung positiv affirmiert. Ein weiterer Unterschied ist, ob sie die *Jordan Times* für ihre Arbeit nutzen, um Berichte zu schreiben, und bei der Lektüre zielgerichtet auf ihren Bereich der Expertise schauen (wie von Fircks und Le Cabellec), oder ob sie die Zeitung in erster Linie aus privatem Interesse lesen (wie Heß, Peters und van Dijk). Jedoch nehmen alle an, dass die Zeitung sie adressiert, und fühlen sich angesprochen.

Die Leser*innen erwarten ein Produkt, das den ihnen bekannten Zeitungen ähnlich ist. Auch die Journalist*innen der *Jordan Times* äußern als ihr Ziel, ein Produkt herzustellen, das ihre Leser*innen gewohnt sind (vgl. Kap. 4.2.1). Die *Jordan Times* ist zumindest in dem Sinne erfolgreich, dass die Leser*innen genau diesen

westlichen Maßstab anlegen. Die Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, nimmt nicht nur *nach außen* Einfluss, also auf die internationale Öffentlichkeit bzw. die Öffentlichkeiten, die die Leser*innen mobilisieren können, sondern nimmt auch Einfluss *nach innen*, also auf das Leben der Leser*innen im Land. Ich gehe davon aus, dass die *Jordan Times* zur Selbstidentifikation der Leser*innen als Expats beiträgt. Anders als etwa Tourist*innen nehmen sie mithilfe der *Jordan Times* am lokalen Geschehen teil. Dass sie sich durch die *Jordan Times* mit dem jordanischen Politikgeschehen beschäftigen und dabei auf eine bestimmte Weise angesprochen werden, stellt sie als Gruppe mit her. Auf diese Weise ordnet die *Jordan Times* die Beziehung zwischen sogenannten Expats und Jordanier*innen und kontrolliert zumindest in Teilen, was die Leser*innen an Informationen in ihren Zusammenhängen weitergeben können.

4.2.3 Zwischenfazit: Kuratieren als Fürsorgetätigkeit

Ich möchte nun ein Zwischenfazit aus den Interviews mit Journalist*innen anderer Institutionen und den Interviews mit Leser*innen der *Jordan Times* ziehen und auf Kuratieren als praxistheoretisches Konzept zurückkommen, das ich mit Fürsorgetätigkeit in Verbindung bringe. Die Journalist*innen anderer Institutionen betonen, dass die Leser*innen der *Jordan Times* im Gegensatz zu jordanischen Leser*innen privilegiert sind und bezeichnen sie als Elite. Ihre Außenperspektive macht deutlich, dass alle journalistischen Institutionen finanzielle Schwierigkeiten haben und vor ähnlichen globalen Herausforderungen stehen. Die Journalist*innen der arabischsprachigen Tageszeitungen beschreiben den Handlungsspielraum der *Jordan Times* als kleiner als ihren eigenen und den journalistischen Standard der *Jordan Times* als höher, obwohl für ihre Zeitungen und für die *Jordan Times* die gleichen Tabuthemen gelten. Die Ausrichtung der *Jordan Times* bringe jedoch Einschränkungen mit sich, die für die arabischsprachigen Tageszeitungen so nicht bestehen, was an ihrer Leser*innenschaft liege. Die rigide Form der *Jordan Times* ist also ein Zeichen der Privilegiertheit ihrer Leser*innen.

Die Leser*innen der *Jordan Times*, die ich interviewt habe, setzen die rigide Form der Zeitung jedoch nicht in Bezug zu ihrer eigenen Privilegiertheit im Vergleich zur lokalen Bevölkerung. Ihre Außenperspektive offenbart, dass sie die *Jordan Times* in jedem Fall als anders und oft als qualitativ schlechter empfinden als die Zeitungen, die sie aus ihren Heimatländern im Globalen Norden gewohnt sind. Sie alle fühlen sich jedoch als Publikum angesprochen und zumindest oberflächlich informiert und finden Anhaltspunkte für weitere Recherchen oder Gespräche mit Jordanier*innen. Die Leser*innen können die Zeitung für ihre unterschiedlichen Bedürfnisse nutzen, für ihr soziales Leben in Amman oder für ihre beruflichen Aufgaben. Die *Jordan Times* fungiert als kontrollierter Zugang zum lokalen jordanischen Politikge-

schehen. Was die Leser*innen zwischen den Zeilen lesen, unterscheidet sich, wie wir gesehen haben, stark.

Oben habe ich thematisiert, dass ich, ausgehend von der lateinischen Bedeutung des Wortes, Kuratieren als Fürsorgetätigkeit verstehe, die sowohl dem kuratierenden Subjekt als auch dem Publikum Fürsorge zukommen lässt (vgl. Kap. 2.3.3). Der Philosoph Jürgen Habermas schreibt: »Die politische Öffentlichkeit geht aus der literarischen hervor; sie vermittelt durch öffentliche Meinung den Staat mit Bedürfnissen der Gesellschaft.« (Habermas 2006 [1962]: 90). In seiner Konzeption sind es also die Bedürfnisse der Zivilgesellschaft, die die Öffentlichkeit dem Staat vermittelt. Ich argumentiere, dass der westlich-dominante Öffentlichkeitsbegriff immer innerhalb eines Nationalstaats die mündige Zivilgesellschaft als einen Pol und die Regierung als anderen Pol versteht, zwischen denen Vermittlung stattfindet. Stattdessen setzt die journalistische Praxis der *Jordan Times* den jordanischen Staat als einen Pol und die *Welt* als den anderen (vgl. Kap. 3.3). Nun möchte ich anhand des oben dargestellten Außenblicks genauer darauf eingehen, auf welche Bedürfnisse die *Jordan Times* mit ihrem Kuratieren reagiert und wem oder was dabei Fürsorge zukommt.

Die *Jordan Times* ist, wie in den Interviews mit den Leser*innen deutlich wurde, oft ihre einzige Nachrichtenquelle über das lokale Geschehen. Die Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, wird für die Leser*innen kuratiert. Ihnen gilt Fürsorge: Sie sollen informiert werden. Gleichzeitig haben wir gesehen, dass die *Jordan Times* mit ihrem Kuratieren das Bild, das sie den Leser*innen von Jordanien vermittelt, strikt kontrolliert. Die *Jordan Times* schützt den jordanischen Staat vor dem machtvollen Blick der Leser*innen, indem sie innerjordanische Diskurse teilweise *nicht* öffentlich macht und durch ihr Kuratieren Reibung vermeidet (vgl. Kap. 4.1.5). Gilt die Fürsorge der journalistischen Praxis der *Jordan Times* also nicht den Leser*innen, sondern eigentlich dem jordanischen Staat?

Dass der jordanische Staat Fürsorge erfährt, gehört zu den Bedingungen journalistischen Arbeitens in Jordanien. Diese Bedingungen gelten nicht für die *Jordan Times* alleine, wie die Journalist*innen anderer Institutionen deutlich machen. Dass der Handlungsspielraum für die *Jordan Times* besonders eng ist, begründen die Journalist*innen anderer Institutionen mit den privilegierten Leser*innen der Zeitung. Die Journalist*innen anderer Institutionen betonen, dass sich Zeitungen nach den Interessen ihrer Leser*innen richten. Sie sprechen nur wenig über unterschiedliche politische Ausrichtungen. Von den beiden großen arabischsprachigen Zeitungen *Al Rai* und *Ad-Dustour* sowie von der *Jordan Times* wird explizit gesagt, dass sie den jordanischen Staat verteidigen (»These [Al Rai und Ad-Dustour] are newspapers with a political message, with promoting and defending the state's ideas, the state's image and prestige etc.«, Awny Al Dawoud, stellvertretender Chefredakteur von *Ad-Dustour*, Interview, 27.11.2019, Übersetzung der Autorin aus dem Arabischen mit der Hilfe von Raed Omari; »This newspaper [The Jordan Times] is [...] on the side

of the state, the state and the government.«, Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019). Die Fürsorge für die Leser*innen kommt bei der *Jordan Times*, wie bei *Al Rai* und *Ad-Dustour*, dem jordanischen Staat zugute.

Ich verstehe, wie oben erwähnt, Kuratieren als Fürsorgetätigkeit, die sowohl dem kuratierenden Subjekt *als auch* dem Publikum Fürsorge zukommen lässt. Die *Jordan Times* identifiziert sich mit dem Staat und vertritt ein bestimmtes Staatsverständnis. Dabei sind die jordanischen Autoritäten nicht das kuratierende Subjekt, sondern haben eher die Rolle eines zusätzlichen Publikums, das die journalistische Praxis aus dem Hintergrund überwacht. Die Zeitung schützt durch ihre rigide Form die Öffentlichkeit, die sie herstellt. Sie schützt sie vor dem machtvollen Blick der jordanischen Autoritäten und macht teilweise innerjordanische Diskurse öffentlich, um eine glaubwürdige Zeitung zu bleiben. Dabei kommt die Fürsorge für den jordanischen Staat den Leser*innen zugute, die nur auf diese Weise überhaupt informiert werden können. Ich argumentiere, dass die Fürsorge im Kuratieren der *Jordan Times* eigentlich weder der Leser*innenschaft noch dem jordanischen Staat direkt gilt, sondern dem politischen Imaginären, in dem die journalistische Praxis die Beziehung zwischen Leser*innen und jordanischem Staat verortet und innerhalb dessen sie Öffentlichkeit herstellt. Die journalistische Praxis der Zeitung ist der Versuch, diese Beziehung zwischen Leser*innen und jordanischem Staat durch Fürsorge für ein politisches Imaginäres zu definieren – indem sich die journalistische Praxis auf eine bestimmte Weise an die Leser*innen wendet, dabei den jordanischen Staat repräsentiert und zwischen ihnen vermittelt. Dies kann nicht vollständig gelingen, da die Leser*innen in der Lage sind, zwischen den Zeilen zu lesen. Die journalistische Praxis versucht jedoch mit ihrem politischen Imaginären die Möglichkeiten und Grenzen dieser Beziehung zu definieren. Damit definiert sie auch die Möglichkeiten und Grenzen der Öffentlichkeit.

4.3 Öffentlichkeit: Entwicklung

In diesem Kapitel habe ich analysiert, mit welchen Praktiken die Journalist*innen der *Jordan Times* die Öffentlichkeit, die sie herstellen, kuratieren. Kontrastiert habe ich diese Praktiken mit der Analyse von Interviews, die ich mit jordanischen Journalist*innen anderer Institutionen und mit Leser*innen der *Jordan Times* geführt habe. Wir haben gesehen, wie sich die Positionierung der *Jordan Times*, auf Seiten des Staates für sogenannte Expats zu berichten, in der Auswahl und Gestaltung der Nachrichten zeigt. Ihre journalistische Praxis ist darauf angelegt, die offiziellen Narrative und Hierarchien des jordanischen Staates wiederzugeben. So ist das vorherrschende Motiv im Lokalteil das der positiven Entwicklung und des Fortschritts. Auch wird den Aktivitäten von Botschaften und NGOs viel Platz eingeräumt, jedoch sorgsam

darauf geachtet, die jordanischen Institutionen als souverän und aktiv handelnd darzustellen. Die journalistische Praxis wahrt dabei eine rigide Form. Diese einzuhalten erscheint mindestens ebenso wichtig wie das, worüber die Zeitung berichtet.

Die Gestaltung der Zeitung lässt sich als »Ausdruck politischer Rationalitäten, als Effekte von Konflikten und somit als Materialisierungen von Machtstrukturen« (Adam/Vonderau 2014: 8) verstehen. Ich habe die inhaltliche Knappheit, die die journalistische Praxis der *Jordan Times* durch ihre rigide Form erzeugt, als ein Symptom von Reibung (Tsing 2005) analysiert bzw. als Ergebnis dessen, dass die journalistische Praxis vermeidet, Reibung sichtbar werden zu lassen (vgl. Kap. 4.1.5). Die rigide Form soll dabei sowohl Kritik an den staatlichen Autoritäten verhindern als auch an den globalen Verhältnissen, mit denen die internationalen Leser*innen verbunden sind, und damit die Beziehung zwischen Leser*innen und jordanischem Staat harmonisch gestalten. Ich habe argumentiert, dass die Zeitung auf diese Weise einen hegemonialen Entwicklungsdiskurs bedient, wobei sie Entwicklung selbst nicht diskutiert. Ich habe außerdem argumentiert, dass das Kuratieren der *Jordan Times* als Fürsorgetätigkeit verstanden werden kann, die nicht den Leser*innen oder dem jordanischen Staat direkt gilt, sondern in erster Linie dem politischen Imaginären, das die Art der Beziehung definiert, in der Leser*innen und jordanischer Staat stehen sollen. Weiter habe ich argumentiert, dass mit dem politischen Imaginären auch Möglichkeiten und Grenzen der Öffentlichkeit definiert werden (vgl. Kap. 4.2.3). Im Folgenden werde ich auf die Frage zurückkommen, welcher Öffentlichkeitsbegriff in der journalistischen Praxis der *Jordan Times* präsent ist und ihn mit den globalen Verhältnissen verbinden, die die Zeitung verhandelt und die, so argumentiere ich, von einem Entwicklungsdiskurs zusammengehalten werden.

Die *Jordan Times* nimmt mit der Öffentlichkeit, die sie herstellt, eine Vermittlungsposition zwischen Rand und Zentrum ein. Das heißt, die journalistische Praxis navigiert ein Nord-Süd-Verhältnis und trägt so dazu bei, Diskurse im Globalen Norden, das heißt, Diskurse, die ihren Leser*innen vertraut sind, mit Diskursen im Globalen Süden, also den lokalen jordanischen Diskursen, zu verbinden. Ihr Ziel ist Teilhabe an der Welt (vgl. Kap. 3.3). Die journalistische Praxis berücksichtigt in der Art und Weise, wie sie sich an ihre Leser*innen richtet, die machtvollen Öffentlichkeiten, die die Leser*innen in ihren Heimat- oder Entsendeländern mobilisieren können. Mit diesen Öffentlichkeiten verknüpft die journalistische Praxis der *Jordan Times* Hoffnungen, aber auch Ängste. Die Macht dieser Öffentlichkeiten wird genutzt, gestaltet und beschränkt, aber dabei affirmiert.

Die Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, reproduziert einen hegemonialen Entwicklungsdiskurs, innerhalb dessen Jordanien sich zum Zentrum hin entwickelt: Das Zentrum sind die westlichen Geberländer, für die die journalistische Praxis der *Jordan Times* den jordanischen Staat auf eine bestimmte Weise darstellt. Dabei werden die Leser*innen nur oberflächlich informiert und nur eingeschränkt über Zusammenhänge aufgeklärt. Die *Jordan Times* führt keine öffentliche Debatte.

Sie bezieht die Leser*innen nur innerhalb von strikten und teilweise schwer durchschaubaren Grenzen in lokale Diskurse ein. Aus lokalen Diskursen, die dem Entwicklungsdiskurs entgegenstehen, werden die Leser*innen möglichst herausgehalten. Indem die journalistische Praxis ein Produkt herstellt, das den Leser*innen möglichst vertraut ist, stellt sie die ›Modernität‹ Jordaniens unter Beweis und wendet sich damit gegen orientalistische Bilder, auch wenn die Zeitung damit nicht immer erfolgreich ist, wie wir gesehen haben (vgl. Kap. 4.2.2). Die Definition von Entwicklung als wirtschaftlichem Wachstum wird in der *Jordan Times* nicht in Frage gestellt, alternative Definitionen von Entwicklung nicht diskutiert, kapitalistisches Wachstum nicht hinterfragt. Eine reichere Gesellschaft wird in den Artikeln als Ziel impliziert. Darin ist eine neokoloniale Ordnung enthalten, die ein *Nicht-genug* verweigert: »Development has been and still is the Westernisation of the world.« (Latouche 1993: 160). Eine eigene Definition von Entwicklung zu haben, ist möglicherweise etwas, was man sich leisten können muss, ein Privileg. Doch nur weil die *Jordan Times* Entwicklung betont, heißt das nicht, dass eine Verwestlichung tatsächlich das Ziel wäre. Durch Auslassungen schützt die journalistische Praxis der *Jordan Times* das Eigene gegenüber dem unbestimmten Außen.

Ich frage mich, ob die journalistische Praxis der *Jordan Times* durch ihre rigide Form auch eine Rolle des jordanischen Staates verteidigt, die er früher in Bezug auf Entwicklungspolitik hatte, heute jedoch so nicht mehr spielen kann. Der jordanische Staat ist zwar weiterhin wichtig, doch Entwicklung wird inzwischen auch von anderen Akteuren getragen:

Besonders die internationalen Finanzinstitutionen (IWF, Weltbank) setzten im Zuge der Schuldenkrise seit Beginn der 1980er Jahre mit Strukturanpassungsmaßnahmen eine zunehmende Deregulierung, Liberalisierung und Privatisierung der Ökonomie sowie die Flexibilisierung der Arbeitsbeziehungen durch und forcierten die (asymmetrische) Einbindung des Globalen Südens in die internationalen Waren- und Kapitalmärkte. [...] Der Staat verlor seine zentrale Rolle im Entwicklungsprozess: Er sollte sich aus der Wirtschaft zurückziehen, Ausgaben senken und über marktvermittelte Rationalisierung, Dezentralisierung und Wettbewerb an Effizienz gewinnen. (Burchardt/Peters 2015: 12)

Durch die Weltbank und den IWF wurden neoliberale Politiken global durchgesetzt. Der Neoliberalismus beinhaltet das Credo, dass sich staatliche Interventionen auf das Nötigste beschränken sollten, entscheidend ist der Markt. Der Soziologe Jan Nederveen Pieterse beschreibt das Phänomen, dass durch die Globalisierung Staaten weniger wichtig werden:

State power remains strategic, but is no longer the only game in town. The tide of globalization reduces the room of maneuver of states, while international institutions, transnational transactions, regional cooperation, subnational dynam-

ics and non-governmental organizations expand in impact and scope. (Nederveen Pieterse 2020: 82)

Die zunehmende finanzielle und inhaltliche Knappheit bei der *Jordan Times* wäre damit ein Symptom dieses Prozesses und das Verknappen der Öffentlichkeit eine Reaktion, die sich aus der gestärkten Rolle der internationalen Organisationen ergibt.

Wie wir gesehen haben, vermittelt die journalistische Praxis der *Jordan Times* den Leser*innen in erster Linie ein bestimmtes Staatsverständnis. Sie erfüllt dabei Erwartungen, die an ein Land im Globalen Süden aus einer postkolonialen Außenperspektive gestellt werden: Die *Jordan Times* reagiert mit ihrem strengen Stil und ihrer »ausgewogenen« Berichterstattung, die immer auch die Regierungsposition enthält, auf das postkoloniale Infragestellen ihres Staates, der danach bewertet wird, ob er nationalstaatlichen Kriterien genügt. Die politische Bedeutung von Stammesstrukturen etwa und die Vergabe von Posten durch Wasta (vgl. Kap. 3.1.1) werden zwar erwähnt, aber nicht in ihren politischen Zusammenhängen erklärt. Die journalistische Praxis legt innere Konflikte und Widersprüche im Land nicht offen, sondern betont die Souveränität des jordanischen Staates. Mit dieser behaupteten Unabhängigkeit bestätigt sie einen hegemonialen Entwicklungsdiskurs, verschleiert aber gleichzeitig die Abhängigkeit des jordanischen Staates von internationalen Geldern.

Durch ihre rigide Form und ihre Auslassungen versucht die journalistische Praxis, die Interpretation von lokalen Ereignissen zu kontrollieren. Durch die *Jordan Times* sind es nicht nur ausländische journalistische Institutionen, die auf Englisch über das lokale Geschehen in Jordanien schreiben, sondern auch eine *jordanische* Zeitung. Darin sehe ich ein antikoloniales Motiv, das allerdings beinhaltet, staatskonform berichten zu müssen.

Ich argumentiere, dass die journalistische Praxis der *Jordan Times* dabei trotz allem auch das Universale im Begriff der Öffentlichkeit mit herstellt. Die Journalist*innen orientieren sich an einem universalen journalistischen Ethos, mit dem sie verknüpfen, die Leser*innen zu informieren, dabei aber auch die jordanischen Autoritäten zu kontrollieren. Dieses vertreten sie, auch wenn sie diesen Ansprüchen in der Realität nicht oder nur teilweise gerecht werden. Das universale journalistische Ethos verleiht der journalistischen Praxis bei der *Jordan Times* einen Sinn, der über die Sicherung des eigenen Arbeitsplatzes hinausgeht. Die Selbstwahrnehmung der Journalist*innen der *Jordan Times*, die mir gegenüber den Spielraum betonen, den sie genießen, ist weniger düster als aus den Bedingungen der Knappheit geschlossen werden könnte.

In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass die Journalist*innen der *Jordan Times* zwar insbesondere die rigide Form wahren, aber auch die Glaubwürdigkeit der Zeitung – eine Gratwanderung. Sie halten an universalen Ansprüchen der Öffentlichkeit fest, auch wenn diese in der Realität fragil sind und oft nicht umgesetzt werden können. »Serving the public« (vgl. Kap. 1) bleibt das Ziel der *Jordan Times*.

Wer entscheidet, ob die Zeitung glaubwürdig ist, wird nicht diskutiert. Stattdessen wird Glaubwürdigkeit als allgemeiner, universaler Anspruch vertreten. Ich möchte hier folgende These aufstellen: Das Ideal einer anderen, offeneren, demokratischeren Öffentlichkeit bleibt als Legitimation für die journalistische Praxis der *Jordan Times* bestehen. Ich gehe davon aus, dass mit dieser anderen Öffentlichkeit auch eine andere Art, sich auf die internationalen Leser*innen zu beziehen, verbunden wäre.

Zum Schluss dieses Kapitels möchte ich Folgendes festhalten: Öffentlichkeit ist ein Ergebnis von Fürsorge für ein politisches Imaginäres, in dem Vermittlung stattfindet, wobei dieses politische Imaginäre jedoch stark variieren kann. Ich sehe die journalistische Praxis der *Jordan Times* im Kontext der Navigation eines Nord-Süd-Verhältnisses, das von einem hegemonialen Entwicklungsdiskurs zusammengehalten wird. Dieser hegemoniale Entwicklungsdiskurs ist jedoch nicht total. Dies werden wir im nächsten Kapitel sehen, in dem ich mich mit den unterschiedlichen Versprechen beschäftige, die in der Öffentlichkeit, die die journalistische Praxis der *Jordan Times* herstellt, präsent sind.

5. Die Macht der Versprechen

In diesem Kapitel interessiert mich, welche Versprechen die von der *Jordan Times* hergestellte Öffentlichkeit macht, wie diese mit Entwicklung zusammenhängen und ob die Journalist*innen die Versprechen als universale verstehen. Die Philosophin Hannah Arendt beschreibt das Versprechen als zentrale politische Fähigkeit, die ein Gegenüber voraussetzt. Denn Versprechen, die man sich selbst gibt, seien »unverbindlich wie Gebärden vor dem Spiegel« (Arendt 2016 [1960]: 232). Auch politische Identitäten entstehen laut Arendt durch Versprechen (2016 [1960]: 311). Die dominanten Debatten um den Öffentlichkeitsbegriff (vgl. Kap. 2.3.1) verknüpfen Öffentlichkeit in erster Linie mit dem Versprechen auf politische Teilhabe und damit, Demokratie zu fördern:

Theories of publics and counterpublics remain as contested as the issues, identities, and politics they serve. Across the disciplinary spectrum, scholars turn to publics and counterpublics to help elucidate problems of inclusion and exclusion, projects of social justice, and the waning promise of democratic politics. (Loehwing/Motter 2009: 220)

Wir haben bereits gesehen, dass die Journalist*innen der *Jordan Times* trotz der Bedingungen der Knappheit die Öffentlichkeit, die sie herstellen, mit Versprechen verknüpfen. An die journalistische Praxis knüpfen sie für die Leser*innen das Versprechen auf Teilhabe an lokalen Diskursen in Jordanien und für Jordanien das Versprechen auf Teilhabe an der Welt (vgl. Kap. 3.3 und 3.4). Mit ihrer rigiden Form schützt die journalistische Praxis den jordanischen Staat. In der Berichterstattung der Zeitung ist insbesondere das Versprechen auf Entwicklung präsent, an das weitere Versprechen wie wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt gekoppelt sind (vgl. Kap. 4.3). Der Soziologe Jan Nederveen Pieterse schreibt: »Development is the management of a promise – and what if the promise does not deliver?« (Nederveen Pieterse 2009: 111). Er stellt die offene Frage, was passiert, wenn Entwicklung ihr Versprechen nicht erfüllt. Gerät in diesem Fall das Versprechen selbst ins Wanken?

Bisher habe ich die journalistische Praxis der *Jordan Times* als eine sich wiederholende, alltägliche Praxis beschrieben und ihre Regelmäßigkeit betont (vgl. Kap. 4). In diesem Kapitel gehe ich auf einige Fallbeispiele ein, die ich miteinander verglei-

che (Kap. 5.1). Ich analysiere, auf wen sich die Versprechen der Öffentlichkeit in der Berichterstattung richten und welche politischen Identitäten mit ihnen zusammenhängen. Außerdem gehe ich auf spezifische Aspekte des journalistischen Arbeitens bei der *Jordan Times* ein. Ich stelle die Frage, ob sich die *Jordan Times* als säkulare Zeitung bezeichnen lässt (Kap. 5.2) und beschäftige mich damit, wie sich Journalist*innen der *Jordan Times* auf andere Zeiten beziehen (Kap. 5.3). Für die Analyse dieser Aspekte der journalistischen Praxis ziehe ich die Interviews mit den Journalist*innen anderer Institutionen zurate. Zum Schluss dieses Kapitels ziehe ich aus den Unterkapiteln erneut Schlüsse für den Öffentlichkeitsbegriff, der bei der *Jordan Times* präsent ist, und frage nach den universalen Ansprüchen, die mit ihm, bzw. den Versprechen der Öffentlichkeit einhergehen (Kap. 5.4).

5.1 Versprechen der Öffentlichkeit

In diesem Abschnitt gehe ich anhand von Fallbeispielen näher auf die Versprechen der Öffentlichkeit ein, die sich in der Berichterstattung der *Jordan Times* zeigen. Ich habe dafür Fallbeispiele ausgewählt, die während meiner Feldforschung in der Redaktion sehr emotional diskutiert wurden und denen eine große politische Relevanz zugesprochen wurde. Für meine Analyse setze ich die Berichterstattung der *Jordan Times* mit den internen Diskussionen der Journalist*innen ins Verhältnis.

Ich analysiere zum einen die Berichterstattung der *Jordan Times* während des Lehrer*innenstreiks im September/Oktober 2019 (Kap. 5.1.1). Zum anderen schaue ich mir die Berichterstattung von zwei Geschehnissen an, die mit dem Nahostkonflikt in Verbindung stehen (Kap. 5.1.2). Es handelt sich um die Äußerung des damaligen israelischen Premierministers Benjamin Netanjahu im September 2019, im Falle seiner Wiederwahl das Jordantal und das nördliche Tote Meer zu annektieren, und die Reaktionen jordanischer Akteure auf diese Äußerung. Außerdem geht es um die Festnahme einer Jordanierin und eines Jordaniers Ende August/Anfang September 2019 in Israel und die darauffolgenden Bemühungen der jordanischen Regierung, die beiden Personen freizubekommen. Darauf folgt ein Zwischenfazit, in dem ich alle drei Fallbeispiele und die Versprechen, die bei ihnen präsent sind, miteinander in Bezug setze (Kap. 5.1.3).

5.1.1 Fallbeispiel: Lehrer*innenstreik

Es ist Donnerstag, der 5. September 2019, und ich komme zu spät zur Arbeit. Ich nehme den Bus, den ich immer nehme und stehe über eine Stunde im Stau. Staus sind in Amman nichts Ungewöhnliches, doch dieser hier ist nicht normal. Für gewöhnlich braucht der Bus nur zehn Minuten, wenn wir im Stau stehen, vielleicht zwanzig. Was ist los? Als ich an diesem Nachmittag endlich das Büro erreiche, ist es fast leer. Nur ein einziger Autor ist da, der längst Feier-

*abend haben sollte. Ich begrüße ihn und erzähle von meinem beschwerlichen Weg zur Arbeit. Er lacht und sagt: »Du hattest noch Glück, ich habe drei Stunden ins Büro gebraucht!« Er erinnert mich daran, dass die jordanischen Lehrer*innen für heute eine Sitzblockade angekündigt haben: »Deswegen ist die ganze Stadt im Verkehrschaos versunken.« Ein paar Tage zuvor ist der Präsident der Vereinigung der Lehrer*innen, der sich für die Arbeitsrechte des Lehrpersonals engagiert hatte, bei einem Autounfall verunglückt. Auch um sein Erbe weiterzutragen, veranstalten die Lehrerinnen und Lehrer heute die Sitzblockade in Amman und demonstrieren für bessere Arbeitsbedingungen. Gestern haben wir eine Meldung dazu auf Seite 3 veröffentlicht, ohne zu sagen, warum, wann und wo die Lehrer*innen protestieren. Zu einem Übersetzer habe ich gesagt: »Diese Nachricht macht gar keinen Sinn, außer dass wir sagen können, wir haben darüber berichtet.« Er hat gelacht und geantwortet »Ja, es ist schlimm.«, wobei er milde den Kopf schüttelte und dabei allgemein die Beschränkungen meinte, mit denen wir bei unserer Arbeit umgehen müssen. Daran erinnere ich mich, während mir der Autor erzählt, dass er außerhalb Ammans wohne und sich deshalb für heute Nacht bei einem Freund einquartiert habe. Er versuche erst gar nicht, später noch nach Hause zu kommen. Die Sitzblockade sei völlig eskaliert: »Die Polizei hat sogar Tränengas eingesetzt.« Der Kollege zeigt mir Fotos, die in den sozialen Medien zirkulieren: Unmengen an Polizei. Die Stabilität des Landes erscheint mir plötzlich fragil, auf dünnem Eis gebaut.*

Der 5. September 2019, den ich in dieser ethnografischen Vignette beschreibe, legte den Grundstein für den größten Lehrer*innenstreik, den Jordanien bisher erlebt hatte. Nach der beschriebenen Sitzblockade streikten die Lehrer*innen der öffentlichen Schulen, der Unterricht fiel aus. Sie streikten für 50 Prozent mehr Lohn, was ihnen Jahre zuvor von der Regierung versprochen worden war. Die *Jordan Times* berichtete ausführlich über den Streik, der bis zu seiner Beilegung Anfang Oktober 2019 ein ständiges Gesprächsthema in der Redaktion war und Arbeitsabläufe bestimmte.

Die Berichterstattung der *Jordan Times* konzentrierte sich während des Streiks auf die offiziellen Gespräche zwischen der Regierung und der Gewerkschaft der Lehrer*innen (Jordan Teachers' Association, JTA)¹ sowie auf die *öffentliche Meinung*. Es gab Artikel, die die Redakteur*innen explizit als ›public opinion‹-Artikel bezeichneten, womit sie innerjordanische Diskurse meinten. In diesen Artikeln kamen vor allem Eltern und Schüler*innen zu Wort. Die *Jordan Times* ließ nur sehr vereinzelt Lehrer*innen zu Wort kommen. Welche Versprechen von Öffentlichkeit leiteten die journalistische Praxis bei der Berichterstattung über den Lehrer*innenstreik?

Im Folgenden gehe ich auf alle Artikel ein, die die *Jordan Times* zum Streik veröffentlichte. Ich analysiere nicht nur die Artikel selbst, sondern auch, wo diese in der gedruckten Zeitung platziert wurden, denn aus ihrer Position lässt sich ihre Relevanz ablesen (vgl. Kap. 4.1.3). Ich werde argumentieren, dass der Streik der Lehrer*innen eine Herausforderung für die journalistische Praxis der *Jordan Times* dar-

1 In der Folge spreche ich von der JTA.

stellte, da zwei Versprechen miteinander in Konflikt gerieten: auf der einen Seite das Versprechen, die Leser*innen zu informieren, auf der anderen Seite das Versprechen, den Staat zu schützen.

Der erste Artikel, der den aufkommenden Konflikt zur Sprache brachte und den ich in der ethnografischen Vignette am Anfang dieses Kapitels erwähnt habe, erschien am Mittwoch, dem 4. September 2019, auf Seite 3 mit dem Titel »Gov't urges dialogue as teachers plan sit-in« (03.09.2019²). Ich gebe hier den vollständigen Artikel wieder:

AMMAN – The Jordan Teachers Association issued a statement on Tuesday announcing that a sit-in is planned for Thursday.

The statement called on teachers in Tafleh to organise similar protests at their schools, should they be unable to join the sit-in.

In response to the teachers' call for the sit-in, an official source said the government is committed to dialogue and supports teachers, cautioning that the educational process must not be interrupted and performance must be improved. Dialogue must benefit all stakeholders in the educational process and must not rob students of their right to schooling, the source added, noting that teachers have made great strides over the past years.

They noted that this year, 3,000 students have benefitted from the makruma (Royal benefaction) for the children of teachers, to a total of 21,000 students.

The government supports the development of the educational process in all its aspects, the source said. (»Gov't urges dialogue as teachers plan sit-in«, *The Jordan Times*, 03.09.2019)

Der kurze Artikel nennt keine Gründe für die Sitzblockade. Auf die Perspektive der Lehrer*innen, die mit ihrem Protest die Regierung kritisieren, geht der Artikel nicht ein. Der Chefredakteur Mohammad Ghazal wies uns Redakteur*innen explizit an, den Ort der Sitzblockade im Artikel nicht zu erwähnen, obwohl dieser in der Erklärung der JTA, der Gewerkschaft der Lehrer*innen, die die *Jordan Times* als Quelle nutzte, genannt wurde. Ich interpretiere diese Anweisung so, dass durch die Nennung des Ortes der Sitzblockade der Eindruck entstehen könnte, die *Jordan Times* rufe zur Teilnahme an der Demonstration auf. Wichtiger als die internationale Leser*innenschaft scheint für diese Anweisung die Rezeption eines jordanischen Publikums oder der jordanischen Autoritäten zu sein. Die internationalen Leser*innen der *Jordan Times*, die sich mit den lokalen Diskursen nicht gut auskennen, würden sich wohl kaum nach dem Lesen eines Artikels, der keine Hintergrundinformationen gibt, am nächsten Tag spontan einer Sitzblockade jordanischer Lehrer*innen anschließen. Die *Jordan Times* berichtet zwar über die geplante Sitzblockade, soll dabei aber keinesfalls so wirken, als unterstütze sie die Lehrer*innen.

2 Ich zitiere Artikel mit dem Datum ihres Erscheinens online.

Die Überschrift des Artikels nennt zuerst die Regierung, nicht die Lehrer*innen. Nur die ersten zwei Absätze des Artikels stützen sich auf die Erklärung der Gewerkschaft, die weiteren vier enthalten die Regierungsposition. Die Reaktion der Regierung steht also im Vordergrund, nicht die Demonstration und ihre Gründe. Die Reaktion der Regierung lässt sich jedoch nur verstehen, wenn man weiß, warum und wofür die Lehrer*innen demonstrieren. Es liegt also an den Leser*innen, ob sie zwischen den Zeilen lesen können, dass ein Streik droht und womöglich Unterricht ausfällt, wenn die Lehrer*innen mit einer Sitzblockade protestieren. Die Leser*innen können jedoch allein durch die Position des Artikels in der gedruckten Zeitung erahnen, dass die Sitzblockade der Lehrer*innen ein politisch wichtiges Ereignis ist.

Am nächsten Tag, an besagtem Donnerstag, den 5. September 2019, dem Tag der Sitzblockade, sind die Lehrer*innen bereits auf der Titelseite. Auf der unteren Hälfte findet sich der Artikel mit dem Titel »Gov't urges considering students' rights as teachers set on school-day protest« (04.09.2019). Der Artikel reagiert auf den Plan der Lehrer*innen, ab Sonntag³ zu streiken. Im Untertitel des Artikels wird das erste Mal der Grund für den Protest genannt: »Association demanding 50 per cent raise for teachers«. Dieser Artikel erwähnt auch den Ort der Sitzblockade, die am selben Tag stattfindet. Er beginnt mit den Worten:

Urging students not to attend schools is against the law, Education Ministry Spokesperson Walid Jallad stressed on Wednesday, as teachers were set to hold a demonstration midday Thursday in front of the Prime Ministry near Fourth Circle. (»Gov't urges considering students' rights as teachers set on school-day protest«, *The Jordan Times*, 04.09.2019)

Der Artikel legt den Fokus nicht auf den Protest der Lehrer*innen, sondern rückt das Recht der Schüler*innen auf Unterricht ins Zentrum. Er erwähnt weder möglicherweise bestehende Missstände noch die mögliche Berechtigung der Gehaltsforderung, sondern betont ausschließlich den drohenden Unterrichtsausfall. Indem der Artikel den Anschein erweckt, die Lehrer*innen würden Schüler*innen auffordern, dem Unterricht fernzubleiben, rückt er die Proteste der Lehrer*innen implizit ins Illegale. Das vorherrschende Narrativ ist die Sorge der Regierung um die Rechte der Schüler*innen.

Als am Donnerstagmorgen die *Jordan Times* mit diesem Artikel auf der Titelseite erscheint, ist niemanden klar, wie dramatisch sich die Geschehnisse noch entwickeln werden. Ein sehr großes Polizeiaufgebot soll verhindern, dass die Lehrer*innen an den Ort gelangen, an dem sie ihren Protest ursprünglich geplant haben. Die Sitzblockade sollte eigentlich am vierten Zirkel stattfinden, einem zentralen Ort in Amman, in dessen Nähe sich der Regierungssitz des Premierministers befindet. Nach und nach strömen trotz des Verbots immer mehr Lehrer*innen

3 In Jordanien beginnt die Woche mit dem Sonntag.

dorthin, um zu protestieren, viel mehr als erwartet. Die Polizei setzt Tränengas ein, um die Demonstrant*innen auseinanderzutreiben. Im Büro der *Jordan Times* reden Journalist*innen darüber, wie ungeschickt es von der Regierung gewesen sei, den ursprünglich geplanten Ort der Sitzblockade zu verbieten und die ganze Innenstadt abzuziegeln. Das erst hätte dazu geführt, dass noch mehr Lehrer*innen zum Demonstrieren nach Amman gekommen seien. Diese Perspektive, der interne Diskurs der Redaktion, findet sich in der Zeitung nicht wieder.

In der Wochenendausgabe vom 6./7. September 2019 (Freitag und Samstag) heißt es auf der Titelseite oben rechts »Teachers announce Sunday strike dubbed ›illegal‹ by gov't« (06.09.2019). In diesem Artikel wird dargestellt, dass die Lehrer*innen nach der Sitzblockade vom Vortag nun ab Sonntag zum Streik aufrufen. Der Artikel stellt die Rechtmäßigkeit dieses Streiks in Frage, diskutiert aber auch das erste Mal die Rechtmäßigkeit der Forderung der Lehrer*innen nach mehr Gehalt. Zunächst werden jedoch die Ereignisse von Donnerstag wiedergegeben: Der Artikel erwähnt einen Vater, der erzählt, dass er aufgrund des Verkehrschaos am Donnerstag seinen Sohn nicht von der Schule abholen konnte. Außerdem geht der Artikel auf eine Pressekonferenz der Regierung ein, die als Reaktion auf die Sitzblockade stattfand und in der drei Minister*innen die Forderung der Lehrer*innen nach mehr Gehalt ablehnten. In der zweiten Hälfte des Artikels, die ich hier wiedergebe, werden zwei Lehrer zitiert, die die Geschehnisse vom Vortag wiedergeben und ihre seit Jahren bestehende Gehaltsforderung erläutern, dabei aber nicht über ihre Arbeitsbedingungen sprechen:

»We have been demanding the 50-per cent increase since 2014 or 2015, and the JTA has been contacting the government ever since, but nothing happens, so today we are out here to voice this demand,« Ali Ahmad, one of the teachers at the strike, told *The Jordan Times* on Thursday.

He said that many teachers have come to the Fourth Circle from southern governorates⁴ and all the protesters were not allowed to reach the agreed upon area by the authorities.

Mohammad Sandouqa, another teacher present at the strike, said that an agreement was reached at some point to gradually disburse the 50-per cent increase over three years but that also did not happen.

He also highlighted that in the last five months, former JTA president Ahmad Hajaya had been voicing the demand but to no avail.

»Therefore, it was agreed upon three weeks ago to stage the sit-in on Thursday in order to make our voices heard,« he added. (»Teachers announce Sunday strike dubbed ›illegal‹ by gov't«, *The Jordan Times*, 06.09.2019)

4 Jordanien ist in zwölf Provinzen unterteilt.

Die Zitate der Lehrer sind nicht persönlich oder emotional, sondern neutrale Erläuterungen des Kontextes. Die Zeitung bildet ihre Stimmen ab und wahrt trotzdem Distanz. Auf diese Weise gerät sie nicht in Gefahr, selbst regierungskritisch zu wirken, während sie regierungskritische Positionen darstellt. Der Rest des Artikels enthält Reaktionen zivilgesellschaftlicher Institutionen auf den Streik:

The civil society coordinating coalition in Jordan, HIMAM, criticised the government procedures to deter teachers from holding their protests, considering strikes and peaceful assemblies as a key right guaranteed by the Constitution. Commenting on the JTA protest, the Muslim Brotherhood Group Society called for considering national interests and expressed concerns that »the biggest loser will be students in particular and the homeland in general«, according to Petra. The society also said that the decline of the economic conditions for all segments of the Jordanian society, mainly public employees, has become a source of worry, and that the government has to find creative solutions to resolve this case as quickly as possible.

For his part, Chairman of the National Centre for Human Rights' Board of Trustees Rhayel Gharaibeh said that the government has always been open to dialogue with teachers, noting that he contacted Prime Minister Omar Razzaz who expressed readiness to meet and talk. (»Teachers announce Sunday strike dubbed ›illegal‹ by gov't«, *The Jordan Times*, 06.09.2019)

Hier ist auffällig, dass die zivilgesellschaftlichen Institutionen zwar kaum direkte Kritik an der Regierung üben, die Forderungen der Lehrer*innen jedoch nicht herunterspielen und ihr Recht zu demonstrieren betonen. Es ist ungewöhnlich, dass sich zivilgesellschaftliche Organisationen in Artikeln der *Jordan Times* zu politischen Ereignissen äußern. Dies ist ein Zeichen dafür, wie politisch bedeutsam das Ereignis ist, und zeigt außerdem auf, welche Möglichkeiten den Journalist*innen der *Jordan Times* zu Verfügung stehen, diese Bedeutung klarzumachen. Der Artikel wird mit einem Foto der Proteste von Donnerstag veröffentlicht. Einer der Layouter hat das Foto aufgenommen, das eine Menschenmasse zeigt, in der die Menschen dicht beieinanderstehen und von mehreren Reihen Polizisten aufgehalten werden. Nur das Foto zeigt die Größe des Protests auf, Zahlen, wie viele Menschen protestiert haben, erwähnt der Artikel nicht.

Nach dem Wochenende beginnt der Streik. Am Sonntag, dem 8. September 2019, bringt die *Jordan Times* die Lehrer*innen erneut auf die Titelseite, diesmal oben links, also auf die prominenteste Position in der Zeitung. Der lange Artikel trägt den Titel »Teachers adamant on open strike amid gov't's dialogue calls« (07.09.2019) mit dem Untertitel »Gov't pledges to investigate all violations documented from Thursday's sit-in«. Erneut schmückt ein Foto des Layouters von den Protesten am Donnerstag den Artikel, auf dem einige protestierende Lehrerinnen zu sehen sind. Die *Jordan Times* berichtet über den Aufruf der JTA, mit offenem Ende in den Streik

zu treten sowie über ihre Forderung, Verstöße der Polizei bei der Sitzblockade am Donnerstag zu ahnden. Die Polizei wehre diese Vorwürfe mit der Begründung ab, sie sei von Lehrer*innen provoziert worden.

Die Betonung liegt in der Berichterstattung der *Jordan Times* darauf, offizielle Stimmen wiederzugeben, nicht darauf, die politische Lage einem Publikum zu vermitteln, dem diese fremd ist. Erneut ausgespart werden Berichte von Lehrer*innen, die an der Sitzblockade teilnahmen, sowie Erläuterungen zur Forderung der Streikenden und ihrer Gewerkschaft, also warum die Lehrer*innen die Gehaltserhöhung, von der sie sagen, dass sie ihnen seit Jahren versprochen wurde, für gerechtfertigt halten. Die Lebenssituation der streikenden Lehrer*innen wird nicht beschrieben und es gibt auch keine Erläuterungen, wie viel Lehrer*innen im Vergleich zu anderen Berufsgruppen verdienen.

Nach dem ersten Tag, an dem aufgrund des Streiks kein Unterricht in den öffentlichen Schulen stattfindet, dominiert der Streik am Montag, dem 9. September 2019, die beiden wichtigsten Seiten der Zeitung, nämlich sowohl die Titelseite als auch die Seite 3. Die obere Hälfte der Titelseite widmet sich fast ausschließlich einem Treffen des Königs mit lokalen Akteuren aus Politik, Wirtschaft und Medieninstitutionen. Der Artikel beschreibt zwar verschiedene Themen, die bei dem Treffen behandelt wurden, setzt aber das Thema Lehrer*innenstreik in den Titel und betont es damit: »Students' interests should always be focal point of responsible dialogue – King« (09.09.2019). Dass die *Jordan Times* den Streik in die Überschrift nimmt und nicht ein anderes Thema, zeigt zum einen, wie groß das öffentliche Interesse am Streik ist, und zum anderen, wie relevant die Aussage des Königs zu diesem Ereignis ist. Ein weiterer Artikel befindet sich auf der unteren Hälfte der Titelseite, »Classrooms deserted as teachers continue open strike« (09.09.2019). Dieser Artikel fasst die Entwicklungen der letzten Tage zusammen. Er zitiert die jordanische Nachrichtenagentur Petra und macht das Ausmaß des Streiks klar, indem er sagt, dass 1,5 Millionen Schüler*innen in öffentlichen Schulen eingeschrieben seien, die etwa 80.000 Lehrer*innen beschäftigen, der Unterricht in privaten Schulen aber weiter stattfände. Diese Informationen sind insbesondere für Personen wichtig, die sich nicht gut mit dem jordanischen Bildungssystem auskennen, wie es wahrscheinlich bei den Leser*innen der *Jordan Times* der Fall ist.

Auch die ganze obere Hälfte der Seite 3 widmet sich dem Streik. Zum einen gibt es einen Artikel über die Reaktionen von Eltern und Schüler*innen mit dem Titel »Teachers' strike draws mixed reactions from parents, students« (09.09.2019). Hier werden Eltern und Schüler*innen an verschiedenen Orten im Land zitiert, die sich, anders als die Überschrift vermuten lässt, mehrheitlich positiv zum Streik, aber besorgt wegen des Unterrichtsausfalls, äußern. Hier ein Ausschnitt des Artikels:

Baraa Awadallah, whose brother and sister go to two different public schools in Marj Al Hammam area, said that she and her family support the strike and believe in the teachers' right for a raise.

Awadallah said they kept the children at home as well because the teachers said that they would keep students in the school's yard and would not allow them to enter their classrooms.

»They are only eight and 10 years old, so they are happy to have another day off, but, of course, we wish for things to be resolved quickly so that students do not miss out on a lot of classes,« she said. (»Teachers' strike draws mixed reactions from parents, students«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, 09.09.2019)

Die zitierten Stimmen geben Einblick in die Lebensrealität der betroffenen Eltern und Schüler*innen, sagen jedoch nichts zu dem Vorgehen der Regierung und sind damit nicht regierungskritisch. In demselben Artikel wird auch eine Debatte in den sozialen Medien erwähnt:

The hashtag #with_the_teacher (in Arabic) went viral on social media, and a simple Facebook search of the hashtag shows tonnes of posts from schools around the Kingdom in which teachers took pictures of themselves striking at their schools. (»Teachers' strike draws mixed reactions from parents, students«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, 09.09.2019)

In diesem Artikel kommt also ein lokaler Diskurs zumindest zur Sprache, bei dem sich Menschen mit dem Streik solidarisieren, auch wenn dieser Diskurs nicht weiter ausgeführt wird.

Daneben befindet sich auf Seite 3 noch ein kurzer Artikel mit dem Titel »No mention of pay raise in 2014 letter from former education minister« (09.09.2019), der die Forderungen der Lehrer*innen als illegitim darstellt. Die Lehrer*innen berufen sich mit ihrer Forderung auf ein fünf Jahre zuvor gemachtes Versprechen der Regierung. Dieses sei in einem Brief des Bildungsministers aus der Zeit nicht enthalten, hält der Artikel fest. Was die Lehrer*innen zu diesem Brief sagen, thematisiert der Artikel nicht. Ihre Kritik an der Regierung lässt sich nur an den Geschehnissen ablesen und wird nicht explizit in der Zeitung formuliert. Die journalistische Praxis gestaltet die Artikel so, dass die Position der Regierung den größten Raum innehat und sie auf die Frage der Legitimität der Streikforderungen wenig eingehen. Dabei zeugt es vom Erfolg des Streiks, dass die *Jordan Times* so intensiv über ihn berichtet und sogar Artikel zur öffentlichen Meinung bringt, die ansonsten in der Zeitung sehr selten vorkommen. Der Streik ist in dem Sinne erfolgreich, dass er Schlagzeilen macht, auch wenn es nicht die Lehrer*innen und ihre Gewerkschaft sind, die hauptsächlich zu Wort kommen.

Der Streik der Lehrer*innen wird innerhalb der Redaktion leidenschaftlich, aber nicht feindselig diskutiert. Es gibt viele, die mit den Lehrer*innen sympathisieren, aber auch einige, die den Streik ablehnen. An einem Abend in der ersten Woche des Streiks traf ich zum Beispiel im Treppenhaus, wo sich die Raucher*innen zum Rau-

chen hinbegeben, auf den stellvertretenden Chefredakteur Raed Omari, der aufgebracht mit einer Kollegin diskutierte. Er war gegen den Streik – dieser sei kein geeignetes Mittel, um eine sicherlich notwendige Gehaltserhöhung durchzusetzen –, sie dafür.

Am Dienstag, dem 10. September 2019, gibt es einen Artikel auf der unteren Hälfte der Titelseite. Der Artikel titelt »Fears begin to surface as no breakthrough to end teachers' strike on the horizon« (09.09.2019), nachdem die Regierung und die JTA am Vortag keine Einigung erzielen konnten. Im Artikel heißt es:

While the teachers' demands were met with popular support around the Kingdom, the lack of prospects for reaching an agreement soon has begun to raise fears over how much students would lag behind on the academic schedule if the strike drags on for long. (»Fears begin to surface as no breakthrough to end teachers' strike on the horizon«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, 09.09.2019)

Die Sorge um die Schüler*innen, die Unterricht verpassen, steht im Artikel im Vordergrund und wird mit der Unterstützung verbunden, die der Streik in der jordanischen Bevölkerung erfährt. Aus der Berichterstattung der *Jordan Times* ist nicht nachvollziehbar, warum die Gespräche und Verhandlungen zwischen JTA und Regierung scheitern.

In diesen Tagen wird in der Redaktion häufig bis zum späten Abend gewartet, ob es bezüglich des Streiks noch etwas Neues gibt. Erst wenn die Treffen zwischen JTA und Regierung beendet sind, weiß die *Jordan Times*, was sie titeln kann. So lange bleiben die Redakteur*innen im Büro. Meine Kolleg*innen erklären mir, dass der Streik auch deswegen ein Politikum sei, weil die Regierung Angst haben müsse, dass auch andere Gruppen des öffentlichen Diensts beginnen könnten zu streiken. Aus den Artikeln ist dies jedoch nicht ersichtlich.

Am Mittwoch, dem 11. September 2019, ist der Streik erneut auf der unteren Hälfte der Titelseite präsent. Der Ton ist schärfer geworden. Der Artikel trägt den Titel »PM hints at legal measures if teachers' strike continues as it enters 4th day« (11.09.2019) und enthält die Äußerungen des damaligen Premierministers Omar Razzaz, der sich das erste Mal seit Beginn des Streiks öffentlich äußert und mit nicht näher spezifizierten Konsequenzen droht, sollte der Streik noch länger andauern. Dass der Streik den Staat angreift, wird in den im Artikel zitierten Äußerungen des Premiers deutlich, der von einem »starken Staat« spricht:

»There is a legal aspect to the strike; we believe in a strong state that is ruled by the law, and strong society and institutions that abide by it. In the event the [Jordan Teachers Association (JTA)] insists on continuing with the strike, every action will have its consequence,« Razzaz said in a televised interview in his first public remarks since the announcement of the strike. (»PM hints at legal measures if teachers' strike continues as it enters 4th day«, *The Jordan Times*, 11.09.2019)

Auch am darauffolgenden Tag, am Donnerstag, dem 12. September 2019, findet sich zum Streik ein Artikel auf der unteren Hälfte der Titelseite. Das jordanische Lower House, dessen Mitglieder nicht vom König ernannt, sondern von den Bürger*innen gewählt werden, hat sich mit der Gewerkschaft der Lehrer*innen zur Vermittlung getroffen und es kam erneut zu keiner Einigung. Der Artikel titelt: »MPs urge teachers to end week-long strike, more efforts from gov't« (12.09.2019). Auch auf der Seite 3 wird der Streik besprochen. Der Artikel trägt den Titel »Discussions enliven social media debate as no end in sight for teachers' strike« (11.09.2019). Der Artikel zitiert unter anderem einen kritischen Kommentar eines Satirikers auf Facebook, der sich über die Bemühungen der Regierung lustig macht.

On Wednesday, a Facebook post by satirist Abdulmajid Al Majali said that those who describe the strike as being detrimental to students »have never complained about the overcrowded classrooms, the bad infrastructure of schools, the horrible food and the curricula that, when amended to go forward, lead us backwards«. (»Discussions enliven social media debate as no end in sight for teachers' strike«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, 11.09.2019)

Diesen kritischen Kommentar zu erwähnen und aus dem Arabischen ins Englische zu übersetzen, ist für die *Jordan Times* sehr ungewöhnlich – ein weiteres Zeichen für den Erfolg des Streiks. Nach der Erwähnung des Satirikers benutzt die *Jordan Times* erneut das bereits verwendete Zitat des Premierministers über den »starken Staat« und stellt es dem Kommentar des Satirikers gegenüber. Die Strategie der Wiederholung offizieller Aussagen als Reaktion auf unterschiedliche kritische Aussagen ermöglicht es der *Jordan Times*, ausgewogen zu berichten, so wie sie Ausgewogenheit versteht (vgl. Kap. 4.1.4), auch wenn es keine neuen offiziellen Aussagen gibt. Der Artikel erwähnt auch andere Aspekte der Debatte, die in den sozialen Medien geführt wird:

Also on Tuesday, a live video which the JTA shared on its official Facebook page went viral, showing a man purportedly describing how he does not mind if a week goes by without his children receiving education as long as teachers get their raise and are able to afford simple life basics. Several teachers from around the Kingdom have been doing maintenance work to their schools, trying to convey a message that even while on strike, they have the students' best interests at heart. (»Discussions enliven social media debate as no end in sight for teachers' strike«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, 11.09.2019)

Hier ist die Bedeutung der sozialen Medien interessant, die es den Journalist*innen der *Jordan Times* unter den herrschenden Bedingungen der Knappheit ermöglichen, mit wenig Aufwand die lokale öffentliche Debatte darzustellen.

Auch auf Seite 3 steht noch ein weiterer Artikel: »ZPU initiative seeks to shoulder students' burdens during teachers' strike« (11.09.2019). Es geht um eine private

Universität in Zarqa, einer Stadt nordöstlich von Amman, die sich mit der Initiative »Our students are our responsibility...« um die vom Streik betroffenen Schüler*innen kümmert und diese unterrichtet. Eigentlich sind Initiativen, die außerhalb Ammans stattfinden, meist von geringer Bedeutung. Diese wird nur erwähnt, weil sie auf den Streik reagiert und der Streik so viel Aufmerksamkeit generiert. Außerdem legt die *Jordan Times* besondere Betonung auf den Aspekt, dass die Schüler*innen, die an öffentlichen Schulen eingeschrieben sind, unter dem Streik leiden.

Die Rolle der Seite 3 ist für mein Fallbeispiel des Lehrer*innenstreiks eine spezielle. Artikel auf der Seite 3 dürfen etwas weniger offiziell sein als Artikel auf der Titelseite, sodass die Journalist*innen hier die Möglichkeit haben, den innerjordanienschen Diskurs darzustellen. Nur auf dieser Seite bringt die *Jordan Times* Artikel zur öffentlichen Meinung und erwähnt Diskussionen in den sozialen Medien sowie Entwicklungen in den verschiedenen Regionen Jordaniens. Offizielle Stellungnahmen und Meetings kommen eher auf die Titelseite. Auf Seite 2 geht es auch während des Streiks weiterhin um lokale Nachrichten im Bereich Kultur- und Gesellschaft, häufig auch um internationale NGOs. Der Streik findet also auf der Titelseite oder der Seite 3 Erwähnung. Die Seite 3 hat dabei die meisten Möglichkeiten, kritische Aspekte aufzugreifen.

Ganz so präsent wie an den ersten Tagen bleibt der Streik zwar nicht, dennoch gibt es bis zu seiner Beilegung beinahe jeden Tag einen Artikel in der *Jordan Times* zum Streik. In der Redaktion reden die Journalist*innen viel über ihre Theorien, ob, wie und wann sich JTA und die Regierung einigen werden. Sie äußern sich auch besorgt über die Nöte der Schüler*innen, die nun eine Woche nicht in die Schule gehen konnten, und sprechen darüber, wie wichtig es für Jordanien ist, den Nachwuchs zu fördern, um international mithalten zu können. Ich bin überrascht, wie groß die Sorgen bei meinen Kolleg*innen nach einer Woche Streik sind. Hier findet sich der interne Diskurs der Redaktion zumindest in Teilen in der Berichterstattung wieder.

Am Sonntag, dem 15. September 2019, beginnt die zweite Woche, in der der Unterricht in den öffentlichen Schulen ausfällt. Der Streik erscheint wieder auf der Titelseite, jedoch nicht auf weiteren Seiten. Der Artikel auf der Titelseite trägt die Überschrift: »Strike enters 2nd week as teachers reject PM's call to return to classrooms« (15.09.2019). Es gibt keine neuen Entwicklungen, doch die *Jordan Times* erwähnt den Streik trotzdem erneut, da der akute Zustand des anhaltenden Streiks allein schon bedeutsam genug ist. Auch am nächsten Tag gibt es keine nennenswerten Entwicklungen, sodass am Montag, dem 16. September 2019, der Streik nur klein auf der Titelseite oben rechts erwähnt wird: »Gov't, teachers again call for dialogue but fail to sit at one table« (16.09.2019). Am Dienstag erscheint kein Artikel, am Mittwoch, dem 18. September 2019, ist der Streik auf der Titelseite mit einem kleinen Artikel auf der unteren Hälfte vertreten, »Hinging strike on meeting with PM like lodging stick in wheel – Ghunaimat« (18.09.2019). Dieser Artikel bespricht Aussagen der damaligen Medien- und Informationsministerin sowie Regierungsspreche-

rin Jumana Ghunaimat zum Streik. Auf Seite 3 gibt es außerdem noch einen großen Artikel oben mit dem Titel »Private schools offer backup to public Tawjih students as teachers strike« (17.09.2019). Er handelt davon, dass einige Privatschulen Schüler*innen von öffentlichen Schulen aufnehmen, die in ihren Abschlussjahren sind. Erneut wird das Leid der Schüler*innen in den Fokus genommen. In diesen Tagen werden weder die JTA noch einzelne Lehrer*innen, jedoch einzelne Personen der Regierung zitiert.

Auffällig an der Berichterstattung der *Jordan Times* ist, dass seit den ersten zwei Artikeln zum Streik, die jeweils ein Foto der Sitzblockade enthielten, keine Lehrer*innen oder Personen der JTA mehr auf den Fotos abgebildet werden, sondern ausschließlich Regierungsvertreter*innen oder leere Schulräume, leere Schulhöfe oder auch Schulkinder auf ihrem Weg zurück nach Hause. Die *Jordan Times* bildet die Position der Gewerkschaft kaum ab und auch nicht ihre Gesichter – was unverständlich und unsichtbar bleibt, kann auch keine Sympathien generieren.

Eine Woche nach den gescheiterten Gesprächen zwischen JTA und Regierung, am Ende der zweiten Streikwoche, werden die Gespräche wieder aufgenommen. Am Donnerstag, dem 19. September 2019, gibt es dazu einen großen Artikel auf der Titelseite oben: »Dialogue between teachers, government resumes – so does strike« (18.09.2019), die Unterüberschrift lautet: »Second meeting scheduled for today after both sides report >positive indicators«¹. Hier wird wieder eine Person der JTA zitiert:

»The best interests of students have always been and will remain at the core of the association's concerns,« Ghaleb Abu Qudeis, a JTA council member said, adding that the strike will continue until a final agreement has been reached. (»Dialogue between teachers, government resumes – so does strike«, *The Jordan Times*, 18.09.2019)

Dieser Artikel macht keinerlei Aussage zum Stand der Gespräche. Er reagiert auf die Sorge um die Schüler*innen, die nicht unterrichtet werden, macht die Position der streikenden Lehrer*innen aber nicht verständlicher, obwohl ein Gewerkschaftsmitglied zitiert wird. Auf Seite 3 findet sich ein Artikel zur öffentlichen Meinung, der diese als gespalten beschreibt und mit folgenden Worten beginnt: »Concerns as well as support continue to stream in from the public as the teachers' strike entered its tenth day on Thursday.« (»Teachers' strike enters 10th day stuck in neutral«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, 19.09.2019).

In der Wochenendausgabe vom 20./21. September 2019 gibt es nur einen Artikel zum Streik auf der Titelseite: »Gov't proposes >new model« to improve teachers' conditions« (19.09.2019). Die Regierung schlägt ein neues Modell vor, um Lehrer*innen zu entlohnen. Dieses erfülle zwar nicht die Forderung der Lehrer*innen nach 50 Prozent Gehaltssteigerung, die JTA wolle es jedoch prüfen, so der Artikel. Doch auch dieser Versuch eines Kompromisses schlägt fehl. Am Sonntag, dem 22. September 2019, geht es wieder auf der Titelseite um den Streik. »No dialogue until gov't apo-

logises, acknowledges 50 % raise – teachers« (21.09.2019) titelt ein Artikel des stellvertretenden Chefredakteurs Raed Omari. Der Streik startet in die dritte Woche. Die JTA hält an ihrer Forderung von 50 Prozent mehr Gehalt fest und fordert außerdem eine Entschuldigung der Regierung für ihr Vorgehen am Tag der Sitzblockade. Das erklärt in dem Artikel der Pressesprecher der JTA Nouriddin Nadim, der wörtlich zitiert wird. Dass der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari den Artikel unter seinem Klarnamen veröffentlicht und nicht mit dem Kürzel JT, ist etwas Besonderes. Dieses Kürzel steht für den Namen der Zeitung und wird in den allermeisten Fällen für Artikel auf der Titelseite verwendet. Hier gibt sich Raed Omari also als Autor zu erkennen, obwohl der Artikel auf der Titelseite steht. Die genauen Beweggründe sind mir nicht klar, ich vermute, dass auch das ein Zeichen dafür ist, wie erfolgreich der Streik ist. Es scheint inzwischen erforderlich zu sein, sich als renommierter Journalist dazu zu äußern.

Am selben Tag gibt es noch einen weiteren Artikel auf Seite 3 mit dem Titel »Nationwide calls urge end, solution to teachers' strike« (21.09.2019). Darin geht es um die landesweiten Reaktionen von Menschen im Bildungsbereich und von Eltern, die sich ein Ende des Streiks wünschen. Bemerkenswert ist, dass in diesem Artikel Regionen einbezogen werden, die ansonsten in der *Jordan Times* wenig Beachtung finden. So heißt es etwa über die Stadt Ajloun:

In Ajloun, some 70km northwest of the capital, parliamentarians, academicians, popular figures and parents called on teachers to dialogue with the government and end the strike soon. (»Nationwide calls urge end, solution to teachers' strike«, *The Jordan Times*, 21.09.2019)

Was in den Artikeln nun in erster Linie verhandelt wird, ist, wie ein baldiges Ende des Streiks herbeigeführt werden könnte. Am Montag, dem 23. September 2019, ist über den Streik nur auf Seite 3 zu lesen. Oben rechts bespricht ein Artikel mit dem Titel »Ghunaimat presents government's proposals to end teachers' strike« (23.09.2019) eine Pressekonferenz der Ministerin und Regierungssprecherin Jumana Ghunaimat, die sich dazu äußert, wie die Regierung den Streik beilegen will:

»The 50-per cent raise was never promised by any government in previous years. But the successive governments pledged their commitment to improving the working conditions and salaries of the teachers and this is our aim by the beginning of 2020,« Ghunaimat stressed. (»Ghunaimat presents government's proposals to end teachers' strike«, Rana Husseini, *The Jordan Times*, 23.09.2019)

Daneben titelt ein zweiter Artikel: »Parents voice concerns over ongoing teachers' strike« (23.09.2019). Dieser Artikel beginnt mit den Worten:

As the teachers' strike entered its third week on Sunday, parents voiced concerns about how the situation might negatively affect their children who remain at home without schooling. (»Parents voice concerns over ongoing teachers' strike«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, 23.09.2019)

Besorgte Eltern kommen zu Wort, die den Streik angesichts des anhaltenden Unterrichtsausfalls nicht gerechtfertigt finden. Hier wird keine Gegenmeinung von Lehrer*innen oder Eltern daneben gestellt, die den Streik weiterhin unterstützen und auch die Mittel gerechtfertigt finden. Das Ideal der Journalist*innen der *Jordan Times*, ausgewogen zu berichten, wird hier wieder nur in eine Richtung eingehalten: Wenn es um Positionen geht, die den Staat in Frage stellen, muss noch eine offizielle Position daneben gestellt werden. Ist dies nicht der Fall, ist Ausgewogenheit kein Ideal (vgl. Kap. 4.1.4).

Am Dienstag, dem 24. September 2019, ist der Streik auf der Seite 3 mit zwei Artikeln präsent. Zum einen steht oben links der Artikel mit dem Titel »Teachers' strike symptom of harsh economic conditions – PM« (24.09.2019). Premierminister Omar Razzaz äußert sich verständnisvoll gegenüber den Lehrer*innen und ihrer finanziell schwierigen Situation. Der Artikel beginnt mit den Worten:

The teachers' strike ›sums up‹ the situation in Jordan, most notably, the difficult economic conditions facing citizens and the government alike, Prime Minister Omar Razzaz said on Monday. It has been years since citizens have experienced improvement in living conditions, the premier said, noting that public sector wages have not kept up with the continuous growth in inflation rates, according to the Jordan News Agency, Petra. (»Teachers' strike symptom of harsh economic conditions – PM«, *The Jordan Times*, 24.09.2019)

Der Artikel zitiert ausschließlich den Premierminister. Nach knapp drei Wochen Streik werden hier zum ersten Mal in einem Nachrichtenartikel der *Jordan Times* die schwierigen Lebensumstände der Lehrer*innen erwähnt und Bezug genommen auf die generell schwierigen Lebensumstände der jordanischen Bevölkerung.

Unten auf Seite 3 befindet sich noch ein weiterer kleiner Artikel mit dem Titel »Parties chide JTA over strike« (24.09.2019), in dem zwei Parteien zu Wort kommen, die die Gewerkschaft der Lehrer*innen kritisieren. Der Kontext wird jedoch nicht klar. Im Artikel heißt es:

The Jordanian National Union party has criticised the Jordan Teachers Association's (JTA) ›recent rhetoric‹, voiced by its media spokesperson and a number of the syndicate's speakers at rallies and on social media platforms. In a statement, the party noted that such rhetoric oversteps the association's right to make demands, and tackles issues of a political dimension that do not align with the teachers' goal, which originally sought improvement to their living and financial conditions. [...] In a different statement, the Coalition of Centrist Parties condemned

the JTA's statements that »call for an escalation of the situation and reflect the lack of vision by JTA administrators«. (»Parties chide JTA over strike«, *The Jordan Times*, 24.09.2019)

Es wird nicht erwähnt, um welche Rhetorik es geht oder warum diese kritisiert wird. Die *Jordan Times* arbeitet auch in diesem Fall mit Auslassungen, um sich konform zu verhalten und trotzdem berichten zu können. Interessant ist, dass überhaupt Parteien zu Wort kommen. Parteien spielen in der politischen Landschaft Jordaniens eine sehr geringfügige Rolle und tauchen auch in der Berichterstattung der *Jordan Times* kaum auf.

Am Tag darauf, am Mittwoch, dem 25. September 2019, gibt es keinen Artikel zum Streik. Am Donnerstag, dem 26. September 2019, erwähnt die *Jordan Times* den Streik wieder auf der Titelseite sowie auf Seite 3. Auf der Titelseite steht ein kleiner Artikel rechts oben: »Gov't presents new proposal to end 3-week strike, deemed sub-par by teachers« (25.09.2019). Die Regierung schlägt erneut einen Kompromiss vor, der von der Gewerkschaft der Lehrer*innen abgelehnt wird. Auf Seite 3 steht ein Artikel von Rana Husseini zur öffentlichen Meinung, der eine Studie bespricht: »Survey shows public opinion against teachers' strike, in favour of pay raise« (25.09.2019). Die Überschrift des Artikels behauptet, alle seien gegen den Streik, tatsächlich ist die öffentliche Meinung jedoch gespalten. Die Studie spricht von 56 Prozent der Jordanier*innen, die gegen den Streik seien. Die Überschriften der *Jordan Times* sind generell noch deutlicher auf Seiten des Staates als ihre Artikel. Geschulte Leser*innen können in den Artikeln mehr Kritik finden als die Überschriften vermuten lassen.

In der Wochenendausgabe vom 27./28. September 2019 ist der Streik wieder sehr präsent. Es gibt Hoffnung, dass der Streik bald beigelegt werden kann. Auf der Titelseite oben ist ein Artikel mit dem Titel »PM says gov't, teachers discussing »specific figures«, hopeful strike will not see 4th week« (27.09.2019). Auf der Seite 3 gibt es einen Artikel über die öffentliche Meinung, »Anxious students brace to make up for lost school days due to strike« (26.09.2019). Dieser Artikel lässt zum ersten Mal seit dem Artikel über die Sitzblockade vor drei Wochen einen einfachen Lehrer zu Wort kommen, der anonym bleiben will und der erklärt, dass mit dem von der Regierung vorgeschlagenen System die Gehaltserhöhung minimal wäre. Dass die *Jordan Times* Hintergrundinformationen zu Verfügung stellt, die erklären, warum die JTA den Vorschlag der Regierung abgelehnt hat, ist ungewöhnlich und muss als Erfolg des Streiks gewertet werden, der politischen Druck auf die Regierung ausübt. Erneut spiegelt die Überschrift jedoch nicht den kritischen Aspekt des Artikels wider.

Auch am Sonntag, dem 29. September 2019, ist der Streik auf der Titelseite oben. Der Artikel mit dem Titel »Hopes of end to strike dissipate as teachers reject gov't's raises decision« (29.09.2019) betont die zerstörte Hoffnung auf eine Beilegung des Streiks, nachdem bereits konkret diskutiert worden war, wie und um wie viel die

Gehälter der Lehrer*innen erhöht werden sollten. Am Montag, dem 30. September 2019, ist der Streik weiterhin auf der Titelseite rechts oben, »Razzaz urges parents to send their children to schools, calls on teachers to end strike« (29.09.2019) mit dem Untertitel »Administrative Court orders immediate suspension of teachers' strike«. Der damalige Premierminister ermutigt Eltern, ihre Kinder in die Schule zu schicken, um Druck auf die streikenden Lehrer*innen auszuüben. Die Stimmung verändert sich zu Ungunsten der Lehrer*innen. Ein von Eltern initiiertes Gerichtsverfahren gegen die Lehrer*innen soll außerdem den Streik beenden.

Jetzt steht die geplante Rückkehr der Schüler*innen in die Schulen im Fokus. Am Dienstag, dem 1. Oktober 2019, gibt es nur einen Artikel zum Streik auf der Titelseite rechts oben: »Ministry invites students to return to schools despite ongoing teachers' strike« (30.09.2019). Darin wird beschrieben, dass das Bildungsministerium Aufforderungen an jordanische Schuldirektor*innen geschickt hat, in denen angeordnet wird, Schüler*innen zurück in die Schule zu holen. Am Mittwoch, dem 2. Oktober 2019, ist der Streik auf der Titelseite oben links: »Education ministry says more than 1,000 schools break teachers' strike« (02.10.2019), der auf den Erfolg der Ermutigung des Tages zuvor hinweist. Am Donnerstag, dem 3. Oktober 2019, ist der Streik erneut auf der Titelseite oben mit einem etwas kleineren Artikel mit dem Titel »Supreme Court orders 'immediate' suspension of teachers' strike« (03.10.2019) und dem Untertitel »Teachers insist their strike is legal«. Eine weitere gerichtliche Instanz hat die Illegalität des Streiks bestätigt. Die JTA, so der Artikel, beharre jedoch darauf, dass der Streik legal sei. In der Wochenendausgabe vom 4./5. Oktober 2019 steht auf der Titelseite ein Artikel, den der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari erneut unter seinem Klarnamen veröffentlicht: »Teachers end strike, only to begin anew Sunday if demands unmet« (04.10.2019). Der Untertitel lautet »Decision comes in compliance with court order«. Die Lehrer*innen geben dem Druck des Gerichtsbeschlusses nach, drohen aber damit, nach dem Wochenende am Sonntag erneut zu streiken, sollten ihre Forderungen nicht erfüllt werden.

Doch tatsächlich endet der Streik am späten Samstagabend, also am Ende des jordanischen Wochenendes, ziemlich genau nach einem Monat. Der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari schickt mir am Samstag am späten Abend – ich habe das Büro bereits verlassen – extra eine WhatsApp-Nachricht, um mir die Neuigkeit mitzuteilen. Ich profitiere in dieser Situation vom privilegierten Zugang von Journalist*innen zu Informationen. So weiß ich, dass der Streik beendet ist, noch bevor dazu irgendetwas im Internet zu finden ist. Ich sitze mit zwei jordanischen Freunden und zwei Expat-Freundinnen im Restaurant und erzähle die Nachricht weiter. Einer meiner jordanischen Freunde beschwert sich bei mir, er habe die Berichterstattung der *Jordan Times* während des Streiks unmöglich gefunden, da sie kaum auf die Position der Streikenden eingegangen sei. Ich widerspreche nicht. Ich bin überrascht, dass er die Berichterstattung der *Jordan Times* verfolgt hat, obwohl

er als Jordanier nicht zum intendierten Publikum gehört. Mich erstaunt aber auch, dass er sich von der *Jordan Times* eine andere Berichterstattung erhofft hat.

Am Sonntag, dem 6. Oktober 2019, steht also auf der Titelseite oben links der Artikel »Teachers' month-long strike over, students to return to school« (06.10.2019), erneut von Raed Omari unter seinem Klarnamen veröffentlicht. Neben einem System der Lohnerhöhung, das die Gewerkschaft der Lehrer*innen akzeptierte, erhielt sie auch die Entschuldigung für das Vorgehen der Polizei am Tag der Sitzblockade, die sie gefordert hatte. Am Montag, dem 7. Oktober 2019, ist die Unterzeichnung der Einigung in einem Artikel auf der Titelseite unten links Thema: »Gov't, JTA ink agreement that ends teachers' month-long strike« (06.10.2019). Der Artikel erklärt die Details der Einigung. Auf dem dazugehörigen Foto sind die beiden Unterzeichner zu sehen, der Bildungsminister Walid Maani und der Vizepräsident der JTA Nasser Nawasrah. Es ist das erste und einzige Mal, dass in der Berichterstattung der *Jordan Times* zum Streik jemand von der JTA abgebildet ist. Außerdem sind die Reaktionen einiger Eltern und Lehrer*innen, die Kommentare in den sozialen Medien und die Pläne des Bildungsministeriums, die verlorenen Stunden aufzuholen, Thema eines Artikels auf Seite 2 oben mit dem Titel »Teachers welcome students after month-long strike, parents breathe sigh of relief« (06.10.2019). Der Streik ist vorbei, nun können die Eltern, die in der Berichterstattung der *Jordan Times* im Fokus standen, aufatmen. Im Artikel heißt es:

Laila Saleh said that she was happy to see her daughter Tasnim get up on Sunday morning, ready and eager to go to school. »She is usually cranky when I wake her up in the morning, but today she was actually happy about going to school. I think she missed her friends and her teachers,« Saleh said. (»Teachers welcome students after month-long strike, parents breathe sigh of relief«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, 06.10.2019)

Die politische Ebene des Streiks, dass etwa auch die Regierung aufatmen kann, wird nicht erwähnt. Der beendete Streik erscheint jetzt auch erstmalig auf der Seite 2, die eher kulturelle und gesellschaftliche Themen abbildet als politische und weniger wichtig ist als die Seite 3.

Ich argumentiere, dass die Berichterstattung der *Jordan Times* in diesem Fallbeispiel versucht, zwei unterschiedliche Versprechen zu erfüllen: Die Leser*innenschaft zu informieren und den Staat zu schützen. Das Versprechen, die Leser*innen zu informieren, spiegelt sich in der ausführlichen Berichterstattung und in den wiederkehrenden Artikeln über die öffentliche Meinung. Das Versprechen, den Staat zu schützen, zeigt sich darin, dass durchgängig der Perspektive der Regierung auf die Ereignisse Raum gegeben wird. Die Berichterstattung der *Jordan Times* stellt Regierungsvertreter*innen als die aktiv Handelnden dar und erläutert ihre Beweggründe. Daneben wird die Perspektive von Eltern aufgegriffen, die um die Ausbildung ihrer Kinder besorgt sind. So zeichnet die journalistische Praxis der *Jordan Times* ein

bestimmtes Bild der jordanischen Zivilgesellschaft, wobei die um die Zukunft ihrer Kinder besorgten Eltern für die gesamte jordanische Zivilgesellschaft stehen. Die Position der Gewerkschaft der Lehrer*innen nimmt in der Berichterstattung dagegen kaum Raum ein. Die *Jordan Times* nutzt eine Strategie der *Ausschlüssen*, um den Staat zu schützen (vgl. Kap. 4.1.5). Außerdem nutzt sie mit dem Fokus auf die besorgten Eltern eine Strategie der *Entpolitisierung*.

Die journalistische Praxis der *Jordan Times* kuratiert zwischen den beiden Versprechen, die Leser*innen zu informieren und den Staat zu schützen. Sie hält beide Versprechen aufrecht, obwohl sie sie nicht beide gleichzeitig erfüllen kann. Die Leser*innen verstehen ohne zusätzliche Quellen die Zusammenhänge und Beweggründe nicht, werden aber über die Ereignisse zumindest oberflächlich informiert. Die Berichterstattung kann auch den Staat nicht vollständig schützen. Die Beweggründe der Lehrer*innen bleiben zwar unverständlich, dennoch ist offensichtlich, dass die Geschehnisse die Regierung in Frage stellen und herausfordern. Leser*innen mit dem nötigen Vorwissen können die Gefahr, die von dem Streik für den jordanischen Staat ausgeht, anhand der Reaktionen einschätzen, die er provoziert. Die beiden Versprechen bauen dabei aufeinander auf. Wäre das Versprechen, die Leser*innen zu informieren, in der Zeitung nicht mehr präsent, wäre die *Jordan Times* nicht mehr glaubwürdig. Damit würde die Zeitung auch die Möglichkeit verlieren, ihre Leser*innen zu beeinflussen und dadurch den Staat zu schützen.

Die Stimmung in der Redaktion erlebte ich während des Streiks als durchgängig gut. Mein Eindruck war, dass die Aufregung darüber, dass etwas politisch Wichtiges passiert, in der Redaktion wertgeschätzt wurde und das Team näher zusammenbrachte. Dies ist besonders beachtlich, erforderte der Streik doch viel zusätzliche Arbeit. Redakteur*innen warteten oft bis spät in die Nacht auf Pressemitteilungen, damit die Neuigkeiten es noch in die Ausgabe des nächsten Tages schafften. Auch die Layouter mussten länger bleiben, um die Seiten fertigzustellen. Die Journalist*innen der *Jordan Times* schienen nach dem Ende des Streiks zwar erst einmal froh darüber zu sein, dass ihr Alltag nun wieder entspannter wurde. Doch schon nach wenigen Tagen bedauerte etwa der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari mir gegenüber, dass nun »nichts mehr los« sei. Ich interpretiere die gute Stimmung so, dass die Versprechen der Öffentlichkeit in der Zeit des Streiks greifbarer waren als sonst und die Journalist*innen deswegen ihre eigene Arbeit als sinnvoller empfinden konnten.

Das internationale Interesse am Lehrer*innenstreik in Jordanien war groß. Auch internationale Medien berichteten über den Streik. Meine These ist, dass eine Destabilisierung des jordanischen Staates befürchtet wurde. Auch meine Kolleg*innen sprachen bei verschiedenen Gelegenheiten davon, dass Jordanien »kein zweites Syrien« werden solle, eine Redewendung, die ich bemerkenswert fand. Die journalistische Praxis der *Jordan Times* beteuert mit ihrer Berichterstattung über den Lehrer*innenstreik die Stabilität des Staates und soll selbst dazu beitragen,

Stabilität herzustellen und aufrechtzuerhalten. Auf der Titelseite sowie in den Überschriften ist die Berichterstattung dabei noch eindeutiger auf der Seite des jordanischen Staats positioniert als in den Artikeln selbst oder auf den anderen Seiten. Für die journalistische Praxis heißt das: Je exponierter der Text, desto staatstreuer die Position.

Ich fasse zusammen: Mit der Strategie der Auslassungen kann die journalistische Praxis auf der einen Seite das Versprechen, die Leser*innen zu informieren, und auf der anderen Seite das Versprechen, den Staat zu schützen, gleichzeitig aufrechterhalten. Außerdem nutzt sie eine Strategie der Entpolitisierung, indem sie darstellt, dass die Geschehnisse vor allem Schüler*innen und Eltern betreffen, und sie die politische Ebene nicht thematisiert.

Die Berichterstattung über den Lehrer*innenstreik zeigt dabei einen Bruch mit dem sonstigen Entwicklungsdiskurs an, an dem die *Jordan Times* teilnimmt (vgl. Kap. 4.3). Zwar stellt sie in ihrer Berichterstattung über den Streik den Staat als souverän und fähig dar – eine Voraussetzung, dass sich Jordanien entwickelt –, doch die Notwendigkeit, positive Entwicklungen zu betonen, gerät durch die Akutsituation des Streiks in den Hintergrund. Die Berichte über den Streik nehmen so viel Raum ein, dass sie Themen verdrängen, die die *Jordan Times* ansonsten priorisiert. Erfolgreiche Projekte der Regierung, Erfolgsgeschichten über einzelne Personen, die Situation verschiedener Wirtschaftssektoren, internationale Rankings oder die Berichterstattung über internationale NGOs und Organisationen werden weniger abgebildet als sonst (vgl. Kap. 4.1.2). Das Versprechen auf Entwicklung, das die *Jordan Times* ansonsten aufrechterhält, tritt zugunsten des Versprechens, die Leser*innen über das nationale Geschehen zu informieren, in den Hintergrund. Außerdem ist das Versprechen auf eine mögliche Demokratisierung Jordaniens präsent, wenn auch nicht explizit in den Artikeln, so doch implizit. Es wird verdeckt von der Sorge, dass der Staat instabiler werden könnte oder die jordanischen Schüler*innen aufgrund des verpassten Unterrichts international nicht mehr mithalten könnten. Diese Sorgen weisen jedoch wiederum auf das Versprechen auf Entwicklung.

5.1.2 Nahostkonflikt, zwei Fallbeispiele

Ich habe oben bereits dargestellt, dass der Nahostkonflikt für die nationale Identität Jordaniens von großer Bedeutung ist (vgl. Kap. 3.1) und in meiner Analyse der alltäglichen journalistischen Praxis festgestellt, dass das Thema Nahostkonflikt insgesamt ein sensibles ist (vgl. Kap. 4.1.2). Nun analysiere ich zwei Fälle im Detail, die mit dem Nahostkonflikt in Verbindung stehen und über die die *Jordan Times* ausführlich berichtete. Dabei diskutiere ich, welche Versprechen die journalistische Praxis der *Jordan Times* mit der Öffentlichkeit verknüpft, die sie in diesen beiden Fällen herstellt. Wie bereits im vorherigen Fallbeispiel gehe ich auch darauf ein, wo die Artikel

innerhalb der gedruckten Zeitung platziert wurden. Im ersten Fallbeispiel geht es um die Äußerung des damaligen israelischen Premierministers Benjamin Netanjahu im September 2019, im Falle seiner Wiederwahl das Jordantal und das nördliche Tote Meer zu annektieren, im zweiten Fallbeispiel um die Festnahme einer Jordanierin und eines Jordaniers Ende August/Anfang September 2019 in Israel.

Am 10. September 2019, inmitten des israelischen Wahlkampfes, erklärte der damalige israelische Premierminister Benjamin Netanjahu, im Falle seiner Wiederwahl das Jordantal und das nördliche Tote Meer zu annektieren. Daraufhin erschienen in der *Jordan Times* wochenlang Artikel, die Reaktionen verschiedener Regierungsentitäten und des Königshauses darstellten. In der Redaktion war die Empörung über die Äußerung insbesondere bei den palästinensisch-jordanischen Kolleg*innen groß. »Das kann er nicht machen,« sagten sie bestürzt. Aber auch beschwichtigend: »Das ist nur Wahlkampf, das wird eh nicht passieren.« Anders als bei der Berichterstattung über den Lehrer*innenstreik (vgl. Kap. 5.1.1), die ein eindeutiges Ende hatte, gehört die Äußerung Netanjahus zu einem fortwährenden diplomatischen Diskurs, den die *Jordan Times* intensiv abbildet (vgl. Kap. 4.1.2).

Am 11. September 2019 steht auf der unteren Hälfte der Titelseite der von der AFP übernommene Artikel »Netanyahu vows to annex West Bank's Jordan Valley if reelected« (11.09.2019). Daneben ist ein Artikel der *Jordan Times* zu lesen, der die erste Reaktion Jordaniens auf die Äußerung enthält. Der Artikel trägt den Titel »Jordan slams ›outrageous‹ remarks by Israeli PM on Jordan Valley« (11.09.2019). In dem Artikel wird der jordanische Außenminister Ayman Safadi mit Aussagen zitiert, die er während einer Notfall-Sitzung der Liga der Arabischen Staaten machte. Im Artikel heißt es:

Safadi noted that this is a »dangerous escalation that shatters the foundations of the peace process« and will lead to further violence and conflict in the region, according to a Foreign Ministry statement. The minister stressed the Kingdom's rejection of the announcement as an »outrageous« electoral tactic that breaches international law, kills the peace process and undermines the rights of the region's people to peace. Safadi called on the international community to fulfill its responsibility in condemning the Israeli announcement and abiding by international legislation and its decisions. (»Jordan slams ›outrageous‹ remarks by Israeli PM on Jordan Valley«, *The Jordan Times*, 11.09.2019)

Der Außenminister verurteilt die Äußerung Netanjahus, droht aber keine Konsequenzen an. Handlungsfähigkeit ist in diesem Artikel bei der internationalen Gemeinschaft verortet, nicht beim jordanischen Staat.

Am nächsten Tag, dem 12. September 2019, wird Netanjahus Äußerung auf der Titelseite oben rechts besprochen, »Razzaz says Israeli PM's annexation pledge ›real threat‹ to peace« (12.09.2019). Hier wird der damalige jordanische Premierminister

Omar Razzaz zitiert. Auch dieser Artikel verortet Handlungsfähigkeit bei der internationalen Gemeinschaft:

Prime Minister Omar Razzaz said that this announcement poses a »real threat« to the future of the peace process and will escalate regional conflict and violence, according to the Jordan News Agency, Petra. The premier noted that the international community has the responsibility of rejecting the announcement as a clear breach of international law and legislative decisions. (»Razzaz says Israeli PM's annexation pledge ›real threat‹ to peace«, *The Jordan Times*, 12.09.2019)

Auf der unteren Hälfte der Titelseite steht ein Artikel der AFP über internationale Reaktionen mit dem Titel »Israeli PM faces criticism over annexation plan« (12.09.2019). Hier wird der Sprecher des jordanischen Repräsentantenhauses Atef Tarawneh mit einer Drohung zitiert, die klar macht, was auf dem Spiel steht:

Jordan's House Speaker Atef Tarawneh said Netanyahu's pledge could put the 1994 peace treaty between the two neighbours »at stake«. (»Israeli PM faces criticism over annexation plan«, AFP, *The Jordan Times*, 12.09.2019)

Es ist außergewöhnlich, dass sowohl von der *Jordan Times* produzierte Artikel als auch Artikel, die die *Jordan Times* von der AFP übernimmt, über das Geschehnis berichten. In diesem Fall erscheinen die Reaktionen Jordaniens zu Netanjahus Äußerung sowohl in den internationalen als auch in den lokalen Nachrichten.

In der Wochenendausgabe vom 13./14. September 2019 findet sich auf der oberen Hälfte der Titelseite ein Artikel über ein Treffen am Donnerstag von König Abdullah und Kronprinz Hussein mit dem stellvertretenden US-Außenminister für Angelegenheiten des Nahen Ostens David Schenker, der die Angelegenheit mit in den Titel nimmt: »King urges uniting int'l efforts to reject Israeli unilateral measures« (12.09.2019). Auf der unteren Hälfte der Titelseite findet sich außerdem ein Artikel explizit zum jordanischen Aufruf an die internationale Gemeinschaft, auf die Aussagen Netanjahus zu reagieren. Er trägt den Titel »FM⁵ lobbies UNSC members for ›effective, rapid‹ action against Netanyahu pledge« (12.09.2019). Der Artikel beschreibt die Äußerungen des damaligen Außenministers Ayman Safadi bei einem Treffen mit Botschafter*innen der fünf festen Mitglieder des UN-Sicherheitsrats in Jordanien. Die ausführliche Berichterstattung über die verschiedenen Treffen verdeutlicht die Relevanz des Ereignisses und erwähnt dabei die verschiedenen Gremien, die einberufen werden, um auf die Äußerung Netanjahus zu reagieren. Die Artikel zeigen, dass der jordanische Staat *reagiert*, auch wenn sich daraus keine konkreten Konsequenzen oder Handlungen ergeben. Dass die Artikel die Handlungsfähigkeit bei der internationalen Gemeinschaft verorten, ist auch als Aufruf an die

5 Die *Jordan Times* nutzt hier die Abkürzung FM für »foreign minister«.

Leser*innen der *Jordan Times* zu verstehen. Diese arbeiten teilweise in eben diesen internationalen Organisationen, an die sich die jordanische Regierung wendet.

Am 16. September 2019 findet sich auf der Titelseite unten rechts der Artikel »Arab stance dispels ›delusion‹ that Palestinian cause can be glossed over – FM« (16.09.2019) mit dem Untertitel »Safadi denounces Netanyahu's pledge at OIC emergency meeting«. Darin geht es um Äußerungen des Außenministers Ayman Safadi bei einem Notfalltreffen mit den Außenminister*innen der Organisation für Islamische Zusammenarbeit in Jeddah in Saudi-Arabien. Auch hier wird die Handlungsfähigkeit zwar bei der internationalen Gemeinschaft gesehen, allerdings nicht ausschließlich. Safadi setzt außerdem auf arabisch-islamische Zusammenarbeit:

It is essential to adopt practical steps to counter illegitimate Israeli policies and to support Palestinians, the top diplomat stressed, urging joint Arab-Islamic efforts at the Security Council and for the international community to push for a unified position that rejects Israel's announcement. The minister added that Jordan engages daily and exerts relentless efforts to protect the Islamic and Christian holy sites in Jerusalem. (»Arab stance dispels ›delusion‹ that Palestinian cause can be glossed over – FM«, *The Jordan Times*, 16.09.2019)

Der Minister nutzt die Rolle, die Jordanien mit seinem Wächteramt über die heiligen Stätten in Jerusalem spielt, um seinen Forderungen mehr Gewicht zu verleihen. Auf der Zeitungsseite steht neben diesem Artikel eine Box mit einem weiteren kurzen Artikel »MPs will not hesitate to pressure reconsideration of peace treaty with Israel« (16.09.2019). Hier wird erneut die Aussage des Sprechers des jordanischen Unterhauses Atef Tarawneh zitiert, dass der Friedensvertrag mit Israel gefährdet sei.

Am selben Tag steht auf Seite 3 ein weiterer Artikel mit dem Titel »Senate president slams Israel plans to annex Jordan Valley« (15.09.2019). Hier wird sich auf das Palästina-Komitee des jordanischen Senats berufen und dessen Präsident Faisal Fayezi zitiert, der die Äußerungen Netanjahus erneut kritisiert, sich dabei auf die Position des Königs beruft und die internationale Gemeinschaft anspricht:

During a meeting of the Senate's Palestine Committee, Fayezi voiced the Upper House's utter rejection of these remarks, calling on the UN Security Council and international community to take swift action to confront the new aggressive stance, which would lead to more instability.

His Majesty King Abdullah's three noes: »No alternative homeland, no settlement and no meddling with the Hashemite Custodianship of Jerusalem«, are clear, he added, reiterating Jordan's support of Palestinians' legitimate rights to freedom and to an independent state on the pre-1967 borders with East Jerusalem as its capital, the Jordan News Agency, Petra reported. (»Senate president slams Israel plans to annex Jordan Valley«, *The Jordan Times*, 15.09.2019)

Die hier zitierten »drei Neins« des Königs beziehen sich auf drei Positionen, die der König ablehnt. Diese sind erstens Jordanien als das alternative Heimatland für Palästinenser*innen zu betrachten, zweitens die israelischen Siedlungen innerhalb der palästinensischen Gebiete als legal anzusehen, und drittens Jordanien die Verantwortung für die islamischen und christlichen Stätten in Jerusalem abzuspochen. Diese Punkte führt der Artikel jedoch nicht aus, sondern geht davon aus, dass sie den Leser*innen bekannt sind. Es geht bei der Berichterstattung ohnehin nicht um eine Analyse oder Einordnung der israelischen und jordanischen Politik oder der Beziehung zwischen den beiden Staaten, sondern vor allem darum, über die verschiedenen Treffen zu berichten und die Reaktionen verschiedener Personen wiederzugeben. So diskutiert kein einziger Artikel, wie und ob der israelische Premierminister tatsächlich umsetzen wird, was er angekündigt hat. Erstaunlich ist auch, dass kaum über die Reaktionen der Palästinensischen Autonomiebehörde berichtet wird, die die Äußerung Netanjahus unmittelbar betrifft. Augenscheinlich wird in diesem Fallbeispiel der große Druck, der auf der jordanischen Regierung und dem Königshaus lastet, immer wieder die jordanische Position in Bezug auf den Nahostkonflikt zu bestätigen.

Am 17. September 2019 wiederholt auch noch der Sprecher des jordanischen Außenministeriums Sufian Qudah in einem kleinen Artikel auf Seite 3 die jordanische Ablehnung der Äußerungen Netanjahus und fordert die internationale Gemeinschaft auf, einzugreifen. Da der Artikel so kurz ist, gebe ich ihn hier vollständig wieder:

The Foreign Ministry condemned Israeli Prime Minister Benjamin Netanyahu's statements regarding his intention to impose Israeli authority over the Galilee region and the Kiryat Arba settlement.

Foreign Ministry Spokesperson Sufian Qudah said such statements are an outrageous violation of international law and legislative decisions, according to a Foreign Ministry statement.

Qudah called on the international community and the UN Security Council to take measures that would prevent the implementation of the aforementioned announcement and ensure Israel abides by international law and relevant UN decisions.

He warned that such a move would destroy any chance for peace on the basis of a two-state solution and cause further violence in the region. (»Foreign Ministry slams Israel's annexation plans«, *The Jordan Times*, 16.09.2019).

Auch in diesem Artikel wird ein Drohszenario gezeichnet und in erster Linie die Position Jordaniens bekräftigt. Am 18. September 2019 findet sich oben auf der Titelseite ein großes Foto des Königs zusammen mit der damaligen deutschen Kanzlerin Angela Merkel mit der Überschrift »King says Israeli statement on annexing Jordan valley »a disaster« (18.09.2019). Der Artikel bezieht sich auf ein Treffen des Königs

mit der damaligen Kanzlerin Angela Merkel sowie ein Treffen mit dem deutschen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier. Der Artikel behandelt verschiedene bei diesen Treffen diskutierte Themen, aber der Titel stellt das prominente Thema von Netanjahus Äußerungen heraus.

Elf Tage nach dem ersten Artikel zu der Äußerung Netanjahus werden die Artikel, die sich mit dem Nahostkonflikt beschäftigen, wieder allgemeiner. Sie nehmen nicht mehr direkt auf die Äußerung Netanjahus Bezug, auch wenn diese weiterhin als der Hintergrund der Artikel gesehen werden muss. Am 22. September 2019 titelt ein Artikel »Tarawneh pushes for ›unified Arab stance‹ against Israeli threats« (21.09.2019). Hier wird der oben bereits erwähnte Atef Tarawneh in seiner Funktion als Präsident der Arab Inter-Parliamentary Union (APU) zitiert. Er ruft zur Einheit der arabischen Länder in Bezug auf ›die palästinensische Sache‹ auf:

Considering the threats on the Palestinian issue, there must be a unified Arab stance, and a Palestinian reconciliation that can counter the Israeli threats, Tarawneh added in an APU statement, cited by the Jordan News Agency, Petra. While regional countries press and seek for peace as a way to end their crises, and restore peace and security for their peoples, the Israeli occupation is still committing severe crimes against Palestinians, Tarawneh said. (»Tarawneh pushes for ›unified Arab stance‹ against Israeli threats«, *The Jordan Times*, 21.09.2019)

Bemerkenswert ist, wie als Reaktion auf die Äußerungen Netanjahus verschiedene Zusammenhänge mobilisiert werden: der nationale jordanische Zusammenhang, der Zusammenhang der internationalen Gemeinschaft sowie islamische und arabische Zusammenhänge. Die *Jordan Times* bildet diese verschiedenen Mobilisierungen ab.

Auch am 23. September 2019 ist die obere Hälfte der Titelseite mit Artikeln über den Nahostkonflikt gefüllt. Links oben findet sich der Artikel »King reaffirms support for Palestinians in talks with Abbas« (23.09.2019). Der König trifft in New York den Präsidenten der Palästinensischen Autonomiebehörde Mahmoud Abbas und bekräftigt ihm gegenüber die unveränderte jordanische Position:

King Abdullah said the two-state solution is the only way to end the Palestinian-Israeli conflict, leading to the establishment of an independent Palestinian state on the June 4, 1967 lines with East Jerusalem as its capital, living side by side with Israel in peace and security, according to a Royal Court statement. (»King reaffirms support for Palestinians in talks with Abbas«, *The Jordan Times*, 23.09.2019)

Der König bezieht sich hier auf die Zweistaatenlösung für den Nahostkonflikt, die seit Anfang der 90er diskutiert wird und deren Umsetzung genauso lange scheitert. Dies ist keine neue Position Jordaniens, aber eine, die immer wieder bestätigt werden muss. In der Redaktion scherzen die Journalist*innen darüber, dass der König zum Nahostkonflikt immer dasselbe mit fast denselben Formulierungen sagt.

Am 25. September 2019 steht auf der Titelseite groß der Artikel »Continued occupation of Palestinian territory a global moral tragedy – King« (25.09.2019). Es geht um eine Rede König Abdullahs bei der UN, in der er verschiedene Themen anspricht, doch wieder wird der Nahostkonflikt in die Überschrift genommen. Unten auf der Titelseite gibt es noch einen kleineren Artikel »Systematic Israeli policy to ›kill‹ two-state solution requires intensified Arab action« (25.09.2019). Der Titel bezieht sich auf Aussagen des damaligen jordanischen Außenministers Ayman Safadi. Dieser war zusammen mit dem König nach New York gereist und äußerte sich bei einem Koordinierungstreffen der Arabischen Liga. So heißt es in dem Artikel:

Safadi, during the Arab meeting, stressed the importance of translating the Arab consensus on the centrality of the Palestinian cause into a coordination action to combat all Israeli procedures that perpetuate occupation and undermine opportunities for the establishment of an independent Palestinian state. (»Systematic Israeli policy to ›kill‹ two-state solution requires intensified Arab action«, *The Jordan Times*, 25.09.2019)

Außerdem druckt die *Jordan Times* ein Interview ab, das König Abdullah dem US-amerikanischen Fernsehsender MNSBC gegeben hat und das den Titel »Israel's route towards apartheid future adds fuel to disruption in Middle East — King« (25.09.2019) trägt.

Die Berichterstattung der *Jordan Times* folgt ausschließlich den offiziellen Treffen und den Äußerungen der Politiker*innen und des Königs. Die Politik Jordanien in Bezug auf Israel wird nicht erläutert oder gar in Frage gestellt und diskutiert. Die Leser*innen der Zeitung lernen die mobilisierten Institutionen und offiziellen jordanischen Positionen kennen, die Analysen der politischen Entwicklungen und auch das Hintergrundwissen müssen sie anderen Quellen entnehmen.

Auch bei diesem Fallbeispiel ist es interessant, sich die Auslassungen anzuschauen. Nicht zu Wort kommen zivilgesellschaftliche Institutionen in Jordanien oder palästinensische Jordanier*innen, die Familie in den betreffenden Regionen haben. Es gibt keine Artikel zu innerjordanischen Diskursen, also zur öffentlichen Meinung. Bei der Berichterstattung ist insbesondere das Versprechen präsent, die Leser*innen zu informieren, sie folgt dabei jedoch ausschließlich einem diplomatischen Diskurs. Für diesen Diskurs bedeuten die Äußerungen Netanjahus eine diplomatische Krise, für die die jordanische Zivilgesellschaft wenig relevant ist. Die Berichterstattung der *Jordan Times* verteidigt dabei die Rolle, die Jordanien im Nahostkonflikt spielt und die für die nationale Identität des Landes zentral ist.

Bei meinem zweiten Fallbeispiel zum Nahostkonflikt zielte die Berichterstattung der *Jordan Times* weniger auf diplomatische Kreise ab und reagierte auf lokale zivilgesellschaftliche Proteste. Ich analysiere die Berichterstattung der *Jordan Times* nach der Festnahme eines Jordaniers und einer Jordanierin am 20. August und 2. September 2019 in Israel. Dass die beiden Festgenommenen palästinensisch-jor-

danisch sind, erwähnt die *Jordan Times* nicht. Beide hatten das von Israel besetzte Westjordanland besucht und waren mit dem Verdacht auf terroristische Aktivitäten von der israelischen Polizei festgenommen worden. Im Gegensatz zu der Äußerung Netanjahus und dem oben beschriebenen Lehrer*innenstreik (vgl. Kap. 5.1.1) berichteten internationale Medien über diesen Fall nicht. In der *Jordan Times* dagegen war das Thema der Festnahme von Hiba Abdul Baqi Labadi und Abdulrahman Adnan Abdullah Meri⁶ ab Ende September 2019 bis zu ihrer Freilassung Anfang November 2019 sehr präsent, nahm jedoch im Vergleich zu den zuvor besprochenen Fallbeispielen weniger Platz ein. Die erste Erwähnung der Festnahmen findet sich in der *Jordan Times* bereits am 11. September 2019. Der kurze Artikel titelt: »Jordan summons Israeli envoy⁷, demands release of Jordanian detainees« (11.09.2019). Der Artikel beginnt mit folgenden Worten:

The Foreign Ministry has summoned the Israeli ambassador to Jordan and called for the immediate release of two Jordanian citizens who were detained by Israeli authorities after crossing the King Hussein Bridge, Ministry Spokesperson Sufian Qudah said on Tuesday. Quoted in a Foreign Ministry statement, Qudah said that the ministry demanded it be informed with the charges facing Abdulrahman Meri and Hiba Abdulbaqi and updated throughout the course of the investigation. (»Jordan summons Israeli envoy, demands release of Jordanian detainees«, *The Jordan Times*, 11.09.2019)

Der Artikel informiert darüber, dass die jordanische Regierung von Israel Aufklärung über die Vorwürfe gegen die beiden Inhaftierten und deren Freilassung fordert. Erst am 25. September 2019 erscheint erneut ein Artikel zum Thema mit dem Titel »Foreign Ministry follows up on two Jordanians held in Israel« (25.09.2019). Der Artikel beginnt mit den Worten:

The Foreign Ministry is conducting »daily follow-ups« on the arrests of Jordanians Abdulrahman Mari and Hiba Abdul Baqi in Israel, Foreign Ministry Spokesperson Sufian Qudah said on Wednesday. (»Foreign Ministry follows up on two Jordanians held in Israel«, *The Jordan Times*, 25.09.2019)

Am 7. Oktober 2019 steht auf der Titelseite erneut ein kleiner Artikel mit dem zum ersterschienenen beinahe identischen Titel »Jordan summons Israeli envoy, demands of release of Jordanians« (06.10.2019). In dem Artikel heißt es:

-
- 6 Die *Jordan Times* kürzt beide Namen ab, ist dabei jedoch nicht konsistent. Die Zeitung schreibt meistens von Hiba Labadi, manchmal jedoch auch von Hiba oder Heba Abdul Baqi. Ich spreche im Fließtext von Hiba Labadi.
- 7 »Envoy« (dt. Gesandte*^r) ist diplomatische Fachsprache und eine Amtsbezeichnung: ein*e hohe*r Mitarbeiter*in unterhalb des*der Botschafter*in.

The Foreign Ministry on Sunday summoned the Israeli Chargé d’Affaires in the Kingdom to protest against the continued detention of Jordanians Hiba Abdul Baqi and Abdulrahman Meri. (»Jordan summons Israeli envoy, demands of release of Jordanians«, *The Jordan Times*, 06.10.2019)

Waren alle bis jetzt erschienenen Artikel sehr kurz, holt der Artikel mit dem Titel »Detention of Labadi, Meri draws attention to the plight of prisoners in Israel« (16.10.2019) von Bahaa Al Deen Al Nawas am 16. Oktober 2019 etwas weiter aus. Der Artikel verbindet die Inhaftierung der beiden Personen mit dem Thema aller in Israel inhaftierten Jordanier*innen und gibt als erster Artikel genauere Informationen über Labadi und Meri:

There is currently a total of 22 Jordanians jailed in Israeli prisons, some of whom have received a life sentence and others who were sentenced to over 20 years, according to figures from the National Committee for Prisoners in Israel.

Jordanian detainees Heba Abdul Baqi Labadi and Abdulrahman Adnan Abdullah Meri have recently become the focus of public opinion and social media outlets, with the government and many organisations and institutions calling for their release.

»Heba and Abdulrahman underwent administrative detention, which means they were detained arbitrarily and investigated, without actual charges,« Fadi Farah, the committee’s spokesperson, told *The Jordan Times* on Tuesday.

»Abdulrahman [Meri] suffers from cancer, and he needs special medical care, even if they finish their treatment sessions,« Farah said over the phone.

Meri, consequently, developed a skin problem and lost his hair. He was then sentenced to a four-month detention, the spokesperson said. (»Detention of Labadi, Meri draws attention to the plight of prisoners in Israel«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, 16.10.2019)

Die Jordanier*innen in israelischen Gefängnissen sind höchstwahrscheinlich alle palästinensische Jordanier*innen, die *Jordan Times* macht diese Unterscheidung jedoch nicht. Meri ist wegen seiner Krebserkrankung in einem schlechten gesundheitlichen Zustand und auch Labadi ist in schlechter gesundheitlicher Verfassung und befindet sich im Hungerstreik:

Labadi remained under investigation for 35 days, during which she received many threats and horrible treatment that caused her to lose 10 kilogrammes, according to Farah.

»Now, she is in her 22nd day of a hunger strike, which she started right after receiving the news that she will be placed in administrative detention for five months,« Farah said. (»Detention of Labadi, Meri draws attention to the plight of prisoners in Israel«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, 16.10.2019)

Der Stil des Artikels ist nicht so formal wie üblich (vgl. Kap. 4.1.1), was man daran sieht, dass der Artikel eine ungenaue Aussage (»many threats«) und ein wertendes Adjektiv (»horrible«) enthält, das nicht als direktes Zitat markiert ist. Dass die *Jordan Times* so ausführlich berichtet, ist eine Reaktion auf lokales zivilgesellschaftliches Engagement. So erwähnt der Artikel auch eine geplante Sitzblockade:

On Wednesday, youth and political party activists will stage a sit-in in support of Labadi and Meri as well as all Jordanian and Palestinian detainees in Israeli prisons, which will be held in front of the International Committee of the Red Cross at 5:30pm, according to the Facebook event page and the organisers. (»Detention of Labadi, Meri draws attention to the plight of prisoners in Israel«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, 16.10.2019)

Anders als beim Lehrer*innenstreik (vgl. Kap. 5.1.1) werden hier Ort und Zeit der Sitzblockade genannt. Der Unterschied zwischen den beiden Sitzblockaden ist, dass sich die Kritik in diesem Fall nicht gegen den jordanischen Staat, sondern gegen Israel richtet, und einen Appell an die internationale Gemeinschaft darstellt. Nur in Bezug auf die geplante Sitzblockade werden in Israel inhaftierte Palästinenser*innen in einem Atemzug mit in Israel inhaftierten Jordanier*innen genannt, ansonsten ist die *Jordan Times* bemüht, das Thema als eines darzustellen, das ausschließlich die Beziehungen zwischen Jordanien und Israel betrifft und nichts mit den israelisch-palästinensischen oder jordanisch-palästinensischen Beziehungen zu tun hat. Dies hängt damit zusammen, dass die *Jordan Times* in ihren Artikeln generell den Kontext kaum schildert, aber auch damit, dass hier palästinensische Jordanier*innen als Jordanier*innen dargestellt werden, um die sich der Staat genauso wie um *alle* jordanischen Staatsbürger*innen bemüht. Indem die Artikel diesen Fall auf diese Weise einem internationalen Publikum zugänglich machen, wenden sie sich implizit auch gegen die Diskriminierung von Palästinenser*innen in Jordanien.

Im Redaktionsalltag fällt mir auf, dass meine palästinensisch-jordanischen Kolleg*innen, anders als meine jordanischen Kolleg*innen, den Fall intensiv verfolgen. Wenn ich mich mit ihnen über die beiden Inhaftierten unterhalte, dann äußern sie ihre Wut, dass Meri und Labadi weiterhin festgehalten werden und erzählen mir von den lokalen zivilgesellschaftlichen Protesten und der großen Aufmerksamkeit, die der Fall in den sozialen Medien bekäme.

Am 24. Oktober 2019 gibt es wieder einen Artikel zu den in Israel Inhaftierten. Er trägt den Titel »Jordanian detainee in Israel Abdul Baqi in stable condition« (24.10.2019) und informiert darüber, dass sich Labadis Gesundheitszustand (Hiba Abdul Baqi Labadi wird hier Abdul Baqi genannt) wieder stabilisiert habe, nachdem sie ins Krankenhaus hatte eingeliefert werden müssen. Ansonsten gibt es keine neuen Entwicklungen. Der Artikel wiederholt, dass sich die jordanische Regierung um die Freilassung der beiden bemüht:

The ministry's spokesperson reiterated continued efforts by the ministry to ensure the release of Abdul Baqi and Abdulrahman Meri. (»Jordanian detainee in Israel Abdul Baqi in stable condition«, *The Jordan Times*, 24.10.2019)

Am 29. Oktober 2019 erscheint ein etwas ausführlicherer Artikel von Bahaa Al Deen Al Nawas auf Seite 3 mit dem Titel »Labadi, Meri health deteriorates as activists rally« (29.10.2019). Der Artikel beschreibt den sich verschlechternden gesundheitlichen Zustand der beiden Inhaftierten, von denen die eine sich weiterhin im Hungerstreik befindet und der andere unter seiner Krebserkrankung leidet. Die *Jordan Times* berichtet bei diesem Fallbeispiel nicht nur in einem weniger formalen Stil, sondern auch mit einem weniger rigiden Narrativ. So wie sich in der journalistischen Praxis noch keine einheitliche Form für die Abkürzung der Namen der Inhaftierten etabliert hat, unterscheiden sich auch die angegebenen Daten. So heißt es in diesem Artikel:

Upon learning of her six-month detention, Labadi went on a hunger strike to protest against the ruling. (»Labadi, Meri health deteriorates as activists rally«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, 29.10.2019)

In einem der Artikel zuvor hieß es jedoch:

»Now, she is in her 22nd day of a hunger strike, which she started right after receiving the news that she will be placed in administrative detention for five months,« Farah said. (»Detention of Labadi, Meri draws attention to plight of prisoners in Israel«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, 16.10.2019)

Zwei Tage später, am 31. Oktober 2019, erscheint ein Artikel zu dem Thema der Inhaftierten von Rana Hussein mit dem Titel »Activists up in arms over Jordanians detained in Israel« (31.10.2019). Der Artikel legt dar, dass der jordanische Botschafter in Israel zu Gesprächen nach Amman gerufen wurde. Der Artikel erwähnt außerdem eine Online-Kampagne, die die Freilassung aller in Israel Inhaftierten fordert:

Meanwhile, a popular movement that was initiated by organisations and activists in recent days to call on the government to pressure Israel to release the two detainees launched a social media campaign late on Tuesday night.

One of the members and organisers of the social media campaign, Hania Barqawi, said: »We decided to launch an electronic campaign to pressure our government to take serious action to ensure that its citizens are protected and to take the necessary measures to secure the release of Labadi, Meri and all Jordanian detainees in the occupation's detentions.« (»Activists up in arms over Jordanians detained in Israel«, *The Jordan Times*, 31.10.2019)

Das Thema nimmt in der Folge an Fahrt auf. In der Wochenendausgabe vom 1./2. November 2019 steht der Artikel »»Labadi to be transferred to health centre for tre-

atment«⁸ (31.10.2019), der beschreibt, dass nach Forderungen des jordanischen Außenministeriums die inhaftierte Person Hiba Labadi, die sich im Hungerstreik befindet, vom Gefängnis in ein Gesundheitszentrum verlegt wurde. Mit dem schlechter werdenden Gesundheitszustand der Inhaftierten nehmen auch die Proteste seitens der jordanischen Bevölkerung zu. Am 3. November 2019, findet sich auf Seite 3 ein weiterer Artikel von Rana Hussein mit dem Titel »Activists schedule Sunday protest calling for Labadi, Meri release« (02.11.2019), der einen Protest ankündigt, der an dem Tag stattfinden soll, an dem die Zeitung erscheint und erneut Ort und Zeit der geplanten Demonstration nennt:

Jordanian activists on Saturday said they plan to hold a protest in front of the Prime Ministry on Sunday evening to urge the government to secure the release of two Jordanians who have been detained in Israeli prisons for over a month.

»We called for a national protest at 6pm in front of the Prime Ministry on Sunday to urge the government to take more concrete steps to secure the release of Hiba Labadi and Abdulrahman Meri,« said Shireen Nafi, a member of the popular movement for the release of the two detainees.

»We appreciate the steps the government has taken, but we believe more could be done on government's side to exert more pressure on Israel,« she added. (»Activists schedule Sunday protest calling for Labadi, Meri release«, Rana Hussein, *The Jordan Times*, 02.11.2019)

Der Artikel enthält verschiedene zivilgesellschaftliche Stimmen, zitiert etwa eine Stellungnahme des National Centre for Human Rights (NCHR) und den Vater der inhaftierten Hiba Labadi, wiederholt aber auch die Bemühungen der jordanischen Regierung. Interessanterweise kann die *Jordan Times* bei diesem Fallbeispiel die zunehmende Kritik an der jordanischen Regierung eher darstellen als bei meinen anderen Fallbeispielen. Gleichzeitig wird, ganz anders als im vorigen Fallbeispiel, Handlungsfähigkeit bei den jordanischen Autoritäten verortet, die auf die Inhaftierung reagieren sollen und können.

Über die Demonstration von Sonntag berichtet die *Jordan Times* sogar im Nachhinein. Am 4. November 2019 findet sich auf Seite 3 rechts oben groß der Artikel mit dem Titel »Hundreds rally in Amman for release of Labadi, Meri« (04.11.2019), erneut von Rana Hussein. Es ist der erste Artikel zu diesem Thema, der mit einem Foto veröffentlicht wird. Dieses hat die Autorin des Artikels selbst aufgenommen, es zeigt eine protestierende Menschenmenge – darunter auch viele Frauen –, die Fotos der Inhaftierten hochhält. Der Artikel beginnt mit folgenden Worten:

8 Der Titel des Artikels steht hier in einfachen Anführungszeichen, um deutlich zu machen, dass sich die Aussage auf ein Zitat bezieht.

Around 400 Jordanian activists on Sunday evening staged a sit-in in front of the Prime Ministry to demand the release of two Jordanians held under Israeli administrative detention for over a month.

The protesters, coming from all parts of the Kingdom, carried banners calling on the government to exert its »utmost« efforts to secure the release of Hiba Labadi and Abdulrahman Meri, and all other Jordanians detained in Israeli prisons. (»Hundreds rally in Amman for release of Labadi, Meri«, Rana Hussein, *The Jordan Times*, 04.11.2019)

Und tatsächlich kündigt Israel noch am selben Tag an, Labadi und Meri freizulassen. Der Artikel »Family relieved, activists jubilant over imminent release of Labadi, Meri« (04.11.2019) von Rana Hussein, der am 5. November 2019 in der gedruckten Zeitung erscheint, stellt die Freude der Familien der Freigelassenen und der Aktivist*innen über diese Nachricht ins Zentrum.

Am 6. November 2019 kehren Labadi und Meri nach Jordanien zurück. Auf der Titelseite erscheint am Tag danach der Artikel mit dem Titel »Labadi, Meri arrive in Kingdom after release from Israeli detention« (06.11.2019), der die neuesten Geschehnisse beschreibt und die vergangenen Entwicklungen zusammenfasst. Dieser Artikel wird mit zwei Fotos, einem von Hiba Labadi und einem von Abdulrahman Meri, veröffentlicht. Die Freilassung der beiden Inhaftierten stellt der Artikel als Erfolg des Königs und der jordanischen Regierung dar, nicht als Erfolg zivilgesellschaftlichen Engagements. So heißt es in dem Artikel:

In a tweet on Monday, Prime Minister Omar Razzaz said that relentless efforts by His Majesty King Abdullah and the government were behind their return.

The Foreign Ministry had called for the release of Labadi and Meri who were put under administrative detention by Israeli forces, which is a breach of international law.

Following His Majesty's directives to take all necessary measures to release the two detainees, the ministry had made continuous efforts and intensive calls via diplomatic and political channels to urge Israel to release the detained Jordanians, whose health conditions have deteriorated since the beginning of their administrative detention. (»Labadi, Meri arrive in Kingdom after release from Israeli detention«, *The Jordan Times*, 06.11.2019)

Zusätzlich findet sich auf Seite 3 der Artikel »Jordanians hail Royal directives, gov't efforts for detainees' release« (07.11.2019) von Rana Hussein. Er greift die Äußerungen eines Ministers und der Präsidentin der NGO Tamkeen for Legal Aid and Human Rights auf, welche die Anordnungen des Königs und die Bemühungen der Regierung für ihr Vorgehen preisen und ihre Dankbarkeit ausdrücken. Diese beiden Stimmen werden als Haltung aller Jordanier*innen verallgemeinert. Im Artikel heißt es:

Jordanians on Wednesday expressed their pride in His Majesty King Abdullah's Royal directives and the government's efforts for their role in securing the release and return of Jordanian detainees Hiba Labadi and Abdulrahman Meri from Israeli administrative detention.

Labadi and Meri entered the Kingdom from the King Hussein Border Crossing at around noon and were received by their families, the press and dozens of supporters.

The Foreign Ministry had called for the release of Labadi and Meri, who were put under administrative detention by Israeli forces, which is a breach of international law.

MP Khalil Atiyeh thanked His Majesty King Abdullah, the Jordanian Foreign Ministry, Arab and Jordanian MPs and the security agencies that »worked tirelessly to secure their release«.

»We congratulate ourselves for this great achievement, which showed that Jordanians and Palestinians will win in the end,« Atiyeh tweeted.

President of Tamkeen for Legal Aid and Human Rights Linda Kalash said that this was »an excellent step« by the government, which »worked tirelessly« to secure the release of its citizens.

»What the Israelis did was unacceptable and against all human rights and international conventions, and resulted in Labadi staging a hunger strike that ended with her release,« Kalash told *The Jordan Times*. (»Jordanians hail Royal directives, gov't efforts for detainees' release«, Rana Hussein, *The Jordan Times*, 07.11.2019)

Am Ende ist es also eine Erfolgsgeschichte für die jordanische Regierung, auch wenn oder gerade weil lokale zivilgesellschaftliche Proteste sie zuvor intensiv kritisiert hatten. Neben dem Versprechen, die Leser*innen zu informieren, wird hier auch das Versprechen der Öffentlichkeit eingelöst, eine Kontrollinstanz gegenüber den Regierenden zu sein. Auch die *Jordan Times* übt auf die Regierenden Druck aus, indem sie über den Fall berichtet.

Anders als bei dem Fallbeispiel zuvor berühren die Geschehnisse die offizielle Haltung Jordaniens zum Nahostkonflikt nicht, sie muss deswegen auch nicht wiederholt werden. Die Geschehnisse stellen außerdem auch die Stabilität des jordanischen Staats nicht in Frage. Es ist ungewöhnlich, dass die Artikel der *Jordan Times* dem zivilgesellschaftlichen Protest so viel Raum geben, Kritik an der Regierung deutlich äußern und die Form hier weniger strikt ist als sonst. Ich sehe den Grund für die ungewöhnliche Berichterstattung darin, dass es außer der Berichterstattung der *Jordan Times* über diesen Fall kaum bis gar keine englischsprachige Berichterstattung gibt und dass dies das Kuratieren der *Jordan Times* weniger notwendig macht und einen weniger formalen Stil erlaubt. Es ist in diesem Fall eine Leistung der Zeitung, das Geschehen einem breiteren Publikum zugänglich zu

machen, sodass beispielsweise auch internationale NGOs auf den Fall aufmerksam werden könnten.

5.1.3 Zwischenfazit: Un/vereinbarkeit

Wie ich anhand der Fallbeispiele gezeigt habe, spielen verschiedene Versprechen für die Öffentlichkeit, die die journalistische Praxis der *Jordan Times* herstellt, gleichzeitig eine Rolle. Die von der *Jordan Times* hergestellte Öffentlichkeit enthält in erster Linie ein Versprechen auf politische Teilhabe, das den Leser*innen gilt. Es steht in allen meinen Fallbeispielen an erster Stelle. Indem die Leser*innen der *Jordan Times* über lokale politische Entwicklungen informiert werden, können sie an lokalen Diskursen teilhaben. Gleichzeitig, so habe ich argumentiert, ist das Versprechen der *Jordan Times*, den Staat zu schützen, indem sie auf Seiten des Staates berichtet. Dieses Versprechen ist Voraussetzung für journalistisches Arbeiten in Jordanien überhaupt. Die spezifische Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, schützt den jordanischen Staat vor den internationalen Leser*innen, bzw. vor den Öffentlichkeiten, die sie mobilisieren können. In Interviews betonten die Journalist*innen vor allem das Versprechen, die Leser*innen zu informieren. Das Versprechen, den jordanischen Staat zu schützen, ist jedoch in dem explizit vertretenen Wert, *ausgewogen* zu berichten, enthalten.

Die beiden Versprechen – die Leser*innen zu informieren und den jordanischen Staat zu schützen – kann die journalistische Praxis oft nicht gleichzeitig erfüllen, woraus sich ein Spannungsverhältnis ergibt. Um die Versprechen trotzdem gleichzeitig aufrechtzuerhalten, nutzt die journalistische Praxis Auslassungen und eine rigide Form, die sich vor allem an offizielle Positionen der jordanischen Autoritäten hält. Die Journalist*innen müssen jedoch abwägen, wann die Auslassungen die Glaubwürdigkeit der Zeitung gefährden. Das Versprechen, die Leser*innen zu informieren, ist Voraussetzung für die Glaubwürdigkeit der Zeitung. Daran hängt auch eine mögliche Einflussnahme, dass nämlich die Öffentlichkeit der *Jordan Times* die privilegierten Leser*innen in eine gewünschte Richtung beeinflussen und auf diese Weise den Staat schützen kann. Beim ersten Fallbeispiel etwa sollten die Leser*innen keine Sympathien für die streikenden Lehrer*innen entwickeln, sondern die Bemühungen der Regierung anerkennen, dass die Schüler*innen schnell wieder unterrichtet werden.

Es ist dabei das Versprechen auf Entwicklung, das dem Versprechen, die Leser*innen zu informieren, Grenzen setzt und das Versprechen, den Staat zu schützen, gestaltet: Leser*innen sollen auf eine Weise informiert werden, die einen hegemonialen Entwicklungsdiskurs, der vor allem wirtschaftliches Wachstum betont, nicht in Frage stellt. Ich sehe das Versprechen auf Entwicklung als Default-Zustand der Berichterstattung der *Jordan Times* (vgl. Kap. 4.3). Die Zeitung ist in diesem Default-Zustand mit daran beteiligt, darzustellen, dass sich Jordanien entwickelt, et-

wa durch die positive Darstellung der Bemühungen der Regierung, durch Berichte über Rankings, in denen Jordaniens Wirtschaftsfreundlichkeit geprüft wird, oder durch Artikel über die Arbeit der NGOs im Land (vgl. Kap. 4.1.2). Darüber hinaus erinnert die Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, auch an weitere Versprechen, die mit Entwicklung verbunden werden, wie gesellschaftlicher Fortschritt, Demokratisierung oder eine verbesserte Menschenrechtssituation, auch wenn diese nicht direkt verhandelt werden.

Je größer das Interesse der internationalen Öffentlichkeit oder der machtvollen Öffentlichkeiten, die die Leser*innen mobilisieren können, desto rigider ist die Berichterstattung. Ein größeres Interesse der internationalen Öffentlichkeit zieht ein stärkeres Kuratieren der *Jordan Times* nach sich. So ist die Form der Berichterstattung beim Fallbeispiel der in Jordanien Inhaftierten weniger rigide als beim Fallbeispiel der Äußerungen Netanjahus oder beim Lehrer*innenstreik. Das Interesse der internationalen Öffentlichkeit ist dann besonders groß, wenn aktuelle Geschehnisse Jordanien als stabilen Staat in Frage stellen und damit das Versprechen auf Entwicklung gefährden. So stand sowohl bei dem Lehrer*innenstreik als auch bei den Äußerungen Netanjahus eine mögliche Destabilisierung des Staates zur Debatte. Letzteres stellte den jordanischen Staat in Frage, weil die Beziehung zu den palästinensischen Gebieten seit der Gründung Jordaniens für den Staat zentral ist und es weiterhin eine Herausforderung ist, die palästinensischen Jordanier*innen im Land zu integrieren (vgl. Kap. 3.1.1 und 3.1.2). Für die journalistische Praxis bedeutet das: Die Redakteur*innen der *Jordan Times*, insbesondere der Chefredakteur und der stellvertretende Chefredakteur, sind darin geschult, die internationale Öffentlichkeit einzuschätzen. Sie wissen, welche Entwicklungen bei der internationalen Öffentlichkeit Aufmerksamkeit generieren, sodass sie Artikel auf eine bestimmte Weise redigieren. Dabei können sie sich an der internationalen Nachrichtenorganisation AFP, die die *Jordan Times* bezieht, orientieren.

Die journalistische Praxis der *Jordan Times* navigiert mit ihren Versprechen die Ansprüche des jordanischen Staats, auf dessen Seite sie sich verortet und dessen offizielle Positionen sie prominent abbildet, die Ansprüche der Leser*innenschaft, gegenüber der sie ihre Glaubwürdigkeit nicht verlieren darf, und die Ansprüche der jordanischen Zivilgesellschaft, die die Zeitung vermeintlich authentisch abbildet. Dabei hat die Zeitung bei letzterem am meisten Spielraum, wie wir bei den Artikeln zur öffentlichen Meinung im Falle des Lehrer*innenstreiks und der in Jordanien Inhaftierten gesehen haben. An den drei Fallbeispielen zeigt sich, dass die journalistische Praxis diese Ansprüche unterschiedlich priorisiert, je nachdem, auf welche Weise die internationale Öffentlichkeit involviert ist. So kann das Versprechen, den jordanischen Staat zu schützen, sehr präsent sein (wie beim Lehrer*innenstreik) oder in den Hintergrund rücken (wie bei den in Israel Inhaftierten). Das Versprechen auf Entwicklung ist in der Berichterstattung der *Jordan Times* immer vorhanden, jedoch nicht immer auf dieselbe Weise präsent. Es tritt durch Geschehnisse

wie den Lehrer*innenstreik, die Äußerungen Netanjahus oder die Festnahme der Jordanier*innen vor anderen Versprechen zurück.

Ich argumentiere, dass die Leser*innenschaft im Default-Zustand sowie in meinen Fallbeispielen auf verschiedene Weisen imaginiert wird. Für den Default-Zustand besteht sie in erster Linie aus Expats, die durch ihre Arbeit bei den Botschaften und den NGOs in das lokale Leben eingebunden sind, die zu weiterer Zusammenarbeit ermutigt werden sollen und sich vor Ort zurechtfinden müssen. Beim Lehrer*innenstreik ist es eine privilegierte Elite, an der weitere machtvolle Öffentlichkeiten hängen, vor denen der durch den Streik geschwächte jordanische Staat geschützt werden muss. Im Fall der Äußerung Netanjahus sind die Leser*innen die internationale Gemeinschaft, mit der man sich auf bestimmte Vereinbarungen geeinigt hat, und die diplomatischen Kreise, auf deren machtvolle Öffentlichkeiten man angewiesen ist. Im Fall der Festnahme der Jordanierin und des Jordaniers sind sie Teil einer größer gedachten Zivilgesellschaft, die sich an Protesten beteiligen kann. Ihre Öffentlichkeiten spielen in diesem Zusammenhang eine weniger große Rolle und werden damit auch nicht als bedrohlich wahrgenommen. Die Versprechen reagieren also auf unterschiedliche politische Identitäten und sind mit daran beteiligt, diese herzustellen.

Ich möchte hier auf das Versprechen auf politische Teilhabe zurückkommen. Politische Teilhabe muss nicht notwendigerweise demokratisch sein. Man kann auch an undemokratischer Politik teilhaben, gerade indem man das Versprechen auf Demokratisierung aufrechterhält. Dies ist eine Seite der Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt: Sie schützt einen autoritären Staat. Auf der anderen Seite ist sie eine Zeitung, die internationale Menschen in Jordanien informiert und, wenn es die politischen Gegebenheiten erlauben, auch mehr am Geschehen teilhaben lässt. Es ist ein Kippbild – zwei Seiten, die sich nicht verbinden lassen. Zwischen diesen beiden unvereinbaren Seiten steht der Anspruch auf Universalität, auf den ich am Ende dieses Kapitels (vgl. Kap. 5.4) zurückkommen werde.

5.2 Säkulare Berichterstattung

Ich werde in diesem Kapitel auf die Frage eingehen, ob sich die *Jordan Times* als ein säkulares Blatt bezeichnen lässt, und untersuchen, welche Position Religion in ihrer Berichterstattung einnimmt. Die Frage ist insbesondere deswegen interessant, weil zum westlich-dominanten Begriff der Öffentlichkeit die Vorstellung eines konflikthaften Verhältnisses zwischen Öffentlichkeit und Religion gehört (vgl. Kap. 2.3.1). Ich werde zunächst diskutieren, wie eine postkoloniale Perspektive auf Säkularismus aussieht und dann meinen Blick auf die journalistische Praxis der *Jordan Times* und die Selbstbeschreibung ihrer Journalist*innen richten. Ich stelle auch die Po-

sitionen von Journalist*innen der arabischsprachigen Tageszeitungen dar, um die Position der *Jordan Times* davon abzugrenzen.

In den dominanten Debatten wird insbesondere seit den Terroranschlägen am 11. September 2001 Religion häufig auf die Diskussion um einen radikalen Islam verengt und im Kontext von Terrorismus problematisiert (Meyer/Moors 2006: 5). Auch Säkularismus wird häufig in diesem Kontext diskutiert. Säkularismus als politische Doktrin, welche die Trennung von Staat und religiösen Institutionen zum Ziel hat, kann ganz unterschiedlich aussehen. Der Anthropologe Talal Asad spricht davon, dass Säkularismus eine Art und Weise ist, Religion an sich zu bestimmen und zu organisieren (Asad 1993, 2003). Es gibt nicht *den* säkularen Staat. Die Anthropologin Nadej Al-Ali schlägt vor, säkular und religiös nicht als dichotome, abgeschlossene Kategorien zu betrachten:

Rather than imagining bounded categories, it might be more productive to conceive of secular and religious positions and attitudes in terms of a continuum. The very dichotomy of religious versus secular seems rather counterproductive as it only feeds into Islamist conceptualizations of secularists ›being against religion‹. (Al-Ali 2000: 147)

Auch die westlichen Länder setzen Säkularismus unterschiedlich um. Eine strenge Trennung kann in keinem einzigen Land gefunden werden (Al-Ali 2000: 132). Am Beispiel von Ägypten zeigt Al-Ali, dass Säkularismus mit der kolonialen und postkolonialen Erfahrung und der komplizierten Geschichte von Liberalismus und Modernisierung verknüpft ist. In den 1920er und 1930er Jahren sei Säkularismus in Ägypten eng mit dem Glauben an Fortschritt und Vernunft verbunden gewesen. Al-Ali beschreibt, dass Vertreter*innen eines radikalen Säkularismus dabei zu faschistischen Regimen aufschauten mit der Auffassung, dass nur Diktaturen Industrialisierung und radikalen Wandel ermöglichten (Al-Ali 2000: 138). Damit verunsichert sie die dominante Auffassung, die Säkularismus ausschließlich mit liberalen Demokratien zusammendenkt.

Für die postkolonialen Theoretikerinnen Maria do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan sind die Konzepte Religion und Säkularismus wie auch die christliche Missionierungsarbeit zentral für die Entstehung moderner postkolonialer Nationen. Sie legen dar, dass die christliche Missionierungsarbeit in den Kolonien Säkularismus propagierte, um ungestört vom kolonialen Staat Menschen überzeugen zu können zu konvertieren:

Interessant hierbei ist, dass es eben christliche Missionare waren, die eine säkulare Strategie befürworteten und mithin für eine Trennung zwischen Kirche und Kolonialstaat plädierten [...]. Ziel war nicht, eine gesellschaftliche Säkularisierung herbeizuführen, vielmehr sollte gewährleistet werden, dass der missionarische Eifer und die Bemühungen, die Einheimischen zu konvertieren, nicht vom kolo-

nialen Staat erschwert oder gar torpediert würden. (Castro Varela/Dhawan 2020: 66–67)

Sie berufen sich dabei auf die Arbeit des Anthropologen Peter van der Veer, der den Ursprung des Säkularismus als politische Doktrin in der kolonialen Begegnung des Christentums mit den anderen Weltreligionen sieht (van der Veer 2001: 59f.). Säkularismus als politische Doktrin sei nicht von seiner christlichen Geschichte als »Kritik an der Kirche als einer intoleranten Institution und ihrer Praxis der Verfolgung von Atheisten, Atheistinnen und sogenannten Gottesläster/-innen« (Castro Varela/Dhawan 2020: 75) zu trennen. Gleichzeitig haben liberale Denker*innen mit dem Säkularismus Minderheiten gegenüber den religiösen Ansichten der Mehrheitsgesellschaft zu schützen versucht, nachdem Institutionen wie die Heilige Inquisition jahrhundertlang Menschen, die sich der katholischen Kirche nicht fügen wollten, verfolgt haben. Damit zeigen Castro Varela und Dhawan, dass der Säkularismus sowohl mit komplexen Unterdrückungsmechanismen als auch mit Versuchen der Emanzipation verbunden ist.

Auch die Theolog*innen Andreas Feldtkeller und Uta Zeuge-Buberl (2018) beschäftigen sich mit der Missionarsarbeit und Debatten über Säkularität. In ihrer Untersuchung des intellektuellen Austauschs zwischen US-amerikanischen Missionaren und Intellektuellen im Syrien des 19. Jahrhunderts betonen sie positive Aspekte. Sie berufen sich auf die Arbeit von Homi Bhabha (1994) und argumentieren, dieser Austausch habe »third spaces« (2018: 11) hervorgebracht. Damit meinen sie Räume, die jegliche Wissensordnung transzendierten und neues, transkulturelles Wissen hervorbrachten. Dafür waren nicht Institutionen, sondern der Einsatz von Individuen wie Butrus Al-Bustani sowie »oscillating ideas about secularity, neutrality or non-interference« (2018: 22) verantwortlich.

Die Soziolog*innen Marian Burchardt und Monika Wohlrab-Sahr (2011) stellen gegenwärtig in der Wissenschaft eine erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber den Machtwirkungen des Säkularismus fest, gegenüber seinem Eurozentrismus, seinem religionsfeindlichen Impuls und seiner Macht in Bezug auf die Erzeugung bestimmter modernitätskompatibler religiöser Subjekte. Dies sei einer Gouvernmentalitätsperspektive zu verdanken, die auf Foucault zurückgehe. Die Perspektive sei jedoch einseitig, wenn sie die mit Moderne und Säkularität verknüpften individuellen Autonomiegewinne herunterspiele. Analog zu dem Konzept multipler Modernen (Eisenstadt 2000) sprechen sie von multiplen Säkularitäten, um der globalen Vielfalt der säkularen Formationen (Asad 2003) gerecht zu werden. Wie das Konzept der multiplen Modernen droht auch das Konzept der multiplen säkularen Formationen Komplexität zu verschleiern, indem eine einzelne Formation zusammengefasst und gegen multiple andere abgegrenzt wird. Dennoch ist das Konzept für meine Arbeit hilfreich, weil sich mit ihm die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Formationen erfassen lässt.

In meinem Feld gibt es eine Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdzuschreibung. In Jordanien ist Säkularismus kein Wort, das gerne benutzt wird, da es zu meist mit einer anti-muslimischen Einstellung verbunden wird. So erzählte mir der freischaffende Journalist Osama Al Sharif bereits während meines explorativen Forschungsaufenthalts im Februar/März 2017:

In Jordan, those who propose, who defend secularism, try to avoid the use of the term secularism. Because, in the Arab mind, secularism is anti-religion. [...] Jordan has been for most of its existence a semi-civil state. In the sense, that religion is the main source of legislation in the constitution, but it is not the only one. Sharia is implemented in the areas of personal life like marriage, divorce, inheritance, alimony in case that they divorce. But when it comes to consuming alcohol for instance there is no imprisonment, there is no whipping, there is no beheading etc., this is not in the law. It is a civil law, a civil code. (Osama Al Sharif, Interview, 21.02.2017)

Obwohl nicht alle meine Gesprächspartner*innen die Zeitung als säkular bezeichnen, ist sie in dem eindeutig säkularen Genre des tagesaktuellen Journalismus angesiedelt. Ich betrachte es als Teil der säkularen Formation der *Jordan Times*, dass Säkularismus im lokalen Diskurs negative Konnotationen hat. Hier ist mir wichtig darauf hinzuweisen, dass für mein Feld Säkularismus nicht unbedingt nur mit westlichen Ländern in Verbindung gebracht wird, sondern möglicherweise auch die Erfahrungen mit Säkularismus in der Türkei, im Iran oder Indien als Abgrenzungsfolie dienen.

Allen Journalist*innen, mit denen ich Interviews führte, war das Wort Säkularismus geläufig, auch wenn sie sehr unterschiedliche Einstellungen zu ihm hatten. Ich gehe zuerst auf die Positionen innerhalb der Redaktion der *Jordan Times* ein und anschließend auf die Positionen weiterer Journalist*innen.

Die Frage, ob die *Jordan Times* ein säkulares Blatt ist, habe ich den drei Chefs der *Jordan Times*, also dem Chefredakteur, dem stellvertretenden Chefredakteur und dem Senior Editor, gestellt und sehr unterschiedliche Antworten erhalten. In diesem Zusammenhang ist es von Bedeutung zu wiederholen, dass der Chefredakteur und der stellvertretende Chefredakteur muslimische Jordanier ohne palästinensische Wurzeln sind, der Senior Editor dagegen ein christlicher Inder.

Der Chefredakteur Mohammad Ghazal antwortete auf die Frage »Would you describe the paper as secular?« folgendermaßen:

It's more of a mainstream newspaper, I mean, I would say it is neither secular, neither conservative, we are reflecting all views that exist in Jordan. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

Hier erscheint »säkular« als etwas, das »konservativ« gegenübergestellt werden kann, eine extreme Haltung, der eine andere extreme Haltung gegenübersteht,

wobei die *Jordan Times* eine Position der Mitte einnimmt. Auch der Hinweis auf die plurale Ausrichtung der Zeitung – die *Jordan Times* stelle alle Stimmen dar – ist dabei interessant. Der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari beantwortete die Frage etwas anders, aber auch er bezeichnete die Zeitung nicht als säkular:

I mean, secular, well, that is a big question. Because is Jordan secular? No. But is it a religious state? Still no. We [i.e., Jordan and The Jordan Times] are the same. Yes. We are the same. We are not secular, we are not religious. So, we just try to make this balance. But we are liberal. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

Omari stellt also »säkular« und »religiös« einander gegenüber. Er sagt, die *Jordan Times* sei »liberal«, was eine Position der Mitte, der Balance, zu sein scheint, ähnlich wie Ghazal davon spricht, dass die *Jordan Times* eine *Mainstream-Zeitung* sei.

Der indische Senior Editor Rajive Cherian stellte mir gegenüber dagegen klar, dass das Blatt »natürlich« säkular sei. Als Argument führte er an, dass die *Jordan Times* etwa über Themen des interreligiösen Dialogs besonders ausführlich berichten würde:

Of course. We are very, very much secular. Jordan is playing a very important role in the interfaith dialogue. Not only playing, it is a living example. I mean we have Christians and Muslims living very peacefully and in harmony and we have many Christian holy sites here. We cover Muslim festivals and Christian festivals, the important events and everything. If something is happening at the Dead Sea Baptism Site, that kind of thing, we cover it, but not with a religious focus. But it is part of the society, social fabric. Christians and Muslims live peacefully, in harmony in Jordan. And always we used to give special attention to the Amman Message⁹. (Rajive Cherian, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.09.2019)

Sowohl der stellvertretende Chefredakteur als auch der Senior Editor beziehen sich auf den jordanischen Staat, um festzustellen, ob die *Jordan Times* ein säkulares Blatt ist, und bestätigen damit, dass die *Jordan Times* staatsnah berichtet, kommen jedoch zu unterschiedlichen Schlüssen. Der Senior Editor hält die Zeitung für eindeutig säkular. Er scheint auch Jordanien für einen säkularen Staat zu halten und dies daran festzumachen, dass sich Jordanien für den interreligiösen Dialog einsetzt und Muslim*innen und Christ*innen harmonisch zusammenleben.

9 Die ›Botschaft aus Amman‹, wie sie im Deutschen heißt, ist eine öffentliche Stellungnahme, die 2004 von König Abdullah veranlasst und in der Folge von vielen hochrangigen islamischen Gelehrten umgesetzt wurde. Sie spricht sich gegen Extremismus und für Einheit und Toleranz unter den verschiedenen islamischen Schulen aus. Auch der offene Brief ›A Common Word Between Us and You‹, den islamische Gelehrte 2007 an führende Köpfe der christlichen Kirchen weltweit sandten, hatte seinen Ursprung in Jordanien (Markiewicz 2016).

Ich argumentiere, dass zwei unterschiedliche Diskurse zu Säkularität oder Säkularismus bei der *Jordan Times* aufeinandertreffen, ohne in der journalistischen Praxis jedoch in einen Konflikt zu geraten – ein lokaler jordanischer Diskurs, den der Chefredakteur und der stellvertretende Chefredakteur vertreten, und ein anderer Diskurs, den der Senior Editor vertritt. Im lokalen jordanischen Diskurs ist säkular eine Extremposition. Der stellvertretende Chefredakteur macht dabei klar, dass die *Jordan Times* liberal ist, auch wenn sie kein säkulares Blatt ist, was in einem westlichen Diskurs widersprüchlich wäre. In dem Diskurs, den der Senior Editor vertritt, ist säkular dagegen ein positiv konnotierter Begriff, der für ein harmonisches Zusammenleben der Glaubensgemeinschaften und für den interreligiösen Dialog steht.

Interessant ist, dass Religion im jordanischen Journalismus als Tabuthema gilt, wie mir verschiedene Redakteur*innen bestätigten (vgl. Kap. 4.1.4), und dennoch über religiöse Angelegenheiten berichtet wird. Der Senior Editor Rajive Cheriaan spricht oben davon, dass die *Jordan Times* säkular sei, da sie über religiöse Feste – islamische und christliche – berichtet, dabei aber nicht den religiösen Aspekt betone. Diese Praxis, über Religion zu berichten, lässt sich selbst als eine säkulare bezeichnen, da Religion einen abgetrennten Bereich zugesprochen bekommt.

Der Senior Editor begründet, warum er die Zeitung für säkular hält, insbesondere mit der ausführlichen Berichterstattung über den interreligiösen Dialog. In der Zeit meiner Feldforschung gab es viele Artikel, die dieses Thema erwähnten. So wurde etwa über den Besuch des Prinzen Hassan¹⁰ beim Papst berichtet, in dem die Gemeinsamkeit, für heilige Stätten verantwortlich zu sein, betont wird:

The meeting addressed methods of managing holy places in cities as spaces of shared values, not divisions, with Prince Hassan calling for »the enhancement of these sites' role as platforms of dialogue, consolidating the status of intellect and promoting shared humanitarian and moral values towards unity rather than division«, according to a statement from the prince's office. (»Prince Hassan meets Pope«, *The Jordan Times*, 04.10.2019).

Zu Weihnachten 2019 erschien auf der Titelseite ein Artikel mit dem Titel »King says safeguarding rights of Muslims, Christians in Jerusalem a Hashemite duty« (24.12.2019) und dem Untertitel »His Majesty receives church leaders in Jordan, Jerusalem«, in dem Jordaniens Rolle im interreligiösen Dialog gelobt sowie das Wächteramt über die heiligen Stätten in Jerusalem (vgl. Kap. 3.1.2) anerkannt wird. Hier ein Auszug aus dem Artikel:

10 Prinz Hassan ist Mitglied der jordanischen Königsfamilie und der Onkel des amtierenden Königs Abdullah II.

His Majesty King Abdullah on Monday received church leaders in Jordan and Jerusalem, and leading Jordanian Christian figures and representatives of Islamic and awqaf institutions¹¹ at Al Husseinia Palace.

Speaking at the meeting, the King expressed best wishes to Christians in Jordan, Palestine and the whole world on the occasion of the holiday season, stressing that Muslims and Christians in Jordan are one family working for the nation's progress and prosperity, according to a Royal Court statement. [...]

For their part, speakers at the meeting highlighted the importance of the Hashemite Custodianship of Islamic and Christian holy sites in Jerusalem, describing it as the legitimate, authentic custodianship that emanates from the Hashemite legacy rooted in religion and history, according to the statement. The speakers expressed appreciation for His Majesty's role in defending Islamic and Christian holy sites in Jerusalem, commending the King's efforts to promote interfaith harmony and coexistence.

(»King says safeguarding rights of Muslims, Christians in Jerusalem a Hashemite duty«, *The Jordan Times*, 24.12.2019)

Hier ist interessant, dass Jordaniens Rolle im interreligiösen Dialog mit der Legitimation des Wächteramts über die heiligen Stätten in Jerusalem verknüpft wird.

Während meiner Feldforschung stand weniger das Thema des interreligiösen Dialogs in der Berichterstattung der *Jordan Times* im Vordergrund, vielmehr fiel mir die Betonung von Jordaniens Antiterrorbemühungen auf. Mit Terror war ausschließlich islamistischer Terror gemeint. Nachrichten zu diesem Thema schienen mir eine hohe Priorität zu haben und zur positiven Entwicklung zu gehören, die die journalistische Praxis gerne betonte (vgl. Kap. 4.1.2). Zum Beispiel stand auf der Titelseite am 9. Oktober 2019 der Artikel mit dem Titel »Cooperation, Middle East peace top agenda as Safadi meets UN's DiCarlo« (09.10.2019) und der Unterüberschrift »Talks also cover Jordan's role in combating terror«. In dem Artikel heißt es:

For his part, Safadi reaffirmed that terrorism is a common enemy that Jordan will always fight in cooperation with the international community, underlying in this context the recent memorandum of understanding signed between Jordan and the United Nations Office of Counter-Terrorism. (»Cooperation, Middle East peace top agenda as Safadi meets UN's DiCarlo«, *The Jordan Times*, 09.10.2019)

Ein anderes Beispiel ist ein Artikel mit dem Titel »US commends Jordan's anti-terror efforts« (02.11.2019), der in der gedruckten Ausgabe am 3. November 2019 auf Seite 3. erscheint. Der Artikel beginnt mit den Worten:

11 So werden die Institutionen bezeichnet, um die sich die sogenannte Waqf-Behörde, eine jordanische islamische Stiftung, in Jerusalem kümmert.

The US Department of State has hailed Jordan as a »committed partner« in counterterrorism and countering violent extremism (CVE). In its Country Reports on Terrorism 2018, the Department of State commended Jordan's »leading role« in the global coalition to defeat the Daesh terror group. (»US commends Jordan's anti-terror efforts«, *The Jordan Times*, 02.11.2019)

Die USA loben Jordaniens Engagement bei der Terrorismusbekämpfung. Durch die sich zuspitzende Lage in der Region, durch den Krieg in Syrien und die Konflikte zwischen den USA und dem Iran kommt Jordanien eine wichtige Rolle zu.

Als ich die Journalist*innen der arabischsprachigen Tageszeitungen fragte, ob sie ihre Zeitung als säkular beschreiben würden, gingen sie – anders als die Chefs der *Jordan Times* – gar nicht erst auf den Begriff säkular ein. Stattdessen antworteten sie, dass Religion ein Tabuthema sei. Abdulkareem Al Wahsh, der Chef der Reporter bei *Al Rai*, antwortete auf meine Frage, ob er *Al Rai* als säkulare Zeitung beschreiben würde:

We cannot talk about this issue. You can say it is one of the taboos. You can talk about the opinions of the people who are religious in some cases, for some issues in the community. But you cannot talk about religious issues in public. You cannot. Because we are a tolerant society, but we cannot scratch the face off our society by openly talking about everything. (Abdulkareem Al Wahsh, Director of Reporters bei *Al Rai*, Interview, 22.10.2019)

Al Wahsh sagt, Jordanien sei zwar tolerant, aber die Zeitung müsse die jordanische Gesellschaft respektieren, indem sie bestimmte Tabus wahrte. Eine säkulare Position scheint hier keine legitime Möglichkeit zu sein. Auch Nur Addin Al Khamaisa, der Online-Chefredakteur von *Al Ghad*, argumentiert ähnlich:

We are talking about our culture here. We don't want to shock the community. So we write about the issues, we talk about religion, about every topic of human rights, but it depends on the topic itself. We don't want to shock the community as I told you. (Nur Addin Al Khamaisa, Website Managing Editor, *Al Ghad*, Interview, 02.11.2019)

Eine säkulare Zeitung zu sein, würde bedeuten, auf eine Weise über religiöse Themen zu berichten, die die jordanische Gesellschaft »schockieren« würde. Interessant ist, dass Al Khamaisa das Thema der Religion mit dem Thema der Menschenrechte zusammenbringt. Menschenrechtsthemen erhalten bei *Al Ghad* besondere Aufmerksamkeit. Nadeen Al Tamri, eine Redakteurin von *Al Ghad*, ist auf das Thema Menschenrechte spezialisiert. Sie betont, es komme auf die Art und Weise an, in der sie über bestimmte Themen, die Religion betreffen, schreibe: »Yes, you can find your way to write about religious topics, but, you know, you have to be careful.« (Nadeen Al Tamri, Senior Reporter bei *Al Ghad*, Interview, 05.11.2019).

Al Tamri gab mir verschiedene Beispiele von Themen, die Religion betreffen, über die sie berichtet hatte. Zum Beispiel hatte sie über Unterschiede im Sorgerecht für muslimische und nicht-muslimische Mütter nach einer Scheidung geschrieben. Fragen des Sorgerechts behandeln in Jordanien religiöse Gerichte. Bei diesen Themen komme es darauf an, Dinge so zu beschreiben, dass sie möglichst viele Menschen überzeugen. Das Sorgerecht habe muslimische Mütter privilegiert. Das betreffende Gesetz sei dann 2018 abgeschafft worden, was sie als Erfolg journalistischer Arbeit beschreibt:

I mean in the end I am a professional journalist, so when I do my story, I don't really think about negative feedback or people who might not like what I am writing. What we are trying to do as human rights journalists is to make our country a better country, to change the laws, to change some of the negative ideas in the society. What I usually do is I try to use the right words, when writing the articles. What you need to do is not to be controversial as much as you want to. You can write the same idea in a very controversial way, or you can write it in a way that the society might accept. So usually what I do is to use the words to make it more acceptable for all of society. (Nadeen Al Tamri, Senior Reporter bei *Al Ghad*, Interview, 05.11.2019)

Die jordanische Zivilgesellschaft soll durch den Journalismus beeinflusst werden, sodass Jordanien zu einem »besseren Land« wird. Anders als *Al Ghad* hat die *Jordan Times* nicht den Anspruch, die jordanische Zivilgesellschaft zu beeinflussen, da ihre Leser*innenschaft eine andere ist. Die *Jordan Times* berichtet nicht notwendigerweise über andere lokale Themen als die arabischsprachigen Zeitungen, hat jedoch eine andere Schwerpunktsetzung. Sie interveniert nicht in innerjordanische Diskurse, sondern macht lokale Themen einem internationalen Publikum zugänglich.

Die *Jordan Times* beschreibe ich als spezifische säkulare Formation, zu der gehört, dass unterschiedlich bewertet wird, ob sie eine säkulare Zeitung ist. Diese Bewertungen unterscheiden sich von denen der Journalist*innen der arabischsprachigen Tageszeitungen, auch indem der Chefredakteur und der stellvertretende Chefredakteur der *Jordan Times* eine säkulare Haltung als eine extreme, jedoch legitime Position darstellen. Die Zeitung möchte ein Produkt herstellen, das ihren internationalen Leser*innen vertraut ist (vgl. Kap. 4.2.1). Die Sensibilitäten der jordanischen Zivilgesellschaft sind nicht irrelevant für sie, auch wenn ihr Anliegen nicht ist, diese zu verändern. Die säkulare Formation der *Jordan Times* bedient sowohl einen säkularen Diskurs, der Terrorismusbekämpfung und interreligiösen Dialog für bedeutsam hält, als auch einen religiösen, dem insbesondere durch Auslassungen Respekt gezollt wird. Die journalistische Praxis kann mit dieser säkularen Formation sogar innerhalb der Redaktion unterschiedliche Diskurse gleichzeitig ermöglichen und schafft es, Reibung zwischen ihnen zu vermeiden. Die Zeitung stellt damit ei-

nen hegemonialen Entwicklungsdiskurs zufrieden, der Religion einen bestimmten Platz zuweist, der die Modernisierungsbemühungen des Staates nicht gefährdet.

Das Versprechen, die Leser*innen zu informieren, und das Versprechen, den jordanischen Staat zu schützen, die ich oben als zentrale Versprechen der von der *Jordan Times* hergestellten Öffentlichkeit analysiert habe (vgl. Kap. 5.1.3), spielen auch für die Frage eine Rolle, ob die *Jordan Times* eine säkulare Zeitung ist bzw. wie über Religion berichtet wird. Ich argumentiere, dass die journalistische Praxis der *Jordan Times* auf islamophobe Stereotype reagiert, die den Islam mit islamistischem Terror verknüpfen. Durch ihre Betonung des interreligiösen Dialogs sowie der Terrorismusbekämpfung wehrt sie diese Vorwürfe ab. Dies lässt sich als Phänomen des *self-Orientalism*, also als strategische Selbstidentifizierung mit dem orientalistischen Blick beschreiben (Dirlik 1996, Stiffler 2014). Die Zeitung reagiert auf mögliche islamophobe Stereotype ihrer Leser*innen. Gleichzeitig schützt sie den Staat: Die journalistische Praxis der *Jordan Times* stellt mit ihrer säkularen Formation die religiöse Autorität der Königsfamilie dar und legitimiert das jordanische Wächteramt über die religiösen Stätten in Jerusalem.

5.3 Geister anderer Zeiten

Mir fiel in Gesprächen mit Journalist*innen der *Jordan Times* auf, dass sie oft auf die Vergangenheit verwiesen, auf wirtschaftlich bessere und politisch interessantere Zeiten. Was bedeutet diese Bezugnahme auf vergangene Zeiten für die journalistische Praxis der *Jordan Times* und die Öffentlichkeit, die sie herstellt? Wie schauen die Journalist*innen der *Jordan Times* im Vergleich zu den Journalist*innen anderer Institutionen, die ich interviewt habe, auf die Zukunft?

Der Anthropologe Benedict Anderson beschreibt für den modernen Nationalismus eine bestimmte Form der Zeitlichkeit als charakteristisch: Die Nation lebe im modernen Nationalstaat in »homogeneous, empty time« (Anderson 2006: 24), wobei Anderson sich auf den Philosophen Walter Benjamin (1969) bezieht. Anderson beschreibt, dass materielle Voraussetzungen die anonymen Massen der modernen Nation formen, etwa durch die gemeinsame Erfahrung, täglich die Zeitung zu lesen mit dem fortlaufenden Datum oben auf der Titelseite. Auch die *Jordan Times* trägt dazu bei, diese Zeitlichkeit aufrechtzuerhalten. Ich argumentiere, dass diese Vorstellung von Zeit nicht die einzige ist, die in der journalistischen Praxis der *Jordan Times* präsent ist.

Die Journalist*innen der *Jordan Times* erzählten mir, was früher alles besser war. Niemand aus der Redaktion sprach davon, dass sich die *Jordan Times* früher politisch anders positioniert habe oder brachte eine politisch andere Ausrichtung mit ehemaligen Chefredakteur*innen in Verbindung. Oft brachten die Journalist*innen bessere Zeiten damit in Verbindung, dass die Zeitung früher mehr Mitarbeiter*in-

nen beschäftigte. Journalist*innen, die schon länger bei der *Jordan Times* arbeiteten, erwähnten insbesondere den Zeitraum der 1990er bis Anfang der 2000er Jahre, in dem die Zeitung wirtschaftlich stark und die politischen Entwicklungen aufregend waren. Nachdem das jordanische Parlament 1989 nach über dreißig Jahren seine Arbeit wieder aufnehmen konnte, folgte eine Zeit der politischen Liberalisierung, die sie für das journalistische Arbeiten als aufregend beschrieben. Ein liberales Presse- und Publikationsgesetz ermöglichte die Neugründung vieler Zeitungen (vgl. Kap. 3.1.3). Als politisch aufregende Zeit beschrieben mir Journalist*innen außerdem den sogenannten Arabischen Frühling. In Jordanien fanden ab Anfang 2011 Demonstrationen statt, aus denen Reformen sowie die Absetzung des Premierministers resultierten (vgl. Kap. 3.1.2). In den Redaktionsräumen der *Jordan Times* hängt gerahmt die Titelseite der Zeitungsausgabe, die darstellt, dass König Abdullah als Reaktion auf den Arabischen Frühling Reformen eingeleitet hat. Es ist die einzige Zeitung, die im Büro gerahmt hängt. Stolz, so scheint mir, erinnert sie an das, was politisch einst möglich schien.

Insbesondere der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari erzählte mir oft von den 1990er Jahren. Damals habe es noch »Anreize« gegeben, Aufstiegschancen, mehr Gehalt, aber auch eine gefühlte politische Aufbruchstimmung. »Früher war das hier ein richtiger Newsroom«, sagte er häufig, während sein Blick wehmütig durch das fast leere Großraumbüro schweifte. Hier ein Auszug aus meinem Feldtagebuch:

Nach der Arbeit war ich mit Raed [Omari] essen. Er erzählte mir mal wieder von den guten alten Zeiten. In den 90ern gab es wohl achtzehn Zeitungen in der Straße, in der sich jetzt nur noch das Bürogebäude von Al Rai befindet. Es gab deswegen auch ein Café nur für Journalist*innen. Er wedelte mit den Händen und sagte: »There were editorial meetings here and there.« (Feldtagebuch, 07.08.2019)

Omari erinnert sich aber auch gerne an die Zeit des Arabischen Frühlings:

I think the best time was during the Arab Spring, from 2011 until, well, 2013. When mainstream media was still important. Back then there were a lot of things, a lot of events taking place, that we needed to cover. It was a hectic time, but we used to have interesting days and nights covering all these incidents and we used to have a very influential newspaper and a full newspaper and a colorful newspaper. And a newspaper giving voices to the liberal, the left, the conservatives, the Islamists, the whole political spectrum. So that was really interesting times. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

Die vergangenen Zeiten scheinen in der journalistischen Praxis der *Jordan Times* nachzuwirken. Sie verleihen der journalistischen Praxis einen Sinn, der nicht allein aus der Gegenwart gezogen werden kann. Ich argumentiere, dass die Journalist*innen der *Jordan Times* mit ihrem Bezugnehmen auf die Vergangenheit

Entwicklungsversprechen lebendig halten, die momentan nicht eingelöst werden können. Das Verweisen auf vergangene Zeiten bewahrt das Versprechen auf einen politischen Wandel hin zu Demokratisierung, den die *Jordan Times* begleitet. Der Bezug auf vergangene Zeiten ermöglicht die Aussicht auf eine Zukunft, denn wenn es schon einmal so war, kann es auch wieder so werden.

Die wertvollste Währung der *Jordan Times* ist neben ihrer hohen journalistischen Qualität ihre Kontinuität. So beschreibt der Senior Editor Rajive Cherian, dass News-Webseiten aufgrund ihrer Schnelligkeit nicht mit der *Jordan Times* konkurrieren können:

Onlines, they come and go. I mean they can convey a message, report very fast, very quickly. But The Jordan Times has the discipline of how to gather news and how to present it, the sourcing, authentication, everything. The training and the discipline of a standard daily newspaper, of a broadsheet newspaper. I don't think onlines have... maybe they get more hits, but they don't have the authority we are conveying. Nobody here can compete with us. (Rajive Cherian, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.09.2019)

Nicht durch ihre Klickzahlen, sondern durch ihre langjährige Seriosität und Autorität ist die *Jordan Times* außer Konkurrenz.

Der Chefredakteur Mohammad Ghazal spricht nicht von politisch aufregenden Zeiten, sondern vor allem von Zeiten, in denen die finanzielle Situation der Zeitung besser war, wahrscheinlich auch, weil er als Chefredakteur für die aktuellen Sparmaßnahmen mitverantwortlich ist. Er erzählt von »goldenen Zeiten« bei der *Jordan Times*, die mit der Finanzkrise 2008/2009 geendet haben:

Until I would say the financial crisis 2008/2009 we had really some golden period here at The Jordan Times. As an institution we didn't get twelve salaries, we got sixteen salaries. We had been getting that for years, since the foundation of this newspaper. But after the financial crisis there has been a huge decline in revenues, mainly coming from ads. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

Die Drohkulisse der zunehmenden Digitalisierung, die eine Überarbeitung der Webseite, das Investieren in den Social-Media-Auftritt und neue Formate erfordert, ist allen Journalist*innen der *Jordan Times* bewusst. Pläne für die Zukunft gibt es jedoch keine, außer weiterzumachen wie bisher und die Qualität beizubehalten. Ob die *Jordan Times* angesichts der zunehmend schwierigen finanziellen Bedingungen (vgl. Kap. 4.1) überleben wird, bewerten ihre Journalist*innen unterschiedlich. Der Senior Editor Rajive Cherian kann oder will sich ein Ende der *Jordan Times* nicht vorstellen. Im Interview antwortete er mir auf meine Frage, ob er denkt, dass die *Jordan Times* irgendwann in der Zukunft schließen muss: »God forbid. I don't think so.« (Rajive Cherian, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview,

12.09.2019). Der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari kann sich dagegen gut vorstellen, dass die *Jordan Times* in naher Zukunft schließen muss und schreibt das dem Management zu:

As I told you, we are at the moment enduring a lot of losses financially to the point that we are unable to bring new people or to pay the salaries of those still onboard. This has been the case since its establishment, but they [the management] always said, we will keep it open, because we have a political message, and we need our voices to be heard in the world and let the world know about us. But this might change. And to tell you the truth: I see it changing. I see it coming. Either they tell us to work with the minimum for austerity measures or they just close it [The Jordan Times]. Because they are not putting money to improve it, not putting efforts to improve it. They have no vision to make it alive and improve it. They just tell us to work with the minimum. But the minimum is also reduced, you know, day by day, day by day, day by day, to the point that it is becoming unbearable and if they don't close it, we might leave ourselves and they won't bring new people. So, automatically it will be closed. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview 04.09.2019)

Als ich den Chefredakteur Mohammad Ghazal nach seinen Hoffnungen für die Zukunft der Zeitung frage, antwortet er:

I hope, at least, I am sure that we will continue to exist. Continue to exist with very minimum resources is something. But having a bigger vision, to do something great, is something else without having resources. So, I really hope, you know, that the financial situation will improve. I am working with the management to optimally utilize the resources that we have left. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

Allein das Fortbestehen der Zeitung und eine bessere finanzielle Situation ist für ihn die Hoffnung. Wovon die finanzielle Situation abhängt, ist unklar. Meine Vermutung ist, dass die *Jordan Times* so staatsnah ist, dass der Chefredakteur darauf hofft, dass der Staat auch die *Jordan Times* besser finanziert, wenn er mehr Gelder zur Verfügung hat.

Auf meine Frage, wann die Journalist*innen politischen Einfluss haben, antwortet Raed Omari:

When? Well, when there is a big political event taking place. At the time, our voices are heard and we are taking the lead, not in changing the course of events or influencing the course of events, but actually giving guidance, guidelines in how things should be. Not things how they are, but how they should be. By providing an alternative: this is how things should be, not the way you are handling it. And push-

ing hard towards having our perceptions adopted. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

Für den stellvertretenden Chefredakteur kann die Zeitung Geschehnisse zwar nicht beeinflussen, aber eine Alternative oder ein Ideal aufzeigen. Die *Jordan Times* könne daran erinnern, wie die Dinge sein sollten. Diese Einstellung erstaunt zunächst angesichts der journalistischen Praxis der Zeitung, die sich in erster Linie an offizielle Stellungnahmen hält (vgl. Kap. 4.1.4). Omari macht jedoch klar, dass politische Geschehnisse jederzeit dazu führen können, dass die Journalist*innen mehr Einfluss haben.

Die Journalist*innen anderer Institutionen, die ich interviewte, bezogen sich unterschiedlich auf die Zukunft. Doch dass die Print-Ausgaben der Tageszeitungen immer unwichtiger und Online-Berichterstattungen immer wichtiger werden, darauf konnten sich alle einigen. Alle meine jordanischen und internationalen Interviewpartner*innen, die Zeitungen in ihrer Print-Ausgabe lesen, bezeichneten sich selbst als »old-fashioned«. Saad Hattar arbeitet bei ARIJ, einer Organisation, die investigativen Journalismus in Jordanien voranbringen will. Für ihn sollten sich die Printmedien schnell verändern und auf investigative Analysen statt auf Information setzen:

The print media has been dying for the past years and the pace is getting faster and faster. They should analyze and stress on investigative journalism and read between the lines and analyze what's happening for the readers. Ordinary day to day news that are being printed in the newspapers are no more a useful commodity for the people, because they see the news on their mobiles or watch that on their TVs. Unless the newspapers moved to bring about a different commodity for their readership, they are doomed to be outside, out of the game, in the next years, or even months. (Saad Hattar, ARIJ), Telefoninterview, 07.11.2019)

Hattar stellt fest, dass gedruckte Nachrichten keine attraktive Ware mehr seien, und argumentiert mit der kapitalistischen Logik von Angebot und Nachfrage: Printmedien müssten sich als Produkt verändern, um noch gekauft zu werden. Der stellvertretende Chefredakteur von *Ad-Dustour*, Awny Al Dawoud, schaut optimistisch in die Zukunft, da er sich trotz der finanziellen Schwierigkeiten von der Digitalisierung besseren Journalismus verspricht und Zeitungen als Institution dabei nicht in Gefahr sieht:

My philosophy is: the future is better. The best is yet to come. In my position I have to have this position. Financially, of course, we used to be better in the past. Editorially we are improving day by day. We are benefitting as journalists and newspapers from social media and the open atmosphere. When there was only print media, I used to have only one single source of information from Reuters or AFP, but now I have abundant sources and the world is open for all. So, it's up to you

journalists and newspapers and media outlets to benefit from the availability of information or just not to, to just keep it traditional. Now, governments, whether they like it or not, are also changing and have to adapt to these new changes in the world. (Awny Al Dawoud, stellvertretender Chefredakteur von *Ad-Dustour*, Interview, 27.11.2019, Übersetzung der Autorin aus dem Arabischen mit der Hilfe von Raed Omari)

Interessant ist, dass Al Dawoud die Entwicklung der Presse mit der Situation von Regierungen zusammenbringt, die sich durch die Verfügbarkeit von Informationen verändern und an die neuen Bedingungen anpassen müssten. Abdulkareem Al Wahsh von *Al Rai* hat die Hoffnung, dass das Medium Tageszeitung weiter bestehen wird, wie ja auch das Radio weiter existiere:

I don't think that newspapers are going to die, because of what happened with radio. Radio is still working, until now working. But it is about how to survive and how to revive your ways of doing things. (Abdulkareem Al Wahsh, Director of Reporters bei *Al Rai*, Interview, 22.10.2019)

Von allen Tageszeitungen schien sich mir *Al Ghad*, die am wenigsten staatsnah ist, am aktivsten mit der Zukunft auseinanderzusetzen. So sagt der Online-Chefredakteur Nur Addin Al Khamaisa:

We have strategic meetings to just reflect about us, what we want to be. Every time we focus on the same point: we have to get younger, not older, because most of our audience are the young people, more than others. We have good social media. We have our own section for the young people to do their own programme, their own videos, to publish their own articles. (Nur Addin Al Khamaisa, Website Managing Editor, *Al Ghad*, Interview, 02.11.2019)

Bei *Al Ghad* gibt es strategische Treffen, bei denen Journalist*innen an der Ausrichtung ihrer Zeitung feilen. Vergleichbare Treffen gibt es bei der *Jordan Times* nicht. Im positiven Sinn versperrt sie sich damit einer neoliberalen Logik, im negativen ist sie vom Wohlwollen des jordanischen Staats abhängig.

Der Philosoph Jacques Derrida spricht in Bezug auf den Marxismus, der eigentlich mit dem Ende der Sowjetunion begraben wurde, von *Hantologie*, ein Neologismus aus dem frz. *hanter* (spuken) und *ontologie*: Die gelebte Existenz werde von Geistern der Vergangenheit bevölkert (Derrida 1994). Die Geister anderer Zeiten, wie ich die nostalgischen Momente nenne, die mir während meiner Feldforschung in der Redaktion der *Jordan Times* begegneten, richten sich auf vergangene bessere Zeiten, die jedoch einen anderen Blick auf die Zukunft ermöglichen. Rebecca Bryant und Daniel Knight sind Anthropolog*innen, die sich mit der Zukunft auseinandersetzen. Im Anschluss an die Arbeit von Theodore Schatzki (2002) argumentieren sie,

dass sich Praxis durch teleoaffektive Strukturen charakterisieren lässt, die räumlich und zeitlich eingebettet und zielgerichtet seien.

Within a timespace there are networks that can be activated, as well as connections that lie dormant or unappreciated, as we have seen in the case of unrealized potential. We have argued that the realm of the »otherwise-than-actual« is also part and parcel of the timespace and is equally important in driving futural momentum. (Bryant/Knight 2019: 194)

Dieses »otherwise-than-actual« ist das, was ich als die Geister anderer Zeiten bezeichne, die bei der *Jordan Times* präsent sind. Meine These ist, dass die Geister anderer Zeiten den universalen Anspruch von Öffentlichkeit stützen, den die journalistische Praxis der *Jordan Times* gegenwärtig nicht erfüllen kann, nämlich einen Prozess der Demokratisierung zu begleiten. Die Journalist*innen erinnern sich an Zeiten, in denen die journalistische Praxis der *Jordan Times* eine Öffentlichkeit herstellen konnte, die ihre Versprechen, wenn auch nicht vollständig, so doch eher einlöste als das gegenwärtig möglich ist. Das Weiterbestehen der Zeitung ermöglicht den Journalist*innen die Aussicht, diese Versprechen in der Zukunft zu erfüllen. Ein Prozess der Demokratisierung wird auch mit einer verbesserten finanziellen Situation der Zeitung verbunden. Wenn sich relevante lokale Geschehnisse wie die in den Fallbeispielen analysierten (vgl. Kap. 5.1) ereignen, verfügt die *Jordan Times* bereits heute über Handlungsmacht. Dann erscheinen die Erfüllung der Versprechen von Öffentlichkeit und damit Teilhabe an der Welt greifbarer.

5.4 Öffentlichkeit: Universale Ansprüche

Den westlich-dominanten Öffentlichkeitsbegriff und seine Versprechen sehe ich als global kursierende Universalien. Als Teil des europäischen Verständnisses von Moderne sind sie Teil eines globalen Erbes (»everybody's heritage«, Chakrabarty 2000: 16, vgl. Kap. 2.2). Die Versprechen sind nirgendwo vollständig eingelöst, was ihren Status als Universalien nicht mindert. Die Journalist*innen der *Jordan Times* sehen ihre Praxis im Zusammenhang mit dem westlich-dominanten Öffentlichkeitsbegriff und seinen Versprechen und verstehen ihre Praxis als Teil eines universalen journalistischen Ethos. So antwortet der Senior Editor Rajive Cherian auf die Frage, ob die Arbeit von Journalist*innen in Jordanien politisch wichtig sei: »Of course, like in any other country, it is a universal thing« (Rajive Cherian, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.09.2019). Haben alle Versprechen der von der *Jordan Times* hergestellten Öffentlichkeit den Anspruch, universal gültig zu sein? Und welche Schlüsse können wir daraus für den Öffentlichkeitsbegriff ziehen, der bei der *Jordan Times* präsent ist? Die Journalist*innen der *Jordan Times* können nur universale Ansprüche stellen, wenn sie von ihrer Teilhabe an der Universalität ausgehen.

Denn das Universale funktioniert darüber, eine bereits vereinte Welt zu behaupten. Dabei bleibt die Arbeit, diese Welt zu vereinen, unsichtbar, also etwa die dafür notwendigen Vermittlungs- und Übersetzungstätigkeiten (Tsing 2005, vgl. Kap. 2.1).

Ich möchte zunächst die verschiedenen Versprechen, die ich in diesem Kapitel aufgezeigt habe, noch einmal kurz skizzieren. Ich habe anhand der Fallbeispiele (vgl. Kap. 5.1.1 und Kap. 5.1.2) analysiert, dass die *Jordan Times* das Versprechen, die Leser*innen zu informieren, und das Versprechen, den jordanischen Staat zu schützen, gleichzeitig aufrechterhält. Diese zwei Versprechen habe ich als teilweise miteinander unvereinbar und dennoch als voneinander abhängig bezeichnet, wobei sie durch das Versprechen auf Entwicklung zusammengehalten werden. Ich habe argumentiert, dass sich daraus für die journalistische Praxis ein Spannungsverhältnis ergibt, das die Journalist*innen mittels Auslassungen und einer rigiden Form kuratieren. Dabei bewegen sie sich auf einem schmalen Grat, um nicht an Glaubwürdigkeit zu verlieren. Ich habe außerdem analysiert, dass sich in der Berichterstattung der verschiedenen Fallbeispiele die Gewichtung der Versprechen verschiebt, je nachdem wie groß das Interesse der internationalen Öffentlichkeit ausfällt. Die journalistische Praxis der *Jordan Times* schützt den jordanischen Staat umso stärker und kuratiert die Öffentlichkeit, die sie herstellt, umso rigider, je größer das Interesse der internationalen Öffentlichkeit ist. So lässt sich verstehen, dass die Regeln der journalistischen Praxis, die ich im 4. Kapitel herausgearbeitet habe, in den von mir analysierten Fallbeispielen unterschiedlich rigide ausfallen, wobei die journalistische Praxis die Leser*innen unterschiedlich imaginiert (vgl. Kap. 5.1.3). Des Weiteren habe ich die Frage gestellt, ob die *Jordan Times* eine säkulare Zeitung ist. Die Journalist*innen der *Jordan Times* beantworten diese Frage unterschiedlich, was ich als Teil einer spezifischen säkularen Formation bezeichnet habe. Dabei habe ich analysiert, dass sich die journalistische Praxis auch in Bezug auf Religion in einem Spannungsverhältnis bewegt, nämlich zwischen dem Versprechen, die Leser*innen auf eine Weise zu informieren, die sie gewohnt sind, und dem Versprechen, den jordanischen Staat zu schützen. Die *Jordan Times* berichtet über Religion auf eine Art und Weise, die Reibung zwischen einem säkularen und einem religiösen Diskurs vermeidet – sogar innerhalb der Redaktion (vgl. Kap. 5.2). Außerdem bin ich darauf eingegangen, wie sich die Journalist*innen der *Jordan Times* auf vergangene Zeiten beziehen und habe argumentiert, dass ihnen die Bezugnahme auf die Vergangenheit dabei hilft, Entwicklungsversprechen auf politischen und wirtschaftlichen Fortschritt für die Zukunft lebendig zu halten (vgl. Kap. 5.3).

In diesem Kapitel wird deutlich, dass die Versprechen der von der *Jordan Times* hergestellten Öffentlichkeit machtvoll sind, auch wenn sie nicht vollständig eingelöst werden. Ich argumentiere, dass die journalistische Praxis der *Jordan Times* das Versprechen, ihre Leser*innen zu informieren und ihnen damit Teilhabe zu ermöglichen, als universal gültig versteht, wobei sich die Journalist*innen am westlich-dominanten Öffentlichkeitsbegriff orientieren. Das Versprechen auf Ent-

wicklung muss jedoch immer wieder neu bestätigt werden. Die Leser*innen zu informieren, ist dabei Teil des Versprechens auf Entwicklung. Indem die *Jordan Times* ihre Leser*innen informiert, übernimmt sie die Funktion eines Indikators, in welchem Maß die universalen Versprechen der Moderne wie Demokratisierung, Menschenrechte und wirtschaftlicher Fortschritt in Jordanien erfüllt sind.

Dem prüfenden Außenblick, der nicht-westlichen Ländern ein ewiges *Noch-nicht* attestiert, begegnet die *Jordan Times* mit einer Berichterstattung, die darauf ausgelegt ist, den Staat zu schützen. Politische Entwicklungen, die die Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit generieren, machen es für die journalistische Praxis der *Jordan Times* notwendig, den Staat als souverän und aktiv handelnd darzustellen und damit auch das Versprechen auf Entwicklung zu bestätigen. Da die Zeitung nicht auf der Seite der jordanischen Zivilbevölkerung, sondern auf der Seite des jordanischen Staats für ihre Leser*innen berichtet, ist kritische Distanz zum Staat, wie es der westlich-dominante Öffentlichkeitsbegriff vorsieht, nicht ihre Priorität. Ihre kritische Distanz gilt vielmehr der internationalen Öffentlichkeit.

Das Versprechen, den Staat zu schützen, halten die Journalist*innen nicht für universal. Den Staat zu schützen, passt nicht zum westlich-dominanten Öffentlichkeitsbegriff, bei dem Öffentlichkeit ein *Gegengewicht* zu den staatlichen Autoritäten sein soll, die auf diese Weise kontrolliert und legitimiert werden. Im Falle der *Jordan Times* ist die Öffentlichkeit, die sie herstellt, kein Gegengewicht zu den staatlichen Autoritäten, sondern ein Gegengewicht zur internationalen Öffentlichkeit. Wird beim westlich-dominanten Begriff von Öffentlichkeit diese selbst als Motor für Entwicklung, etwa für sozialen Fortschritt und Demokratisierung, gesehen, sehen die Journalist*innen der *Jordan Times* die Öffentlichkeit, die sie herstellen, nicht als Motor für Veränderung. Veränderungen hängen ausschließlich vom jordanischen Staat ab oder werden von der jordanischen Zivilbevölkerung angestoßen wie beim Arabischen Frühling, an den sich die Journalist*innen gerne erinnern. Auch eine verbesserte wirtschaftliche Situation kann politische Veränderung hervorbringen, wie es Jordanien in den 1990er Jahren erlebte. Eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation könnten auch die Leser*innen der Zeitung bewirken, da sie häufig in Institutionen arbeiten, die im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit tätig sind und in Jordanien investieren. So ist die journalistische Praxis darauf bedacht, Jordaniens Institutionen als gute Partner darzustellen.

Momentan kann die *Jordan Times* einzig durch ihr Kuratieren das Versprechen auf Entwicklung aufrechterhalten und es als universal gültig bestätigen. Ich argumentiere, dass das Ideal einer anderen, offeneren, demokratischeren Öffentlichkeit der journalistischen Praxis der *Jordan Times* Sinn verleiht, während der Status quo ein anderer ist. Es geht den Journalist*innen nicht nur darum, den Staat auf eine Weise darzustellen, die aus finanziellen Gründen von Vorteil ist. Es geht ihnen auch darum, das Universale als solches aufrechtzuerhalten. Das Einlösen der Entwicklungsversprechen wird dabei auf eine ungewisse Zukunft verschoben. Entwicklung

ist dabei nicht linear: Die Zukunft war in der Vergangenheit schon einmal greifbarer als sie es jetzt ist.

Ich habe oben (vgl. Kap. 4.2.3) argumentiert, dass das Kuratieren der *Jordan Times* als Fürsorgetätigkeit für ein politisches Imaginäres verstanden werden kann, das die Beziehung zwischen den internationalen Leser*innen und dem jordanischen Staat zu kontrollieren versucht und dabei auch die Möglichkeiten und Grenzen der Öffentlichkeit definiert. Ich habe das politische Imaginäre der *Jordan Times* als *globales* Imaginäres beschrieben. Die Zeitung vermittelt in einem Spannungsverhältnis zwischen dem jordanischen Staat, den sie in erster Linie mit dem Königshaus und der Regierung identifiziert, und den internationalen Leser*innen, die sie als Welt verallgemeinert (vgl. Kap. 3.4). Teilweise zumindest scheint Teilhabe an der Welt daran geknüpft zu sein, dass sich die journalistische Praxis gegen ein postkoloniales Infragestellen des Staates behauptet. Bei der Analyse der Fallbeispiele haben wir gesehen, dass die journalistische Praxis die Leser*innenschaft keineswegs einheitlich imaginiert. Mit den unterschiedlich imaginierten Identitäten der Leser*innen, die keineswegs immer mit einer internationalen Öffentlichkeit in eins gesetzt werden, wird auch das politische Imaginäre, in dem die *Jordan Times* vermittelt, unterschiedlich charakterisiert. Dabei verschieben sich die Möglichkeiten und Grenzen der Öffentlichkeit. Wir können die politisch relevanten Ereignisse wie beispielsweise den Lehrer*innenstreik nach den Philosoph*innen Ernesto Laclau und Chantal Mouffe als »Dislokationen« (Laclau/Mouffe 1985: 142) verstehen. So bezeichnen sie Situationen, die auf eine Art und Weise neu sind, dass sie nicht direkt in die bestehende soziale Wirklichkeit eingeordnet werden können, sondern erst in einem politischen Akt entschieden werden müssen.

Man könnte denken, dass die jordanische Zivilbevölkerung im politischen Imaginären der *Jordan Times* nur eine untergeordnete Rolle spielt. Doch tatsächlich verteidigt die journalistische Praxis mit dem Versprechen, den Staat zu schützen, auch die Beziehung zwischen dem jordanischen Staat und seiner Zivilgesellschaft gegenüber der internationalen Öffentlichkeit. Interessant ist dabei, dass in der Berichterstattung der *Jordan Times* die universalen Versprechen des westlich-dominanten Öffentlichkeitsbegriffs, etwa durch die Öffentlichkeit den jordanischen Nationalstaat zu kontrollieren und den Leser*innen Teilhabe zu ermöglichen, *mehr* eingelöst werden können, wenn es *weniger* Interesse der internationalen Öffentlichkeit gibt. Denn dann muss auch das Versprechen auf Entwicklung *weniger* bestätigt werden, wie wir beim Fallbeispiel der in Israel Inhaftierten gesehen haben. Hier kann die journalistische Praxis die Beziehung, die der Staat zur Zivilgesellschaft einnimmt, mit ihrer eigenen Dynamik darstellen und muss sie weniger für einen Außenblick kuratieren.

Ich fasse zusammen: Die journalistische Praxis der *Jordan Times* sieht ihr Versprechen, den jordanischen Staat zu schützen, indem sie den Leser*innen ein bestimmtes Staatsverständnis vermittelt und durch ihr Kuratieren die Öffentlichkeit

verknüpft, nicht als universal an. Die Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, ist als Gegengewicht zu einer teilweise als für den Staat bedrohlich wahrgenommenen internationalen Öffentlichkeit zu verstehen. Die kuratierte Öffentlichkeit verbirgt, was den Entwicklungsversprechen möglicherweise entgegensteht. Im nächsten und letzten Kapitel meiner Arbeit argumentiere ich, dass diese Form der Öffentlichkeit der *Jordan Times* Ausdruck des postkolonialen Mitregierens der internationalen Öffentlichkeit im Globalen Süden ist.

6. Öffentlichkeit als erweiterter Regierungsraum

Am Anfang dieser Arbeit habe ich Öffentlichkeit als einen diskursiven politischen Raum definiert, der zwischen einer offiziellen Sphäre der Regierung(en) und einer privaten Sphäre der regierten Individuen liegt (Eisenstadt/Schluchter 1998: 10). Um Öffentlichkeit zu beschreiben, braucht es eine Analyse des Verhältnisses dieser beiden Sphären, zwischen denen Öffentlichkeit existiert. In meinem Feld gehört zur Sphäre der Regierung(en), dass in Jordanien Botschaften, internationale Organisationen und NGOs postkolonial mitregieren, während sie vor Ort in Projekte der Entwicklungszusammenarbeit involviert sind und in das Land investieren (vgl. Kap. 3.1.2). Die *Jordan Times* ist eine Zeitung für Menschen, die in ebendiesen Zusammenhängen aktiv sind. Die Öffentlichkeit der *Jordan Times* entsteht also nicht eindeutig zwischen einer Sphäre der Regierung(en) und einer privaten Sphäre der regierten Individuen, sondern kann als Raum zwischen auf unterschiedliche Weise Regierenden begriffen werden. Die Journalist*innen gestalten diesen Raum mit den kuratorischen Praktiken, die ich oben aufgeführt habe (vgl. Kap. 4), und verbinden ihn mit Versprechen, die teilweise universale Ansprüche haben (vgl. Kap. 5). In diesem letzten Kapitel werde ich die Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, in Bezug auf Regieren diskutieren (Kap. 6.1) und nach den Möglichkeiten von Widerstand und Emanzipation durch die von der *Jordan Times* hergestellte Öffentlichkeit fragen (Kap. 6.2). Zum Schluss ziehe ich ein Fazit aus meiner Untersuchung und mache Vorschläge für weiterführende Forschungen (Kap. 6.3).

6.1 Verteiltes Regieren

Oben (vgl. Kap. 2.3.1) habe ich die Kritik am westlich-dominanten Öffentlichkeitsbegriff dargestellt, dass Öffentlichkeit immer mit Ausschlüssen einhergeht und von Machtbeziehungen strukturiert wird. In diesem Kapitel möchte ich diesen Gedanken weiterentwickeln. Öffentlichkeit ist nicht nur kein machtfreier Raum, wie Nancy Fraser (1990, 2004) deutlich macht, sondern auch kein regierungsfreier Raum. Ich analysiere die Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, in Bezug auf Regieren und beschreibe das Kuratieren der Öffentlichkeit als Regierungstechnik.

Wenn ich in dieser Arbeit von Regieren spreche, beziehe ich mich auf Foucaults Schriften zu *Gouvernementalität*, einer komplexen Verkopplung von Machtformen und Subjektivierungsweisen (Foucault in Sharma/Gupta 2006 [1977–79], 2015 [1977–78]). Foucault geht davon aus, dass sich Regieren mit der Moderne verändert hat und erst dann als Kunst des Regierens thematisiert wurde. Erst seitdem ist nicht mehr ein bestimmtes Territorium, sondern in erster Linie die Bevölkerung Objekt des Regierens: »What government has to do with is not territory but, rather, a sort of complex composed of men and things.« (Foucault in Sharma/Gupta 2006 [1977–79]: 135). Foucault vertritt damit einen weiter gefassten Begriff von Regieren, der Regieren nicht auf Parlamente beschränkt.

In der westlich-dominanten Konzeption von Öffentlichkeit kommen Privatpersonen zusammen und vermitteln in einem nationalstaatlichen Rahmen demokratisch ihre Anliegen den Regierenden, wobei sie auf diese Weise Herrschaft unterlaufen (Habermas 2006 [1962]: 87). Hier könnte man denken, dass diese Privatpersonen, da sie nicht Teil der Regierenden sind, ausschließlich *regiert werden* und selbst nicht am Regieren teilnehmen. Folgt man Foucault, ist dies jedoch nicht so eindeutig. Der Anthropologe David Scott sieht etwa die Öffentlichkeit, die Habermas empirisch beschreibt, in Zusammenhang mit *Gouvernementalität*, da sich erst durch *Gouvernementalität* eine Zivilgesellschaft formiere:

It will be recalled that what Habermas is concerned to do in this now much discussed book [The Structural Transformation of the Public Sphere] is to provide an historical and sociological account of the emergence – and subsequent decomposition – of a domain distinctive, even constitutive, of the European modern: the bourgeois »public sphere.« This public sphere emerges in the eighteenth century as a product of new commercial relationships that involve a traffic in commodities and news – and indeed in news as a kind of commodity. [...] However, since for Habermas this story of the public sphere of civil society is by and large a chapter in the story of the progressive emancipation of an enlightened domain of unrestricted and rational discussion of matters of general interest (and of the contemporary threat to that progress in the widespread advance of technocratic consciousness), it still reads like the familiar improving story of modernization. [...] More specifically, what gets elided is the emergence of a new – that is, modern – political rationality in which power works not in spite of but through the construction of a subjectivity normatively experienced as the source of free will and rational, autonomous agency. It is this conception of a form of power, not merely traversing the domain of the social, but constructing the normative (i.e., enabling/constraining) regularities that positively constitute civil society, that Michel Foucault tries to think in his work on »governmentality.« (Scott in Inda 2005: 32)

Auch im westlich-dominanten Verständnis ist, wenn ich mich an Foucault und Scott orientiere, Öffentlichkeit also nicht frei von Regieren. Ich verstehe Öffentlichkeit als einen erweiterten Regierungsraum, der jedoch sehr unterschiedlich gestaltet sein kann. Ich sehe die Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, dabei im Zusammenhang mit den »Besonderheiten und Dynamiken der sehr heterogenen Staatskonfigurationen im Globalen Süden« (Burchardt/Peters 2015: 257). Die Öffentlichkeit der *Jordan Times* auf diese Weise einzuordnen, ermöglicht nicht nur eine spezifische Vergleichbarkeit, sondern nimmt die Gegebenheiten vor Ort ernst, ohne sie zu romanisieren oder für defizitär zu erklären.

Die *Jordan Times* ist als Institution charakteristisch für eine globale Raumordnung, bei der im Globalen Süden in den Hauptstädten eine privilegierte Schicht aus dem Globalen Norden bedient wird. Die Leser*innen der *Jordan Times* beziehen sich anders auf den jordanischen Staat als Jordanier*innen. Sie sind Teil einer transnationalen Elite, die – unwissentlich und undemokratisch – mitregiert und auf die die *Jordan Times* versucht Einfluss zu nehmen. Selbst wenn die internationalen Leser*innen die Zeitung als Privatpersonen und nicht aus berufliche Gründen lesen, sind sie mit anderen machtvollen Öffentlichkeiten verbunden, die die journalistische Praxis der *Jordan Times* als die internationale Öffentlichkeit zusammenfasst und als ›Welt‹ verallgemeinert (vgl. Kap. 3.3). Ich habe die Situation, dass die Leser*innen direkt in Zusammenhänge der Entwicklungszusammenarbeit involviert sind, als eine des postkolonialen Mitregierens beschrieben (vgl. Kap. 3.1.2). An diesem postkolonialen Mitregieren ist eine Assemblage von Akteuren beteiligt, von denen sich nur wenige tatsächlich vor Ort befinden.

Die journalistische Praxis der *Jordan Times* ist sowohl darauf ausgerichtet, dass Jordanien bei den Geberländern und Botschaften, über die sie berichtet, positiv in Erscheinung tritt, als auch beim jordanischen Staat Gefallen zu finden, dem sie verpflichtet ist und der die Pressefreiheit einschränkt. Darum vermeidet sie es, in beide Richtungen Kritik zu äußern und macht Gebrauch von Strategien wie der rigiden Form, der Auslassung oder der Entpolitisierung und vermeidet so Reibung (vgl. Kap. 4.3). Gleichzeitig ist die journalistische Praxis bemüht, die Glaubwürdigkeit der Zeitung zu wahren, wobei sie sich an einem universalen journalistischen Ethos orientiert. Ich habe ausgeführt, dass die journalistische Praxis der *Jordan Times* mit ihrem Kuratieren darauf abzielt, die Beziehung zwischen den internationalen Leser*innen und dem jordanischen Staat zu gestalten (vgl. Kap. 5.4). Die journalistische Praxis imaginiert die Leser*innen dabei unterschiedlich, je nachdem wie groß das Interesse der internationalen Öffentlichkeit ausfällt und worauf es sich richtet. Wie wir gesehen haben, werden die Leser*innen der *Jordan Times* teilweise mehr, teilweise weniger mit einer internationalen Öffentlichkeit identifiziert, die je nach Situation strategisch einbezogen oder ausgeschlossen werden soll. Wenn es beispielsweise um Veranstaltungen oder die Aktivitäten von Botschaften geht, ist für die journalistische Praxis die Lebensrealität der Expats, die sich vor Ort befinden, relevanter

als die internationale Öffentlichkeit. Der Raum, der sich durch diese verschiedenen Konstruktionsprozesse öffnet, ist die spezifische Form der Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* hervorbringt.

Die journalistische Praxis der *Jordan Times* nimmt, so argumentiere ich, mit der Öffentlichkeit, die sie herstellt, an den Aushandlungen über die Situation des postkolonialen Mitregierens teil und übernimmt innerhalb dieser Aushandlungen eine Funktion für den jordanischen Staat. Dabei tariert die *Jordan Times* eine spezifische Machtbalance aus zwischen einem Staat, der ein koloniales Produkt ist, und einem postkolonialen Mitregieren, das die Autorität dieses Staates in Frage stellt. Ich argumentiere, dass die journalistische Praxis der *Jordan Times* darauf ausgelegt ist, in Abgrenzung zu einer internationalen Öffentlichkeit die staatlichen Autoritäten als Regierende und nicht als Regierte darzustellen. Dabei navigiert sie komplexe Abhängigkeitsverhältnisse, indem sie ein bestimmtes Staatsverständnis vermittelt und einen hegemonialen Entwicklungsdiskurs reproduziert.

Die internationale Öffentlichkeit, auf die die *Jordan Times* mit ihrer journalistischen Praxis reagiert, ist eine radikale Verallgemeinerung. Dennoch bestimmt sie die Möglichkeiten der von der *Jordan Times* hergestellten Öffentlichkeit. Ich sehe die internationale Öffentlichkeit, auf die die journalistische Praxis der *Jordan Times* reagiert, sowie den jordanischen Nationalstaat, der sich durch die *Jordan Times* den internationalen Leser*innen darstellt, als Teil eines *Entwicklungsregimes*. Mit dem Begriff des Regimes lassen sich die unterschiedlichen Akteure fassen, die in einem bestimmten Kontext an Regierungszusammenhängen beteiligt sind, so etwa Grenz- und Migrationsregime. Der Begriff wurde zuerst durch die Internationalen Beziehungen entwickelt. Dabei bezeichnet der Begriff des Regimes ein relativ stabiles, jedoch unreguliertes Gefüge:

Es geht [...] um das Problem der Verstetigung von Verhältnissen, die ihrer Natur nach als äußerst instabil angesehen werden müssen, von denen aber nicht angenommen werden kann, dass sie exogen, also etwa vom Staat gesichert oder gesteuert werden. Die »Regularisierung« sozialer Verhältnisse wird vielmehr als Resultat sozialer Auseinandersetzungen begriffen, die in immer wieder zu erneuernden (oder umzuwerfenden) institutionellen Kompromissen münden. (Karakayalı/Tsianos in Transit Migration Forschungsgruppe 2007: 13–14)

Auch der jordanische Nationalstaat besteht nicht nur aus dem Königshaus und der Regierung, sondern aus vielen unterschiedlichen Akteuren, die in unterschiedlichen Beziehungen zueinander stehen. Eine erhöhte Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit hat zur Folge, dass der jordanische Nationalstaat – vermittelt durch die journalistische Praxis der *Jordan Times* – bestätigen muss, dass sich Jordanien entwickelt. Dabei ist besonders wichtig, den Staat als verantwortlich und fähig darzustellen. Die journalistische Praxis kontrolliert in diesem Fall noch stärker, wie der jordanische Staat imaginiert wird. Auf diesen Punkt möchte ich genauer eingehen.

Nach Foucault ist der Staat nicht die Einheit, die er behauptet zu sein, sondern ist »no more than a composite reality and a mythicized abstraction« (Foucault in Sharma/Gupta 2006: 142). Stattdessen sei es Gouvernementalität, die diese vermeintliche Einheit aufrechterhalte:

[I]f the state is what it is today, this is so precisely thanks to this governmentality, which is at once internal and external to the state, since it is the tactics of government which make possible the continual definition and redefinition of what is within the competence of the state and what is not, the public versus the private, and so on; thus the state can only be understood in its survival and its limits on the basis of the general tactics of governmentality. (Foucault in Sharma/Gupta 2006: 143)

Die Anthropologen James Ferguson und Akhil Gupta analysieren, mit welchen räumlichen Metaphern Staaten imaginiert werden und sprechen davon, dass Staaten meist als *über* der Gesellschaft stehend und sie gleichzeitig *einschließend* imaginiert werden. Sie beziehen sich auf den oben bereits erwähnten Anthropologen David Scott (1998), wenn sie dafür argumentieren, nicht nur Praktiken in den Fokus zu nehmen, die Staaten auf bestimmte Weisen imaginieren, sondern auch, wie Staaten selbst diese Imaginationen kontrollieren:

The metaphors through which states are imagined are important, and scholarship in this area has recently made great strides. But the understanding of the social practices through which these images are made effective and are experienced is less developed. This relative inattention to state practices seems peculiar, because states in fact invest a good deal of effort in developing procedures and practices to ensure that they are imagined in some ways rather than others (Scott 1998). They seem to recognize that a host of mundane rituals and procedures are required to animate and naturalize metaphors if states are to succeed in being imagined as both higher than, and encompassing of, society. (Ferguson/Gupta in Inda 2005: 108)

In diesem Zusammenhang sehe ich auch die journalistische Praxis der *Jordan Times* als einen Versuch, das Bild des jordanischen Staates zu kontrollieren. Die Bemühungen von Staaten, ihr Bild zu kontrollieren, sind laut Ferguson und Gupta jedoch keineswegs automatisch erfolgreich, sondern umkämpft:

But such efforts by states to establish their superior spatial claims to authority do not go uncontested. This is especially true at a time when new forms of transnational connection are increasingly enabling »local« actors to challenge the state's well-established claims to encompassment and vertical superiority in unexpected ways, as a host of worldly and well-connected »grassroots« organizations today demonstrate. [...] The extent to which states are successful in establishing their

claims to encompass the local is therefore not preordained, but is a contingent outcome of specific sociopolitical processes. (Ferguson/Gupta in Inda 2005: 114)

Ferguson und Gupta entwickeln, auf Foucault aufbauend, den Begriff der »transnationalen Gouvernmentalität« (Ferguson/Gupta in Inda 2005: 114). Diese Form der Gouvernmentalität sei typisch für den Neoliberalismus, der entgegen gängiger Ansichten kein *weniger* an Staat bedeute, sondern ein Abgeben von Regierungsaufgaben an internationale nicht-staatliche Akteure, die diese Aufgaben wie Unternehmen übernehmen. Ihr Argument ist, dass diese neue Form der Gouvernmentalität dieselben verräumlichten Bilder fortführt: Internationale Institutionen stehen *über* den Staaten und schließen die Staaten und damit auch das Lokale ein.

Ich argumentiere, dass das Entwicklungsregime, in dem sich die *Jordan Times* bewegt, von dieser transnationalen Gouvernmentalität charakterisiert wird. Ich sehe, an die von Ferguson und Gupta diagnostizierte transnationale Gouvernmentalität anschließend, das Kuratieren der *Jordan Times* als Versuch des jordanischen Nationalstaats, vermittelt durch die *Jordan Times*, seine Autorität zu wahren. Dabei stehen das Regieren des jordanischen Nationalstaats und das postkoloniale Mitregieren von internationalen Organisationen, NGOs und Botschaften in Konkurrenz, aber auch in Abhängigkeit voneinander. Die journalistische Praxis der *Jordan Times* ist daran beteiligt, dieses Verhältnis zu navigieren. Der nationalstaatliche Zusammenhang soll als bedeutsamer dargestellt werden als das postkoloniale Mitregieren. Dies haben wir zum Beispiel besonders deutlich am Kuratieren der Seiten (vgl. Kap. 4.1.3) gesehen, bei dem in der gedruckten Ausgabe der Zeitung diejenigen Nachrichten, die Aktivitäten des Königs oder des jordanischen Premierministers zum Inhalt haben, immer *über* die Aktivitäten von NGOs und Rankings internationaler Organisationen gesetzt werden. Die journalistische Praxis der *Jordan Times* wehrt sich dagegen, dass internationale Institutionen *über* Jordanien stehen und dabei vermeintlich das Lokale *einschließen*. Stattdessen wird der nationalstaatliche Zusammenhang als das Lokale einschließend betont. Das Kuratieren der *Jordan Times* reagiert also auf die transnationale Gouvernmentalität und praktiziert Formen des Selbstregierens, indem es mit seiner rigiden Form eigene Narrative formt und Beziehungen pflegt. In diesem Sinne können wir das Kuratieren der *Jordan Times* als Regierungstechnik verstehen.

Mit der transnationalen Gouvernmentalität gehen auch Subjektivierungsweisen einher. Es heißt, insbesondere die ehemaligen Kolonien nähmen journalistische Praxis in Anspruch, um über die Herstellung von Öffentlichkeit moderne Bürger*innen hervorzubringen (Eickelman/Anderson in Eickelman/Anderson 2003: 2, vgl. Kap. 2.3.1). Auch die *Jordan Times* ist daran beteiligt, Jordanien zu modernisieren, indem sie die Beziehung zwischen den internationalen Leser*innen und dem jordanischen Staat mitgestaltet und dabei den Leser*innen zeigt, dass sich Jordanien entwickelt. Wie ich erörtert habe (vgl. Kap. 5.1.3), spricht die *Jordan Times* ihre

Leser*innen dabei auf eine bestimmte Art an und ist damit an dem Prozess beteiligt, den etwa der Anthropologe Didier Fassin (2008) als politische Subjektivierung beschreibt. Laut Fassin gibt es nur begrenzte Subjektpositionen und Subjektivitäten, die unter bestimmten politischen Bestimmungen politische Relevanz haben (Fassin 2008: 533). Fassin bezieht sich dabei auf den Philosophen Louis Althusser (1976):

Thus defined, political subjectification conforms to Louis Althusser's paradigm of interpellation (1976: 113): »all ideology interpellates concrete individuals as concrete subjects,« he writes. We can generalize this proposition: any socially relevant (and therefore culturally constructed) designation constitutes both a subject called on to identify him or herself, sometimes against his or her will, with the way in which she or he is designated, and a subjectivity that conforms, at least in part, to this injunction. (Fassin 2008: 533)

Fassin folgend argumentiere ich, dass die *Jordan Times* an Regieren auch beteiligt ist, indem sie ihre Leser*innen auf eine bestimmte Art und Weise anspricht. Das tut sie unter bestimmten politischen Bedingungen, die dazu führen, dass diese Art und Weise des Ansprechens politisch relevant wird. Diese Bedingungen verändern sich, je nachdem, wie groß die Journalist*innen das Interesse der internationalen Öffentlichkeit einschätzen und ob sie die Stabilität des Staates in Frage gestellt sehen.

Wie die journalistische Praxis die Leser*innenschaft der *Jordan Times* anspricht, offenbart außerdem ganz allgemein eine Schiefelage, die im Nord-Süd-Verhältnis begründet ist: Der jordanische Staat muss sich, vermittelt durch die *Jordan Times*, nicht gegenüber allen Migrant*innen darstellen, sondern nur gegenüber privilegierten Expats. Politische Teilhabe für alle zu fordern, muss berücksichtigen, für wen Öffentlichkeit in Aussicht gestellt wird. Die Anthropologinnen Regina Römhild und Johanna Rolshoven schreiben in Bezug auf vermeintlich neutrale Kategorien in der Migrationsforschung:

Zudem zeigt die Betrachtung des Anwendungsbereichs von ›Migration‹, dass diese Kategorie fast ausschließlich für die Einwanderung aus dem europäischen und dem globalen Süden und Osten reserviert ist und dass sie vorwiegend mit den unteren sozialen Rändern der Gesellschaft und den damit verbundenen Problemlagen assoziiert wird. Migration aus dem europäischen und dem globalen Norden dagegen wird, wenn überhaupt, privilegierten, ungleich positiver besetzten Mobilitätskategorien, etwa ›Expatriates‹, zugeordnet. Es zeigt sich also, dass auch die Bezeichnung Migration keineswegs einer ›unschuldige‹ wissenschaftlichen Analysekatgorie entspricht, sondern aufs Engste mit politischen Mobilitäts- und Grenzregimen verflochten ist. (Römhild/Rolshoven in Römhild/Rolshoven im Druck)

Sie machen die Wichtigkeit einer »gouvernementale[n] Dimension von scheinbar nur deskriptiven Mobilitätskategorien« (Römhild/Rolshoven in Römhild/Rolshoven im Druck) deutlich. Die gouvernementale Dimension des Begriffs der Expats zeigt sich auch an der Gestaltung der Öffentlichkeit der *Jordan Times*.

Der Philosoph Charles Taylor beschreibt die Idee, dass etwas Äußeres Macht kontrollieren soll, als charakteristisch für den westlich-modernen Öffentlichkeitsbegriff: »In other words, with the modern public sphere comes the idea that political power must be supervised and checked by something outside.« (Taylor 2000: 90). Auch die *Jordan Times* bestätigt das »Prinzip der Kontrolle« (Habermas 2006 [1962]: 87), mit dem Öffentlichkeit Herrschaft als solche verändern soll. Kontrolliert wird hier jedoch zweifach: eine internationale Öffentlichkeit, aber auch der jordanische Staat, wenn auch durch unterschiedliche Mechanismen. Die journalistische Praxis ist in erster Linie darauf ausgelegt, die internationale Öffentlichkeit zu kontrollieren – durch die rigide Form, Auslassungen, Entpolitisierung usw. Sie kontrolliert jedoch auch den jordanischen Staat, indem sie das lokale Politikgeschehen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich macht und als Zeitung im Sinne eines universalen journalistischen Ethos glaubwürdig bleiben will.

Den Begriff der Öffentlichkeit mit dem Begriff des Regierens zusammenzudenken, öffnet den Begriff der Öffentlichkeit für seine Machtansprüche und -wirkungen. Was ich als Kuratieren bezeichnet habe, kann ich jetzt auch als Regierungstechnik innerhalb eines bestimmten Feldes des Regierens, nämlich innerhalb einer transnationalen Gouvernementalität, verstehen. Öffentlichkeit ist der Möglichkeitsraum, den Kuratieren dabei gestaltet. Diesen Möglichkeitsraum am Leben zu erhalten und dabei immer wieder seine Grenzen zu definieren und zu verteidigen, ist die Arbeit, die ich hier als Kuratieren der Öffentlichkeit verstanden wissen möchte. Inwiefern dabei Widerstand und Emanzipation möglich sind, werde ich im nächsten Unterkapitel diskutieren.

6.2 Widerstand und Emanzipation

Im westlich-dominanten Verständnis gilt Öffentlichkeit als Garant für demokratische Entwicklung. Öffentlichkeit soll dabei eine kritische Instanz sein, die im Sinne der Zivilbevölkerung in einem nationalstaatlichen Rahmen die herrschende Macht kontrolliert und demokratisch legitimiert. Doch wie sieht dieser Anspruch in einem Nord-Süd-Gefüge aus, also etwa bei der *Jordan Times*, die im Globalen Süden für ein Publikum aus dem Globalen Norden berichtet? Die von der *Jordan Times* hergestellte Öffentlichkeit soll den jordanischen Staat in einem internationalen Rahmen, also einer internationalen Öffentlichkeit gegenüber, kontrollieren und legitimieren – und Jordanien damit einen Zugang zur Welt ermöglichen (vgl. Kap. 3.3). Ich habe analysiert, dass sich die *Jordan Times* dafür zwar an einem westlich-dominanten Öff-

fentlichkeitsbegriff und seinen Versprechen orientiert, dabei aber den jordanischen Staat gegenüber einer internationalen Öffentlichkeit, die ihn in Frage stellt, verteidigt (vgl. Kap. 5.4). Die Frage, die ich in diesem Unterkapitel erörtere, ist: Nutzt die journalistische Praxis der *Jordan Times* widerständige Spielräume aus und löst damit zumindest Teile der universalen Ansprüche von Öffentlichkeit ein?

Macht und Widerstand sind untrennbar miteinander verbunden: »Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder vielmehr deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht.« (Foucault 2004 [1983]: 96). Im vorigen Unterkapitel habe ich das Kuratieren der *Jordan Times* als eine machtvolle Regierungstechnik beschrieben, die auf das postkoloniale Mitregieren von internationalen Organisationen, Botschaften und NGOs, das heißt auf ein Entwicklungsregime, reagiert und so selbst an diesem Entwicklungsregime teilhat. Die *Jordan Times* lässt sich dabei als eine vom Staat genutzte ›Technologie der Imagination‹ bezeichnen:

Where there is the desire to implement wide-scale political and economic change, technologies of imagination help galvanize public opinion, making sure that people invest in governmental visions of the future and promote the benefits of change. In short, technologies of imagination make sure that everyone is pulling in the same direction, that momentum is maintained. (Bryant/Knight 2019: 146)

Die Zeitung nimmt als ›Technologie der Imagination‹ an dem Entwicklungsregime teil, das von einer transnationalen Gouvernmentalität charakterisiert ist.

Die oben bereits erwähnten Anthropologen Ferguson und Gupta zeigen die politischen Herausforderungen auf, die mit einer transnationalen Gouvernmentalität verbunden sind. Die transnationale Gouvernmentalität geht nämlich nicht notwendigerweise mit Demokratisierung einher:

If, as some neoliberal theorists of state and society suggest, domination is rooted in state power, then rolling back the power of the state naturally leads to greater freedom, and ultimately to »democratization.« But the argument is revealed to be fallacious if one observes that, in Africa and elsewhere, domination has long been exercised by entities other than the state. (Ferguson/Gupta in Inda 2005: 118).

Internationale Organisationen würden weniger in die Verantwortung genommen werden als Staaten im Globalen Süden, die durch Wahlen legitimiert werden: »In this way, policies that are in fact made and imposed by wholly unelected and unaccountable international bankers may be presented as democratically chosen by popular assent.« (Ferguson/Gupta in Inda 2005: 119). Auch Projekte der Entwicklungszusammenarbeit erfüllen nicht unbedingt die intendierten Ziele. So beschreibt etwa der Politikwissenschaftler Benjamin Schuetze, dass Programme zur Demokratisierung in Jordanien ganz im Gegenteil autoritäre Tendenzen des Regimes förderten:

As one of the largest recipients of US and European foreign aid worldwide, Jordan is thus not just a case study, but a state of the art. I have argued that even though US and European policy in Jordan comes under the cloak of a universally applicable morality that claims the surmounting of authoritarianism as its objective, its effect is not very different from traditional modes of imperial support for authoritarian regimes, except for making resistance against it all the harder. (Schuetze 2019: 215)

Die journalistische Praxis der *Jordan Times* ist darauf ausgerichtet, sowohl den jordanischen Staat als auch einen bestimmten Entwicklungsdiskurs zu stützen. Das postkoloniale Mitregieren ist dabei undemokratisch und der jordanische Staat gilt sowieso nicht als vollständige Demokratie. Hat die Öffentlichkeit der *Jordan Times* also keine demokratischen Potenziale? Löst sie nicht einmal teilweise die universalen Ansprüche von Öffentlichkeit ein? Völlig unabhängig von den undemokratischen Strukturen kann die journalistische Praxis nicht sein:

So ist die sich immer wieder neu stellende Frage der Agency, der Handlungsmacht der beteiligten Akteure, nicht ohne ihre unmittelbare, oft sogar konspirative und kollaborative Verwicklung mit den Ordnungspolitikern zu beantworten. (Römhild/Rolshoven in Römhild/Rolshoven im Druck)

Durchaus kann aber das Ziel journalistischer Praxis sein, größere Unabhängigkeit der Öffentlichkeit vom Staat sowie von den internationalen Organisationen zu erreichen:

Die Autonomisierung gewisser Sphären ist nicht der notwendige strukturelle Effekt von irgendetwas, sondern vielmehr das Resultat präziser artikulatorischer Praxen, die diese Autonomie konstruieren. (Laclau/Mouffe 2006: 182)

Die journalistische Praxis der *Jordan Times* ist, da sie dem jordanischen Staat verpflichtet ist, mit daran beteiligt, die Bedingungen, in denen ihre Berichterstattung stattfindet, zu entpolitizieren. Doch gleichzeitig muss sie für ihre Leser*innen glaubwürdig bleiben. Sie bleibt daher unter der Überschrift eines universalen journalistischen Ethos auch eine Kontrollinstanz, solange sie das lokale Politikgeschehen einer internationalen Öffentlichkeit zumindest oberflächlich zugänglich macht.

Die Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, enthält dabei das Versprechen auf Emanzipation der jordanischen Zivilbevölkerung gegenüber den jordanischen Autoritäten, weil durch die internationale Leser*innenschaft andere Öffentlichkeiten mobilisiert werden können, die wiederum auf den jordanischen Staat Einfluss nehmen können. Die journalistische Praxis hält außerdem durch Bezüge auf vergangene Zeiten – ich habe sie Geister anderer Zeiten genannt – universale Versprechen aufrecht, mit denen die Journalist*innen eine mögliche Demokratisierung des

Staates verbinden (vgl. Kap. 5.3). Auch bei lokalen Ereignissen, denen die Journalist*innen große politische Relevanz zuschreiben, erscheinen die universalen Versprechen der Öffentlichkeit oft greifbarer.

Manche Versprechen der von der *Jordan Times* hergestellten Öffentlichkeit werden immer wieder aufgeschoben und entfalten dennoch ihre Machtwirkungen. Andere Versprechen werden von der *Jordan Times* tatsächlich erfüllt. Die internationalen Leser*innen werden, auf eine von der *Jordan Times* kuratierte Weise, in die politischen Geschehnisse des Landes einbezogen. Auf sie ist das Versprechen ausgerichtet, am lokalen politischen Geschehen teilzuhaben, sich damit von Tourist*innen zu unterscheiden, vielleicht sogar zu Kosmopolit*innen zu werden. Gleichzeitig erfüllt die *Jordan Times* das Versprechen, den jordanischen Staat zu schützen. Dabei wird auf das Regieren der Leser*innenschaft bzw. das mit ihnen verbundene Entwicklungsregime reagiert. Die Öffentlichkeit, die die *Jordan Times* herstellt, schafft den *common ground*, den die internationalen Leser*innen mit der jordanischen Bevölkerung teilen sollen, definiert aber auch die Grenzen der Teilhabe.

Die *Jordan Times* hält den politischen Status quo aufrecht und bewahrt gleichzeitig die Möglichkeit einer demokratischeren Zukunft. Diese Möglichkeit einer anderen, offeneren Öffentlichkeit legitimiert die journalistische Praxis, die vor allem von Knappheit geprägt ist. Eine andere Öffentlichkeit würde auch eine andere Beziehung zwischen dem jordanischen Staat und den internationalen Leser*innen bedeuten. Ich sehe die *Jordan Times*, deren Wirken über den jordanischen Nationalstaat hinausgeht, als Institution, die den Schutz des jordanischen Nationalstaats strategisch an erste Stelle stellt, zugleich jedoch eine kosmopolitische Vision lebendig hält:

Der Kosmopolitismus kombiniert die Wertschätzung von Differenz und Andersartigkeit mit den Bemühungen, neue demokratische Formen der politischen Herrschaft jenseits der Nationalstaaten zu konzipieren [...]. (Beck/Grande 2007: 25)

Der imperialen Geste, sich das lokale Politikgeschehen aneignen zu wollen, kann die kosmopolitische Vision als Alternative entgegengesetzt werden:

Kosmopolitismus unterscheidet sich von allen zuvor genannten Formen dadurch, daß hier im Denken, Zusammenleben und Handeln die *Anerkennung von Andersheit* zur Maxime wird, und zwar sowohl im Inneren als auch nach außen. Unterschiede werden weder hierarchisch geordnet noch aufgelöst, sondern als solche akzeptiert, ja positiv bewertet. Der Kosmopolitismus bejaht, was in den beiden Positionen der hierarchischen Verschiedenheit und der universellen Gleichheit ausgeschlossen ist: die anderen als verschieden und als gleich wahrzunehmen. (Beck/Grande 2007: 27, Hervorhebungen im Original)

Die kosmopolitische Vision beinhaltet, Andersheit anzuerkennen, ohne dabei universelle Gleichheit auszuschließen. Gemeint ist hier kein Gegensatz zum national-

staatlichen Rahmen, sondern die Erweiterung des nationalstaatlichen Rahmens um einen neuen Raum, in dem Begegnung möglich wird.

Ich möchte die Möglichkeit für Emanzipation durch die von der *Jordan Times* hergestellte Öffentlichkeit als etwas beschreiben, das durch Potentialität charakterisiert und im Gegensatz zu Entwicklung kein Versprechen ist. Ich berufe mich hier auf die Anthropolog*innen Rebecca Bryant und Daniel Knight, die den Unterschied zwischen Versprechen und Potentialität folgendermaßen formulieren:

While »promise« derives from the Latin *promittere*, which means to send forth, let go, or to throw, »potentiality« derives from *potentia*, which means a power or force. While the former implies already sending the present toward the future, the latter implies a present that is, as we say, pregnant with the future. (Bryant/Knight 2019: 62)

Bryant und Knight beziehen sich dabei auf den Philosophen Giorgio Agamben (1999):

We often speak of potentiality as the present pregnant with possibilities, or what Giorgio Agamben refers to as »the presence of an absence« (1999: 179). The future is still to be born, nurtured in the present but not yet seen or realized. (Bryant/Knight 2019: 107)

Emanzipation ist als Potentialität bei der *Jordan Times* präsent und gleichzeitig abwesend. Versprechen beziehen sich auf etwas bereits Bekanntes und enthalten eine normative Ordnung, Potentialität nicht. Nur innerhalb einer normativen Ordnung lassen sich Erwartungen erfüllen. So erfüllt auch die journalistische Praxis der *Jordan Times* die Erwartungen, die an Jordanien innerhalb eines Entwicklungsdiskurses gestellt werden und hält damit Entwicklung als Versprechen aufrecht. Doch die *Jordan Times* als »Fenster zur Welt« (vgl. Kap. 3) umfasst auch eine spezifische Potentialität, die Möglichkeit zur Teilhabe an einer Welt, die sich gestalten lässt. Dabei ist nicht sicher, dass sich diese Potentialität auch tatsächlich realisiert: »What is important, then, is that potentiality is potential precisely because it may not happen.« (Bryant/Knight 2019: 125).

Statt die Öffentlichkeit der *Jordan Times* als defizitäre zu beschreiben, gilt es, den Entwicklungsdiskurs selbst zu demontieren, um den Status quo zu verändern. Erst wenn ein Versprechen als gebrochen gilt, können neue Erwartungshorizonte veränderte Praktiken hervorbringen: »A change in expectations may lead to practices being suddenly altered, reshaped, overturned, or impeded.« (Bryant/Knight 2019: 63).

Meine Forschung zeigt, dass es veränderte Bedingungen braucht, damit eine tatsächlich unabhängige Öffentlichkeit möglich wird. Die journalistische Praxis der *Jordan Times* leistet eine komplexe Vermittlungstätigkeit zwischen auf unterschiedliche Weise Regierenden, nämlich den jordanischen Autoritäten und einem post-

kolonialen Entwicklungsregime. Eine unabhängige Öffentlichkeit würde bedeuten, aus der vermittelnden Position heraus die universalen Versprechen neu zu definieren, um eine wirklich eigene Position zu finden. Diese würde möglicherweise zwar Erwartungen, die an Jordanien gestellt werden, enttäuschen, stattdessen aber Entwicklung neu definieren und damit erst wirklich ermöglichen.

6.3 Fazit und Ausblick

Ich habe dargestellt, wie die journalistische Praxis der *Jordan Times* trotz der Bedingungen der finanziellen Knappheit und trotz ihrer rigiden Form eine gewisse Handlungsmacht hat. Es wäre jedoch fatal, die Zeitung als inhärent widerständig zu romantisieren, weder als antikoloniale Ressource des Eigensinns noch als Bastion einer kosmopolitischen Idee innerhalb eines autoritären Staates. Die *Jordan Times* ist vielmehr ein ambivalenter Akteur. Ihre Berichterstattung ist dem jordanischen Staat verpflichtet und in Bezug auf andere Staaten, mit denen Jordanien diplomatische Beziehungen pflegt, sowie in Bezug auf die internationalen Organisationen und NGOs im Land auf Harmonie bedacht. Die journalistische Praxis ist darauf ausgerichtet, ihre Version des jordanischen Staats gegenüber einer internationalen Öffentlichkeit zu verteidigen, die sie als ›Welt‹ verallgemeinert. Sie stellt den jordanischen Staat als souverän dar, wobei sie gleichzeitig Abhängigkeitsverhältnisse aufrechterhält und einen größeren Entwicklungsdiskurs bestätigt.

Doch auch als ambivalenter Akteur ist ihre Existenz von großer politischer Relevanz für die Beziehung zwischen dem jordanischen Staat und den Institutionen, in denen die sogenannten Expats arbeiten. Diese Relevanz lässt sich möglicherweise erst vollständig erfassen, wenn die Zeitung nicht mehr existiert. Die staatsnahe *Jordan Times* hat ganz klar erkennbare Loyalitäten. Onlinemedien, die die Zeitung möglicherweise irgendwann verdrängen, sind sicherlich weniger leicht einzuschätzen. Aktuelle Debatten über Lügenpresse, alternative Medien oder sogenannte *Deepfakes* zeigen die große Wichtigkeit einer journalistischen Praxis auf, die Qualitätsstandards einhält und Quellen überprüft. In diesem Zusammenhang kann man die journalistische Praxis der *Jordan Times* gar nicht genug wertschätzen, die an diesen Qualitätsstandards strikt festhält, selbst auf die Gefahr hin, trocken und langweilig zu wirken.

Ich habe das Kuratieren der *Jordan Times* als eine Regierungstechnik innerhalb einer transnationalen Gouvernementalität analysiert, die die Rolle des Staates in einem Entwicklungsregime verteidigt, dabei aber gleichzeitig auch eine kosmopolitische Alternative lebendig hält. Dabei wurde die Ambivalenz deutlich, die Tsing (2005: 9) Universalien zuschreibt, sowohl Herrschaft zu stützen als auch emanzipatorischen Widerstand zu ermöglichen. Das Festhalten an Universalien ist für die

Teilhabe an der Welt unbedingt notwendig, aber nicht aus allen Positionen heraus gleich aufwendig.

Mein Forschungsprojekt zielte auf eine postkoloniale Rekonzeptualisierung des Öffentlichkeitsbegriffs für die Sozial- und Kulturwissenschaften. Dabei ging es mir weniger um eine Neudefinition des Begriffs als um die Frage, welche globalen Verflechtungen in der Herstellung von Öffentlichkeit zutage treten. Wir haben gesehen, dass bei der *Jordan Times* nicht nur Selbstzensur, die ein autoritärer Staat zu verantworten hat, sondern auch ein postkoloniales Entwicklungsregime die Möglichkeiten der Journalist*innen einschränkt.

Meine Arbeit möchte mit ihrer Perspektive zu weiteren Forschungen anregen, die untersuchen, wie Öffentlichkeiten in der empirischen Praxis ausgehandelt werden und welche Regierungstechniken mit ihnen verbunden sind. Weiterführende Forschungsvorhaben im Globalen Süden könnten fragen, wie dort Öffentlichkeiten das Verhältnis zwischen lokalem Politikgeschehen und internationaler Öffentlichkeit aushandeln. Doch auch Forschung im Globalen Norden könnte davon profitieren, Öffentlichkeiten als kuratierte zu analysieren, um globale Verflechtungen in den Blick zu nehmen, Ausschlüsse aufzudecken und journalistische Praxis trotzdem wertzuschätzen. Ich hoffe, dass meine Arbeit nicht nur akademische Forschung inspiriert, sondern auch relevante Impulse für gesellschaftliche Debatten geben kann – darüber, wie wir die Bedingungen für demokratischere Öffentlichkeiten fördern und gleichzeitig die Machtzusammenhänge, die diese verhindern, beseitigen können.

Bibliografie

- Abu Harb, Q. 2016. ›Digitisation of Islamic manuscripts and periodicals in Jerusalem and Acre‹, in Maja Kominko (ed.), *From Dust to Digital: Ten Years of the Endangered Archives Programme*, Cambridge: Open Book Publishers.
- Adam, J.; Vonderau, A. (eds.) 2014. *Formationen des Politischen: Anthropologie politischer Felder*, Bielefeld: transcript.
- Adam, J.; Römhild, R.; Bojadžijev, M.; Knecht, M.; Lewicki, P.; Polat, N.; Spiekermann, R. (eds.) 2019. *Europa dezentrieren: Globale Verflechtungen neu denken*, Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Agamben, G. 1999. *Potentialities: Collected Essays in Philosophy*, trans. D. Heller-Roazen, Stanford: Stanford UP.
- Al Adwan, A. 2020. ›The impact of motivation factors and intention to adopt Jordan as a destination for medical tourism in the Middle East‹, in *Innovative Marketing* 16 (2), 146–158.
- Al-Ali, N. 2000. *Secularism, Gender and the State in the Middle East: the Egyptian Women's Movement*, Cambridge: Cambridge UP.
- Al Jazeera 2020. ›Women, opposition lose seats in Jordan election‹, *Aljazeera*. <http://www.aljazeera.com/news/2020/11/12/women-lose-seats-in-jordan-vote> (letzter Zugriff am 21.04.2023).
- Allinson, J. 2016. *The Struggle for the State in Jordan: The Social Origins of Alliances in the Middle East*, London, New York: Tauris.
- Alon, Y. 2009. *The Making of Jordan: Tribes, Colonialism and the Modern State*, London: Tauris.
- Alon, Y. 2016. ›From Abdullah (I) to Abdullah (II): The Monarchy, the Tribes and the Shaykhly Families in Jordan, 1920–2012‹ in U. Rabi (ed.), *Tribes and States in a Changing Middle East*, Oxford: Oxford UP, 11–36.
- Al-Ramahi, A. 2008. ›Wasta in Jordan: A Distinct Feature of (and Benefit for) Middle Eastern Society‹ in *Arab Law Quarterly* 22 (1), 35–62.
- Al Sharif, O. 2016. ›The Secular-Islamist Divide Deepens in Jordan‹, *Middle East Institute*. <http://www.mei.edu/publications/secular-islamist-divide-deepens-jordan> (letzter Zugriff am 21.04.2023).

- Althusser, L. 1976. ›Ideologie et appareils ideologiques d'Etat‹, *Positions*. Paris: Editions sociales, 67–125.
- Amit, V. (ed.) 2007. *Going First Class? New Approaches to Privileged Travel and Movement*, New York: Berghahn Books.
- Anderson, B. 2006. *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London, New York: Verso.
- Arendt, H. 1998 [1958]. *The human condition*, Chicago: University of Chicago Press.
- Arendt, H. 2016 [1960]. *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*, München: Piper.
- Arndt, S. 2011. ›Stamm‹ in S. Arndt; N. Ofuatey-Alazard (eds.), *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*, Münster: Unrast, 668–669.
- Asad, T. 1993. *Genealogies of Religion: Discipline and Reasons of Power in Christianity and Islam*, Baltimore: Johns Hopkins UP.
- Asad, T. 2003. *Formations of the Secular: Christianity, Islam, Modernity*, Stanford, Calif.: Stanford UP.
- Ayalon, A. 1995. *The Press in the Arab Middle East: A History*, New York: Oxford UP.
- Ayalon, A. 2004. *Reading Palestine: Printing and Literacy, 1900–1948*, Austin: University of Texas Press.
- Bacchi, C.; Bonham, J. 2014. ›Reclaiming discursive practices as an analytic focus: Political implications‹ in *Foucault Studies*, No. 17, 179–192.
- Balzer, D. 2014. *Curationism: How Curating Took Over the Art World and Everything Else*, London: Pluto Press.
- Barham, N. 2017. ›Arbeitsmigration aus Jordanien in die Golfstaaten‹, *Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)*. <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofil/251248/arbeitsmigration-aus-jordanien> (letzter Zugriff am 21.04.2023).
- Bates, D.; Rassam, A. (eds.) 1983. *Peoples and cultures of the Middle East*, Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Beck, U.; Grande, E. 2007. *Das kosmopolitische Europa: Gesellschaft und Politik in der Zweiten Moderne*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, U.; Grande, E. 2010. ›Jenseits des methodologischen Nationalismus‹ in *Soziale Welt* 61 (3/4), 187–216.
- Benjamin, W. 1969. *Illuminations: Essays and Reflections*, New York: Schocken Books.
- Bhabha, H. 1994. *The Location of Culture*, Routledge: London.
- Bhaskar, M. 2016. *Curation: the Power of Selection in a World of Excess*, London: Piatkus.
- Bluhm, H. (ed.) 2010. *Karl Marx, Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie*, Berlin: Akademie Verlag.
- Bojadžijev, M.; Römhild, R. 2014. ›Was kommt nach dem »transnational turn«? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung‹ in *Labor Migration* (ed.), *Vom Rand ins Zentrum: Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung*. Berlin: Panama Verlag.

- Bourdieu, Pierre. 1993. *Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2011. *Rede und Antwort*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bryant, R.; Knight, D. 2019. *The Anthropology of the Future*, Cambridge: Cambridge UP.
- Burchardt, H.; Peters, S. (eds.) 2015. *Der Staat in globaler Perspektive: zur Renaissance der Entwicklungsstaaten*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Burchardt, M.; Wohlrab-Sahr, M. 2011. ›Vielfältige Säkularitäten. Vorschlag zu einer vergleichenden Analyse religiös-säkularer Grenzziehungen‹ in *Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften*, Heft 7, 53–61. http://www.denkstroeme.de/heft-7/s_53-71_wohlab-sahr-burchardt (letzter Zugriff am 21.04.2023).
- Butler, J.; Habermas, J.; Taylor, C.; West, C. 2011. *The Power of Religion in the Public Sphere*, New York: Columbia UP.
- Calhoun, C. 1992. ›Introduction: Habermas and the Public Sphere‹ in C. Calhoun (ed.), *Habermas and the Public Sphere*, Cambridge, Mass.: The MIT Press, 1–48.
- Caritas 2021. ›Syria Crisis Response Programme‹, Caritas. <http://www.caritas.ch/de/was-wir-tun/engagement-weltweit/laenderprogramme/regional-programme-e-syria-crisis-response.html> (letzter Zugriff am 21.04.2023).
- Casanova, J. 1994. *Public Religions in the Modern World*. Chicago: University of Chicago Press.
- Casanova, J. 2015. ›Die Erschließung des Postsäkularen: Drei Bedeutungen von »säkular« und deren mögliche Transzendenz‹ in M. Lutz-Bachmann (ed.), *Postsäkularismus: zur Diskussion eines umstrittenen Begriffs*, Frankfurt a.M.: Campus-Verlag.
- Castro Varela, M.; Dhawan, N. 2020. *Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung*, Bielefeld: transcript.
- Cesari, J. (ed.) 2010. *Muslims in the West After 9/11: Religion, Politics, and Law*, London, New York: Routledge.
- Chakrabarty, D. 2000. *Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton: Princeton UP.
- Cheah, P. 2001. ›Universal Areas: Asian Studies in a World in Motion‹ in *Traces* 1 (1), 37–70.
- Cheah, P. 2016. *What is a World?: on Postcolonial Literature as World Literature*, Durham und London: Duke UP.
- Clifford, J.; Marcus, G. (eds.) 1986. *Writing Culture: the Poetics and Politics of Ethnography*, Berkeley: University of California Press.
- Clifford, J. 1999a. ›Review: After Writing Culture: Epistemology and Praxis in Contemporary Anthropology‹ in *American Anthropologist* Vol. 101 (3), 643–645.
- Clifford, J. 1999b. ›Über ethnographische Allegorie‹ in E. Berg, E.; M. Fuchs (eds.), *Kultur, soziale Praxis, Text: die Krise der ethnographischen Repräsentation*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Cohen, E. 1977. ›Expatriate Communities‹ in *Current Sociology* 24 (3), Thousand Oaks, CA: Sage Publications, 5–90.
- Conrad, S.; Randeria, Sh., Römhild, R. (eds.) 2013. *Jenseits des Eurozentrismus: Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, 2., erweiterte Auflage, Frankfurt a.M.: Campus-Verlag.
- Coronil, F. 2013. ›Jenseits des Okzidentalismus. Unterwegs zu nichtimperialen geohistorischen Kategorien‹ in S. Conrad, Sh. Randeria, R. Römhild (eds.): *Jenseits des Eurozentrismus: Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, 2., erweiterte Auflage, Frankfurt a.M.: Campus-Verlag, 466–505.
- Couldry, N.; Hobart, M. 2010. ›Media as Practice: A Brief Exchange‹ in B. Bräuchler; J. Postill (eds.), *Theorising Media and Practice*, New York: Berghahn Books.
- Daiya, K. 2008. *Violent Belongings: Partition, Gender, and National Culture in Postcolonial India*, Philadelphia: Temple UP.
- Dalleo, R. 2011. *Caribbean Literature and the Public Sphere: From the Plantation to the Post-colonial*, Charlottesville: University of Virginia Press.
- Deeb, L.; Winegar, J. 2012. ›Anthropologies of Arab-Majority Societies‹ in *Annual Review of Anthropology* 41 (1), 537–558.
- Derrida, J. 1994. *Specters of Marx: the State of the Debt, the Work of Mourning, and the New International*, New York: Routledge.
- Désilets, G. 2014. ›Seeing ›Difference‹ Differently: Life Trajectories of Professional Migrants‹ Children in Melbourne, Australia, and in Singapore in L. Meier (ed.), *Migrant Professionals in the City: Local Encounters, Identities and Inequalities*, New York und London: Routledge, 40–58.
- Dieterich, R. 2005. ›Jordanien‹ in W. Ende; U. Steinbach (eds.), *Der Islam in der Gegenwart*, Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 521–525.
- Dietze, G.; Brunner, C.; Wenzel, E. (eds.) 2009. *Kritik des Okzidentalismus: Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht*, Bielefeld: transcript.
- Dietzsch, I. 2014. ›Öffentlichkeit unter den Bedingungen urbaner Superdiversität: Überlegungen zum Umgang mit einer Kategorie in den Kulturwissenschaften‹ in C. Schmitt; A. Vonderau (eds.), *Transnationalität und Öffentlichkeit: interdisziplinäre Perspektiven*, Bielefeld: transcript, 27–54.
- Dirlik, A. 1996. ›Chinese History and the Question of Orientalism‹ in *History and Theory* 35 (4), 96–118.
- Dirlik, A. 2007. ›Global South: Predicament and Promise‹ in *The Global South* 1 (1), 12–23.
- DOS 2010. ›Poverty statistics.‹ *Department of Statistics, Jordan*. dosweb.dos.gov.jo/population/poverty/ (letzter Zugriff am 21.04.2023).
- Draude, A. 2012. *Die Vielfalt des Regierens: eine Governance-Konzeption jenseits des Eurozentrismus*, Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Dyer, R. 2002 [1992]. *Only Entertainment*. New York: Routledge.

- Eickelman, D.; Anderson, J. 2003. ›Redefining Muslim Publics‹ in D. Eickelman.; J. Anderson, *New Media in the Muslim World: The Emerging Public Sphere*, Bloomington: Indiana UP, 1–18.
- Eickelman, D. 2003. ›Communication and Control in the Middle East: Publication and its Discontents‹ in D. Eickelman.; J. Anderson, *New Media in the Muslim World: The Emerging Public Sphere*, Bloomington: Indiana UP, 33–44.
- Eisenstadt, Sh.; Hoexter, M.; Levtzion, N. 2002. *The Public Sphere in Muslim Societies*, Albany: State University of New York Press.
- Eisenstadt, Sh.; Schluchter, W. 1998. ›Introduction: Paths to Early Modernities: A Comparative View‹ in *Daedalus* 127 (3), 1–18.
- Eisenstadt, Sh. 2000. *Die Vielfalt der Moderne*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Elshtain, J. 1993. *Public Man, Private Woman: Women in Social and Political Thought*, Princeton, NJ: Princeton UP.
- Eriksen, T.; Nielsen, F. 2001. *A History of Anthropology*, London: Pluto Press.
- Escobar, A. 2012. *Encountering Development: the Making and Unmaking of the Third World*, Princeton: Princeton UP.
- Esposito, J. 1995. *The Islamic Threat: Myth or Reality?*, New York: Oxford UP.
- Esteva, G. 1987. ›Regenerating People's Space‹ in *Alternatives: Global, Local, Political* 12 (1), 125–152.
- Fabian, J. 2014 [1983]. *Time and the Other: How Anthropology Makes its Object*, New York: Columbia UP.
- Fanon, F. 2001 [1963]. *The Wretched of the Earth*, London: Penguin Books.
- Fassin, D. 2008. ›The Humanitarian Politics of Testimony: Subjectification through Trauma in the Israeli: Palestinian Conflict‹ in *Cultural Anthropology* 23 (3), 531–558.
- Fechter, A. 2007a. *Transnational Lives: Expatriates in Indonesia*, Aldershot: Ashgate.
- Fechter, A. 2007b. ›Living in a Bubble: Expatriates' Transnational Spaces‹ in V. Amit (ed.), *Going First Class? New Approaches to Privileged Travel and Movement*, New York: Berghahn Books, 33–52.
- Fechter, A.; Walsh, K. 2010. ›Examining ›Expatriate‹ Continuities: Postcolonial Approaches to Mobile Professionals‹ in *Journal of Ethnic and Migration Studies* 36 (8), 1197–1210.
- Feldtkeller, A. 1998. *Die »Mutter der Kirchen« im »Haus des Islam«: Gegenseitige Wahrnehmung von arabischen Christen und Muslimen im West- und Ostjordanland*, Erlangen: Erlanger Verlag für Mission und Ökumene.
- Feldtkeller, A.; Zeuge-Buberl, U. 2018. *Networks of Knowledge: Epistemic Entanglement initiated by American Protestant Missionary Presence in Nineteenth-century Syria*, Stuttgart: Franz-Steiner-Verlag.
- Felski, R. 1989. *Beyond Feminist Aesthetics: Feminist Literature and Social Change*, Cambridge, Mass.: Harvard UP.

- Ferguson, J.; Gupta, A. 2005. ›Spatializing States: Toward an Ethnography of Neoliberal Governmentality‹ in J. X. Inda (ed.), *Anthropologies of Modernity: Foucault, Governmentality, and Life Politics*, Malden, MA.: Blackwell Pub., 105–134.
- Fiske, J. 2011. *Television Culture*, London: Routledge.
- Foucault, M. 1993 [1977]. ›Questions of Method: An Interview with Michel Foucault‹ in K. Baynes (ed.), *After Philosophy: End or Transformation?*, Cambridge, Mass.: MIT Press, 100–117.
- Foucault, M. 2004 [1983]. *Sexualität und Wahrheit. Zweiter Band: Der Gebrauch der Lüste*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. 2006 [1977–79]. ›Governmentality‹ in A. Sharma; A. Gupta (eds.), *The Anthropology of the State: A Reader*, Malden, MA: Blackwell Pub., 131–143.
- Foucault, M. 2013 [1973]. *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. 2015 [1977–78]. *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France 1977–1978*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fraser, N. 1990. ›Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy‹ in *Social Text* 25/26, 56–80.
- Fraser, N. 2014. ›Transnationalizing the Public Sphere: On the Legitimacy and Efficacy of Public Opinion in a Post-Westphalian World‹ in K. Nash (ed.), *Transnationalizing the Public Sphere*, Cambridge, UK: Polity Press, 8–42.
- Geertz, C. 1973. *The Interpretation of Cultures: Selected Essays*, New York: Basic Books.
- Geertz, C. 1994. *Works and Lives: The Anthropologist as Author*, Stanford, Calif.: Stanford UP.
- Gingrich, A.; Haas, S. 2011. ›Stamm‹ in F. Kreff (ed.), *Lexikon der Globalisierung*, Bielefeld: transcript, 360–364.
- Gramsci, A. 2006 [1931–32]. ›State and Civil Society‹ in A. Sharma; A. Gupta (eds.), *The Anthropology of the State: A Reader*, Malden, MA: Blackwell Pub., 71–85.
- Gupta, A. 2003. *Postcolonial Developments: Agriculture in the Making of Modern India*, Durham: Duke UP.
- Habermas, J. 2006 [1962]. *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. 1992. ›Further Reflection on the Public Sphere‹ in C. Calhoun (ed.), *Habermas and the Public Sphere*, Cambridge, Mass.: The MIT Press, 421–461.
- Hall, S. 1992. *Formations of Modernity*, Cambridge: Polity Press.
- Hall, S. 1997. *Representation: Cultural Representations and Signifying Practices*, London u.a.: Sage.
- Hall, S. 2018 [1980]. ›Race, Articulation, and Societies Structured in Dominance‹ in S. Hall; D. Morley (eds.), *Essential Essays, Volume 1*. New York, USA: Duke UP, 172–221.
- Hannerz, Ulf. 1990. ›Cosmopolitans and Locals in World Culture‹ in *Theory, Culture & Society* 7 (2–3), 237–251.

- Hannerz, U. 1996. *Transnational Connections: Culture, People, Places*, London and New York: Routledge.
- Hannerz, U. 2004. *Foreign News: Exploring the World of Foreign Correspondents*, Chicago: University of Chicago Press.
- Haraway, D. 1988. ›Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective‹ in *Feminist Studies* 14 (3), 575–599.
- Hartley, J. 1982. *Understanding News*, London: Methuen.
- Hörning, K.; Reuter, J. (eds.) 2004. *Doing Culture: Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld: transcript.
- Hörning, K. 2004. ›Soziale Praxis zwischen Beharrung und Neuschöpfung. Ein Erkenntnis- und Theorieproblem‹ in K. Hörning; J. Reuter (eds.), *Doing Culture: Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld: transcript, 19–39.
- Hunter, A. 1993. ›Local Knowledge and Local Power: Notes on the Ethnography of Local Community Elites‹ in *Journal of Contemporary Ethnography* 22 (1), 36–58.
- Huntington, S. 1998. *Kampf der Kulturen: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München: Goldmann.
- Husseini de Araújo, Sh. 2011. *Jenseits vom »Kampf der Kulturen«: Imaginative Geographien des Eigenen und des Anderen in arabischen Printmedien*, Bielefeld: transcript.
- Hyatt, S. 2011. ›What was Neoliberalism and What Comes Next? The Transformation of Citizenship in the Law-and-Order State‹ in C. Shore; S. Wright; D. Però (eds.), *Policy Worlds: Anthropology and the Analysis of Contemporary Power*, New York: Berghahn Books, 105–124.
- Ingram, D. 2019. *Contesting the Public Sphere: Within and Against Critical Theory*, Cambridge: Cambridge UP.
- Jefferess, D. 2008. *Postcolonial Resistance: Culture, Liberation and Transformation*, Toronto u.a.: University of Toronto Press.
- Jones, A. 2002. *The Press in Transition: A Comparative Study of Nicaragua, South Africa, Jordan and Russia*, Hamburg: Deutsches Übersee-Institut.
- Jostmeier, F. 2018. ›Wege finden, die Gesetze zu umgehen‹ *zenith. magazin.zenith.me/de/gesellschaft/interview-mit-investigativ-journalistin-rana-sabagh-aus-jordanien* (letzter Zugriff am 21.04.2023).
- Josua, M. 2016. ›Jordanien auf einen Blick: Geschichte, Politik, Wirtschaft‹, *bpb*. <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/230880/geschichte-politik-wirtschaft> (letzter Zugriff am 21.04.2023).
- Jurkiewicz, S. 2009. *Al-Jazeera vor Ort: Journalismus als ethische Praxis*, Berlin: Frank & Timme.
- Jurkiewicz, S. 2018. *Blogging in Beirut: An Ethnography of a Digital Media Practice*, Bielefeld: transcript.
- Kapoor, I. 2008. *The Postcolonial Politics of Development*, London: Routledge.

- Karakayalı, S.; Tsianos, V. 2007. ›Movements that matter. Eine Einleitung‹ in Transit Migration Forschungsgruppe (eds.), *Turbulente Ränder: Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*, Bielefeld: transcript, 7–17.
- Kepel, G. 1994. *The Revenge of God: The Resurgence of Islam, Christianity and Judaism in the Modern World*, Altoona, Pa.: The Pennsylvania State UP.
- Khokhar, T.; Serajuddin, U. 2015. ›Should we continue to use the term »developing world«?, *World Bank*. blogs.worldbank.org/opendata/should-we-continue-use-term-developing-world (letzter Zugriff am 21.04.2023).
- Kothari, R. 1988. *Rethinking Development: In Search of Humane Alternatives*, Far Hills, NJ: New Horizons Press.
- Laclau, E. 1990. *New Reflections on the Revolution of Our Time*, London: Verso.
- Laclau, E. 2007 [1996]. *Emancipation(s)*, London: Verso.
- Laclau, E.; Mouffe, C. 2015 [1985]. *Hegemonie und radikale Demokratie: Zur Dekonstruktion des Marxismus*, Wien: Passagen.
- Langer, A. 2019. ›Christonormativity as religious neutrality: A critique of the concept of state religious neutrality in Germany‹ in B. Scharffs; A. Maoz; A. Woolley (eds.), *Religious Freedom and the Law. Emerging Contexts for Freedom for and from Religion*, London: Routledge, 182–195.
- Latouche, S. 1993. *In the Wake of the Affluent Society: An Exploration of Post-Development*. London, New Jersey: Zed Books.
- Layne, L. 1987. ›»Tribalism‹: National Representations of Tribal Life In Jordan« in *Urban Anthropology and Studies of Cultural Systems and World Economic Development* 16 (2), 183–203.
- Loehwing, M.; Motter, J. 2009. ›Publics, Counterpublics, and the Promise of Democracy‹ in *Philosophy & Rhetoric* 42 (3), 220–241.
- Lust-Oskar, E. 2001. ›The Decline of Jordanian Political Parties: Myth or Reality?‹ in *International Journal of Middle East Studies* 33 (4), 545–569.
- Malinowski, B. 1984 [1922]. *Argonauts of the Western Pacific: An Account of Native Enterprise and Adventure in the Archipelagoes of Melanesian New Guinea*, Prospect Heights, Ill.: Waveland Press.
- Markiewicz, S. 2016. *World Peace through Christian-Muslim Understanding*. Birkach: V&R unipress.
- Massad, J. 2001. *Colonial Effects: The Making of National Identity in Jordan*, New York: Columbia UP.
- Matin, K. 2013. ›Redeeming the Universal: Postcolonialism and the Inner Life of Eurocentrism‹ in *European Journal of International Relations* 19 (2), 353–377.
- Mellor, N. 2007. *Modern Arab Journalism: Problems and Prospects*, Edinburgh: Edinburgh UP.
- Mellor, N. 2011. ›Arab Media: An Overview of Recent Trends‹ in N. Mellor; M. Ayish; N. Dajani; Kh. Rinnawi (eds.), *Arab Media: Globalization and Emerging Media Industries*, Cambridge: Polity, 12–28.

- Meyer, B; Moors, A. (eds.) 2006. *Religion, Media, and the Public Sphere*, Bloomington: Indiana UP.
- Mikecz, R. 2012. ›Interviewing Elites: Addressing Methodological Issues‹ in *Qualitative Inquiry* 18 (6), 482–493.
- Mintz, S. 1987. *Die süße Macht: Kulturgeschichte des Zuckers*, Frankfurt a.M.: Campus-Verlag.
- Mitchell, T. 2006. ›Society, Economy and the State Effect‹ in A. Sharma; A. Gupta (eds.), *The Anthropology of the State: A Reader*, Malden, MA: Blackwell Pub., 169–186.
- Nader, L. 2018. *Up the Anthropologist: Perspectives Gained From Studying Up*, New York: Berghahn Books.
- Najjar, O. 2001. ›Freedom of the Press in Jordanian Press Laws 1927–1998‹ in K. Hafez (ed.), *Mass media, Politics, and Society in the Middle East*, Cresskill, NJ: Hampton Press, 77–110.
- Nederveen Pieterse, J. 2009. *Development Theory: Deconstructions/Reconstructions*, London: Sage.
- Nederveen Pieterse, J. 2020. *Globalization and Culture: Global Mélange*, Lanham: Rowman & Littlefield.
- Negt, O.; Kluge, A. 1978. *Öffentlichkeit und Erfahrung: Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Norum, R. 2013. ›The Unbearable Likeness of Being a Tourist: Expats, Travel and Imaginaries in the Neo-colonial Orient‹ in *International Review of Social Research* 3 (1), 27–47.
- O'Neill, P.; Wilson, M.; Steeds L. ›The Curatorial Conundrum: Introduction‹ in P. O'Neill; M. Wilson; L. Steeds (eds.) 2016. *The Curatorial Conundrum: What to Study? What to Research? What to Practice?*, Cambridge, Mass.: The MIT Press, 7–15.
- OECD 2021. ›DAC List of ODA Recipients.‹ OECD. <http://www.oecd.org/dac/financing-sustainable-development/development-finance-standards/DAC-List-ODA-Recipients-for-reporting-2021-flows.pdf> (letzter Zugriff am 21.04.2023).
- Olimat, H. 2018. ›Child Poverty and Youth Unemployment in Jordan‹ in *Poverty & Public Policy* 10 (3), 317–337.
- Ortner, Sh. 1984. ›Theory in Anthropology since the Sixties‹ in *Comparative Studies in Society and History*, 26 (1), 126–126.
- Ortner, Sh. 2006. *Anthropology and Social Theory: Culture, Power, and the Acting Subject*, Durham: Duke UP.
- Pateman, C. 1988. *The Sexual Contract*, Stanford, Calif.: Stanford UP.
- Pies, J. 2015. *Wandel im Journalismus autoritärer Regime: Das Beispiel Jordanien*, Bielefeld: transcript.
- Rahnema, M. (ed.) 1997. *The Post-Development Reader*, London: Zed Books.
- Randeria, Sh. im Gespräch mit J. Adam und R. Römhild 2019. ›Das Verborgene entdecken: Zur Geschichte und Methodologie des Verflechtungsansatzes‹ in J.

- Adam, R. Römhild et al. (eds.): *Europa dezentrieren: Globale Verflechtungen neu denken*, Frankfurt a.M.: Campus Verlag, 35–66.
- Randeria, Sh.; Eckert, A. 2009. *Vom Imperialismus zum Empire: Nicht-westliche Perspektiven auf Globalisierung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Randeria, Sh.; Römhild, R. 2013. ›Einleitung: Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt‹ in S. Conrad, Sh. Randeria, R. Römhild (eds.): *Jenseits des Eurozentrismus: Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, 2., erweiterte Auflage, Frankfurt a.M.: Campus-Verlag, 9–31.
- Reckwitz, A. 2015. ›Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken‹ in *Unscharfe Grenzen: Perspektiven der Kultursoziologie*, Bielefeld: transcript, 97–130.
- Reckwitz, A. 2016. *Kreativität und soziale Praxis: Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*, Bielefeld: transcript.
- Renton, J. 2010. ›Flawed Foundations: The Balfour Declaration and the Palestine Mandate‹ in R. Miller (ed.), *Britain, Palestine, and Empire: The Mandate Years*, Farnham, Surrey: Ashgate, 15–38.
- Reporter ohne Grenzen 2020. ›Jordanien‹ *Reporter ohne Grenzen*. <http://www.reporter-ohne-grenzen.de/jordanien/> (letzter Zugriff am 21.04.2023).
- Robins, Ph. 2019. *A History of Jordan*, Cambridge: Cambridge UP.
- Rogoff, I. 2013. ›The Expanding Field‹ in J. Martinon (ed.), *The Curatorial: A Philosophy of Curating*, London: Bloomsbury Academic, 41–48.
- Römhild, R.; Rolshoven, J. im Druck. ›Mobilitäten_Regime: Perspektiven einer kritischen Mobilitätsforschung‹ in R. Römhild, J. Rolshoven (eds.): *Mobilitäten_Regime. Umkämpfte Politiken der Klassifikation mobiler Subjekte*, München: movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung.
- Sachs, W. (ed.) 2010. *The Development Dictionary: A Guide to Knowledge as Power*, London: Zed Books.
- Safi, M. 2019. ›Frustration and anger fuel wave of youth unrest in Arab world‹, *the guardian*. <http://www.theguardian.com/world/2019/nov/02/middle-east-youth-ung-frustration-joblessness-fuels-protests> (letzter Zugriff am 21.04.2023).
- Said, E. 2003 [1978]. *Orientalism*, London: Penguin Books.
- Salibi, K. 1993. *The Modern History of Jordan*, London: Tauris.
- Schatzki, Th. 1996. *Social Practices: A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social*, Cambridge: Cambridge UP.
- Schatzki, Th. 2002. *The Site of the Social: A Philosophical Account of the Constitution of Social Life and Change*, University Park, Pa.: Pennsylvania State UP.
- Schatzki, Th.; Knorr-Cetina, K.; von Savigny, Ei. (eds.) 2001. *The Practice Turn in Contemporary Theory*, New York: Routledge.
- Schmitt, C.; Vonderau, A. (eds.) 2014. *Transnationalität und Öffentlichkeit: interdisziplinäre Perspektiven*, Bielefeld: transcript.
- Scholl, A.; Weischenberg, S. 1998. *Journalismus in der Gesellschaft: Theorie, Methodologie und Empirie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Schuetze, B. 2019. *Promoting Democracy, Reinforcing Authoritarianism: US and European Policy in Jordan*, Cambridge: Cambridge UP.
- Schwedler, J. 2003. ›More Than a Mob: The Dynamics of Political Demonstrations in Jordan‹ in *Middle East Report* (226), 18–23.
- Schwedler, J. 2013. ›Jordan‹ in P. Amar; V. Prashad (eds.), *Dispatches from the Arab Spring: Understanding the New Middle East*, Minneapolis: University of Minnesota Press, 243–265.
- Scott, D. 1998. *Seeing Like a State: How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*. New Haven: Yale UP.
- Scott, D. 2005. ›Colonial Governmentality‹ in J. X. Inda (ed.), *Anthropologies of Modernity: Foucault, Governmentality, and Life Politics*, Malden, MA.: Blackwell Pub., 23–49.
- Sennett, R. 2008 [1977]. *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens: Die Tyrannei der Intimität*, Berlin: Berlin-Verlag.
- Shore, C.; Wright, S.; Però, D. (eds.) 2011. *Policy Worlds: Anthropology and the Analysis of Contemporary Power*, New York: Berghahn Books.
- Spielhaus, R. 2011. *Wer ist hier Muslim?: Die Entwicklung eines islamischen Bewusstseins in Deutschland zwischen Selbstidentifikation und Fremdzuschreibung*, Würzburg: Ergon-Verlag.
- Spivak, G. 1988. ›Can the Subaltern Speak?‹ in C. Nelson; L. Grossberg (eds.), *Marxism and the Interpretation of Culture*, Urbana: Univ. of Illinois Press, 66–111.
- Stäheli, U. 2004. ›Subversive Praktiken? Cultural Studies und die ›Macht‹ der Globalisierung‹ in K. Hörning; J. Reuter (eds.), *Doing Culture: Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld: transcript, 154–166.
- Steel, H. 2021. ›News curation, war, and conflict‹ in L. Lievrouw; B. Loader (eds.), *Routledge Handbook of Digital Media and Communication*, London: Routledge, 204–213.
- Stiffler, M. 2014. ›Consuming Orientalism: Public Foodways of Arab American Christians‹ in *Mashriq & Mahjar* 2 (2), 111–138.
- Stoler, A.; Cooper, F. 1997. *Tensions of Empire: Colonial Cultures in a Bourgeois World*, Berkeley, Calif.: University of CA Press.
- Stoppard, L. 2020. ›Everyone's a Curator Now: When everything is »curated«, what does the word even mean?‹ *The New York Times*. <http://www.nytimes.com/2020/03/03/style/curate-buzzword.html> (letzter Zugriff am 21.04.2023).
- Taylor, Ch. 2005. *Modern Social Imaginaries*. Durham u.a.: Duke UP.
- Taylor, Ch. 2007. *A Secular Age*, Cambridge, Mass.: Belknap Press of Harvard UP.
- Tinius, J. 2017. ›Art as Ethical Practice: Anthropological Observations on and Beyond Theatre‹ in *World Art* 7 (2), 227–251.
- Tinius, J.; Macdonald, Sh. 2020. ›The recursivity of the curational‹ in R. Sansi (ed.), *The Anthropologist as Curator*, London, New York: Bloomsbury Academic, 35–58.

- Transit Migration Forschungsgruppe 2007. *Turbulente Ränder: Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*, Bielefeld: transcript.
- Tsing, A. 2005. *Friction: An Ethnography of Global Connection*, Princeton: Princeton UP.
- UNHCR 2004. ›Chronology for Palestinians in Jordan‹, *Refworld*. <http://www.refworld.org/docid/469f38aa1e.html> (letzter Zugriff am 21.04.2023).
- UNHCR 2019. ›Jordan: Factsheet – November 2019‹, *Operational Data Portal UNHCR*. data2.unhcr.org/en/documents/details/72611 (letzter Zugriff am 21.04.2023).
- van der Veer, P. 2001. *Imperial Encounters: Religion and Modernity in India and Britain*, Princeton: Princeton UP.
- Wagemakers, J. 2020. ›Between Exclusivism and Inclusivism: The Jordanian Muslim Brotherhood's Divided Responses to the »Arab Spring«‹ in *Middle East Law and Governance*. (12) 1, 35–60
- Wallerstein, I. 2007. *World-Systems Analysis: An Introduction*, Durham: Duke UP.
- Warner, M. 2002. ›Publics and Counterpublics (abbreviated version)‹ in *The Quarterly Journal of Speech* 88 (4), 413–425.
- Weber, M. 2000 [1904–05]. *Die protestantische Ethik und der »Geist« des Kapitalismus*, Weinheim: Beltz.
- West, C.; Zimmerman, D. 1987. ›Doing Gender‹ in *Gender & Society* 1 (2), 125–151.
- Willis, P. 2003 [1977]. *Learning to Labour: How Working Class Kids Get Working Class Jobs*, Aldershot: Ashgate.
- Wilson, M. 1987. *King Abdullah, Britain and the Making of Jordan*, Cambridge: Cambridge UP.
- WHO 2021. ›Jordan: Water is life‹, *WHO*. <http://www.who.int/heli/pilots/jordan/en/> (letzter Zugriff am 21.04.2023).
- Xinhua 2018. ›Jordan's Amman ranked most expensive Arab city, 28th world-wide‹, *Xinhuanet*. http://www.xinhuanet.com/english/2018-05/31/c_137218508.htm (letzter Zugriff am 21.04.2023).

Anhang

Liste der verwendeten Interviews in alphabetischer Reihenfolge der Nachnamen

- Al Dawoud, Awny. Stellvertretender Chefredakteur von *Ad-Dustour*, Interview, 27.11.2019, Übersetzung der Autorin aus dem Arabischen mit der Hilfe von Raed Omari.
- Al Sharif, Osama. Freischaffender Journalist und politischer Kommentator, Interview, 21.02.2017.
- Al Tamri, Nadeen. Senior Reporter bei *Al Ghad*, Interview, 05.11.2019.
- Al Wahsh, Abdulkareem. Director of Reporters bei *Al Rai*, Interview, 22.10.2019.
- Cherian, Rajive. Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.09.2019.
- Ghazal, Mohammad. Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019.
- Hattar, Saad. Mitarbeiter bei ARIJ, Telefoninterview, 07.11.2019.
- Heß, Marvin Alexander. Leser der *Jordan Times*, Interview, 04.02.2020.
- Le Cabellec, Luc. Regionaldirektor für Irak und Jordanien der Agence Française de Développement, Telefoninterview, 20.02.2020.
- Omari, Raed. Stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019.
- Peters, Calvin. Leser der *Jordan Times*, Interview, 06.02.2020.
- Tadros, Amjad. Vorsitzender von Syria Direct, Telefoninterview, 06.02.2020.
- van Dijk, Floor. Leserin der *Jordan Times*, Interview, 06.02.2020.
- von Fircks, Gabriele. Leiterin der DAAD Außenstelle in Amman, Interview, 03.03.2020.

Liste der zitierten Artikel der *Jordan Times* chronologisch nach Online-Erscheinungsdatum

- 07.07.2019: »PUBG ban: Players groan, parents rejoice«, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/pubg-ban-players-groan-parents-rejoice> (letzter Zugriff am 21.04.2023)

- 09.07.2019: »Exhibition showcasing Jordanian, indigenous Australian artwork opens in Amman«, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/exhibition-showcasing-jordanian-indigenous-australian-artwork-opens-amman> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 15.07.2019: »Specialists to meet ›soon‹ to reframe jalwa, other tribal traditions«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/specialists-meet-soon-reframe-jalwa-other-tribal-traditions> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 16.07.2019: »Karak part of study to grow climate change resistant grains«, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/karak-part-study-grow-climate-change-resistant-grains> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 18.07.2019: »Jordanians show true mettle in most trying times – King«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/jordanians-show-true-mettle-most-trying-times-%E2%80%94-king> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 23.07.2019: »Barley study in Karak prepares ground for climate-resilient crop«, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/barley-study-karak-prepares-ground-climate-resilient-crop> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 04.08.2019: »Demand for mamoul sweetens woman baker's livelihood«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/demand-mamoul-sweetens-woman-bakers-livelihood> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 05.08.2019: »Media watchdog report finds self-censorship prevalent«, Rana Hussein, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/media-watchdog-report-finds-self-censorship-prevalent> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 06.08.2019: »Poll finds majority content with the level of security«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/poll-finds-majority-content-level-security> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 09.08.2019: »Survey sounds clarion call to plug brain drain«, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/survey-sounds-clarion-call-plug-brain-drain> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 17.08.2019: »JIEC decision ›positive first step‹ – experts«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/jiec-decision-%E2%80%98positive-first-step-%E2%80%99-experts> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 22.08.2019: »Queen Noor celebrates birthday«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/queen-noor-celebrates-birthday> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 24.08.2019: »Gov't defends new anti-smuggling measures in wake of Ramtha riots«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/govt-defends-new-anti-smuggling-measures-wake-ramtha-riots> (letzter Zugriff am 21.04.2023)

- 24.08.2019: »Palestinian acoustic rap enchants Amman crowd«, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/palestinian-acoustic-rap-enchants-amman-crowd> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 27.08.2019: »Amman's refugee experience turns into case study«, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/ammans-refugee-experience-turns-case-study> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 31.08.2019: »King greets nation on Hijri New Year«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/king-greets-nation-hijri-new-year> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 31.08.2019: »Queen marks birthday«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/queen-marks-birthday> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 01.09.2019: »King joins students for morning assembly on first day of school«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/king-joins-students-morning-assembly-first-day-school> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 01.09.2019: »His Majesty attends ceremony marking Hijri New Year«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/his-majesty-attends-ceremony-marking-hijri-new-year> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 01.09.2019: »King discusses bilateral ties in phone call with Qatari emir«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/king-discusses-bilateral-ties-phone-call-qatari-emir> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 03.09.2019: »Gov't urges dialogue as teachers plan sit-in«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/govt-urges-dialogue-teachers-plan-sit> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 04.09.2019: »Gov't urges considering students' rights as teachers set on school-day protest«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/govt-urges-considering-students-rights-teachers-set-school-day-protest> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 06.09.2019: »Teachers announce Sunday strike dubbed ›illegal‹ by gov't«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/teachers-announce-sunday-strike-dubbed-illegal-govt> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 07.09.2019: »Teachers adamant on open strike amid gov't's dialogue calls«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/teachers-adamant-open-strike-amid-govts-dialogue-calls> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 07.09.2019: »Senate president denounces ›new Sykes-Picot‹ plan«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/senate-president-denounces-new-sykes-picot-plan> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 09.09.2019: »Students' interests should always be focal point of responsible dialogue – King«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/students-interests-should-always-be-focal-point-responsible-dialogue-king> (letzter Zugriff am 21.04.2023)

- 09.09.2019: »Classrooms deserted as teachers continue open strike«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/classrooms-deserted-teachers-continue-open-strike> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 09.09.2019: »Teachers' strike draws mixed reactions from parents, students«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/teachers%E2%80%99-strike-draws-mixed-reactions-parents-students> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 09.09.2019: »No mention of pay raise in 2014 letter from former education minister«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/no-mention-pay-raise-2014-letter-former-education-minister> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 09.09.2019: »Fears begin to surface as no breakthrough to end teachers' strike on the horizon«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/fears-begin-surface-no-breakthrough-end-teachers%E2%80%99-strike-horizon> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 09.09.2019: »King accepts credentials of new ambassadors«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/king-accepts-credentials-new-ambassadors> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 11.09.2019: »Netanyahu vows to annex West Bank's Jordan Valley if reelected«, AFP, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/region/netanyahu-vows-to-annex-west-banks-jordan-valley-if-reelected> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 11.09.2019: »Jordan slams »outrageous« remarks by Israeli PM on Jordan Valley«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/jordan-slams-outrageous-remarks-israeli-pm-jordan-valley> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 11.09.2019: »PM hints at legal measures if teachers' strike continues as it enters 4th day«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/pm-hints-legal-measures-if-teachers-strike-continues-it-enters-4th-day> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 11.09.2019: »Discussions enliven social media debate as no end in sight for teachers' strike«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/discussions-enliven-social-media-debate-no-end-sight-teachers%E2%80%99-strike> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 11.09.2019: »ZPU initiative seeks to shoulder students' burdens during teachers' strike«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/zpu-initiative-seeks-shoulder-students%E2%80%99-burdens-during-teachers%E2%80%99-strike> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 11.09.2019: »Jordan summons Israeli envoy, demands release of Jordanian detainees«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/jordan-summons-israeli-envoy-demands-release-jordanian-detainees> (letzter Zugriff am 21.04.2023)

- 12.09.2019: »MPs urge teachers to end week-long strike, more efforts from gov't«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/mps-urge-teachers-end-week-long-strike-more-efforts-govt> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 12.09.2019: »Razzaz says Israeli PM's annexation pledge ›real threat‹ to peace«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/razzaz-says-israeli-pms-annexation-pledge-%E2%80%98real-threat%E2%80%99-peace> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 12.09.2019: »King urges uniting int'l efforts to reject Israeli unilateral measures«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/king-urges-uniting-intl-efforts-reject-israeli-unilateral-measures> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 12.09.2019: »Israeli PM faces criticism over annexation plan«, AFP, *The Jordan Times* <http://www.jordantimes.com/news/region/israeli-pm-faces-criticism-over-annexation-plan> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 12.09.2019: »FM lobbies UNSC members for ›effective, rapid‹ action against Netanyahu pledge«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/fm-lobbies-uns-c-members-effective-rapid-action-against-netanyahu-pledge> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 15.09.2019: »Strike enters 2nd week as teachers reject PM's call to return to classrooms«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/strike-enters-2nd-week-teachers-reject-pms-call-return-classrooms> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 15.09.2019: »Senate president slams Israel plans to annex Jordan Valley«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/senate-president-slams-israel-plans-annex-jordan-valley> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 16.09.2019: »Gov't, teachers again call for dialogue but fail to sit at one table«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/govt-teachers-again-call-dialogue-fail-sit-one-table> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 16.09.2019: »Arab stance dispels ›delusion‹ that Palestinian cause can be glossed over – FM«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/arab-stance-dispels-%E2%80%98delusion%E2%80%99-palestinian-cause-can-be-glossed-over-%E2%80%99-fm> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 16.09.2019: »MPs will not hesitate to pressure reconsideration of peace treaty with Israel«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/%E2%80%98mps-will-not-hesitate-pressure-reconsideration-peace-treaty-israel%E2%80%99> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 16.09.2019: »Foreign Ministry slams Israel's annexation plans«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/foreign-ministry-slams-israels-annexation-plans> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 17.09.2019: »Private schools offer backup to public Tawjihi students as teachers strike«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/private-sch>

- ools-offer-backup-public-tawjih-students-teachers-strike (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 18.09.2019: »Hinging strike on meeting with PM like ›lodging stick in wheel« – Ghunaimat«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/hinging-g-strike-meeting-pm-%E2%80%98lodging-stick-wheel%E2%80%99-%E2%80%94-ghunaimat> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 18.09.2019: »Dialogue between teachers, government resumes – so does strike«, *The Jordan Times*, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/dialogue-between-teachers-government-resumes-%E2%80%94-so-does-strike> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 18.09.2019: »King says Israeli statement on annexing Jordan valley ›a disaster«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/king-says-israeli-statement-annexing-jordan-valley-%E2%80%98-disaster%E2%80%99> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 19.09.2019: »Teachers' strike enters 10th day stuck in neutral«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/teachers-strike-enters-10th-day-stuck-neutral> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 19.09.2019: »Gov't proposes ›new model« to improve teachers' conditions«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/govt-proposes-%E2%80%98new-model%E2%80%99-improve-teachers%E2%80%99-conditions> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 21.09.2019: »No dialogue until gov't apologises, acknowledges 50% raise – teachers«, Raed Omari, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/no-dialogue-until-govt-apologises-acknowledges-50-raise-%E2%80%94-teachers> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 21.09.2021: »Nationwide calls urge end, solution to teachers' strike«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/nationwide-calls-urge-end-solution-teachers-strike> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 21.09.2019: »GAM reiterates preparedness for winter«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/gam-reiterates-preparedness-winter> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 21.09.2019: »Tarawneh pushes for ›unified Arab stance« against Israeli threats«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/tarawneh-pushes-%E2%80%98unified-arab-stance%E2%80%99-against-israeli-threats> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 23.09.2019: »King reaffirms support for Palestinians in talks with Abbas«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/king-reaffirms-support-palestinians-talks-abbas> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 23.09.2019: »Ghunaimat presents government's proposals to end teachers' strike«, Rana Hussein, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/ghunaimat-presents-government-proposals-to-end-teachers-strike>

- aimat-presents-governments-proposals-end-teachers%E2%80%99-strike (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 23.09.2019: »Parents voice concerns over ongoing teachers' strike«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/parents-voice-concerns-over-ongoing-teachers%E2%80%99-strike> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 24.09.2019: »Teachers' strike symptom of harsh economic conditions – PM«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/teachers%E2%80%99-strike-symptom-harsh-economic-conditions-%E2%80%94-pm> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 24.09.2019: »Parties chide JTA over strike«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/parties-chide-jta-over-strike> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 25.09.2019: »Continued occupation of Palestinian territory a global moral tragedy – King«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/continued-occupation-palestinian-territory-global-moral-tragedy-%E2%80%94-king> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 25.09.2019: »Gov't presents new proposal to end 3-week strike, deemed subpar by teachers«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/govt-presents-new-proposal-end-3-week-strike-deemed-subpar-teachers> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 25.09.2019: »Survey shows public opinion against teachers' strike, in favour of pay raise«, Rana Husseini, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/survey-shows-public-opinion-against-teachers-strike-favour-pay-raise>, (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 25.09.2019: »Systematic Israeli policy to ›kill‹ two-state solution requires intensified Arab action«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/%E2%80%98systematic-israeli-policy-%E2%80%98kill%E2%80%99-two-state-solution-requires-intensified-arab-action%E2%80%99> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 25.09.2019: »Israel's route towards apartheid future adds fuel to disruption in Middle East — King«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/israels-route-towards-apartheid-future-adds-fuel-disruption-middle-east-%E2%80%94-king> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 25.09.2019: »Foreign Ministry follows up on two Jordanians held in Israel«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/foreign-ministry-follows-two-jordanians-held-israel> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 25.09.2019: »Amazon's presence in Jordan ›very positive‹ – stakeholder«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/amazons-presence-jordan-%E2%80%98very-positive%E2%80%99-%E2%80%94-stakeholder> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 26.09.2019: »Anxious students brace to make up for lost school days due to strike«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/new>

- s/local/anxious-students-brace-make-lost-school-days-due-strike (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 27.09.2019: »PM says gov't, teachers discussing »specific figures«, hopeful strike will not see 4th week«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/pm-says-govt-teachers-discussing-%E2%80%98specific-figures%E2%80%99-hopeful-strike-will-not-see-4th-week> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 28.09.2019: »First chartered direct commercial flight from Seoul arrives at QAIA«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/first-chartered-direct-commercial-flight-seoul-arrives-qaia> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 29.09.2019: »Hopes of end to strike dissipate as teachers reject gov't's raises decision«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/hopes-end-strike-dissipate-teachers-reject-govts-raises-decision> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 29.09.2019: »Razzaz urges parents to send their children to schools, calls on teachers to end strike«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/razzaz-urges-parents-send-their-children-schools-calls-teachers-end-strike> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 30.09.2019: »Ministry invites students to return to schools despite ongoing teachers' strike«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/ministry-invites-students-return-schools-despite-ongoing-teachers%E2%80%99-strike> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 30.09.2019: »Queen meets with women from Abbadi tribe«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/queen-meets-women-abbadi-tribe> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 01.10.2019: »Senate reviews economic challenges, remedial measures«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/senate-reviews-economic-challenges-remedial-measures> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 02.10.2019: »Education ministry says more than 1,000 schools break teachers' strike«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/education-ministry-says-more-1000-schools-break-teachers-strike> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 03.10.2019: »Supreme Court orders »immediate« suspension of teachers' strike«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/supreme-court-orders-immediate-suspension-teachers-strike> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 04.10.2019: »Prince Hassan meets Pope«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/prince-hassan-meets-pope> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 04.10.2019: »Teachers end strike, only to begin anew Sunday if demands unmet«, Raed Omari, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/teachers-end-strike-only-begin-anew-sunday-if-demands-unmet> (letzter Zugriff am 21.04.2023)

- 06.10.2019: »Teachers' month-long strike over, students to return to school«, Raed Omari, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/teachers-month-long-strike-over-students-return-school> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 06.10.2019: »Gov't, JTA ink agreement that ends teachers' month-long strike«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/govt-jta-ink-agreement-ends-teachers-month-long-strike> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 06.10.2019: »Teachers welcome students after month-long strike, parents breathe sigh of relief«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/teachers-welcome-students-after-month-long-strike-parents-breathe-sigh-relief> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 06.10.2019: »Jordan summons Israeli envoy, demands of release of Jordanians«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/jordan-summons-israeli-envoy-demands-release-jordanians> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 07.10.2019: »»Side by side« with the Kingdom, Germany announces »record« 729.4m euros in support«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/%E2%80%98side-side%E2%80%99-kingdom-germany-announces-%E2%80%98record%E2%80%99-7294m-euros-support> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 09.10.2019: »Cooperation, Middle East peace top agenda as Safadi meets UN's Di-Carlo«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/cooperation-middle-east-peace-top-agenda-safadi-meets-uns-dicarlo> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 12.10.2019: »Bus Rapid Transit to be operational by late 2021 – Transport minister«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/bus-rapid-transit-be-operational-late-2021-%E2%80%94-transport-minister> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 13.10.2019: »Dutch scholar examines role of non-state actors in aid distribution«, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/dutch-scholar-examines-role-non-state-actors-aid-distribution> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 16.10.2019: »Detention of Labadi, Meri draws attention to the plight of prisoners in Israel«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/detention-labadi-meri-draws-attention-plight-prisoners-israel> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 16.10.2019: »Nama survey shines spotlight on Jordanian perceptions of foreign relations«, Rana Husseini, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/nama-survey-shines-spotlight-jordanian-perceptions-foreign-relations> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 16.10.2019: »Freedom, exile fill Palestinian artist's canvas«, Johanna Montanari, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/freedom-exile-fill-palestinian-artists-canvas> (letzter Zugriff am 21.04.2023)

- 19.10.2019: »Jordan advances 6 ranks in global indicator of domestic competition«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/jordan-advances-6-ranks-global-indicator-domestic-competition> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 21.10.2019: »Unemployment, economic situation most pressing issues for Jordanians – study«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/unemployment-economic-situation-most-pressing-issues-jordanians-%E2%80%94-%C2%Aosurvey> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 24.10.2019: »Jordanian detainee in Israel Abdul Baqi in stable condition«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/jordanian-detainee-israel-abdul-baqi-stable-condition> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 29.10.2019: »Labadi, Meri health deteriorates as activists rally«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/labadi-meri-health-deteriorates-activists-rally> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 31.10.2019: »King participates in the 5th workshop on economy«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/king-participates-5th-workshop-on-economy> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 31.10.2019: »Activists up in arms over Jordanians detained in Israel«, Rana Hussein, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/activists-arms-over-jordanians-detained-israel> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 31.10.2019: »Labadi to be transferred to health centre for treatment«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/labadi-be-transferred-health-centre-treatment> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 31.10.2019: »Queen visits agricultural cooperative in Kufrsoum, meets with residents«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/queen-visits-agricultural-cooperative-kufrsoum-meets-residents%C2%AO> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 02.11.2019: »Activists schedule Sunday protest calling for Labadi, Meri release«, Rana Hussein, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/activists-schedule-sunday-protest-calling-labadi-meri-release> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 02.11.2019: »US commends Jordan's anti-terror efforts«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/us-commends-jordans-anti-terror-efforts> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 04.11.2019: »Hundreds rally in Amman for release of Labadi, Meri«, Rana Hussein, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/hundreds-rally-y-amman-release-labadi-meri> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 04.11.2019: »Family relieved, activists jubilant over imminent release of Labadi, Meri«, Rana Hussein, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/family-relieved-activists-jubilant-over-imminent-release-labadi-meri> (letzter Zugriff am 21.04.2023)

- 05.11.2019: »Young Balqa woman takes society in a healthy direction«, Maram Kayed, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/young-balqa-woman-takes-society-healthy-direction> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 06.11.2019: »Labadi, Meri arrive in Kingdom after release from Israeli detention«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/labadi-meri-arrive-kingdom-after-release-israeli-detention> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 07.11.2019: »Jordanians hail Royal directives, gov't efforts for detainees' release«, Rana Hussein, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/jordanians-hail-royal-directives-govt-efforts-detainees-release> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 07.11.2019: »Optimism, Scepticism in the air around Cabinet reshuffle«, Rana Hussein, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/optimism-scepticism-air-around-cabinet-reshuffle> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 08.11.2019: »Royal Decree approves reshuffle as Cabinet sees nine new ministers«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/royal-decree-approves-reshuffle-cabinet-sees-nine-new-ministers> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 11.11.2019: »Experts hail King's economic vision«, Bahaa Al Deen Al Nawas, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/experts-hail-kings-economic-vision> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 13.11.2019: »Jordan moves up in WB's credit index report – CBJ«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/jordan-moves-wbs-credit-index-report-%E2%80%94-cbj> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 17.11.2019: »Gov't to roll out 2nd incentive package to stimulate economy«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/govt-roll-out-2nd-incentive-package-stimulate-economy> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 19.11.2019: »In new pro-Israel shift, US no longer calls settlements illegal«, AFP, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/region/new-pro-israel-shift-us-no-longer-calls-settlements-illegal> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 19.11.2019: »Jordan reiterates illegitimacy of Israeli settlements«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/jordan-reiterates-illegitimacy-israeli-settlements> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 21.11.2019: »PM, Education minister discuss strategies to enhance public schools«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/pm-education-minister-discuss-strategies-enhance-public-schools> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 16.12.2019: »King meets representatives, leading figures from Balqa tribes«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/king-meets-representatives-leading-figures-balqa-tribes> (letzter Zugriff am 21.04.2023)
- 24.12.2019: »King says safeguarding rights of Muslims, Christians in Jerusalem a Hashemite duty«, *The Jordan Times*, <http://www.jordantimes.com/news/local/king-says-safeguarding-rights-muslims-christians-jerusalem-hashemite-duty> (letzter Zugriff am 21.04.2023)